A. E. Fröhlichs

gesammelte Schriften.

Dritter Band:

Ulrich Zwingli.

Ein und zwanzig Gesänge.

Ulrich Zwingli.

Ein und zwanzig Gesänge

von

A. E. Fröhlich.

Frauenfeld,
Verlags-Comptoir.
1853.

Erster Gesang.

Die Predigt zu Monza,

am

Tage Maria Geburt, 8. Herbstmonat 1515.

Zu Monza, auf Italiens herbstprangendem Gefild
Durchtobet Markt und Gassen der Eidgenosse wild:
Die wollen Mailand schützen getreu dem Bund und Sold,
Dem König die's verkaufen, dem Franz um sein französisch Gold.

Ein Wogen ist's, ein Stürmen, Schaar wüthet gegen Schaar,
Als wollten gleich mit Schwertern sie auf einander dar;
Mit Drohn und Flehn durchschreitet die Haufen mancher Held;
Doch auch geschwungne Fäuste hat bald geöffnet sich das Geld.

Die fränk'schen Sonnenkronen läßt blinken durch die Reih'n
Der frevelkühne Ritter aus Bern, Albert von Stein;
Sebastian auch von Dießbach wirbt so, nur schlau und sacht;
Bern, Solothurn und Freiburg sind auf die Heimfahrt schon gebracht.

Da sprengt von Blick ein Herrscher mit hundert Rossen her,
Im Blutpurpur, als wäre der Gott des Krieges er,
Und ist ein Kirchendiener, Pabst Leos treuster Rath,
Der Kardinäle erster, ein Erzbischof und nun Legat.

Es ist Matthäus Schinner aus Wallis, den vom Pflug
Nächst zu dem heil'gen Stuhle des Geistes Schwinge trug,
Der statt des Hirtenstabes nun führt das Ritterschwert;
Er hat sich durchgeschlagen und ist mit Gold zurückgekehrt.

Und theilt's vom Pferd den Händen, den hergereckten aus,
Und tausende gewinnt er, die sich gewandt nach Haus.
Doch wie vom Gold des Königs es mehr noch klingt und stäubt,
Sieht er sein Wallis wieder vom Liliengeruch betäubt.

So ziehet auch die Seinen zurück auf Seite Berns
Der welt- und hoferfahrne Hans Hug, Schultheiß Luzerns;
Umsonst bekämpft ihn Golder, sein sanfter Amtsgenoß,
Weil doch von Schinners Händen das Gold nicht wie vom Munde floß.

Der Zürcher Bürgermeister Marx Röust ermahnt zur Treu',
Ihm hilft sein Amtsgenosse, Herr Felix Schmied getreu;
So grimmer schaun die Zürcher Franzosenfreunde drein,
Georg und Kaspar Göldli, die heimlich werben durch die Reih'n.

Der Ammann Steiner aber hält fest die Zuger Schaar;
Mit Ungestüm dagegen stürmt auf die Urner dar
Der Rom sonst blind ergebne, jetzt golderkaufte Jauch,
Und Uri auch verlässet der Treue alten Landesbrauch.

Auf Namen schönsten Klanges hört Unterwald nun nicht,
Wie stark für Mailand Arnold von Winkelried auch spricht;
Der wildeste der Söldner ist Frankreich zugethan,
Ihr Feldhauptmann Bockinger; wer mehr ihm beut, der wirbt ihn an.

Sein eigen Volk und viele dann aus dem Glarnerland
Hat der von Schwyz, der Ammann Richmuth, an seiner Hand;
Er kennt den Menschenhandel und aller Ränke Kunst,
Die reichsten Jahrgehalte entlocket er der Fürstengunst.

„O biedere Waldstätte, bald reuet euch die Wahl;
Der Richmuth bringt euch Armuth!“ ruft aus der Kardinal.
Nicht hilft's, und nicht wie Kätzi fährt auf die Schwyzer ein;
Bald stehn auch Uris Führer, Imhof und Püntiner, allein.

Schon heben sich die Banner; Geschrei erfüllt die Luft;
„Heim! Heim!“ ist's, was der vord're dem hintern Haufen ruft;
Da mahnt ein helles Glöcklein zur Andacht die Gemein,
Und hebt sich auf dem Markte des Tabernakels goldner Schein.

Und an dem Feldaltare wird aufgepflanzt ein Schwert,
Von Julius, dem Pabste, dem Schweizerheer verehrt,
Hoch einer Manneslänge erstrahlt es golden ganz;
Der Griff nun leuchtet ihnen als heil'ges Kreuz in Form und Glanz.

Gleich hat der leise Zauber gestillt der Wogen Schwall,
Stumm vor dem Opfer liegen die wilden Krieger all;
Und nach vollbrachter Messe stellt sich zur Predigt dar
Der Priester; und Gemurmel des Lobs und Zorns geht durch die Schaar.

Der Kirchherr ist's der Glarner, ein Held von Wuchs und Blick,
Ernst schaut er in des Wetters Sturmwolken schwarz und dick;
Es ist der Ulrich Zwingli; — der wird noch oft im Sturm
Da stehn zum Himmel weisend, ein unentwegter Münsterthurm.

Er hebt nun an in Kräften; sein Wort ist Orgelton:
„Wie bietet Eidgenossen, ihr heut dem Feste Hohn,
Entweih'nd der Benedeiten Geburtstag mit Geschrei
Des grimmsten Bruderhasses, mit Meineid und Verrätherei?

Ja, wie vor fünfzehn Jahren um des Franzosen Lohn
Den Vater ihr verriethet, verkauft ihr jetzt den Sohn.
Euch hatte Ludwig Sforza der Herzog sich vertraut,
Noch mehr als auf die Feste Novara dort auf euch gebaut.

Die ungebrochnen Mauern gabt auf ihr und die Ehr',
Und zoget aus den Thoren, ein kerngesundes Heer,
Und ließt den Fürsten reißen aus eurer Mitte gar,
In eurem eignen Kleide; nicht einer bot sich schützend dar.

Dann habt ihr Mailand wieder erstritten Max dem Sohn,
Und gabt der Hauptstadt Schlüssel ihm und die Herzogkron'.
O wie euch da Italien als seine Retter pries!
Jetzt wollt ihr's neu verlassen, für das manch Heer das Leben ließ.

Ihr seyd zurückgewichen hieher ins offne Land,
Und ließt dem Feind die Klausen ohn' allen Widerstand;
Und ließt, o Schmerz und Schande! kaum war der Feind euch nah,
Zurück die großen Büchsen, was nie von Schweizern noch geschah.

Und hattet vordem Wunder der Heldenkraft gethan;
Noch seh' ich, wie Pavia ihr damals griffet an:
Der Strom und die Geschosse ringsum ab Wall und Thurm
Und der Franzosen Söldner verwehrten euch den Mauersturm.

Weg warft ihr Helm und Panzer und jegliches Gewand,
Nackt schwammet ihr hinüber, das Schwert in nackter Hand;
Vor euern weißen Leibern und fröhlichem Geschrei
Entflohn die Landesknechte und ließen euch die Thore frei.

So kann ich immer wieder euch in Novara sehn,
Wo selbst die Felsenmauern im Donner nicht bestehn;
Ihr tanztet auf dem Walle, nicht schloßet ihr das Thor,
Wo Mauern fielen, spanntet Leinlachen ihr im Scherze vor.

Schon war die Sturmeslücke breit für ein ganzes Heer,
Da rieft ihr: Soll'n wir selber sie aufthun euch noch mehr?
Und spranget durch die Lücke hinaus auf ihr Geschoß,
Und seiltet's an, es wendend, und branntet's auf sie selber los.

Ab ziehn sie, und ihr stürzet auf fünfzig tausend her;
Des Sonnenaufgangs Glasten in ihrem Lanzen-Meer,
Das seh' ich noch und immer den Keul- und Messer-Kampf.
Dämone sinds! rief fliehend Trivulzio aus dem blutgen Dampf.

Acht tausend Feinde lagen erschlagen meilenweit,
Und waren doch nicht alle Genossen an dem Streit;
Verrath hielt auf die Zürcher; — wie zürnte deß so hart
Der Hohensax, ihr Führer, und raufte knirschend seinen Bart!

Das waren Eidgenossen, dem Freund getreu aufs Blut,
Nicht wie ihr, ihn verkaufend, nun zu Galera thut.
Und wißt doch, nur mit Lügen zahlt dieses Frankreich baar;
Wo ist das Geld, um welches ihr Dijon ließt im frühern Jahr?

Wie machte dort erbeben den König eure Wuth!
Er hatte unser Wappen mit unsrer Boten Blut
Besudelt, und verläugnet der Sühne Unterpfand;
Wie hat er da gezittert, als wir ihm fielen in sein Land!

Ihr zoget ab, bethöret, da nur an euch es stund,
Zu thun an Frankreichs König, wie einmal an Burgund;
Ihr zoget ab, und hattet noch nie ein größer Heer;
Und statt des Goldes folgte nur Spott euch allenthalben her.

Und zahlt er auch, der König, nichts wird dem Vaterland;
Und du, verkaufter Söldner, kehrst heim mit leerer Hand;
Dein Leib ist dir verstümmelt, versiechet ist dein Blut;
Die goldnen Kronen kommen den Kronenfressern nur zu gut!

Ja höhnt mich nur! und blähet in Sammet euch und Gold!
Würd' man euch schütteln, fiele heraus nur wälscher Sold,
Und würd' man euch auswinden den Scharlachmantel gar,
So flöße Blut der Brüder, die ihr verkauftet, stromweis dar!"

„Schweig, Priester, schweig!" ruft jetzo viel grimmer Stimmen Chor,
Her an den Redner dringen Stein, Jauch, Bockinger vor;
Der greift da schon zum Schwerte, der droht, die Faust geballt,
Daß durch des Marktes Hallen Geschrei des neuen Sturms erschallt.

Da stehet neben Zwingli der Kardinal auch schon,
Und stellet sich zur Wehre, Drohn setzt er wider Drohn,
Und rufet in die Schaaren mit aller Kraft das Wort:
„Wer sich vergreift am Priester, den trifft der Kirche Fluch sofort!"

„Er rede!" rufen tausend; und er, der unentwegt
Vor seinen Feinden stehet, mit Blicken spricht und frägt,
Winkt mit der Hand, und Schweigen verlangt des Heeres Stimm';
Die Führer müssen schweigen, da stehn sie mit verhaltnem Grimm.

„Wie gut, spricht er, ihr hättet die Warnung stets geehrt,
Der fremden Fürsten Kriege und Löhnung nie begehrt!
Im eignen Hause dämpfen etwan den Uebermuth
Und unsrer Marken hüten: der Krieg nur ist den Schweizern gut.

Als neu besiegelt wurde mit Mailand dieser Bund,
Wie dröhnte da die Stube der Tagherrn selbe Stund!
Der Drach' in Mailands Schilde verschlinget einen Mann!
Nie fehlten Warnungszeichen; o hättet ihr geglaubt daran!

Dann hätt' Italiens Garten, den Heer um Heer zerstampft,
Von eueren Blutbächen, Brandfackeln nie gedampft;
Dann hätt' verkauft sich nimmer Helvetiens freier Sohn,
Venedig zu bekämpfen und Genua zu der Freiheit Hohn.

Dann hättet ihr den Hader, den hier der Geiz erfacht,
Und der Empörung Seuche nicht mit euch heimgebracht;
Dann würd' von Schwelgerlüsten, in denen ihr euch bläht,
Der Einfalt Heil und Gnüge in schöner Heimat nicht verschmäht.

Dieß Unheil wird sich, Freunde, anschwellen immermehr,
Und allverwüstend brechen auch noch das letzte Wehr;
Wie in der Riviera jüngst die Muesa that:
Dort saht ihr unser Schicksal, da euer Fuß den Schutt betrat.

Nun aber hier wir stehen, geschworen ist der Eid,
So müssen wir ihn halten, er nur giebt hier Entscheid.
Wir müssen den Lombarden beschützen Land und Recht;
Weh! wenn er durch uns Freie nun würde des Franzosen Knecht!

Vertheidiger der Kirche hat euch der Pabst genannt. —
Auch nach dem Gut der Kirche sind Hände ausgespannt;
So kämpft ihr auch für Christus, der Kirche einz'gen Herrn! —
Längst war der Geist der Päbste von Jesu Geiste himmelfern!

Wer nennt den Alexander und sieht nicht in den Pfuhl,
Blutschänderisch ein Scheusal, den Räuber auf dem Stuhl,
Bespritzt von Brudermorden, vollbracht vom eignen Sohn! —
Gift mischend Kardinälen trank selbst er seiner Thaten Lohn.

Für jenen wilden Julius wann sprach ich je ein Wort?
Des Himmelreiches Schlüssel Sankt Petri warf er fort,
Er warf sie in die Tiber und zog das Schwert und sprach:
Dieß einzig kann mir helfen; was fragt die Welt den Schlüsseln nach?

Und als vor dreien Jahren am heil'gen Ostertag
Ihm Frankreich zu Ravenna geschlagen jenen Schlag, —
Im Chore sang er eben, — da warf mit grimmem Fluch,
Verwünschend alles Beten, er hin sein heilig Psalmenbuch.

Und als wir wieder zogen mit Macht in seinen Krieg,
Und er vernahm die Kunde von unserm neuen Sieg,
Da stand er auch im Chore und stimmte jubelnd an:
Nun, heilger Schweizer! bitte und streite du für uns fortan!

Doch was er uns auch täuschte, er sprach ein wahres Wort
Im Tod noch: Die Franzosen jagt aus Italien fort!
Nicht so wie dieser Leo, der Ränk' um Ränke spinnt,
Und nun an Frankreich selber uns zu verrathen ist gesinnt.

Drum, wer es fromm noch meinet, kämpf' auch die Kirche frei!
Daß nicht sie eine Sklavinn der Weltregenten sey.
Mailand, Florenz, Neapel, Venedig, Genua:
Es sollte seyn der Kirche ein Zion ganz Italia,

Nicht Frankreich unterthänig, nicht Rom, noch deutschem Reich,
Ein Bündniß freier Staaten, dem Schweizerbunde gleich,
Dort von Apuliens Strande bis hier zur Alpenschanz
Und drinn, die Herzen einend, Sankt Petri Stuhl im heilgen Glanz!

Und auf dem Stuhle thronend und ihm zu Rath bestellt
Die Weisesten und Frömmsten aus aller Christenwelt,
Und die ein neues, freies Koncilium wählen sollt',
Das, heilend Haupt und Glieder, die Kirche reformieren wollt'!

Vertheidiger der Kirche! das wär' ein schöner Preis;
Da würden Palmen sprießen in euer Lorbeerreis!
Durch mich hat euch die Kirche dieß goldne Schwert verehrt,
Nicht daß ihr es einstecket und ab von ihren Feinden kehrt.

Nein! zücket frisch es wieder! Noch sind wir nicht zu schwach!
Nach Mailand zieht hinunter! so ziehn die Andern nach.
Dort woll'n wir, ihrer wartend, uns rüsten auf die Schlacht;
Allhier im offnen Felde gefährdet uns die Uebermacht.

Auf! Laßt uns Mailand retten! Wer meineid ist, der such'
Verlogener Franzosen Gespött und unsern Fluch!"
So ruft er aus mit Kräften, und hebt das Schwert empor.
Und trägt nun festen Schrittes das goldne Kreuz den Schaaren vor.

Und hoch erhebt sich Jubel; nach drängt ihm Hauf' an Hauf';
Der Thurgau bricht mit Zürich, die Waldstätt' brechen auf,
Chur, Appenzell und Basel, Rotwyl, Argau und Zug,
Es werden mitgerissen die Richmuth selbst und Jauch und Hug.

Da ziehet mit den Zugern Schönbrunner, ihr Dekan,
Er, der bei Dorneck ihnen zum Siege drang voran,
Drum hier ihn doppelt bitter Berns Weigerung verdroß;
Er ruft: „Fürwahr der Zwingli, das ist ein rechter Eidgenoß!"

Zweiter Gesang.

Der Aufbruch aus Mailand,

an

des heiligen Kreuzes Abend, 13. Herbstmonat 1515.

[illegible] Hauf an Hauf;
[illegible] auf.
[illegible]
[illegible] Hinz und Kunz.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Er ruft: „[illegible]!"

Zu Mailands Thoren ziehet nun ein der Schweizer Kraft,
Froh grüßet sie der Herzog und froh die Bürgerschaft;
Schon bieten an den Mauern Trivulzios Reiter Hohn;
Die Tausende des Königs sind weit umher gelagert schon.

Es ist von Frankreichs Völkern der allerbeßte Kern,
Von Frankreichs hohem Adel die allerkühnsten Herrn,
Mit deutscher Kraft und Klinge manch frevler Söldner=Schwarm,
Die Feldherrn wie der König erprobt im Krieg mit Aug und Arm.

Savoyen ist verbündet, dienstpflichtig Genua,
Venedig steht mit Hülfe bereit dem König nah;
Den Pabst sich abzuwehren, den Feind im eignen Haus,
Zieht einem fremden Feinde zu Hülfe nun Venedig aus.

Allwärts im weiten Land ist Frankreich Herrscher jetzt,
Schon hat es auch Novara, Pavia schon besetzt;
Den Schweizern wird nicht Hülfe von Leo's Heer gebracht:
Venedig fern zu halten vom König, muß es haben Acht.

Und die zu Mailand warten der Ihren um so mehr,
Steht ihnen doch so nahe annoch ein Schweizer=Heer;
Und andre Tausend führet hoch über Firn und Fluh
Auf gradem, jähstem Wege der Berner Schultheiß ihnen zu,

Der Greis mit Jünglingskräften, Jakob von Wattenwyl;
Er eilet nach Italien, wie Schwinger an ein Spiel,
Hin an der Aare Stürzen, hinab die Maienwand
Und über Eis und Schründe und an des Felsabgrundes Rand.

Den Fluh und Strom nicht hemmet, dem stellt sich nun zu Wehr
Der eignen Landesleute durch Stein erkauftes Heer;
Wie auch der Schultheiß drohet, wie er mit Thränen bat,
Sie lassen mit den Seinen ihn hin nicht zur bedrängten Stadt.

„Und will mir keiner folgen, ich folge meiner Pflicht;
So ruft er, mich erschrecken auch eure Schwerter nicht;
Das Leben nicht, — die Ehre ist edelster Gewinn,
Und bis zum Tod die Treue von je der rechten Berner Sinn.“

So eilt er hin. Die Kronen erklingen immer noch,
Und Schaaren schwanken wieder, der Lärm ertobet hoch;
Im Rath der Eidgenossen, den Stürmende bedrohn,
Wird hart gekämpft, die meisten sind hingeneigt zum Frieden schon.

Da stehet auf im Rathe erzürnt der Kardinal,
Mit ihm verläßt auch Arnold von Winkelried den Saal,
Und führt des Herzogs Wache sofort aus dem Palast
Und durch die römische Pforte dem Franken-Lager zu in Hast.

Und bald ergeht die Kunde: das Lager breche auf,
Auch sey schon überwältigt der Schweizer Vorderhauf',
Und Bote kommt auf Bote, und da erschallt der Sturm
Der großen Feierglocken herab von Mailands Münsterthurm.

Da treten zu den Ihren die Führer all' heraus,
Da schreit es: „Auf zum Feinde!" da schreit es: „Auf nach Haus!"
Da wird dem Bürgermeister Marx Röust ein Ring gebracht,
Den Lavater ihm sendet, der Hauptmann, und ihn mahnt zur Schlacht.

Auch sprengt mit Reiterschaaren der Kardinal heran,
Jetzo mit Helm und Panzer und Purpur angethan,
Und zückt ein blitzend Waffen, indem er also spricht:
„Laßt Brüder ihr ermorden nächst vor dem Thor und rächt sie nicht?

Und willst zurück du weichen, du Sieger von Burgund
Und Dorneck und Novara, du, dem kein Feind bestund?
Und willst vom Feind verhöhnet ihn fliehn nun unversucht,
Daß dich die Heimat bannet, der Freund dir noch im Tode flucht?

Ihr seyd doch zwanzigtausend in beßter Kraft und Wehr,
Und drei Franzosen warten auf jeden und nicht mehr;
Wer wollt' nicht drei bestehen? — Und wünschet ihr Genuß
Und Gold und Schmuck, so holet ihn aus des Lagers Ueberfluß!

Und wollt ihr Ruhm erwerben, den Heldenvätern gleich,
Dazu die ew'ge Ruhe empfahn im Himmelreich,
So folgt dem heil'gen Kreuze, es leuchtet euch voran;
Vollkommnen Ablaß gebe ich jedem frommen Biedermann.

Auf, auf! das Kreuz verlassen kann nie ein guter Christ!
Auf, und den Brüdern helfe, wer treu ein Schweizer ist!"
So ruft er, und ihm schreitet voran im Strahlenschein
Ein hohes Kreuz von Silber, geschmückt mit Gold und Edelstein.

Dem beugt er sich; und hebet zum Segen dann die Hand;
Da rufen die Waldstätte, Zürich und Glarnerland:
„Hinaus denn an die Feinde!“ und alle brechen auf;
Des Priesters Purpurmantel, des Kreuzes Schimmer prangt vorauf.

Jetzt ist dem Kardinale auch fürder nicht mehr bang:
Er hat sie vor dem Thore; der Strom ist nun im Gang,
Er wird sich selber wälzen, ihm wächst im Sturm die Wuth;
Die Zagen noch am Wege wogt jetzt schon mit die hohe Flut.

Er schaut mit Stolz und Freude zurück den langen Zug,
Den Glanz der Speer' und Panzer und all der Banner Flug
Und all die starken Mannen mit ihrer breiten Brust,
In ihrem hohen Gange, so mancher Siege schon bewußt.

Er kennt bei Namen Viele, beut ihnen Hand und Wort
Und nennet ihre Thaten und ihrer Siege Ort;
Das machet alsbald wieder den Kriegern gutes Blut,
Wie er mit Herrn und Knechten als wie mit seinesgleichen thut.

Bald ist erreicht Herr Arnold mit seiner Vorderwacht,
Und scherzend wird dem Heere entgegen nun gelacht:
„Heim sprang der Feind ins Lager bei euerm ersten Tritt,
Er rüstet uns die Tische, wir sollen heute halten mit.

Seht weithin, wie aus Dörfern der Küchen Rauch entwallt,
Hört, wie in den Gezelten Geklirr der Schüsseln schallt;
Sie wollen mit uns feiern heut noch das Friedensfest
Und zu dem Freudenmahle anrichten uns das Allerbeßt'!“

Da jauchzt es: „Auf hinunter! bevor der Schmauß wird kalt;
So sind wir aus den Thoren vergeblich nicht gewallt.
Wir haben auch nicht Zelte noch Speise mitgebracht;
Ins Lager! auf! wir essen heut mit dem König noch zu Nacht.“

Und raschen Schrittes eilen die Vordern schon voran,
Da hält der Bürgermeister Marx Röust die Schaaren an:
„Was wollet ihr beginnen? schon geht's dem Abend zu;
Wir wollen hier uns lagern, der Ort gewährt uns sich're Ruh'.

Gedeckt von Wald und Wasser, vom Feind noch nicht gesehn,
Da können wir beizeiten allhier zur Ruhe gehn;
Die Stadt wird uns noch schicken ein reiches Abendmahl,
Dann morgen überfallen das Lager wir beim ersten Strahl!“

„Nein heute noch! ruft Püntiner, der seine Urner führt;
Zu warten vor dem Feinde, hat Schweizern nie gebührt;
Wir sind genug geruhet; wer fände jetzt noch Schlaf?
Rasch sey der Schlag und wüthig, wie stets er unsre Feinde traf!“

Da sagt der Hauptmann Kätzi, schneeweiß von Bart und Haar,
Der Hauptmann schon der Schwyzer im Feld zu Murten war:
„Auch ich will nicht des Schlafes, doch will ich klugen Rath;
Der Feind ist zu gewaltig; List gilt es, nicht nur rasche That.

Folgt nur dem Bürgermeister von Zürich, dieser Held
Seit Karl des Kühnen Zeiten stand er mit uns im Feld;
Nie machten noch die Feinde durch Ueberzahl uns bang;
Doch wißt, daß auch zu Murten der Sieg nicht bloß der Kraft gelang.“

Ihm ruft Richmuth, sein Gegner: „List wird es eben seyn,
Bricht unverhofft den Abend man noch in's Lager ein!"
„Was gilt es, sagt mit Spotte Hug, Schultheiß von Luzern,
Noch warteten die Herren auf Freiburg, Bern und Wallis gern!"

„Was hat man uns verlocket, sagt Jauch, denn aus dem Thor,
Wenn außerhalb der Mauer der Muth sich schon verlor?"
Da schreit es durch die Schaaren von neuem: „Auf und fort!"
„So hört doch! ruft der Zuger, der Amman Steiner, noch ein Wort!

Heut ist ein Tag, ihr Christen, der stets nur Unglück trug,
Der Tag der Kinder, welche Herodes dort erschlug;
Doch Kreuzerhöhung morgen, das ist ein guter Tag,
An dem, wer für die Kirche sich waget, Sieg erkämpfen mag.

Und seht das Kreuz am Himmel in Strahlen breit und roth,
Das ernstlich schaut hernieder und mahnt und warnt und droht:
Am Kreuzerhöhungstage kämpft für den heil'gen Christ!
Den Abend vor dem Feste entweiht durch Frevel nicht und Zwist!"

Derweil durchtrabt die Schaaren der Kardinal und spricht:
„Schlagt ihr nicht diesen Abend, gelingt der Schlag euch nicht!" —
Er sieht Franzosenfreunde auch hin und wieder gehn,
Hört vor Verrath sie warnen und Uebermacht nicht zu bestehn.

Es sind Franzosenfreunde, die laut hinwieder schrein:
„Soll'n denn die beßten Stunden in Zank verloren seyn?
Nun wir mitstreiten wollen, erschreckt ihr vor dem Schlag!" —
Ach! der verkaufte Söldner wünscht so der Brüder Niederlag. —

„Ha wer ist hier erschrocken?“ ruft's in der Freischaar vorn,
Und tausend Hellebarden erheben sich im Zorn,
Und schreiten vor gewaltig; da hilft kein Widerstand;
Da stellet sich noch Zwingli zur Wehr auf eines Hügels Rand,

Und ruft: „So wahr Gott lebet, euch stürzt der Uebermuth;
Umsonst verströmt ihr wieder so euer stolzes Blut
Die Nacht wird kalt und finster! Und ohne Plan und Sinn
Reißt ihr auch eure Väter und Führer ins Verderben hin.“

Dieß Wort noch weckt Besinnung: „So haltet schnell denn Rath!
Verlangen jetzt die Schaaren; und rasch dann folgt die That!“
Die Führer stehn zusammen und schlachtgewohnten Blicks
Sind sie des einzig sichern Angriffes einig Augenblicks.

„Ha wer ist hier erschrocken?" ruft's in der Freischaar vorn,
Und tausend Hellebarden erheben sich im Zorn,
Und schreiten vor gewaltig; da hilft kein Widerstand;
Da stellet sich noch Zwingli zur Wehr auf eines Hügels Rand.

Und ruft: „So habt Gott lobet, euch stürzt der Uebermuth;
Umsonst verströmt ihr wieder so euer stolzes Blut
Die Nacht wird kalt und finster! Und ohne Plan und Sinn
Reißt ihr auch eure Väter und Führer ins Verderben hin."

Dieß Wort nach recht Besinnung: „So haltet schnell denn Rath!
Verlangen jetzt die Schaaren; und rasch dann folgt die That!"
Die Führer stehn zusammen und schlachtgewohnten Blicks
Sind sie des einzig sichern Angriffs einig Augenblicks.

Dritter Gesang.

Die Schlacht zu Marignano,

am

Tage der Kreuzerhöhung, 14. Herbstmonat 1515.

Jetzt auf des Königs Lager ziehn schnell die Schweizer an
Still, ohne Waffenklirren, gesenket Speer und Fahn',
Daß man sie nicht erspähe herab vom Lager=Wall;
Auch sind von Busch und Bäumen gedeckt sie annoch überall.

In dreien Haufen schreiten die Schweizer so einher,
Von vorn und beiden Seiten woll'n auf den Feind sie her:
Hier Zürich, Zug und Glarus; rechts der Waldstätte Arm!
Links Aar= und Thurgau, Basel und Chur und Schinners Reiterschwarm.

Voran der Mitte ziehn zehn leichte Büchsen bloß,
Ein Knabenspiel entgegen dem feindlichen Geschoß;
Doch seine Waffe kennet der Büchsen Hauptmann gut,
Der Zürcher Peter Füßli, ein Held von festem Glaubensmuth.

Er führet Spruch und Zeichen, vom Pabst geweiht, bei sich,
Die machen, oft erprobet, fest gegen Schuß und Stich.
Da drängt der Seinen mancher mit Bitten noch herbei,
Daß seiner Zaubersegen er einem jeden was verleih'.

Und Spruch und Zeichen küsset ein jeder noch zuvor,
Legt an das Herz den Zauber und schreitet kühner vor.
Und um die Büchsen schreitet die allerkühnste Macht,
Die Freischaar der Verlornen, bereit zum schwersten Kampf der Schlacht.

Das ist das Volk der Buben, das früh dem Haus entfloh,
Nur Schlachtenhandwerk lernte, nur kampf- und beutefroh;
In Hitz und Frost gehärtet, von Kräften wunderbar,
War stets ihr Muth noch größer, als jede Schreckniß der Gefahr.

Sie überragen alle das hochgewachsne Heer;
Kein Senn vermag im Ringen, im Lauf und Sprunge mehr;
Zerspaltend, schnell und sicher, gleich Blitzen ist ihr Schwert,
Vor ritterlichen Fechtern, den kühnsten haben sie's bewährt.

Sie tragen auch Gewaffen, die beßten, so man weiß,
Aus ihren schwersten Kämpfen der selbsterrungne Preis.
An ihrer Seite Schwerter und Dolche goldgeschmückt,
Die waren auf sie selber von Herrn und Fürsten schon gezückt.

Kürasse blank von Silber und hellgeschliffnem Stahl,
Manch reiche Helmeszierde spielt da im Sonnenstrahl;
Ab jedem Helm zum Rücken wallt weißer Federn Glanz,
Und unter schwarzen Bannern sind sie gehüllt in Scharlach ganz.

Jetzt nahe schon dem Lager erspähen sie den Raum
Aus hoher Bäume Wipfeln auf eines Hügels Saum:
Sie sehn hinab die Fläche, so weit das Auge geht,
Das Blachfeld dreier Dörfer mit den Gezelten übersä't.

Sie sehn den Wall des Lagers hier bei Sankt Julian,
Die königlichen Zelte dann bei Marignan,
Und fern im dritten Dorfe die starke Hinterhut,
Sie sehn, wie ohne Sorgen der Feind am Abendtrunke ruht,

Doch auch mit Hag und Graben das Lager rings umschanzt,
Und hinterm Walle hundert Geschütze aufgepflanzt,
Dazwischen ganze Reihen der Schilde festgepfählt
Zum Schirm den Büchsenschützen und all den Bögnern ungezählt.

Und hinterm Walle sehen sie wohlbekannte Tracht:
Die deutschen Landesknechte, des Lagers Vorderwacht;
Schon ihrer sind so viele denn all das Schweizerheer,
Auch haben sie, an diesem zu rächen sich, Lust und Begehr.

Zunächst den Landesknechten stellt hinterm Wall sich dar
Die weltverruf'ne Bande der Geldern schwarze Schaar,
Schwarz ist ihr Herz, die Hände sind schwarz von Mord und Brand
Und schwarz von Haupt zu Sohle ist all ihr Zeug und Kriegsgewand. —

Derweil sind alle Harste der Schweizer angerückt,
Nun wird die Fahn' erhoben und nun das Schwert gezückt.
Nach Zürich stehet Glarus und Zug, des Heeres Kern;
Hier gehn nicht ohne Schwerter die Priester nächst den Bannerherrn.

Da rufet den Hauptleuten der Kirchherr Zwingli zu:
„Befehlt doch zum Gebete noch eine kurze Ruh!
Wir haben so begonnen, verloren ist die Schlacht,
Wenn Gott nicht allbarmherzig selbst unsre Sache besser macht."

„So reichet mir drei Schollen!" ruft Ammann Steiner aus;
Und ruft vom Roß hinunter, besiegend das Gebraus,
Indeß den Staub der Schollen er auf die Häupter streut:
„Zum Kirchhof, Eidgenossen, soll dieses Feld uns werden heut

Im Namen Gott des Vaters, im Namen Gott des Sohns
Und Gott des heil'gen Geistes!" und ruft noch vollern Tons:
„Denk' heimzukehren keiner; wir siegen sterbend nur,
Und ruhn in Gott, wenn sterbend wir halten ihm geschwornen Schwur.

Empfehlen wir die Seele dem Herrn Jesu Christ,
Ihm, der in bittern Leiden auch uns gestorben ist!"
Da fallen mit einander die Schaaren auf die Knie',
Und mit zerthanen Armen inbrünstiglich noch flehen sie:

„Erbarm' dich, Herr, erbarme! thu' deine Hülf' uns kund!
Sey mit uns armen Sündern jetzt in der Sterbensstund!
Dein Will gescheh'! erlöse du uns von aller Noth,
Denn dein ist Kraft und Herrschaft und Sieg in Ewigkeit, o Gott!"

Derweil ward man der Schweizer vom Wall herab gewahr;
Bald fliegen auf Staubwolken von mancher Reiterschaar,
Und Feuerzeichen steigen; es brennt Sankt Julian;
Die Landesknechte rennen zum Kampfe auf den Wall heran.

Aufspringend vom Gebete dringt nun im jähsten Lauf
Hinan zu Wall und Graben das Schweizerheer zuhauf!
Die Landeshörner stürmen; wild tos't das Heergeschrei,
Und ihre Büchsen schmettern: Staub, Rauch und Dampf braust rings herbei.

Nun donnert auch das Feuer vom Wall her allzumal,
Die Schweizer unterlaufen's das erst' und zweite Mal;
Weg über ihre Häupter gehn all die Bäll' und Stein,
Deß stürmen sie noch rascher, und hört man sie noch wilder schrein.

Jetzt gilt es über den Graben, doch er ist tief und breit;
Mannstief wird er gefunden und drei Mannslängen weit;
Der Freischaar Viele machen da wie im Flug den Sprung,
An hohen Lanzenschäften gelinget Hunderten der Schwung.

Die andern Tausend drängen durch Wasser sich und Schlamm,
Indeß die Hintern fällen zur Brücke Stamm an Stamm;
Vom Wall herab erschossen sind viel' in schneller Zeit,
Und viele sind verwundet, von Pfeilen alle überschneit.

Ein reißen sie so grimmer die Schild' und Schanzen all',
Die Büchsenknechte morden und werfen sie vom Wall;
Die beßten Büchsen nehmen sie selber an die Hand
Und wenden sie und schleudern in's Lager der Geschütze Brand.

Nun auf die schwarze Bande stürzt der Verlornen Harst,
Sie steht, daß im Ansturze des Harstes Keil zerbarst;
Da wendet sich zum Felde die Freischaar wie zur Flucht
Und ihnen nach die Schwarzen und lösen ihrer Säule Wucht.

Da, wieder kehrend, fahren die Schweizer auf sie dar;
Da hebt sich an ein Kämpfen als einer Höllenschaar:
Würgengel blutgen Brandes und die der finstern Macht
Die ringen riesenkräftig, zu unerhörter Wucht erfacht.

Wie schwarze Donnerwolken der Blitze Gluth durchfährt,
Fährt durch die schwarze Bande der rothen Schaaren Schwert;
Wie schwarze Donnerwolken zerreißt der rothe Strahl,
Zerreißt die schwarzen Banden der rothen Kämpfer Arm und Stahl.

Die Wolke weicht dem Sturme, wie sie auch ringt und brüllt,
Da sieht vom rothen Scheine man rings sie eingehüllt:
So weicht die schwarze Bande vom rothen Volk umzückt,
Bis anderen Geschwadern sich anzulehnen dann ihr glückt.

Die Landesknecht' inzwischen hat Sturmlauf angerannt;
Erschüttert tief; doch haben sie wieder sich ermannt:
Mann gegen Mann gehn Schläge um Schläge, Stich um Stich,
Als wollten beide Heere zur Stelle gleich vernichten sich.

Da ruft Max Röust, als eben die Sonne untergeht:
„Macht ihnen Feierabend, sonst wird's für uns zu spät!"
Das ist, als ob den Seinen er reichte kühlen Wein,
So frisch noch tiefer hauen sie in die Keile sich hinein.

Da muß der Connetable, der Herzog Bourbon sehn,
Wie hart sie an das Banner und seinen Bruder gehn;
Der ringt; die zarte Wange jedoch wird lilienweiß
Und roth des Baumes Lilien, gefärbt von seiner Wunden Schweiß.

Wie hart der Schlag, doch beuget er nicht des Fürsten Muth,
Franz, seinem Herrn und König, zu weihn das eigne Blut,
Er rächet seinen Bruder mit äußerster Gewalt,
Wie schmählich auch der König ihm nachmals seine Treu' vergalt.

So steht zur linken Seite Trivulzios Macht gedrückt,
Der Kardinal hat dorten ein scharfes Schwert gezückt;
Doch mehr als seine Ritter erkämpft zu selber Stell
Ihm Aar= und Thurgaus Stärke und flinkes Volk aus Appenzell.

Die dringen unter Rosse, und auf den Messerstich
Bäumt sich der Hengst und schleudert den Reiter hinter sich.
Und Mann und Roß zerschmettert der Kolben und das Beil,
Der Dolch fährt im Gewimmel durch Ring und Helm in Blitzeseil.

Da lassen zum Befehle Trivulzio sie nicht Raum,
Da kann er ihrer Streiche sich selbst erwehren kaum;
Sie nehmen ihm zur Seite gefangen seinen Sohn,
Das Leben kaum ihm lassend um den versprochnen großen Lohn.

Dort aber, wo Waldstätten nun ficht zur rechten Hand,
Ist für die Landesknechte der allerschwerste Stand;
In Schlachtlust sind auch Richmuth und Hug und Jauch entbrannt,
Sie stehn voran, erweisend, wie Zagheit ihnen unbekannt.

Da zeigt der alte Kätzi sich aller Listen reich,
Wo er mit seinen Schwyzern, sitzt gleich der beßte Streich.
Auch drohet allenthalben des Zauberers Gestalt,
Das Feuerantlitz mächtig vom weißen Bart und Haar umwallt.

Und Püntiner aus Uri, von Wuchse riesenhaft,
Erweis't im Niedermähen voraus die Meisterschaft,
Mit seinem langen Schwerte, mit seinem scharfen Schlag
Legt er bei Schwaden nieder, was nur sein Schwung erlangen mag.

Hier ist's zuerst, wo's selber dem Landesknechte graut,
Wo er zurückgeworfen sich um nach Hülfe schaut. —
So schreitet vor der Schweizer nun rings mit Lustgeschrei,
Als trät mit jedem Schritte nach vorn ihm neue Hülfe bei.

Jetzt schlug das Ungewitter auch an des Königs Ohr;
Doch sprang er von der Tafel fast zweifelnd noch empor.
Da drängen sich die Boten: Der Feind ist schon am Wall:
Er hat ihn schon erstürmet: er bricht ins Lager überall!

Nun war auch aus Venedig der Feldherr Alvian
Zu Tafel mit dem König; er sieht die Feinde nahn
Und sprengt hinweg, dem König durch's Dunkel noch der Nacht
In Eil herbeizuführen Venedigs hülfbereite Macht.

Bald herrscht auch schon vom Rosse der König kampfbereit
Und frische Heereshaufen führt er hinaus zum Streit,
Die ritterlichsten Herren und wilder Völker Schwarm,
Darunter viele tausend, die Büchsen im geübten Arm.

Die Landesknechte dränget indeß das Schweizerheer
Und über eigne Todte und Wundte stürmt's einher.
Da sieht auch viel der Seinen der Zwingli sterbend wund,
Und beut das heilige Zeichen zum Kuß und letzten Trost dem Mund.

Und der da fährt von hinnen, deß Blick weis't er empor,
Wo weithin durch den Himmel ein Kreuz noch strahlt wie vor,
Ein Kreuz in blut'gen Flammen, obgleich der Sonne Licht
Schon lang' ist untergangen, und Stern an Stern hervor nun bricht.

Deß schaut der junge Steiner, der Zuger Kapellan,
Zur Seite stets dem Zwingli, auch staunend himmelan:
„Es ist, sagt er mit Schauer, ein unheilvoll Gesicht!“
„Es ist, als könnt', sagt Zwingli, das Schweizerkreuz erlöschen nicht!“

So mischen sie sich wieder mit Schwertern in den Streit,
Der jetzt noch schreckenvoller ringsum ertost und schreit.
Des Königs Andrang brandet wie Sturm am Felsenrand;
Ein Augenblick — und Haufen zerschellter Trümmer sieht das Land.

Nun aber bricht das Feuer neu in die Schweizer los
Aus tausenden der Büchsen und donnerndem Geschoß,
Als flammte eine Waldung mit Krachen rings umher;
Da fallen ihrer viele; nichts hilft des guten Schwertes Wehr.

„Nehmt untern Fuß das Feuer!" ruft's durch die Schweizerreih'n,
Und frischen Sprunges rennen sie in die Schützen ein;
Und mit dem stets geladnen Keul=, Schwert und Dolch=Geschoß
Vergelten sie die Schüsse mit hundertfachem Schlag und Stoß.

Der König ist ingrimmig, daß er zurückgeprallt,
Er eint und ordnet wieder die ganze Heergewalt;
Jetzt soll ein letztes Stürmen das Lager ihm befrein,
Und über Wall und Graben der Feind zurückgeworfen seyn.

Die Schweizer sehn Geschwader herrennen ohne Zahl,
Sie sehen das Gefunkel des Stahls im Mondenstrahl,
Des Fußvolks dunkle Reihen in Nebel und in Nacht,
Als sollten sie noch kämpfen mit Geistern jetzt der Mitternacht.

Erwartend nicht der Feinde Angriffs=Trompetenstoß,
Gehn sie wie ausgeruhet auf deren Keile los,
Als würden wie mit Weine vom Thaue sie erfacht,
Als wären ihre Todten erstanden und verhundertfacht.

Da gilt kein Widerstehen; der erste Damm bricht ein;
Da rennt der König selber her in die Vorderreihn;
Bald ist erkannt die Krone, die seinen Helm umflicht,
Des Mantels Demantlilie, die blitzend scheint im Mondenlicht.

Er hat vor Stoß und Schlägen gnug zu erwehren sich,
Durch Panzer dringt und Koller ihm mancher Lanzenstich;
Da sprengen, ihren König zu schützen in Gefahr,
Die beiden allerkühnsten, zwei weltberühmte Helden dar.

Graf Imbercourt, dem nimmer Schlag oder Stoß gefehlt,
Der in jedweder Mühsal des Kampfes sich gestählt,
Der schwerbepanzert wandelt zu Lust im Sonnenbrand,
Als ob durch Waldesschatten er sich ergieng im Jagdgewand.

Und Bayard ist der Andre, die Kron' im Ritterthum,
Der Ritter ohne Tadel und Furcht heißt er darum;
Der König hat geschrieben ihm auf des Schildes Feld:
Für eines Heeres Stärke gilt seinem König dieser Held.

Den Imbercourt drückt Schwüle nun hier in kühler Nacht,
Wo in des Wetters Schlägen Speer, Schild und Helm zerkracht;
Nicht schützt vor Donnerkeilen die stärkste Fechterhand;
Zerschmettert stürzt er nieder in den blutüberströmten Sand.

Und der sonst einem Heere allein sich setzt zur Wehr,
Der findet seinesgleichen allhier ein ganzes Heer:
Hier ohne Furcht und Tadel kämpft Baur und Ritter gleich,
Nicht Furcht kennt hier der Schweizer, und ohne Tadel ist sein Streich.

Doch der sonst ohne Tadel, und der kein Fürchten kennt,
Ist's, der im Mordgewühle von seinem Herrn sich trennt,
Er ziehet sich zurücke, steigt ab vom Rosse sacht,
Wirft ab der Rüstung Hemmniß; ihn rettet nur die finstre Nacht.

Denn nun die Nebel steigen, und Mond und Stern verschwand,
Hat Finsterniß ergriffen jedweden, wo er stand;
Tief haben sich die Schweizer rings in den Feind gedrängt,
Da stehn sie nun im Dunkel, wie Freund und Feind der Kampf gemengt.

Frägt wer in fremder Zunge den Nachbar: „Wer bist du?“
Empfängt er mit dem Dolche Antwort im gleichen Nu;
Und denen Nacht und Kälte nicht kühlt des Mordens Grimm,
Erschlagen viele Freunde, erkennend erst der Wundten Stimm'.

„Wo stehen unsre Schaaren?“ wird nun umsonst gefragt;
Nicht weiß die Macht des Feindes, wohin sie ward gejagt;
Der Schweizer nicht, wohin er gedrungen ist im Streit,
Ob noch das Heer beisammen, ob es zerstreuet und wie weit.

Der König, müd zum Sinken, thut, wie der Söldner thut:
Zum leichenvollen Graben beugt ihn des Durstes Gluth,
Dann, als er noch anordnend des Feldherrn Pflicht erfüllt,
Schläft ein er auf dem Karren, ins rauhe Zelttuch eingehüllt.

Nach ihren Schaaren fragen die Fürsten durch die Nacht
Und heißen wieder ordnen die weit zerstreute Macht.
Die Haufen stehn zusammen, Geschütz wird aufgeführt,
Rings schmettern die Trompeten, und Pauk' und Trommel wird gerührt.

Doch facht sich hier und drüben kein Licht noch Feuer an;
Dem Feinde könnt's verrathen die Stärke und den Plan.
Wie um uns her im Dunkel das Schicksal Netze flicht:
Wir spüren wohl sein Weben, doch, wie entgehn ihm, sehn wir nicht.

Erst jetzo nach dem Kampfe hebt an der Schweizer Noth:
Sie haben ja zur Stärkung nicht einen Bissen Brot,
Sie triefen, da durchwatet sie tiefer Graben Flut,
Vom Schweiße sind sie triefend und eignem und der Feinde Blut.

Auch weht der Nachtwind schärfer her über's nasse Feld,
Und fühlet sich vom Froste geschüttelt mancher Held:
Doch nur die Zweige beben des Eichenwalds im Wind,
Da Stamm und Ast und Wurzel im Sturm auch unentweglich sind.

So stehn sie Rück' an Rücken gelehnt und Arm an Arm;
Zum Ausruhn sich zu stützen und sich zu geben warm;
Rasch gehn die auf und nieder, die schlagen, daß es tost,
Um ihren Leib die Arme, abwehrend so den nassen Frost.

All' spähn sie in den Himmel: „Käm' doch des Tages Schein,
Daß siegend oder sterbend wir lösen diese Pein!“
Doch keine Dämmrung taget; bisweilen nur durchbricht
Anjetzt wie Wetterleuchten die Nacht des Kreuzes Wunderlicht.

„Dieß ruft uns, sagen Viele, Muth zu im blut'gen Schlag!“
Die Andern: „Blutig nahet der Kreuzerhöhungstag!“
Und Mancher, seines Frevels in diesem Land bewußt,
Vergißt den Spott, mit Grauen schlägt und bekreuzt er sich die Brust.

Daß sich zusammenfinde der Eidgenossen Macht,
Schrein nun die Landeshörner wie Leuen durch die Nacht;
Und wo das Horn von Uri brüllt wie des Stromes Fall,
Dorthin entbeut zum Rathe Marx Röuſt die Heeresführer all.

Derweil rennt wegeskundig zurück der Kardinal,
Aus Mailand Hülf' zu bringen und ein erquickend Mal;
Da sah'n ihn Landesknechte, doch kennen sie ihn nicht,
Und lassen los' ihn wieder, da schlau er ihre Sprache spricht.

Durch's Leichenfeld dann sprengt er, Bach, Wald, und finſtre Nacht,
Und klopfet bald am Thore zu Mailand an mit Macht,
Und klopfet an dem Herzog; doch wie er bat und rief,
Nicht läßt die Stadt sich stören: sie träumen süß und schlafen tief.

Er sprengt von dannen wieder und ruft: „O weh der Stadt,
Die so zum Herrn den Schläfer, zu Bürgern Träumer hat!" —
Und durch das Schlachtfeld leitet ihn dann der Führer Streit,
Wo der: „nach Mailand wieder!" und der: „Hinein zum Kampfe!" schreit.

Er selber sagt: „Viel besser, wir kehren gleich zur Stadt
Und holen Hülf' und Speise; das Heer ist allzu matt!"
Desgleichen räth auch Zwingli und sagt: „Im Rücken liegt
Uns noch die Macht Venedigs, und siegend werden wir besiegt!" —

Nun aber kaum ein Schimmer der Dämmrung blickt heran,
Sind schon, auch ohne Führer, die Schaaren eins im Plan.
Und wieder tief in Keilen geht an den Feind der Lauf
Zum frischen Morgengruße, bevor die Sonne steigt herauf.

Solch Stürmen ist dem Feinde todtkalter Morgenwind:
Die Schweizer aber hungrig, erfroren, wie sie sind,
Woll'n schnell erwarmen wieder in des Gefechtes Gluth,
Durst gibt und Hunger ihnen blutlechzender Leoparden Wuth.

Alswie der Strom, der plötzlich schreckhaft zurücke blieb,
Sich staut und los dann stürmet, ein Wald- und Fels-Geschieb:
So schäumend, brüllend, stäubend ist ihres Stromes Stoß;
Ein Strom mit Fels und Stämmen, so naht zermalmend ihr Geschoß.

Gleichwie, bevor die Sonne des Erntetages ersteht,
Das Mähder-Volk schon lange durch nasse Schwaden geht,
So schreiten vorwärts mähend die Schweizer durch die Au,
Und waten immer tiefer im dampfendwarmen, rothen Thau.

Nun steigt aus Purpurwolken die Sonn' in rother Gluth,
Und sehn sich übergossen die Heere wie mit Blut.
Da jauchzen auf die Schweizer, sie haben gutes Licht,
Es blitzt mit scharfer Blendung dem Feinde grad ins Angesicht.

Der tritt zurück nun tiefer zur recht- und linken Hand:
So fester hält die Mitte rings um den König Stand;
Hier drängen ihn die Zürcher Lavater, Walder schwer,
Thumysen, Schwyzer, Tönig und Schinz und Näf mit Schwert und Speer;

Und auch die Göldli lassen ihn wenig Freundschaft sehn,
Wie sie mit Haun und Stechen ihm scharf zu Leibe gehn,
Mit ihnen Georg Berger und Ziegler, Stapfer auch,
Setzstab und der von Ryschach; scharf zielet Füßli durch den Rauch.

Marx Röuſt, der Bürgermeiſter, iſt roth von Schlag und Stich,
Da wehrt ſich für den Vater ſein Diethelm ritterlich.
Dem andern Bürgermeiſter, Herrn Felix Schmied, erſchlägt
Die Ueberzahl der Feinde den Sohn, der Zürichs Fahne trägt.

Da trifft den Fürſten Talmont von Schmied auch Schlag um Schlag
Wie treu ihn Latremoille, ſein Vater, ſchützen mag;
Er iſt ſein einz'ger Erbe, und mit ihm ſtürzt ſein Haus;
Aus ſechzig Wunden ſtrömet dem Jüngling da ſein Leben aus.

So iſt dem Herzog Guiſe umſonſt ſein Hülferuf,
Er wird vom Pferd geriſſen, geſchleudert untern Huf;
Und wenn ſich nicht geworfen auf ihn der Edelknecht,
So wäre hier verblutet ein nachmals grauenvoll Geſchlecht.

Die Eidgenoſſen ſtehen nicht minder rings bedroht;
Schon kämpft auch Ammann Steiner von Zug in Todesnoth;
An ſeine Seite drängen ſich ſeine Söhne her
Hans und der Prieſter Werner und Michael, der Bannerherr.

Graf Sancerre hält dem Vater das Haupt auf's Roß gedrückt
Und mit dem andern Arme das Schwert auf ihn gezückt,
Da haut ihm Hans die Linke herab mit flinkem Streich,
Doch in den eignen Nacken empfängt den Todesſtoß er gleich.

Nun Michael den Grafen vom Roß hinunter ſchwingt,
Iſt er von deſſen Rittern mit Streich und Stoß umringt,
Er ſtürzt und reichet ſterbend dem Vater noch die Fahn';
Da ſteht von Reiterhaufen geängſtet auch der Kapellan.

Den Hartbedrängten springet ihr Freund, der Zwingli bei,
Hoch wie er und gewaltig, schlägt er sie wieder frei;
Und mit des Schwertes Zunge spricht er so streng und gut,
Wie Lug und Trug entgegen er mit des Wortes Schärfe thut.

So glüht der Kampf, je höher die Sonne, immer mehr;
Schon Mittag ist es jetzo, der Himmel wolkenleer;
Heiß brennt die glühnden Fechter der Helm' und Panzer Stahl,
So grimmer hau'n die Schweizer nach Blut in ihres Durstes Qual.

Und schon kömmt von der Rechten, wo Kätzi ficht, herbei
Durch all das Schlachtgetümmel ein hohes Siegsgeschrei:
Er bringt alldort die Schaaren der Hinterhut zum Fliehn,
Und droht, in schnellem Jagen den König selber zu umziehn.

Der König schaut mit Grauen in das Gewirr zurück
Und sieht den Kern auch wanken, abwenden sich das Glück:
Da steiget, fern im Rücken der Schweizer, Staub empor,
Und rennt da Alviano mit seinen Tausenden hervor.

Da wenden sich zur Linken Chur, Basel, Appenzell,
Dem ersten Andrang wehren gewaltig sie und schnell;
Viel Adel aus Venedig fällt hier in Blut und Staub,
Die da voran im Rennen erjagen woll'n das Lorbeerlaub.

Wie hier auch unermüdlich annoch der Schweizer ficht,
Der Kardinal vorleuchtet und Sieg und Heil verspricht:
Ihr übermenschlich Wagen hält doch nicht ab für lang
Den Strom der frischen Kräfte und der Geschütze Ueberdrang.

Das Banner sinkt von Basel: es hat der Büchse Stein
Hans Bär, dem Bannerherren, zerschmettert Fuß und Bein;
Nun aber Zeit hat Keiner, wie er das Banner beut,
Da hat er es zerrissen und in das Blut es hingestreut.

So reißt auch Moritz Gerber aus Appenzell vom Schaft
Herab sein Landesbanner mit seiner letzten Kraft,
Und birgt's in seinem Busen, so hat er ausgehaucht,
So finden es die Feinde in seines Herzens Blut getaucht.

So werden hier die Schaaren des Kardinals gesprengt,
Und ist mit sammt den Seinen Marx Röust auch hart umdrängt;
Kein Rufen gilt und Ordnen; die Schaaren lösen sich:
Gnug hat sich zu erwehren ein jeder gegen Hieb und Stich.

Vierhundert Zürcher können zu einem Landhof fliehn;
Um den sich hohe Mauern wie eine Festung ziehn;
Hier treten sie mit Büchsen durch das verlaßne Thor,
Wo königliche Führer getafelt hatten tagszuvor.

Sie finden gute Speise, was ihnen kein Verdruß,
Und wälscher Weine finden sie einen Ueberfluß,
Und durch die müden Glieder strömt wieder frisches Blut,
Deß schießen sie durch Fenster und Lücken noch einmal so gut.

Und in der Schaar, die dichter sich dränget um das Haus,
Sinkt manches goldne Banner, manch hoher Federstrauß,
Und um die Mauern krachen die Büchsen Knall um Knall
Und in die Säle fliegen die Hagelsteine Ball um Ball.

Doch fällt der Zürcher einer zurück in das Gemach,
Die guten Schützen rächen den einen zehenfach:
Sie haben da ein Schießen, wie wenn ein ganzer Fluß
Gewildes vor dem Treiber entgegenströmt dem sichern Schuß.

Doch jetzo fliegen Brände geschleudert in das Haus,
Und lange nicht, so qualmt es und brechen Flammen aus;
Der Feind erhebt ein Jauchzen; der Zürcher säumet nicht;
Doch dieser Feind ist stärker, der nun durch alle Fugen bricht.

Das Wasser fehlt, sie stürzen Wein in der Flammen Wuth,
Und stampfend, springend treten sie auf der Balken Gluth,
Mit Schild und Speeren werfen sie Brände aus dem Saal,
Sie rasen durch die Hallen, durch Rauch und Qualm und Feuersqual.

Versengt sind Bart und Locken, es brennet ihr Gewand,
Sie stehen rings in Flammen, in einer Hölle Brand:
Da bricht, sich fast erdrückend, die Menge durch das Thor,
Doch dieses Augenblickes gewärtig steht der Feind davor.

Und Massen wirft danieder und rückwärts sein Geschoß,
Und nachstürzt über Leichen durch's Thor sich der Franzos:
Da schlägt ob Freund und Feinden zusammen all das Haus,
Und schlägt ein Schrei zum Himmel mit einer Feuerwolke Graus. —

Der müde Schweizer weichet derweilen überall,
Gedrängt von der Geschoße und Völker Ueberschwall!
Schon wendet hier und dorten zur Flucht sich eine Schaar,
Vergeblich flehn die Führer und stellen dann allein sich dar.

Jedoch wie so verlassen für ihn der Führer ficht,
Vermag dieß anzusehen auch der Geringste nicht;
Sie wenden um sich wieder in all den Mord und Tod,
Und zeigen auch die Knechte die höchste Kraft in höchster Noth.

Die Schweizer dringen wieder dem Ammann Kätzi nach,
Der, Strang und Arm zerschneidend, in Bogenschützen brach:
An seinem Schlag und Blicke bleibt Sieg und Graun gebannt,
Und hundert Stahelbogen sind auf den weißen Bart gespannt.

Sein Schild ist vom Gefieder der Pfeile überhüllt,
Und wie mit Erz die Scheibe der Schützen an sich füllt,
So lasten ihm die Pfeile, er will sie schütteln los,
Da fliegt mit Widerhaken ihm durch den Koller manch Geschoß.

Und mit den letzten Kräften führt er noch manchen Schlag,
Wie mancher Pfeil vom Herzen ihm da auch ragen mag.
Und mit dem letzten Schlage fällt hin der Greis und Held,
Der hochbetagt noch kämpfte, wie dort als Mann in Murtens Feld.

Anjetzt sinkt auch der Venner Klaus Wirz aus Unterwald,
Und schwebt in Feindeshänden das Schlüsselbanner bald:
Da dringet in die Spieße, geling' es oder fehl's,
Und holt zurück das Banner der Kaplan Erhart Lindenfels,

Hier war's, wo annoch fechtend mit Manneskräften, fiel
Der greise, treugebliebne Schultheiß von Wattenwyl,
Er hatte, wie das immer sein altes Bern gethan,
Den biedern, vielerprobten Waldstätten sich geschlossen an.

Nun aber wird auf einmal das Horn von Uri stumm,
Auf's Leben muß sich wehren der junge Imhof d'rum;
Er ist der schönste Senne, blauäugig, goldnen Haars,
Im Schwingen und im Rennen der Feste Sieger jeden Jahrs.

Das Landhorn kann er einzig erfüllen, daß es tönt
So graunvoll, wie's zu Granson Karln von Burgund gedröhnt.
Schon hält's der Feind ergriffen am goldbeschlagnen Rand;
Die schwere Silberkette schlang Imhof schnell noch um die Hand

Und in der Rechten schwinget ein Feuerrad sein Schwert;
Doch was auch Arme fliegen, und wie er sich erwehrt:
Nur stärkre Hände greifen rings nach dem Zauberhorn;
Mit ihm, so heißt es, gehet den Schweizern noch der Sieg verlorn.

Schon hat die Silberkette zerfleischet ihm die Hand;
Blut fließt ihm aus den Fugen, Blut triefet sein Gewand,
Und keiner kann ihm helfen, ein jeder ist umringt;
Doch will er lieber sterben, eh daß man ihm das Horn entringt.

„Hier rette! rette!“ rufet er übermächt'gen Tons;
Der Vater fern erkennet die Stimme seines Sohns,
Er schlägt sich durch verzweifelt, doch wie heran er rennt,
Sieht hin den Sohn er stürzen, die treue Hand vom Arm getrennt,

Und von dem Feind mit Jubel erhoben Horn und Hand:
Da stürzt er nach, zu retten das Heiligthum dem Land,
Dem es, auch in Italien, einst Karl der Große gab,
Das immer Sieg nur tönte durch die Jahrhunderte hinab.

Nicht mehr ist's zu erringen, was er auch Lanzen brach;
Da dringt er um so jäher dem theuren Sohne nach.
Und Uri weicht, ergriffen vom Graun geheimer Macht;
Der Püntiner nur wehret, und er allein besteht die Schlacht

Und stehet, wie einst rettend der Tell im Schächenbach
Im Wetterwogensturze, im Berg= und Fels=Gekrach;
Wer ihm sich naht, den stürzet der ungeheure Mann,
Mit einem Walle wieder von stolzen Leichen umgethan.

Doch jetzt ergeht ingrimmig auf ihn der ganze Sturm;
Geschütz wird aufgefahren als gegen einen Thurm;
Im Heldenangesichte den unbezwungnen Muth,
So fällt er, in der Rechten des Flammenschwertes rothe Gluth.

Die Landesknecht' erheben nun Hohn und Rachewuth,
Und Speer und Schwerter tauchen sie in des Helden Blut;
Sie spalten ihm und füllen mit Fraß die Heldenbrust,
Und füttern draus die Rosse, verübend ihrer Rohheit Lust.

Derweil zurückgetreten schaart sich das Schweizerheer
Und weiset dem Verfolger die ungebrochne Wehr';
Eroberte Geschütze führt in der Hinterhut
Die Freischaar der Verlornen; ihr weißer Strauß trieft nun von Blut.

Und in des Heeres Mitte trägt aus dem blut'gen Feld
Verwundete Genossen getreu der müde Held,
Und in des Heeres Mitte glänzt manche Fürsten=Zier,
Eroberte Streitrosse, und prangt manch königlich Bannier.

Sie müssen oft sich wenden und lassen wohl es sehn,
Sie werden nur im Blute des Feindes untergehn.
Da heißt der König ruhen die große Schlacht und sieht
Mit Staunen und Bewundern, wie da einher der Schweizer zieht.

Gestanden Nacht und Tage im ungeheursten Kampf,
Ruhlos, in Durst und Hunger, in Frost und Gluth und Dampf,
Und keiner ohne Wunden und keiner ohne Schmerz
Gehn doch sie stolzen Schrittes, als wären sie von Stahl und Erz.

Ihr Blick ist annoch trotzig, ihr Anblick schreckerfüllt,
In Staub und Rauch, Brandmale und Schweiß und Blut gehüllt,
Zerhackt die nassen Schwerter, zerfetzt die blut'ge Fahn':
So ziehn sie hin und schreiten, als giengen sie die Siegesbahn.

Trivulzio spricht zum König: „Was ich in Schlachten stand,
Sie waren gegen diese all' eitel Kindertand;
Mit Menschen nicht, wir fochten hier eine Riesenschlacht
Und wären hin; uns schützte nur der Geschoße Uebermacht."

Der König sagt, den höchlich sein blutig Kleid erfreut:
„Ich habe wol zum Ritter mich selbst geschlagen heut;
Herr Bayard darum gebe — auch er gedenkt des Tags,
Hier auf dem Schlachtfeld selber die Weihe mir des Ritterschlags."

Der Ammann Steiner schätzet der Schweizer Rest und Zahl,
Und schauet nassen Blickes zur Wahlstatt noch einmal:
„Mit meinen Söhnen liegen uns sieben tausend dort;
Uns ward, wie ich verkündet, zum weiten Kirchhof dieser Ort!"

„Doch seht das Kreuz, sagt Zwingli, es ist noch nicht erbleicht,
So hart uns auch die Strafe des Uebermuths erreicht!“
Franzosenfreunde standen da um ihn, Jauch und Hug,
Die sprachen zu ihm schweigend mit schadenfrohen Blicken gnug.

[illegible] Dampf,
[illegible]
[illegible] Stahl und Erz.

Ihr Blick ist [illegible],
In Staub und Rauch, [illegible] Schwert vom Blut gekühlt,
[illegible]
[illegible] Siegesbahn.

[illegible] spricht zum König: „[illegible] stand,
Sie waren gegen diese all' [illegible],
Als Menschen nicht, [illegible]
Und [illegible] Schlacht."

Der König sagt, den [illegible]:
„Ich habe wol zum Ritter [illegible],
Den [illegible] darum gebe — auch er [illegible],
Hier auf dem Schlachtfeld [illegible]."

Der Ammann [illegible],
Und [illegible] Blicken zur [illegible]:
„Mit meinen Söhnen [illegible],
Und wär's, wie ich [illegible]."

Vierter Gesang.

Der Abschied von Glarus,

im Sommer 1516.

Nicht in die Friedensstille, wornach sein Herz begehrt,
Ist aus dem Sturm des Krieges nun Zwingli heimgekehrt;
Sein Predigen zum Frieden ruft neuen Krieg hervor,
Von Kriegern schallt verwünschend manch Wort zu seiner Klaus' empor.

Alldorten pflegt er wieder einsam und früh und spat
Mit Geistern und mit Sprachen des Alterthumes Rath;
Voraus das Buch der Bücher liegt aufgeschlagen stets,
Er ringt, es zu ergründen, mit Kraft des Geistes und Gebets.

Er hat es abgeschrieben, er zeichnet an den Rand,
Wie Herz und Kunst der Frömmsten das Gotteswort verstand;
Es hatte ihn begleitet in's Lager, in die Schlacht;
Er hat's vollkommen inne und vor der Seele Tag und Nacht.

Die Scheiterhaufen Hussens, Hieronymus von Prag
Sind ihm die Morgenröthen; — wohin er hören mag,
Da hört er Tagverkündung von Weisen fern und nah;
Er saß in ihren Schulen in Deutschland und Italia.

Savonarola's Ende hat wenig ihn erschreckt,
Der heil'ge Muth des Redners oft neuen Muth erweckt;
Licht tauscht um Licht er fernhin mit Freunden alt und jung,
Vor Allen dem Lichtspender Erasmus bringt er Huldigung.

Er siehet immer klarer, je mehr er steigt empor,
Das Paradies enthüllet, daß man vergaß, verlor;
Und fühlet in sich Kräfte zu seines Volkes Glück,
Und weiß: das Licht nur rufet vom jähen Abgrund noch zurück.

Und von dem Lehrstuhl wecket sein milder Unterricht
Im Volk gemach ein Sehnen nach unverhülltem Licht;
Doch wo der müß'ge Krieger mit seinen Lastern pocht,
Dem stellt er sich entgegen furchtlos, wie er in Schlachten focht.

Und das erbost den Söldner, daß er die Predigt höhnt,
Und manches Wort verwünschend um Zwingli's Klaus' ertönt:
„Es lehrt uns der da oben den wahren Glauben nicht;
Kaum daß er noch von Beichte, Ablaß und Fegfeuer spricht.

Da soll ihm einzig gelten sein Evangelium;
Fürbitten lieber Heil'gen entwendet er den Ruhm;
Was hilft das Opfer täglich und Beicht' und Priester nun,
Was Rosenkranz, Wallfahrten, wenn wir noch Gutes sollen thun?

Und was hat er denn selber des Guten hier gethan?
Auch er ist Schuld am Schaden und Schimpf zu Marignan;
Zu Monza auf dem Markte hat uns verführt sein Wort;
Vierhundert Glarner liegen nun auch noch unbegraben dort.

Er kann uns nicht ersetzen den Vater und den Sohn,
Und beut doch dem Ersatze, den Frankreich spendet, Hohn;
Und heißt dem armen Ländchen das Gold nun eine Pest,
Das ungezählt der König zu Bern und Freiburg regnen läßt.

Ja, gut hat er zu schmähen auf des Franzosen Gold,
Er steht drum in des Kaisers und in des Papstes Sold;
Auch drücken ihn Verluste des Landes just nicht viel,
Er lacht und scherzt mit Freunden und liebt Gesang und Saitenspiel."

Entgegen schrei'n sie solches ihm lauter immerdar.
Da eines Sonntags stehet er noch vor den Altar
Und spricht zu der Gemeine: „Ich darf und kann hinfort
Nicht euer Priester bleiben; verdächtigt wird mein Thun und Wort.

Vor zehen Jahr'n vertrautet dem Jüngling ihr das Amt,
Nun wird, so viel ich reifer, mein beß'rer Dienst verdammt.
Ich weiß, nicht thun es Alle; jedoch die beßte Zeit,
Die Kraft will ich der Jahre verlieren nicht in leerem Streit.

Ich habe, Gott ist Zeuge, stets redlich euch gelehrt,
Geholfen, wem ich konnte, niemandes Gut begehrt;
Ich schied nicht Reich und Arme, zu Hütten noch so fern
Durch Sturm und Mitternächte eilt' hin ich mit dem Trost des Herrn.

Und hättet fremde Kriege ihr, wie ich rieth, geflohn,
Nicht läg' auf fremdem Boden so mancher Landessohn;
Wir wären in der Heimat einträchtig nun und frei,
Frei von den Kronenfressern und ihrer Seuch' und Tyrannei.

Stets werd' ich sie bekämpfen: mein Weggang ist nicht Flucht;
Doch soll'n sie nicht zerstören all meines Wirkens Frucht;
Ich gehe nach Einsiedeln, dorthin wallt alle Welt,
Und hat mich für die Pilger der Abt zum Prediger bestellt."

Er sprichts: die Feinde lachen, das Volk jedoch erschrickt;
Manch Antlitz wird erblasset, manch nasses Aug erblickt;
Auch treten viele Glieder des Rathes neben ihn
Und fassen seine Hände und flehen ihn, nicht fortzuziehn.

Die Andern schrei'n: „Er ziehe, da hat er wohlgethan,
Für einen Rechberg ist er der beßte Kapellan:
Auf Ablaß hält und Messe auch dieser Abt nicht viel,
Beim Trunk singt er die Horen, das Jagdhorn ist sein Orgelspiel!"

Nun drängen Zwingli's Schüler und Freunde sich heran,
Die Tschudi, Brunner, Aebli, Heer, Schuler, Glarean:
Sein junger Lieblingsjünger Valentin Tschudi spricht:
„Freund, Lehrer, Vater, Bruder, o bleib, entzieh dein Licht uns nicht!"

Da treten auch Hausväter und Greise zu ihm dar:
„Herr, bleibt! die Feinde sollen Euch krümmen nicht ein Haar!"
So sprechen auch die Mütter: „Thut uns das Leid nicht an!
Denkt, Euch sind unsre Kinder fast mehr als uns noch zugethan!"

Das Volk der Armen seufzet und stehet da verzagt,
Und mancher Blick beweglich und manche Thräne sagt:
„Wer nimmt sich gegen Dränger in Zukunft unser an?
Wie hat sein Wort uns mächtig der Reichen Hände aufgethan!"

Und Zwingli redet wieder; sie seh'n ihn tief bewegt:
„Nicht dacht' ich, daß so Mancher mir solche Liebe hegt;
Sonst hätten sie noch lange mich nicht gewonnen dort;
Ihr macht mir schwer die Stunde; jedoch gegeben ist das Wort!"

„So kommet bald doch wieder entgegnen ihm die Herrn,
Denn unser Kirchherr bleiben sollt Ihr auch in der Fern';
Und Euer Lehrstuhl bleibe und Altar unbestellt,
Bis wieder umzukehren zu Euern Glarnern Euch gefällt."

Und Zwingli sagt: „Ich danke euch recht von Herzensgrund,
Viel Feindschaft wird und Kränkung gesühnt durch diese Stund;
Ich werd' euch nie vergessen, ich leb' auch eurem Land,
Ich trag' in meinem Herzen das ganze Schweizervaterland.

Was eure Söhn' in Künsten ich etwa lehren kann,
Verstehet noch viel besser hier euer Glarean;
Und eurer Kirche stellet nun vor den Valentin,
Ist jung er, doch an Ernste ein Mann und voll Johannessinn.

Ja, niemand soll verachten mir deine Jugend! sey
Ein Vorbild du den Gläub'gen in Geist, Wort, Lieb' und Treu',
Und kämpf' den Kampf, den guten, kämpf' dem Apostel gleich!
Mit deinem Geist sey Christus und helf' dir in sein himmlisch Reich!

Nach diesem Reiche trachtet zuerst und seinem Heil,
So wird euch alles Andre von selber noch zu Theil,
Es ist die Freudenkunde den Armen allzumahl,
Sie seyen euch empfohlen, wie sie uns Christus selbst empfahl.

Auch ist das Wort des Lebens uralter Landesbrauch,
Sumpf, Wildniß, Eisgefilde beblümt von seinem Hauch:
Verwilderung und Seuchen, die eingedrungen sind,
Kann wiederum verwehen allein des Wortes frischer Wind.

Für Einfalt alter Sitten, ihr Väter, kämpft und wacht;
Nur also helft ihr wieder dem Land zu Ruhm und Macht;
Der Vorzeit muß nachachten jung unverdorben Blut,
Wie es zu Nutz und Ehren des Landes da Gilg Tschudi thut.

Nicht fehlt euch Muth und Stärke der schönsten Heldenzeit,
Und Weisheit nicht der Männer, die sich dem Beßten weiht;
Heil euch, wenn fortregieret der Tschudi Heldensinn
Und mild und klar ein Aebli und Brunner, recht ein Fridolin.

So werdet an Erkenntniß des Herren Jesu reich!
Sein Frieden, seine Gnade sey allezeit mit euch!"
Und so erhebt er segnend noch über sie die Hand,
Und ist so unterm Weinen des Volks geschieden aus dem Land.

Und vor der Seele schwebet ihm des Apostels Wort:
„Nun acht' ich nicht zu theuer mein Leben selbst hinfort,
Mit Freuden mich zu weihen dem mir vertrauten Amt
Der Predigt von der Gnade, die nur aus Jesu Christo stammt!"

Fünfter Gesang.

Die Predigt zu Einsiedeln,

am

Tage der Engelweihe, 14. Herbstmonat 1517.

Fünfter Gesang.

Die Predigt zu Grünstedeln.

Tage der Engelweihe, 14. Herbstmonat 1317.

Wo Alb und Sihl mit Rauschen aus Wald und Bergen dringt,
Auf einsam hohen Triften Geläut der Heerden klingt:
Da prangt aus schwarzen Tannen Einsiedelns Münsterchor,
Und halten da drei Thürme des Kreuzes goldnen Glanz empor.

Drei hochgewölbte Thore, drin Bild an Bild gesellt,
Stehn offen, Pracht verkündend, einladend eine Welt;
Und von der Zinne winket in aller Heil'gen Kranz
Mariens Bild, erstrahlend wie reiner Schnee im Sonnenglanz.

Und um den Dom erglänzet der Mönche fürstlich Haus,
Wo Meinrad einst, der Siedler, gebaut die enge Klaus,
Als er auf Waldes Wiese den schönen Brunnen fand,
Der jetzt im Münsterhofe aus Marmor rauscht von Rand zu Rand.

Und prächtiges Geläute erfüllt das Thal zur Stund,
Und thut die hohe Feier des nächsten Morgens kund:
Das ist die Engelweihe, zu der all' sieben Jahr'
Herbei aus allen Landen die Pilger wallen Schaar an Schaar.

So weithin, als sich Wasser der Alpen wälzt in's Meer,
So weit auch wallen Pilger zum Gnadenorte her:
Sie sind empor gestiegen den Inn, Tessin und Rhein,
Aus Oestreich, Lotharingen, Italien und Burgund herein.

Und aus den Schweizergauen erhebt sich Kreuz und Fahn',
Bischöfe und Prälaten zieh'n ihrem Volk voran:
Herr Landenberg von Konstanz, der Sittner Kardinal,
Auch Röust, Hug, Jauch und Richmuth und andrer Herren große Zahl.

Nun ab den Höh'n erblicket das Volk des Münsters Pracht,
Und jetzo an die Herzen schlägt des Geläutes Macht,
Mariens Bild der Abend verklärt zur Lichtgestalt:
Wird angestimmt die Vesper, die bald durch all' die Züge schallt:

Sey Königinn, gegrüßet, des Mitleids Mutter du,
Die allen Schmerz versüßet, Trost, Hoffnung, Leben, Ruh'!
Wir Evas Kinder schreien, verbannt im Thränenthal,
Du wollest uns befreien aus Elend, Jammer, Pein und Qual!

Du bist ja das Erbarmen und uns Fürsprecherinn,
So wende zu uns Armen dein gnädig Auge hin!
Und wann, du süße, reine, durch dich erlöst wir sind,
O Jungfrau, dann erscheine mit deinem benedeiten Kind!

Wie du an dieser Stätte dem Meinrad dich gezeigt,
Zu deines Knechts Gebete dich gnadenvoll geneigt. —
Die ihn erschlagen haben, sie hatten dein nicht Acht,
Da hast durch seine Raben die Thäter du an's Licht gebracht.

Und hast des Heil'gen Zelle gemacht zum Gnadenhaus:
Aus deines Throns Kapelle gehn Heil und Wunder aus.
Darum hat hier auch weiland zu deines Namens Ruhm
Geweihet selbst der Heiland dir dieses Münsters Heiligthum.

Von seiner Himmels-Veste herschwebend jener Nacht
Hatt' er zum Kirchweihfeste die Engel mitgebracht;
Vor deinem Hochaltare erklang ihr Weihesang,
Der klare, wunderbare, der an das Ohr der Priester drang.

Sie wachen auf und sehen dich strahlend in dem Thron,
Die Engel vor dir stehen, dir dienend und dem Sohn;
Sie sehn, wie er die Hände zur Segnung selbst erhebt,
Die Weihung geht zu Ende, und mit dem Tag der Chor entschwebt.

Das ist die Engelweihe, dein hohes Kirchweihfest,
Daß deinen Thron umreihe, wer sich auf dich verläßt;
Du hast uns hergeladen, auf daß wir, aller Schuld
Durch dich, durch dich entladen, lobpreisen deine Macht und Huld!" —

So singt das Volk der Pilger. Und wie heran es zieht,
Steht Zwingli auf dem Hügel, der auf die Pfade sieht,
Mit Geroldseck, dem Freunde, an den zu dieser Frist
Vom alten Abt die Pflege des Stiftes übergeben ist.

„O Diebold, sagt da Zwingli, wie fehlt dem Volk der Hirt,
Der's heim auf Weiden führet, das nun durch Wüsten irrt,
Und der vor wilden Thieren es schützt mit Hirtentreu!
Der Ablaß unsers Festes ist selbst ja Trug und Räuberei!"

Und Diebold sagt: „Bekämpfen kannst du nicht eine Welt;
Die lange Nacht des Winters wird nur gemach erhellt.
Trost giebt dem Volk der Glaube, nenn' Wahn ihn auch und Traum,
Es wäre ohne Glauben unbändig, ohne Sporn und Zaum."

„Nein, dieser Wahn, sagt Zwingli, ist Zügellosigkeit,
Da von Gesetz und Strafe mit Geld er sich befreit.
Der wahre Glaub' ist Gottes auf's innigste bewußt,
Der Glaube ist der Mittler und Gottes Willen seine Lust.

Und diese Lust zu wecken, das soll mein Leben seyn,
Und aus den Teufelsschrecken die Seelen zu befrein.
Von Jesu Lehren allen lehrt die am meisten mich:
Mühsel'ger und Beladner, zu mir komm', ich erquicke dich!

Auch fecht' ich nicht verlassen, und mit mir Jesus Christ,
Dem Allgewalt im Himmel und Erd' gegeben ist.
Lang gnug hat's nun gedämmert; die Feinde wichen nicht;
Ich kann nicht anders! — setzen will auf den Leuchter ich das Licht!" —

Wie also mit einander die Freunde sprechen, trabt
Zu ihnen dar Herr Konrad von Rechberg, Fürst und Abt;
Er kommt zurück vom Jagen und schicket jetzt den Troß
Voraus und grüßt die Beiden und steigt zu ihnen nun vom Roß.

„Ich mußt' Euch was zum Feste, sagt er, zu jagen gehn,
Da Kardinal und Bischof sich bei uns lassen sehn,
Auch der Legat, der Pucci, und wer dazu gehört
Von Junkern noch und Herren, der all das arme Volk bethört.

Ach! daß allhier es findet, was seines Wahns Begier!
Es strömt zum Götzendienste, mich treibt er weg von hier;
Müßt' morgen ich zum Feste begrüßen nicht die Herrn,
Blieb' ich in meinen Wäldern, dem traurigen Gepränge fern.

Was soll mir Tand und Feier, die Träumerei erfand?
Nur draußen prangt mir ewig Macht, Schönheit und Verstand:
Chor singt an Chor allstündlich, daß Herz und Sinn erbebt,
Vor Gott sich tief demüthigt und wieder hoch zu Gott sich hebt!"

„Sind wir auch Euerm Sinne, sagt Diebold, wohl vertraut,
Laßt vor Legat und Bischof ihn werden nicht zu laut!
Leicht könnten sie als Frevel ein freies Wort verschrein;
Rom schränkt, so frei es lebet, so mehr das freie Denken ein!"

Hierauf hebt sich noch höher die adliche Gestalt
Des Abts, dem weiß die Locke die rothe Wang' umwallt;
„Fürst bin ich und regiere mein Haus nach meinem Rath,
Stell' unberufne Gäste hinaus, wie das von je ich that,

Wie ich den eignen Brüdern es längst verschlossen hab',
Die, um mein Erb zu theilen, mich warfen hier in's Grab.
Sollt' mir der Ruhm der Ahnen, des Krieges Ruhm nicht seyn,
Muß mir doch der noch werden, mein Stift dem Lichte neu zu weihn!

So mögen sie die Ordnung des Hauses denn durchspähn,
Bekreuzend sich, die Schätze der neuen Bücher sehn;
Auch mögen sie berichten manch Wörtlein frei und frisch,
Das da gelehrte Männer verhandeln stets an meinem Tisch.

Ja, morgen, Meister Zwingli, zeigt Eure Meisterschaft,
Des Evangeliums Orgel in vollen Werkes Kraft!
Gottlob! daß ich's erlebe, der alten Sonne Licht
Allhier aus dunkeln Wäldern, aus finstern Klostermauern bricht!

Ich hab' für's Recht zu kämpfen mein Leben lang begehrt;
Doch lernt' ich eure Waffen nicht führen, nur das Schwert;
Gilt's aber, euch zu schützen, — noch fühl' ich in mir Kraft,
Den Rest zu weihn der Tage dem Wort in guter Ritterschaft!"

„Ein Schwert, entgegnet Zwingli, ist diesem Kampf genug,
Das Schwert des Geistes, welches der Wahrheit König trug;
Dieß laßt uns fest ergreifen! es geht durch Mark und Bein;
Dem Eisen muß und Golde von ihm Gewalt entwunden seyn!"

So haben Klag' und Hoffnung die Freunde hier getauscht,
Indeß der Strom der Pilger noch durch die Dämmrung rauscht.
Nun scheiden sie; und Zwingli wacht lang noch in die Nacht,
Vom Doppelsternenglanze des Himmels und des Worts erfacht.

Des Morgens, wie die Feier beginnt der Glockenklang,
Was ist von allen Seiten zum Münster da ein Drang!
Des hohen Hauses Weite und Länge fässet nicht
Die Tausende; sie füllen die Hallen all' und Bühnen dicht.

Und in und vor den Thoren drängt stets noch Volk heran;
Hier möchte sich jedweder dem Gnadenbilde nahn,
Das an des Hauptthors Schwelle in der Kapell' erglänzt,
In Gold auf goldnem Throne, rubin- und diamantbekränzt.

Hier möcht' ein jeder legen die Hand in jenen Stein;
Sie sagen: „Jesus selber grub da die Finger ein,
Als er das Münster weihte; das hilft von allem Schmerz,
Als griff man in fünf Wunden des Herrn, in Fuß und Hand und Herz."

Und in den Chor nun wallet der Priester große Zahl,
Der Bischof mit dem Fürsten, Legat und Kardinal,
In feierlichstem Gange, in ihrer Würden Tracht,
Geschmückt mit Sammt und Purpur, Gold und der Edelsteine Pracht.

Und jetzt erhebt gewaltig sich heiliger Gesang
Mit Geigen, Horn und Flöten und Orgeldonnerklang:
Und tritt der Bischof selber, mit Silber angethan,
Das Opfer zu vollbringen, zum Hochaltare nun heran.

Im blendendweißen, reichen, hinwallenden Talar
Steht ihm zu beiden Seiten bereit die Priesterschaar,
Die nach des Liedes Weise jetzt kniet und jetzt sich neigt,
Die Stufen des Altares umwandelt, auf- und niedersteigt.

Und durch das Münster schimmert, zur Schau gestellt, die Pracht
Der tausend Weihgeschenke, von aller Welt gebracht,
Und was so manch Jahrhundert hier schon zusammenträgt,
Von Königen und Bettlern Marien zu Füßen ward gelegt.

Rings strahlet aus Gemälden ihr himmlisch Angesicht;
Der heiligen Geschichte giebt sie Verklärungslicht;
Propheten und Apostel und aller Märt'rer Chor
Sind nur die Glorienwolke, die ihre Gottheit hebt empor.

Hier bringt der Bote Gottes ihr der Empfängniß Wort,
Und Engel-Chöre singen ob Bethleh'ms Krippe dort;
Dann beten Hirt und König sie und ihr Kindlein an,
Und über dem Getauften schaut sie den Himmel aufgethan.

Hier sieht man, wie ob Wundern des Sohns das Volk sie ehrt,
Dort, wie am Kreuzesstamme das Schwert ihr Herz durchfährt;
Hier, wie der Auferstandne sie selbst auch neu belebt;
Und hoch am Chorgewölbe, wie im Triumphe sie entschwebt.

In Silber stehn die Heil'gen und silberweißem Stein,
Auf allen den Altären des Heilthums goldner Schein,
Durch Kunst noch mehr als golden das Kreuz und der Pokal,
Die Leuchter und die Lampen aus Gold und Silber allzumal.

Auf allen den Altären manch köstlich Festgewand
Und Blumenopfer, stammend aus edler Frauen Hand;
Und manches Fürstenbanner, erbeutet in der Schlacht,
Prangt von der Bühne nieder, von Siegern dankend hergebracht.

Und all die Pracht umfunkelt zahlloser Lichter Kranz
Und durch die Purpur=Fenster der Sonne Morgenglanz.
Vom Weihrauch, der die Priester so geisterhaft umhüllt,
Von Duft, Gepräng' und Tönen ist all des Volkes Sinn erfüllt.

Sie kreuzen sich, sie knieen, es wird kein Brauch versäumt,
Wodurch man Schulderlassung sich zu erwerben träumt;
Die fühlen sie im Grauen und Pomp des Festes schon,
Und reiche Gaben wollen sie legen vor den Gnadenthron.

Da schweigt der Chor der Priester; und auf der Kanzel steht
Nun Zwingli —, und inbrünstig blickt er hinan und fleht:
„O du, der wie das Wollen so das Vollbringen schafft,
Gieb mir nun Lichtgedanken, gieb deinem Knecht des Wortes Kraft,

Daß es die Nacht durchdringe, die Fesseln reiß' entzwei,
Und da dem armen Volke ein Evangelium sey,
Zu dir sich umzuwenden, weg von der Götzen Spott,
In dir nur Heil zu suchen, du heiliger, barmherz'ger Gott!"

Und all die tausend Blicke sind auf den Mann gespannt,
Schon ist er weit im Lande durch Freund und Feind bekannt;
Nicht höret sich ein Athem, und Zwingli nun beginnt
Im Wohlklang seiner Stimme, die einzig schon das Herz gewinnt:

„O theure Christenseelen, was ist's, das hier ihr wollt,
Ihr, die in Geist und Wahrheit zum Vater beten sollt?
Er, der die Welt erfüllet, hat keinen Gnadenort;
Und allen, die mich suchen, bin nah' ich, spricht sein eigen Wort.

Uns lehrt sein Sohn: Es kommet die Zeit und ist schon nah,
Ihr werdet Gott verehren nicht einzig hie und da.
Er sprach: Gott will nicht Opfer, Gott will Barmherzigkeit;
Des Wortes Hauch er stürzte das Götzenhaus der alten Zeit.

Doch in das Haus des Höchsten, aus welchem er vertrieb
Die Käufer und Verkäufer, brach wieder ein der Dieb;
Da wurden seine Priester nun selbst der Wechsler Zunft,
Verwechselnd Wahn und Glauben, Religion und Unvernunft,

Die ihren Herrn verrathen, erpicht nur auf Gewinnst,
Die euch um Geld verkaufen sein heiliges Verdienst,
Das Blut des reinsten Herzens verströmt in Lieb' und Treu',
Zum Sündenquell euch machen durch Ablaß und Abgötterei.

Mit solchem Ablaß habe, wie sehr er Jesum höhnt,
Er selbst dieß Haus der Mönche zum Gnadenort gekrönt,
So hat ihr Geiz erfabelt der Engelweihe Sag';
Ein Festtag eitler Lügen allein ist dieser Feiertag.

O theure Christenseelen, macht ihn zum Tag des Lichts,
Zur wahren Engelweihe des bessern Unterrichts!
Ein Herz, das Gnad' erflehet, das ist ein Gnadenort,
Das reiniget und weihet der Herr zum Tempel durch sein Wort.

Er läßt uns nicht verwaiset, und überall erscheint
Er selbst in unsrer Mitte, wo uns sein Nam' vereint;
„Ich bin bei euch alltäglich, bis an den Schluß der Zeit;"
Doch wo man ihn entweihet, der Ort ist nicht durch ihn geweiht.

Den, der ihn nicht bekennet, bekennet er auch nicht;
Es hilft kein Herr Herr sagen in seinem Weltgericht.
Weß Geistes seyd ihr Kinder? redt er auch Jünger an;
Und: Hebe dich, Versucher; sprach dort er selbst zum Felsenmann.

Nicht hat er je die Mutter gekrönt zur Königinn,
„Ich bin die Magd des Herrn," war ihrer Demuth Sinn.
O selig, die dich säugte! rief eine Stimme dort;
Und Er: Ja selig, welche hör'n und bewahren Gottes Wort!

Und wer ist Mutter, Schwester und Bruder mir allhie?
Die Hand ob seinen Schülern ausreckend, spricht er: Die
Sind Mutter mir und Bruder; denn wann den Willen ihr
Thut meines Vaters, werdet ihr Mutter, Schwester, Bruder mir.

Durch Wort und Beispiel führet er selbst zum Vater hin
Und kennt nicht andre Mittler, noch die Fürsprecherinn;
Was Heilige vollbrachten, war ihres Pfundes Treu';
Die kluge Jungfrau leihet kein Oel der Thörinn später Reu'.

Auch ist uns nicht vonnöthen der Heiligen Gebet;
Gott weiß, was wir bedürfen, eh' wir ihn angefleht,
Und nicht bedarf gleich Fürsten er Andrer Aug' und Ohr,
Allgegenwärtig jedem, kommt er mit Gnaden uns zuvor.

Er, der in seinem Sohne uns Alles gab und giebt,
Voll ewigen Erbarmens also die Welt geliebt,
Daß er den Eingebornen dahin für Sünder gab,
Damit durch Glauben jeder an ihn das Leben ewig hab'.

Die Heil'gen alle schauten empor zum Haupt allein
Auf ihrem blut'gen Pfade, in ihrer Todespein:
Sankt Stephanus, Jakobus sahn sterbend ihn verklärt,
Den mit dem Tod zu preisen, sie als das höchste Glück begehrt.

Also sind uns die Heil'gen zum Beispiel nur bestellt;
Gunst kauft sich und Fürbitte da um kein Gut der Welt;
Der Heil'ge wird geehret durch Heiligkeit allein,
Sonst müßt der reichsten Frevler voraus er Knecht und Schutzherr seyn.

Was schenket ihr Marien denn Gold und Edelstein?
Sie würd' sich deß entäußern, trät' selbst allhier sie ein,
Und gäb' es hin den Armen; denn: Mir, mir selbst erweis't,
Sagt Christus, Alles, welcher mir Arme kleidet, tränkt und speist.

Das ist ein unbefleckter und reiner Gottesdienst,
Wenn Wittwen du und Waisen in ihrer Trübsal dienst,
Und unbefleckt dich selber bewahrest vor der Welt:
Das ist die Wallfahrt, Pilger, die Engeln Gottes wohlgefällt.

Drum was ihr tragt in Händen, Altarschmuck, Silber, Gold,
O gebt es nicht den Mönchen als ihrer Andacht Sold!
Die Andacht hat den Reichthum gebracht in's Gotteshaus,
Von ihm und seinen Kindern ward sie verstoßen dann daraus.

Heim traget Eure Gaben, gebt sie den Kindern hin;
Der sie zu sich gerufen, preis't in den Kleinen ihn!
Und wollt um Geld ihr kaufen euch einen ew'gen Hort,
So kauft euch eine Bibel, die Perle kauft, das Gotteswort!

Und aller Opfer schwerstes und beßtes bringt ihr dar,
Legt Bruderhaß und Rache ihr nieder am Altar.
Erlaß ist wahrer Ablaß, Versöhnlichkeit versöhnt;
Wo Raub- und Mörderhände sich falten, da wird Gott verhöhnt.

Welch einen Wallfahrt-Segen habt ihr von hier gebracht,
Wenn auf der Heimkehr wieder ihr alten Haß erfacht,
Auf euch die Schwerter zücket, den Obrigkeiten dräut,
Das Vaterland verrathet und rings Empörungen erneut?

So wird's geschehn, wenn fürder ihr euer Blut verkauft
Und, Bruder wider Bruder, in fremden Krieg ihr lauft;
Heim mit dem Blutgeld bringet des Krieges Pest und Graus,
Und je der reichste Söldner ein neuer Geßler wird zu Haus:

Dann werdet ihr wallfahrten erschrecklich noch einmal
Gau gegen Gau und Berge hinab auf Stadt und Thal.
Dann fliegen Kreuz und Fahnen zum Brudermord herbei;
Gebet und Kirchenlieder, die sind dann euer Schlachtgeschrei.

Gedrängt wie hier im Tempel steht dort ihr dann im Kampf;
Wie hier der Weihrauch, wallet aus Mord dann blutger Dampf;
Die Hände, hier sich hebend zu Einem Gott und Herrn,
Sind dann zu Mord erhoben mit Schwert und Dolch und Morgenstern.

Die Fraun und Kinder, welche mit euch gewallt hieher,
Umsonst dann! daß sie harren auf eure Wiederkehr;
Dann im Gebirg und Thale erhebt sich Klag und Noth:
Es fehlen Hirt und Pflüger, sie schlugen selbst einander todt.

O drum entsagt dem Hasse, der Krieg= und Beutegier!
Und sündentlastet gehet ihr dann nur heim von hier;
Und fremde Ueppigkeiten tilgt durch die Gauen aus;
Und dann wird Fried' und Gnüge umgrünen auch das kleinste Haus.

Einfalt in Sitt' und Glauben ist einzig unser Glück;
Zu diesem Sinn der Väter o kehrt durch den zurück,
Der jedem ruft: Mühsel'ger, beladner Pilger du,
Zu mir komm, ich erquicke; ich schaffe deiner Seele Ruh'!

Mein Joch ist sanft, so traget's, und lernt von mir, ich bin
Sanftmüthig, und von Herzen demüthig ist mein Sinn!
Amen! ihr Christenseelen, wenn ihr dieß Wort bewahrt,
Das ist die Engelweihe, das ist des Herren Gegenwart!"

Wie ab der Kanzel Zwingli nun steigt, erbebt Gebraus
Des Beifalls und des Zornes als wie ein Sturm durch's Haus;
Und nicht mehr wird auf Psalmen und Saitenspiel gehört:
Viel Herzen sind erschüttert und viel Gemüther tief empört.

„Er ist ein Ketzer!“ wüthet der Urner Vogt, Hans Jauch;
„Die Kirche sollt' ihn brennen nach Pflicht und Recht und Brauch!“
„Er ist ein Gotteslästrer!“ ruft auch der Schultheiß Hug;
„Es ist nicht zu ersagen, was der dem Land schon Wunden schlug!“

Und Richmuth sagt: „Sein Frevel hat um den Sieg gebracht,
So oft er mitgezogen, gerathen uns zur Schlacht;
Von Ehrgeiz nur besessen, stellt er sich einer Welt
Entgegen, da er weise sich über Pabst und Kirche hält.

Ja, knie'n wir vor dem Throne der Benedeiten hin!
Uns straft sonst seinetwegen die Himmelsköniginn.
Wir wollen's nicht entgelten, daß er ihr Haus entweiht,
Ansicht der Väter Glauben und unsrer Seelen Seligkeit!“

Also wird auch von Mönchen des Zornes Gluth erfacht,
Denn um das Gold des Tempels sind sie in Angst gebracht.
Sie und aus dem Gebirge viel Volk in finsterm Sinn
Und viele fremde Pilger knie'n vor Mariens Bildniß hin.

Glück wünschen sich viel Andre, daß sie erlebt die Stund;
Was kaum sie denken durften, nun aussprach Zwinglis Mund.
Da spricht zu andern Priestern aus Basel Hedio:
„Des Mannes Freund zu werden, wie machte das mich stolz und froh!“

Und vieles Volk auch wendet sich aus dem Goteshaus,
Und Opfergaben tragen sie wieder mit hinaus,
Den Bettlern an der Schwelle und an der Straßen Rand
Vertheilen sie die Opfer, Brot ihnen kaufend und Gewand.

Und andre fragen ängstlich: „So glaubt ihr wirklich dran:
Wallfahrt, Fürbitt' und Opfer und Ablaß sey ein Wahn?"
Und viele sagen: „Wahrlich, er sprach, was wir gedacht;
Klar ist es wie die Sonne; nur Habsucht hat den Trug erdacht."

Das Volk der Krämer aber, im Tempelhof gereiht,
Mariens Bild verkaufend, zu sonderm Schutz geweiht,
Und heiliges Geräthe, erhebt sich mit Verdruß,
Gleichwie die Goldarbeiter am Tempel einst zu Ephesus

Geschrie'n: Groß ist Diana, im Weltenkreis geehrt;
Doch der da unsern Handel vernichtet, wie er lehrt,
Zerstört auch unsern Tempel und ihre Majestät;
Groß ist Diana! Keiner wird dulden, daß sie untergeht.

Und heimwärts ziehet Mancher, der dem Tumult entweicht;
Sie haben nicht gebeichtet, nicht Opfer dargereicht;
Auch tönt nicht heim die Straßen das Ave fort und fort;
Erneut wird und besprochen aus Zwinglis Predigt jedes Wort.

Denn jetzt ist in die Masse der Sauerteig gemengt,
Und fort wird er nun wirken, was man auch unterfängt.
Und was sie auch noch zweifeln, das sehn sie überall:
Bei Volk und Herrn und Pfaffen droht Uebermuth den jähen Fall.

Und aus der Kirche gehen Fürst, Bischof, Kardinal,
Die Priester all' und Gäste an's reiche Festtagsmahl.
Rechberg voraus und Schinner dankt da dem Zwingli frei;
Und der Legat, der Pucci, hüllt seinen Grimm in Heuchelei.

Auch grüßen viele Freunde den Zwingli da gerührt,
Die er und seine Predigt zum Feste hergeführt:
Sankt Gallens Bürgermeister, Joachim Vadian,
Komander aus Graubündten, die Tschudi, Aebli, Glarean,

Und den der Klosterschule nun Geroldseck gewann,
Der Priester Leo Jude, ein schriftgelehrter Mann,
Und aus dem Ordenshause zu Küßnacht der Kommthur,
Herr Konrad Schmied, der heute vom Zürichsee herüberfuhr.

Und Zwinglis erste Lehrer, Wölflin und Wyttenbach,
Sie freuen sich des Schülers; doch Wölflin sagt: „Er brach
Zu weit durch alle Schranken!" Der andre aber spricht:
„Er wird noch weiter gehen, dann freut Euch selbst das volle Licht!"

Vom Franziskaner Orden kam eine Schaar heran,
Dabei Sebastian Wagner und Konrad Pellikan:
Das sind zwei Lesemeister; voll Preisen ist ihr Mund,
Denn ihnen ist die Bibel und sind die alten Sprachen kund.

Klaus Manuel, der Mahler, und andre Berner viel:
Johann und Berthold Haller, Anshelm und Wattenwyl,
Auch viele Herrn aus Zürich: Röust, Schmied, Mykonius,
Schul-, Kriegs- und Amtsgenossen, sie sagen Zwingli Dank und Gruß.

Vor allen grüßt er aber, des Wiedersehens froh,
Oekolampad aus Basel und Zell und Capito
Aus Straßburg; o wie brennet der Forschenden Begier,
Im Stillen zu verhandeln, was andre noch erschreckte schier!

Und zu den Gästen allen, die sich um Tafeln reihn,
Führt annoch sieben Männer Herr Geroldseck herein,
Und sagt: „Kennst du sie, Zwingli?“ Und er, von Lust durchzückt,
Ruft: „O ihr lieben Brüder!“ Und wird da Hand in Hand gedrückt!

Sie sind von Wildhaus kommen im Toggenburgerland,
Vom Quell der Thur herüber am Fuß der Sentis-Wand,
Wo einsam auf dem Hügel des Vaters Hütte steht,
Hinauf die grünen Triften der Alpen ihre Heerde geht.

„Was lebt der greise Vater?“ ist Zwinglis erstes Wort.
„Er wünscht dir Heil, und rüstig ist er noch immerfort!“
Sagt Andreas, der jüngste, deß Geist und edler Sinn
Aus hoher Schönheit leuchtet und auf sich zieht die Blicke hin.

Und Zwingli sagt: „Ach wäre mit euch der theure Greis!
Und oft wir noch beisammen im alten trauten Kreis!
Drum sollt voraus ihr wissen: Gefangen nehm' ich mir
Den Andreas; ein Priester will werden er, er werd' es hier!“

Der Abt auch grüßt sie jetzo und sagt: „Ich kann für heut
Den Bruder euch nicht lassen; der Bischof selbst gebeut,
Daß neben ihm er sitze; verdrießen wirds euch nicht,
Hört ihr von eurer Tafel, wie er mit großen Herren spricht.“

Und also führt die Gäste der Abt nun an das Mahl,
Und ihm zur Seite sitzen Legat und Kardinal,
Der Bischof ihm vorüber, und Zwingli, Vadian,
Prälaten, Standeshäupter, Gelehrte reihn sich nebenan.

Der Bischof sagt zu Zwingli: „Ihr spracht manch gutes Wort,
Wie's Euerm Geist geziemet, doch nicht dem Fest und Ort;
Ihr kommt, gelehrter Meister, mit Dingen viel zu früh,
Die nicht versteht die Menge; Ihr selbst vereitelt Euch die Müh'.

Die Fackel in den Händen des Volkes wird zum Brand;
Entzündet ist viel eher denn aufgeklärt ein Land;
Von oben muß Erleuchtung ausgehn in alle Welt,
Umsonst wird hier ein Oertchen und dort vom Einzelnen erhellt!"

Und Zwingli sagt: „Uns leuchtet vom Himmel selbst das Licht,
Nicht Einzelnen; und wahrlich vereinzelt sind wir nicht.
Auch selbst in Rom will's tagen: Ihr kennet den Verein
Der Bathi, Contarini, die sich der Gottesliebe weihn!

Und untern Scheffel bringet ihr nimmermehr das Licht;
Seht ihr des Bücherdruckes Weltumgestaltung nicht?
Ein Wort von heut hallt morgen im ganzen Welttheil nach;
Mehr wirkt denn alle Orden Ein Aldus schon und Amerbach.

Und daß die Fackel werde kein mörderischer Brand,
So nehmet, ihr Prälaten, den Leuchter selbst zur Hand!
Erleuchtet und erleuchtend geht eurem Volk voran!
Sonst um des Lichtes willen facht ihr den Brand der Zwietracht an.

In Eurem alten Bisthum, wo in die Wälder=Nacht
Zuerst im Schweizerlande Sankt Gall das Licht gebracht,
Da, da, Herr Bischof, werdet der erste, der die Saat
Auf's neu mit Feuer reutet, die nicht gepflanzt der Vater hat.

Altadlichen Geschlechtes hebt Euers Stammes Ruhm
Und seyd ein tapfrer Streiter dem Evangelium;
Ein Landenberger, bergend sein Land mit treuer Wacht,
Das Wort ihm wieder schenkend, das einzig rein und frei uns macht!"

Der Bischof sagt: „Ich habe es immer wohlgemeint
Und über viel Verderbniß der Kirche schon geweint.
Doch wer ist, der im Kampfe je gegen Rom gewinnt?
Auch sind's wol wenig Priester, die mit Euch wären gleichgesinnt."

„Das sollet Ihr, sagt Zwingli, gleich sehn noch hier am Mahl!
Und fasset, sich erhebend, den goldenen Pokal
Und spricht: „Ihr hohen Gäste und Freunde, trinken wir
Das Wohl des werthen Bischofs, deß edler Sinn der Kirche Zier!

Und wer wie ich gesinnet, der sprech' es aus hiebei:
Er gebe uns die Predigt des Gotteswortes frei,
Daß wir dem Volk einschenken den lautern, klaren Wein!
Denn gegen alle Schäden ist Heilung er und er allein.

Laßt sehn, ihr Herrn und Priester, ob das euch dünket gut,
Und um den Bischof stehet! Eintracht erhöht den Muth!"
Da stehn die Bürgermeister Sankt Gallens, Zürichs auf,
Die Herrn von Bern und Basel und die Gelehrten allzuhauf.

„Ja, laßt dem Gottesworte, Herr Bischof, freie Bahn,
Euch sind wir und der Kirche dann mehr noch zugethan!“
Also spricht Eines Sinnes sich aus gar mancher Mund,
Daß Schrecken mehr als Freude dem Bischof da ist worden kund.

„Wir andern, sagt Herr Hug nun, der still gesessen war,
Wir bringen auch nicht minder Euch Huldigungen dar:
Daß bei der Väter Glauben Ihr unsre Kirche schützt
Und fremdem Wesen steuert, auf unsern Wunsch und Arm gestützt!“

Und alsobald erhebet Fürst Rechberg sich vom Stuhl
Und sagt: „Ihr Herren, machet die Mahlzeit nicht zur Schul'!
Leid thät' mir, sollt' nicht schmecken, was ich euch selber schoß,
Und wenn ihr selbst versäurtet, was gut aus meinen Fässern floß.

In solch gelahrten Dingen weiß selbst ich nicht Bericht;
Herr, geh' nach deiner Güte mit mir nicht in's Gericht!
Das ist mein kurz Bekenntniß; viel Andres laß' ich gern
Auf ihren Sylbenstechen ausfechten die gelehrten Herrn.

Ist denn die neue Lehre ein neuer, herber Wein,
Schenkt euch desto vergnügter hier alten, milden ein!
Stoßt an, Herr Hug und Richmuth, Herr Röust und Badian!
Nehmt meinen Dank, ihr Herren, für Eure Einkehr bei mir — an!“

„Auch ich, entgegnet Zwingli, schenk' ein urält'sten Wein,
Den kräftigsten, auch könnt' er fürwahr nicht milder seyn;
Und wie aus seiner Blume Geruch des Lebens weht,
Hat er an sich das Wunder, daß er zur Neige immer geht!“

Wie so sich Ernst und Scherzen, und Muth und Unmuth tauscht,
Hat der Legat am Mahle sich Alles wohl belauscht;
Er sieht nicht ohne Freude des Streits erfachte Gluth;
Doch staunt er auf an Zwingli, an diesen kühnen Blick und Muth.

O könnt' er Den gewinnen und ihn um Ehr' und Gold
Zu Schutz und Glanz des Stuhles von Rom empfahn in Sold!
Drum nimmt er nach dem Mahle ihn mit in sein Gemach;
Und dieß ist, was der Pucci zu Zwingli da mit Schmeicheln sprach:

„Mein Herr, der Fürst der Kirche, Pabst Leos Heiligkeit,
Ist Eurer Kunst und Gaben erfreut schon lange Zeit;
Ich soll Euch das bezeugen; auch giebt er mir Gewalt,
Euch zu verehren hundert Goldgulden als den Jahrgehalt.

Insonderheit Euch gnädig schrieb selbst er diesen Brief,
Womit zum Kapellan er Euch seines Hofs berief.
Und würd' er nicht erweisen Euch also seine Gunst,
Geschäh's von heut' an, hätte er mitbewundert Eure Kunst!"

„Soll'n dieß, entgegnet Zwingli, mir goldne Fesseln seyn,
Und wähnt der Pabst, ich werde mich seinem Hofe weihn:
Kann ich bei Leib und Leben nicht Gold und Würd' empfahn;
Ihr wisset, zweien Herren kann Niemand werden unterthan.

Wenn aber, mir zu helfen, er mir ein Jahrgeld leiht,
Daß ich mir Bücher kaufe und Waffen in den Streit:
Dann soll an mir er haben den treusten Kapellan,
Legt wol er Geld und Gnaden bei mir zu guten Zinsen an.

Dann aber — vor dem Volke sprach so ich's noch nicht aus —
Muß predigen ich Buße dem Pabst im eignen Haus;
Ihr wißt es selbst, Herr Pucci; hier red' ich mit Euch frei:
Ein Sodom ist geworden die hoch' und niedre Klerisei;

Und helft ihr nicht von oben: hilft Anderes euch nicht,
Wird über euch ergehen vernichtend ein Gericht!
Wie ich Euch hier beschwöre, so tretet vor ihn hin:
Daß er der Kirche helfe, sonst hilft sie selbst sich ohne ihn!

Was frommt's, daß in Sankt Peter die höchste Pracht zu schaun,
Die Sanzio, Buonarotti ihm Gotteshäuser baun?
Das Grab ist übertünchet, und drinnen wohnt der Graus;
Cellini schmückt den Becher, und Raub und Taumel sprudelt draus!"

Und Pucci sagt: „O Zwingli, Euch macht hier wol zu hart
Des Himmels und Gebirges und Euers Volkes Art.
Ein mildes Land macht milde, und Euer heitre Sinn
Würd' in Italien preisen die Kunst als edelsten Gewinn!"

Und Zwingli sagt: „Italien, das ist mir wohl bekannt:
Wie dort die Pracht der Großen des Volkes Glück verbannt;
Die Kraft ist ihm entwichen, die Gier nur übt Gewalt;
Die Herrlichkeit des Landes, ach! sie ist eben nur gemahlt!" —

Derweil also verhandeln die beiden nach dem Mahl,
Sind ernstlich im Gespräche die Herren auch im Saal.
Dann tritt auch wieder Zwingli zu ihrem Kreis herbei;
Manch scharfes Wort ergehet noch über Pabst und Klerisei.

Der Kardinal entgegnet: „Ungunst hat's mir gebracht,
Daß oft ich widersprochen der Päbste Stolz und Pracht.
Die Kirche zu befreien, war stets, wornach ich rang;
Von ihren eignen Wächtern droht jetzo ihr der Untergang.

Vom Volk und von Prälaten bin oft ich angeschnaubt,
Doch wie sie Flüche schütten und Schimpf auch auf mein Haupt:
Nachts zieh' ich ab mein Käppchen, und wessen sie mich zeih'n,
Das schüttl' ich aus, empfehle mich Gott und schlafe ruhig ein.

Zählt auf mich, Zwingli!" sagt er, indeß er Abschied beut. —
Und Röust, der Bürgermeister, des Tages hoch erfreut,
Sagt: „Kommt zu uns nach Zürich, Herr Zwingli, wo zur Frist
Die Kanzel uns im Münster von Kaiser Karl erledigt ist!" —

Und noch am späten Abend, da sich das Volk verlor,
Nimmt still der Fürst herunter die Tafel ob dem Thor.
„Hier ist vollkommner Ablaß!" stand drauf in goldner Schrift.
„Ja, diese Engelweihe, sagt er, hat neu geweiht mein Stift!"

Sechster Gesang.

Die Ankunft in Zürich,

am

Tage Sankt Johannes, des Evangelisten, 1518.

„Zieht hin denn, lieber Meister, sagt Rechberg nun gerührt,
Es ist die Lenkung Gottes, die Euch nach Zürich führt;
Hier streut auf's Ungewisse Ihr Samen in die Welt,
Dagegen Ihr dort selber den eignen Garten Euch bestellt.

Bald seht um Euch Ihr dorten geschaaret Stadt und Land,
Des Regimentes Stärke schützt Euch mit fester Hand;
Gern möcht' ich hier Euch binden; doch was Ihr hergebracht,
Zink, Geroldseck und Jude, sie halten wohl das Licht erfacht."

Und Geroldseck spricht weiter: „Wie fällt dein Abschied schwer!
Du gehst aus unserm Frieden wol auf ein stürmisch Meer!
Ich kenne deine Feinde; doch was dich auch bedroht,
Dir muß man treu verbleiben, gieng man mit dir auch in den Tod."

„Und warten mein auch Bande, sagt Zwingli, Trübsal dort,
Nicht acht' ich mich zu theuer und keines deß hinfort,
Daß ich dem Herrn vollende mit Freuden meinen Lauf,
Der mir so weite Thore der Predigt jetzo schließet auf!"

Wie also sie nun scheiden, da läßt ihm auch der Rath
Aus Schwyz von Herzen danken, was er dem Lande that.
Ihn siehet gern nur ziehen der Mönch und Courtisan,
Dem er an Gunst und Opfer zu vielen Schaden schon gethan.

Mit Andreas, dem Bruder, zieht er getrost nun hin;
Er ist ihm Freund und Vater; ihn labet Geist und Sinn
Des morgenfrischen Jungen; wie edel schwebt sein Gang,
Sein Scherzen wie anmuthig, wie herzlich seiner Stimme Klang!

Sie ziehn nach Zug hinunter; dort harrt, sie zu empfahn,
Ihr Freund, Herr Werner Steiner, der biedre Kapellan;
Bestandener Gefahren, der Noth in jener Schlacht,
Der Noth in Staat und Kirche wird tief da in die Nacht gedacht.

Den beiden giebt Herr Werner dann weiter das Geleit
Gen Kappel hin, dort stehet ein Kloster alter Zeit,
Die Eschenbach erbauten's sich zum Begräbnißort,
Hallwyl, Baldegg, Bonstetten, des Gaues Adel ruhet dort.

Als Abt getreulich waltet Herr Wolfgang Joner hier,
Wie Sankt Bernhard, ihr Stifter, ist er des Ordens Zier,
Also, daß auch dem Zwingli von Herzen es gefällt,
Wie rüstig da der Joner dem Hause gute Ordnung hält.

Schon liest er selber Horen aus Platon und Homer;
„Jetzt rufet, sagt ihm Zwingli, noch einen Meister her,
Der euch das Buch der Bücher erkläre aus dem Grund,
Ihn, der da ob Propheten, ob Salomo und Platon stund.

Aus euren Klosterzellen laßt unverfälscht und klar
Ausgehn das Wort, wie's weiland auch euch geboten war!“
So facht er neues Leben in Abt und Mönchen an,
Und werden da auch wieder ihm viele Herzen zugethan.

Er scheidet mit dem Bruder, und wie sie fürder gehn
Und ab dem nahen Hügel in das Gelände sehn,
Sagt Zwingli: „Wenn dann einmal mein Tagewerk vollbracht,
Möcht' ich den Abend feiern in dieses Thales Ruh' und Pracht!"

Und wie auf Albis Höhe sie weiter dann gelangt,
Und mit den Münsterthürmen die Stadt entgegenprangt,
Da beten mit einander sanft singend sie den Sang,
Da zu dem Wort des Bruders dem Andreas der Ton gelang.

„Auf der Apostel Pfade führt des Apostels Wort:
Wer will von Gottes Gnade uns scheiden denn hinfort?
Angst, Trübsal, Schwert, Verfolgung, Noth, Blöße, Fährlichkeit?
Durch den, der uns geliebet, wird all das überwunden weit.

Ich weiß: nicht Tod noch Leben und keine Kreatur,
Kein Herrscher und kein Wesen selbst himmlischer Natur,
Nichts Hohes und nichts Tiefes, was seyn wird und was ist,
Trennt uns von Gottes Liebe in unserm Herren Jesu Christ.

Das ist der Tag der Rettung und die gelegne Zeit!
Jetzt sind als Diener Gottes in Allem wir bereit,
In Arbeit, Langmuth, Wachen, Güt', Liebe und Verstand,
In Gottes Kraft mit Waffen des Worts zur recht- und linken Hand.

Verkannt und anerkannt doch, Verführer — Führer doch,
Als Sterbende und siehe! wir leben immer noch,
Gestäupt — doch nicht ertödtet, betrübt — froh jeder Frist,
Arm — Viele doch bereichernd, Nichts habend, denen Alles ist." —

Was für ein Held, o Zürich, zieht jetzo dir einher!
Du wirst den Tag begehen bei seiner Wiederkehr
Jahrhundert auf Jahrhundert mit Jubel und Gebet,
An welchem jetzt so stille der Held in deine Thore geht.

Er bringt in deine Kirchen das Licht, das Leben bringt,
Den Frühling, der mit Kränzen und Palmen dich umschlingt,
Den Sprachengeist, die Forschung, er bringt das freie Wort,
Die Söhne dir erwecken zu stetem Ruhm, zum Heil und Hort.

Er bringt nicht Gold und Silber, doch bringt er dir ein Pfand
Fortblüh'nden Wohlergehens von sicherstem Bestand;
Er bringt die rechte Freiheit, der Gottesfried' entsproßt,
Er bringt den Gottesfrieden, durch ihn der Freiheit Völker-Trost.

Von Knechtschaft fremden Soldes willst du dich jetzt befrein,
Er wird dazu die Stärke dir seiner Waffen leihn;
Vom Joch der Miethlingsherrschaft macht er die Kirche frei,
Du stehe mit der Stärke ihm deiner tapfern Bürger bei!

So lang vom Thron des Münsters, das er der Stadt gebaut,
Der Kaiser Karl der Große hinaus die Zeiten schaut,
Sah keinen größern Helden er seiner Stadt noch nahn,
Und keinen größern Segen, als nun sie wird durch den empfahn.

Und Zwingli sagt, indem nun das Münster vor ihm steht,
Und auf der Limmatbrücke er jetzt hinübergeht:
„Sieh Kaiser Karl den Großen am Thurm, er sitzt im Thron;
Des Schwertes Kreuz im Schooße erglänzt noch golden wie die Kron'.

Es ist die deutsche Krone: der Deutschen Glaubenslicht;
Der Glanz des echten Goldes, und das erlischet nicht;
Es ist das Schwert der Deutschen, das nah und fern bezwang,
Dem Wort vom Kreuz geweihet, des Heidenthumes Ueberdrang.

Er, der auch hier gestiftet die Kirche und die Schul',
Wie zornig würd' erheben er sich von seinem Stuhl,
Säh' er des Priesterthumes Thorheit und Müßiggang,
Die auch allhier gewaltet seit ihm sechshundert Jahre lang.

Aus diesen langen Zeiten sind Drei zu nennen nur,
Ein Freund von Kaiser Rudolf, Stiftsherr Konrad von Mur,
Und Suso dann, der Fromme, und Felix Hämmerlin,
Ein Mann des Lichts, drum würgten im finstern Hungerthurm sie ihn.

Der Chorherrn vier und zwanzig, und dreißig Kapellän',
Die predigen mich lassen, indeß sie müßig gehn,
Wol haben sie am Münster zur Seelsorg mich bestellt,
In Hoffnung, ich vermehre Vergabung, Steu'r und Opfergeld.

Doch komm' ich nicht als Miethling, ich sage nicht: Korban!
Für Seelen soll ich sorgen; dieß Amt hab' ich empfah'n.
Dieß sey mein Gruß dem Stifte! — Wie sie mir thaten kund,
Sind sie, mich zu empfangen, versammelt grad zu dieser Stund."

Und durch den Kreuzgang schreitet er zum Kapitelsaal;
Da sitzet schon in Reihen der Stiftsherrn große Zahl.
Sie sehn ungleichen Sinnes des Mannes Kraft und Ruh'.
Den freut der Blick voll Feuer, und jener schlägt die Augen zu.

Denn ehrerbietig grüßend durchgeht sein Blick den Kreis:
Da sitzt manch junger Schlemmer, manch frühgebeugter Greis,
Die Augen hier erstorben und dort in frecher Gluth,
Die Lippen giergeschwollen und dort voll Hohn und Uebermuth.

Ist das ein königliches, geweihtes Priesterthum? —
Er sieht nach edlen Häuptern umsonst im Saal sich um. —
Da sitzt nur Konrad Hofmann, der ernst und ehrlich blickt,
Mykonius und Utinger, die warben, daß er ward beschickt,

Und Engelhard der Chorherr, der sich des Mannes freut,
Daß bald darnach zur Hülfe er seine Pfründ' ihm beut;
Anbei der Cantor Walder, der still in Tönen denkt;
Schönbrunner auch der Zuger, der gern zu Recht und Ruh sich lenkt.

Und nun vom Vorsitz grüßet der Probst ihn, Felix Frey,
Er ist ein feines Männchen, er thut's mit Schmeichelei,
Und sagt, womit den Zwingli er nimmt in Amt und Pflicht:
„Dieß ist's, was der Leutpriester jeweilen uns zu thun verspricht:

Er soll des Stifts Gefälle einziehn mit allem Fleiß,
Am Todbett und im Beichtstuhl es mehren jeder Weis,
Die Kirche zu bedenken schärf' er von Kanzel ein,
Steu'r, Opfer, Zins und Zehnten soll'n ihm die erste Sorge seyn.

Daß Sakrament und Predigt ihn davon ab nicht hält,
So sind zwei Diakone ihm annoch beigesellt.
Er selber mit der Tröstung soll nicht zu jedem gehn;
Der Reiche und der Gönner des Stifts nur soll sich sein versehn."

„Ich werde, sagt nun Zwingli, der Leute Priester seyn,
Dem Unterricht vor Allem und Allen gleich mich weihn,
Von Anfang bis zu Ende erklär'n die heil'ge Schrift;
Jahrhunderte ist solches nicht mehr geschehn an eurem Stift."

„Nicht woll'n wir Neuerungen!" erwiedert Hofmann gleich;
„Daß nicht von unsern Heil'gen, sagt Frey, die Menge weich'."
„Das Volk will ich zuwenden, sagt Zwingli, diesem Ort;
Nichts Neues, ich verkünde allein das echt uralte Wort!

Gewiß kein Freund der Wahrheit nimmt daran Aergerniß!"
Da sagen Frey und Hofmann: „Nichts Gutes scheint uns dieß." —
Utinger und die Seinen sind aber hocherfreut,
Und gehn zum Ehrenmahle, das Röust dem Angekommenen beut.

Und nun wird [illegible]
Er ist ein feines Männchen, [illegible]
Und sagt, wenn dem Zwingli er nimmer in [illegible]
„Dies ist's, [illegible]

Er soll [illegible]
Am [illegible]
Die Kirche zu [illegible]
[illegible]

Das Sakrament und Predigt [illegible]
Es sind zwei Diakone [illegible]
Er selber mit der [illegible]
Der [illegible]

Siebenter Gesang.

Der Kampf mit Samson,

1519.

Anjetzt beginnt dir, Zürich, ein neues Kirchenjahr:
Am ersten Tag des Jahres stellt Zwingli dir sich dar,
Und hebt an, zu verwalten sein Predigtamt im Stift,
Von Anbeginn erklärend das Evangelium, Schrift durch Schrift.

Nicht hat des Volkes Menge nun andrer Dinge Acht,
Der Bilder nicht an Wänden, nicht der Altäre Pracht,
Des Frohnaltars nicht, bergend der Heiligen Gebein:
Exuperantius, Felix und Regula im goldnen Schrein.

Sie achten nur des Priesters; er führt sie ein ins Wort:
„Du sollst ihn Jesus heißen, Heiland bleibt Er hinfort,
Er macht sein Volk von Sünden und Sündenelend heil,
Es ist kein andrer Name, in keinem andern ist das Heil.

Mühsel'ger und Beladner, komm, Er erquicket dich!
Nimm auf mein Joch, so ruft Er, und lern' von mir, der ich
Sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, so hast
Du Ruh' für deine Seele; sanft ist mein Joch, leicht meine Last!"

Die Sanfmuth hat des Herren beseelt auch Zwingli's Wort,
Es strömt wie sanfter Regen auf Au'n, die nah' verdorrt.
Was auch die Häupter schütteln die Herren in dem Chor,
Das Volk fühlt sich erquicket und hängt an ihm mit Aug und Ohr.

Und Glieder sind's des Rathes und noch viel edle Herrn,
Die lange schon geblieben von jeder Kirche fern,
Die sagen, wie sie jetzo aus Zwinglis Predigt gehn:
„Das ist ein Mann, noch sagen wird der uns, wie die Sachen stehn!“

„Der wird wol, sagt Hans Füßli, noch unser Moses seyn,
Uns von Ägyptens Joche und Finsterniß befrei'n!“
„Er bringt, sagt Peter Füßli, sein Bruder, bittern Zwist,
Da Bruder wider Bruder, der Sohn des Vaters Gegner ist.

Mir will das nicht gefallen, wie er die Schrift empfiehlt;
Wir haben nur zu glauben, was Kirch' und Pabst befiehlt;
Was frommt der Pabst, soll selber sich lösen jeder Christ,
Und der nicht, der zum Lösen allhier Statthalter Gottes ist.“

Der Bannerherr Hans Schwyzer sagt drauf: „Wol ist's ein Glück,
Er bringt uns aus der Menschen in Gottes Hand zurück!“
Und Lavater entgegnet: „Was er begann, ist gut,
Er wird es auch vollenden; ich kenne seinen Heldenmuth.

Er wird uns wol bekämpfen Pabst Leo's Sündenkram,
Mit dem er Ablaß feilschet ohn' alle Scheu' und Scham;
Sein Krämer Bernhard Samson zieht auch zu uns heran
Mit fürstlichem Gepränge, und ist Barfüßerguardian.

Schon hat er im Gebirge, zu Zug, Luzern und Bern
Unendlich Geld geraubet von Niedern und von Herrn.
Wie er die Seelen mordet, erlaubt er Mord und Brand:
Er kommt ein Satansengel aus Leo's Engelburg ins Land.

Bereits von Schwyz hat Zwingli den Samson abgewehrt,
Jetzt wird zur guten Stunde die Stadt von ihm belehrt;
Denn Thorheit sind und Frevel bei uns auch zu gemein,
Als daß so frevle Thorheit nicht vielen sollt' willkommen seyn!"

Nicht lang, so reitet Samson zu Zürich vor das Thor;
Doch hält auf Zwinglis Predigt man ihn zurück davor.
Dann kommt auch von Bremgarten Bullinger, der Dekan:
Die Tagherrn soll'n ihn schützen, den Samson in den Bann gethan.

Der muntre Greis lebt stille verehlicht lange schon;
Zur Seite nun geht Heinrich ihm, der gelehrte Sohn.
Sie eilen gleich zu Zwingli, der soll ihr Helfer seyn;
Deß tritt nun auch Hans Faber, Vikarius des Bischofs, ein.

Ein Schulfreund ist er Zwinglis und sagt: „Den Gruß entbeut
Der Bischof dir, ob deinem Pflichteifer hoch erfreut,
Mit dem auch hier dem Samson du bietest Widerstand,
Der wie ein Bischof waltet in meines Herren eignem Land."

„Nicht leist' ich euerthalben, sagt Zwingli, Gegenwehr,
Ich thu's der Kirche wegen, nicht um des Bischofs Ehr';
Denkt ihr gleich uns, so waget euch mit uns in den Streit,
Und tilgt des Unheils Wurzel: — gebt frei das Wort! Nur das befreit!

Doch vor die Tagherrn alle müßt treten ihr zur Stund;
Sie geben auch dem Samson Zutritt, dieß ward mir kund;
Daß er sie nicht bethöre, soll'n seinen Trotz sie schau'n:
Ihn, der Euch bannt, Bullinger, soll'n bannen sie aus unsern Gaun!"

Sie treten vor die Herren: da sitzt manch Landeshaupt,
Das fest noch seinem Pabste und gern den Ablaß glaubt,
Und viele, die den Zwingli und seine Freunde schmähn,
Wenn wider Pabst und Kaiser sie gleich in Frankreichs Solde stehn.

Schon spricht vor ihnen Samson im Bußkleid arm und rauh,
Das stellt Trotz, Hochmuth, Tücke und Geiz noch mehr zur Schau;
So feierlich er redet und in der Demuth Stimm',
Er wirft auf seine Gegner manch schnellen Blick voll Hohn und Grimm.

Er sagt: „Nun euch, o Schweizer, des heil'gen Vaters Wort
In sond'rer Füll' erschließet all seiner Gnaden Hort,
Wird schmerzlich er's empfinden, wenn einer nur gewehrt,
Weß rings das Volk inbrünstig zu seinem Seelenheil begehrt.

Und er, der Macht zu lösen und Macht zu binden hat,
Den Himmel schließt und öffnet allhier an Gottes Statt,
Gab mir Gewalt, zu bannen den, der sich da erhebt,
In Bosheit und Verstockung dem heil'gen Geiste widerstrebt.

Was ist's, wenn da für Gnaden von unermeßnem Werth
Das Christenkind der Kirche sein Schärflein auch verehrt?
Ein Tröpflein zu dem Strome, der Allen Segen bringt,
Ein Pfenning zu dem Kriege, mit dem der Pabst die Türken zwingt.

Ihr Eidgenossen haltet das Blut zu theuer nicht,
Wie könnt ihr denn verwehren solch heil'ge Christenpflicht?
Und sollt' ich den nicht bannen, den frommer Sinn verdrießt,
Nicht aus der Kirch' ihn schließen, wie er dem Volke sie verschließt?"

Herr Röust, der Bürgermeister, winkt hier nun dem Dekan;
Und der, bewußt des Rechten, hebt festen Tones an:
„Jüngst weilte ich da unten zu Baden in der Stadt,
Als mit Trompetenschalle der Mönch sie wie ein Fürst betrat.

Er kam mit schwerem Wagen von Bern herab das Land,
Und streckte nach dem Reichthum des Aargaus schon die Hand,
Da schloß ihm auf dem Staufberg Johannes Frey das Thor, —
So will es unser Bischof — und hielt ihm dessen Weisung vor.

Zu Baden aber drohet der Mönch mit Oberherrn,
Die sein sich angenommen: Bern, Uri, Zug, Luzern.
Und in der Kirche selber schlägt er die Bude auf;
Da lagen kleine Streifen und große Briefe zum Verkauf.

Und als voraus sich drängte viel armes Volk herbei,
So rief der Mönch da: „Lasset den Raum den Reichen frei!
Bescheid soll hernach werden dem, der nur Batzen bringt;
Die Seel' entspringt dem Feuer nur, wenn das Geld im Kasten klingt.

Kein Frevel ist erdenklich, kein Gräuel ist zu groß:
Von Vater-, Mutter-Morde kauft man bei ihm sich los;
Die Rechte nur des Pabstes, das Geld der Klerisei,
Die nur hat vorbehalten die lästerliche Büberei."

„Da sehet ihr, sagt Samson, ergrimmt, doch frommen Tons,
Er hat den Bann verdienet zur Strafe solchen Hohns."
Doch Röust gebeut ihm Stille und winket dem Dekan,
Und Zwingli dem zur Seite frischt ihn mit muth'gen Blicken an.

„Viel Hoffahrt sah ich dorten, sprach weiter nun der Greis,
Reisläufer, Kronenfresser sich drängen in den Kreis,
Volk, das dort in den Bädern mit Glanz der Fürsten haus't,
Und, Tag und Nacht in Jubel, die Beute und den Sold verbraus't.

Da rief der Mönch: Ihr Helden, herbei! da ist ein Quell,
Der wascht euch rein und heilet die Wunden euch zur Stell;
Verjünget geht ihr wieder und ohne Furcht zur Schlacht,
Was Uebels Herrn und Knechte und Ahn und Enkel auch vollbracht;

Umzog dann sammt dem Stifte, den Purpur umgethan,
Die Gräber vor der Kirche mit Heilthum, Kreuz und Fahn';
Das Requiem anstimmend, rief er dem Volke zu:
Seht, aus den Gräbern fliegen die Seelen auf zur ew'gen Ruh'!

Da steigt ein Schalk zum Thurme, und in die Lüfte streut
Er eines Pfühles Federn, indeß herab er schreit:
Seht, seht die Seelen fliegen! — Da brach Gelächter aus; —
Doch gieng auch mancher Biedre mit Jammer weg vom Gotteshaus.

Daß ich nun meine Kirche dem Aergerniß vertrat,
Wie auch der Krämer schnaubte und Rath und Schultheiß bat,
Deß hat er mich Empörer und Bestie genannt,
Und, daß das Volk mir fluche, mich mit dem höchsten Bann gebannt.

Nun, wollt' ich los mich kaufen, das wär' ihm noch so lieb.
Doch, der in unsre Hürden gebrochen als ein Dieb,
Den werdet ihr austreiben, so wahr ihr Hirten seyd;
Und so, ihr Eidgenossen, erwart' ich von euch den Bescheid!"

„Hier meine Vollmacht! Sehet," antwortet Samson drauf,
Und rollt die Pergamente mit goldnen Siegeln auf.
„Doch sah sie nicht mein Bischof, entgegnet der Vikar,
Zu loben ist Bullinger, und seiner Pflicht nur nahm er wahr."

„Und hätt' die Schrift, sagt Zwingli, der Bischof auch gesehn,
Und ließ des Pabstes Willen im Sprengel hier geschehn,
So müßtet, Eidgenossen, ihr widerstehn mit Macht,
Da solch ein Thun des Pabstes Gott selbst und Gotteswort verlacht.

Auch hat viel andre Frevel der Mönch verübt im Land:
Das edle Roß, auf dem er stolziert im Bußgewand:
Den Stein, den Bernersöldner, sprach aller Sünd er quitt
Sammt tausend Unterthanen, und nahm dafür den Zelter mit.

Und als dort der Aarberger Getraid' im Wasser stund,
Sprach er: Ihr seyd verzaubert, verflucht bis in den Grund!
Und sprach von Fluch und Zauber um schweres Geld sie frei;
Ihr denkt euch wol, wie jetzo der Wassersnoth gesteuert sey.

Als drum er am Altare zu Bern im Münster stand,
Und auch der Thüring Frickhard und Wölflin pries den Tand,
Da sprach Anshelm zum Schultheiß: Thut Schaf und Gänschen ein,
Wenn Wölflein und Fuchs Samson hier wollen Prädikanten seyn.

Und gieng der Venner Wyler mit Fluchen aus dem Chor:
Wenn deß der Pabst gewaltig, dieß rief er laut empor,
Und er die armen Seelen um Geld nur ledig spricht,
Ist er fürwahr ein großer, ein unbarmherz'ger Bösewicht.

Deß hat im Todtentanze auch Maler Manuel dort
Geschrieben zu dem Bilde des Pabstes dieses Wort:
Die Welt in ihrer Thorheit, wie neigt sie sich vor mir,
Als würd' durch mich der Himmel in Wahrheit aufgeschlossen ihr!

Auch hat er jüngster Tagen mit einem Fastnachtzug
Vor aller Welt gezeichnet all diesen Spott und Trug
Mit Farben unauslöschlich, treu und in klarster Schrift
Und scharf, wie dieser Mahler mit Pinsel, Schwert und Feder trifft.

Doch andre Schriften haben noch euer Thun durchschaut,
Der heil'ge Petrus selber, auf dessen Fels ihr baut;
Lest seinen Brief, Herr Samson, drin hat von dieser Zeit
Und Euch und Euersgleichen der Erzapostel prophezeiht.

Er sagt: der falschen Lehrer sind eurem Volk genaht,
Die ihren Herrn verläugnen, der sie erkaufet hat;
Mit Worten, die erdichtet, handtieren sie um euch,
Sie prassen und sie prangen, von eueren Almosen reich.

Nur zeitliches Wolleben ist ihnen Seligkeit,
Gleich unvernünft'gen Thieren, zur Schlachtbank schon bereit:
Das Herz von Geiz durchtrieben, das Aug voll Ehebruchs,
Leichtfert'ge Seelen locken sie an sich, recht ein Volk des Fluchs,

Und Brunnen ohne Wasser und Wolken, hin und her
Vom Wirbelwind getrieben, stolz predigend eine Lehr',
Dahinter nichts; und Freiheit verheißen sie, und sind
Selbst Knechte des Verderbens, sich in Verdammniß stürzend blind.

Ihr Eidgenossen, viele erwarten, daß sofort
Ihr diesen Mann verbannet aus jedem Gau und Ort'
Daß ihr beim Pabste selber den Räuber scharf verklagt,
Dergleichen uns zu senden dem heil'gen Vater untersagt.

Auch sollet ihr verpfänden den Raub, mit dem er kam,
Und Armen dort es geben, was er dem Volke nahm;
Vierfältig wieder geben, wo einen man betrog,
Das war Loskauf der Sünden, der wieder Frieden nach sich zog!"

Dem Samson schießt mit Gluthen in's Angesicht der Grimm;
Doch vor ihm noch erhebet der Schultheiß Hug die Stimm':
„Es scheint, die Kirche haben die Herrn von Zürich hier,
Und Predigten zu hören, deß seyen da versammelt wir!"

„Da uns zu Trotz den Samson, sagt Röust, ihr vor euch ließt,
Durft' auch sein Gegner kommen, so sehr euch dieß verdrießt;
Doch wißt, so fern ihr bannet den Dieb nicht insgemein,
Soll er in unsre Mauren umsonst nicht eingedrungen seyn.

Die so aus Menschenfischern Geldfischer worden sind,
Und die an unsre Wasser herbringt der Mittagswind,
Nach Brauche thut man selben hier auf des Sees Grund;
An Gold- und Silberschimmer ist dort für sie ein reicher Fund!"

„Weh, daß dem Pabst ihr bietet, sagt Samson, solchen Hohn
Vorüber einem Pfaffen, der selbst mit einem Sohn
Einherzieht, einer Heerde von Kindern sich nicht schämt;
Weß zwar sich nicht zu wundern, da selber ihr in Schutz ihn nehmt!"

Da sagt Bullingers Heinrich, vortretend in den Kreis,
Mit unerschrocknem Blicke, doch in bescheidner Weis:
„Daß sich mein theurer Vater mein nie zu schämen hat,
Und weder Land noch Kirche, deß soll mit Gott noch werden Rath."

„Ja Rath wird deß noch werden, sagt Zwingli, daß nicht sey
Die Priester-Ehe freyler denn alle Buhlerei!
Wie darf der Mönch antasten den ehrenwerthen Greis?
Und aller Unzucht Laster giebt er um Geld auch Priestern preis!

Dergleichen zu berathen, ihr Herrn, was droht und drängt,
Frommt mehr, als wenn in Händel der Fremden ihr euch mengt,
Und jetzt dem deutschen Reiche sogar anrathen wollt,
Ob Karln es oder Franzen zum Kaiser sich erwählen sollt'.

Sucht Frankreich doch wie Spanien Gewalt für sich allein,
Und zieht in seine Kämpfe auch Deutschland dann hinein;
Und wird's ergehn dem Schweizer als wie dem deutschen Reich:
Im Dienste fremder Herren erleiden wieder Streich um Streich!" —

Sie treten ab. Doch Samson entweicht mit seiner Beut';
Und Zwingli und die Freunde sind ihres Siegs erfreut,
Und an Bullingers Sohne gewinnt er einen Mann,
Der gilt für hundert Männer und ist ihm herzlich zugethan.

„Nun, Heinrich," sagt ihm Zwingli, „da du verstehst die Schrift,
So schick' ich dich dem Joner, dem Abt in Kappels Stift;
Den rechten Ablaß spende und treibe Teufel aus!"
Deß ward auch eins der Vater und kehrte hocherfreut nach Haus.

Achter Gesang.

Die Pest,

1519.

Pest über dich! rief Samson, als er aus Zürich floh;
Und gleich als ob er könnte Fluch bringen auch also,
Weht jetzo durch's Gebirge der Seuche glüh'nder Hauch,
Und Leich' an Leichen täglich durchziehn die Gassen Zürichs auch.

Die Söldnerschaaren haben, als wie aus Rach' erdacht,
Weil Zwingli deß gewarnet, die Seuche heimgebracht:
Wie Tausende in Schlachten ihr Schwert auf einmal fällt,
Wird Tausenden auf einmal jetzt manchen Orts das Grab bestellt.

Umsonst wird nun geflüchtet in hoher Alpen Duft:
Wie würzig haucht die Blume, umweht sie Todesluft;
Auch wo der Heilquell rauschet und um ihn Kelch und Tanz,
Sinkt mitten im Gelage manch Becher hin und Rosenkranz.

Der Winter, hofft man, kühle der Seuche Gluth und Weh,
Doch Leichen hochgeschichtet ziehn durch den hohen Schnee;
Geschlechter sind verschwunden, öd' ist manch weites Haus;
Das letzte Kindlein schreiet vergessen und verlassen draus!

Und Volk liegt an Altären, sich kreuzend, Tag und Nacht,
Bittgänger füll'n die Gassen in tiefer Büßertracht;
Rings predigen die Mönche: „Euch trifft das Strafgericht,
Ihr ehret ja die Opfer und Heilige und Ablaß nicht."

Auch Konrad Hofmann jammert so im Kapitelsaal:
„Stets sollen wir bereuen des Meister Ulrichs Wahl,
Ist's doch nur seine Predigt, die uns solch Elend bringt;
Es wird nicht mehr gefastet, drum sind wir von der Seuch' umringt.

Ja Chorherrn und Kapläne hat schon sein Wort verführt,
Sie essen Fleisch an Tagen, da es sich nicht gebührt;
Deß wird ob Pabst und Väter ein Bibelwort gesetzt,
Von Kanzel Mönch und Orden, manch Ehrenmann und Herz verletzt.

Daß er bestraft das Laster mit seiner Rede Macht,
Ich that es auch nach Kräften, das sey ihm nicht verdacht;
Doch daß unchristlich nennet er hundertjähr'gen Brauch,
Auf den und jenen zielet, deß klagt mit Recht der Bischof auch!"

„Wie sollte, sagt Utinger, an's Licht er die nicht ziehn,
Die Dolche für ihn schleifen und lange Gift schon spie'n?
Und wenn er seine Lehre mit heil'ger Schrift verficht,
Mit eben dieser Waffe warum begegnet ihr ihm nicht?

Wahr ist's, daß ich mit andern Fleisch auch am Fasttag aß;
Doch mit des Pabsts Erlaubniß thun euer viele das;
Ist solches denn verschieden, und sündigen nur wir?
Wenn Fleisch zu Rom ihr kaufet, wir andern kaufen es allhier.

Auch ist's nicht Fleischgenießen, daß uns die Pest verderbt,
Von Menschenfleischverkäufern ward sie im Krieg ererbt.
Wie redlich, Hofmann, habet Ihr diese Schmach verdammt,
Und scheint jetzt zu vergessen, woher dem Zwingli Feindschaft stammt.

Ihr selber habt gerathen entgegen dem Verkauf
Der Landesleute: Steigen die Herrn des Raths hinauf
Die Rathhaustreppe, solle das Weihewasser sie
Besprengen, daß von ihnen noch vor dem Rath der Teufel flieh'.

Ich hörte Kaspar Göldlin selbst sagen: Welch ein Spott,
Jetzt macht in Staat und Kirche ein Pfaff uns das Gebot;
Es ist allein der Zwingli, der nun regiert im Rath,
Ihm abräth Frankreichs Bündniß, in das die ganze Schweiz doch trat.

Er hat den Brief geschrieben, womit das Volk man fragt,
Ob diesen Bund es wolle, und ihm zum voraus sagt:
Er wäre nur verderblich; und da er auch sofort
Verworfen wurde, machte verhaßt sich Zürich jedem Ort.

Es ist allein der Zwingli, der anrieth den Beschluß,
Daß fremden Dienst der Zürcher hinfort abschwören muß.
Gern hätt' er Ryschach, Ziegler und mich gebracht an's Schwert,
Weil jüngst für Herzog Ulrich von Würtemberg wir uns gewehrt.

Statt unserm Land zu gönnen mit Frankreich Ruhm und Sieg,
Will er noch kaum gestatten des Pabsts Leinlachenkrieg;
Und soll uns hier verderben Ruh, Hunger, Pest und Zwist;
Daß ihn die Pest verderbe, der eine Pestilenz uns ist!

So reden, sagt Utinger, die Söldner wider den,
Bei dem als ihren Gegner sie sonsten Euch gesehn;
Jetzt, Hofmann, reicht Ihr Solchen in Angst und Haß die Hand
Dem Manne zum Verderben, der treulich liebt sein Vaterland?"

„Hätt' er es lieb, erwidert Hofmann, nicht würd' er fliehn,
Nicht eben dieser Tagen sich der Gemeind entziehn,
Da rings nach Trost verlangen die Sterbenden allstund,
In Todsgefahren eben thut sich die Hirtentreue kund." —

Nun war in jenen Tagen, bevor in Windesflug
Die Seuche ihre Geißel auch über Zürich schlug,
Nach Glarus und Einsiedeln und Wildhaus Zwingli fort,
Die Seinen zu besuchen, zu predigen auch hier und dort.

Doch auf die erste Kunde ist schnell er heimgekehrt,
Wie Brüder auch und Freunde gebeten und gewehrt;
Und ist nun spät und frühe mit Tröstung und Gebet
Bei Armen wie bei Reichen am Kranken- und am Sterbebett.

Und auch den letzten Pfennig giebt er der Armuth hin,
Denn weich und ohn' Ermüden hülfwillig ist sein Sinn.
„In Wittwen und in Waisen wird unser Gott geehrt;"
Das ist es, was er Reiche auf ihrem Sterbelager lehrt.

Und auf der Kanzel täglich lehrt er auf Gott vertraun,
Die noch auf Betkorallen und eitel Bußwerk baun;
Und ab der Kanzel wieder eilt er ins Krankenhaus,
Und er allein geleitet die Todten noch zum Grab hinaus.

An seinem Muthe richtet sich auf die Bürgerschaft,
Sein Beispiel mehr als Worte giebt seiner Lehre Kraft.
Er ist ein Friedensbote, wo er erscheinen mag,
Er geht zu Freund und Feinden, von Haus zu Haus und Nacht und Tag.

So sieht ihn eingetreten abseits ein niedres Dach
Wo edlern Sinn verkünden schon Flur und Vorgemach.
Er kommt ins stille Zimmer, in das ein mildes Licht
Durch eines Gärtchens Bäume und eine Blumenfülle bricht.

Da lieget auf den Knieen vor ihres Kindes Bett
Die junge Mutter thränend im brünstigen Gebet;
Verklärt sieht hohe Schönheit von Andacht er und Schmerz:
Mitleiden und Erstaunen bewegen mächtig Zwinglis Herz.

„O helfet, Herr, mir beten, Ihr kommt von Gott gesandt!“
So flehet sie und bleibet und knieet unverwandt.
Und Zwingli tritt nun leise an's Krankenbett hinzu
Und sieht das Kind ermattet zum Sterben, doch in Schlafes Ruh'.

„Wenn nicht, so spricht er leise, die Zeichen Täuschung sind,
Ist wahrlich nicht zum Tode die Krankheit diesem Kind;
So viel ich dieser Kranken von Schlummer sah umfacht,
Sind auch die Todesmatten draus zur Genesung auferwacht.

Seyd nur getrost! denn Euer Gebet ist schon erhört;
Und sorget, daß den Schlummer des Kindes Niemand stört!“
Nun freuderröthend flehet die Mutter: „O mein Hort
Und Heiland, sprich in Gnaden dein Amen zu des Priesters Wort!“

Und steht dann auf; sie treten zur Kammer nebenan.
„Gott, sagt sie, wird vergelten, was Kranken ihr gethan,
Und wie die Herzenskranken Ihr wieder macht gesund;
Wie oft schon hat erheitert und tief erquickt mich Euer Mund!

Und seht da Eure Schriften, die mir Freundinnen sind,
Ermunternd, wann ich Nächte durchwache meinem Kind.
Wie schön habt Ihr gepredigt Marien die reine Magd,
Und was von der Gewisse und Klarheit Ihr des Wortes sagt!"

„Gott weiß, entgegnet Zwingli, nach Ruhm steht nicht mein Sinn,
Doch Beifall frommer Seelen ist reichlich mir Gewinn
In offner Feinde Fehden und der Verläumdung Gift.
Sie hassen mich, doch tiefer noch hassen sie die heil'ge Schrift."

„Die macht getrost und fröhlich Verfolgte um den Herrn,
Entgegnet ihm die Mutter; Hülf' ist Euch nimmer fern.
Wie dank' auch ich Euch, Meister, daß Ihr enthüllt das Licht;
Es war in unsrer Mitte, und siehe, wir auch wußten's nicht.

Und Gerold auch, mein Knabe, steht schon für Euch in Wehr,
Wird unter seinesgleichen bestritten Eure Lehr',
Und ist mir stets zur Seite und dränget sich herbei,
Daß er in all dem Volke der nächste Eurer Kanzel sey.

Und liest mit mir die Stellen der Bibel vor und nach,
Merkt sich, was zu erklären und der Ausleger sprach.
Und spricht vom Grundtext öfter, den ihn Mykonius lehrt;
Ich muß den Knaben rufen, der Euch zu grüßen längst begehrt."

Und Gerold kommt gesprungen; o wie die Wang' ihm blüht,
Umkränzt von dunkeln Locken, sein braunes Aug erglüht,
Da nun den Hochverehrten in ihrem Haus er sieht,
Und der die Hand ihm reichet, ihn freundlich sprechend zu sich zieht.

Derweilen schaut die Mutter nach ihrem kranken Kind,
Und kommt zurück und freudig sagt sie: „Nun schläft's gelind!"
„Schlaft Ihr denn auch, sagt Zwingli, mit wieder leichterm Muth!
Erhalt' Euch Gott die Kinder und ihnen Eure treue Hut!"

„Voraus, sagt sie, erhalte er Euch; noch groß fürwahr
Ist euer Tagwerk ferner, das schließ' ich immerdar
Aus dem, was Ihr verschweiget und leis nur deutet an."
„Ja noch wird manche Satzung, sagt er, so Gott will, abgethan."

Drum mög' Euch Gott erhalten, spricht sie, indem er geht;
Da Euch der Hauch des Todes nun Tag und Nacht umweht,
Sey Euch mit Lebensodem sein guter Engel nah'!"
Und selber wie ein Engel steht seelenvollsten Blicks sie da.

Sie ist Frau Anna Reinhard, die schönste Zürcherinn,
Aus adlichem Geschlechte und noch viel edlerm Sinn;
Sie hat den Mann verloren schon vor geraumer Zeit,
So lebt sie nur den Kindern still in Zurückgezogenheit.

Nun haben sie und Zwingli sich tief ins Herz geschaut,
Und schon durch Blicke fühlten die Seelen sich vertraut;
Von nun an ihn begleitet das hohe Frauenbild;
Sie sagt zu Gerold öfter: „Er ist ein Mann so stark als mild!"

Tags drauf läßt sie ihm sagen: getröstet hab' er gut;
Der Thau des Schlafes habe gekühlt des Kindes Gluth.
Und mit viel frommen Seelen fleht sie vor Gottes Thron,
Daß ihren treuen Hirten er in der Heimsuchung verschon'.

Doch also nicht beschlossen war's in des Höchsten Macht.
Ermattet fühlt sich Zwingli vom Helfen Tag und Nacht,
Und über sich gekommen fühlt er der Seuche Gluth,
Er ringt und wird bezwungen; doch spricht er mit ergebnem Muth:

„Hilf, Herr Gott, hilf der Stunden! der Tod steht vor der Thür,
Du, der ihn überwunden, tritt, Christus, nun herfür!
Mit immer heißern Schmerzen brennt mich der feur'ge Pfeil,
Zieh mir ihn aus dem Herzen, erkühle mich und mach mich heil!

Doch will ich nicht verzagen, zerbrichst du wieder mich
Inmitten meinen Tagen, denn dein Gefäß bin ich;
Gut meinst du's: von der Erde nimmst du den Geist zu dir,
Daß er nicht böser werde und durch mich keine Seele hier.

Tröst', Herr Gott, tröst'! wie schwächen mich stündlich Angst und Pein;
Ich mag kein Wort mehr sprechen, verdorrt ist mein Gebein;
Zu End' ist meine Sache, den Streit nun führest du;
Wie auch die Bosheit lache, in dir schließ' ich die Augen zu!"

Er mag es nicht mehr öffnen das Haupt liegt unbewegt,
Verzehrt sind alle Kräfte, kaum daß der Puls noch schlägt;
Und faltend seine Hände erseufzt er noch einmal:
„Mach End', o Herr, mach Ende, erlöse mich aus dieser Qual!"

Und seine Widersacher durchjubeln Stadt und Land:
„Den bösen Feind erschlagen hat Gottes eigne Hand!"
Und fernste Freunde klagen mit Thränen sich die Noth:
„Der Schweizer Hort und Zierde und der Gelehrten Ruhm ist todt!"

Da eilt ab seinen Alpen, allwo ihn Zwingli barg,
Auch Andreas herunter und glaubt ihn schon im Sarg;
Doch als erschöpft der Kranke, trat sanfter Schlummer ein,
Und weht mit kühlem Fittig von ihm der Seuche Gluth und Pein.

Und neben ihm der Bruder seufzt, betet, wacht und weint,
So stehet auch der junge Gerold mit ihm vereint.
Und wolltest du ein Bildniß von guter Geister Wach',
Du formtest diese Häupter und blühenden Gestalten nach.

Und aus dem langen Schlafe ist Zwingli dann erwacht
Zur Stunde, da herwehet des rothen Morgens Pracht;
Er trinkt in tiefen Zügen die frische, reine Luft,
Ihn hat so leicht und würzig noch nie durchdrungen Alpenduft.

„Gesund' Herr Gott, so preist er, gesund! wie sanft und kühl
Umwehn mich Lebensgeister! welch himmlisches Gefühl!
Ist so das Auferstehen zu deinem Himmelreich,
Wie wohl wär' mir geschehen, ich wär' in dir verschieden gleich.

Doch, wenn mich nicht versehren hier soll der Sünde Gluth,
Will gern zurück ich kehren, wie es dich dünket gut,
Muß preisen dich auf Erde mein Mund mehr, denn noch je,
Einfältig, ohn' Gefährde, was immer mir dafür gescheh'.

Ich flieh' den Tod mit nichten, und sollt' ich auch einmal
Noch seinen Sold entrichten vielleicht mit größrer Qual:
Will freudig ich bestehen der Welt Trotz, Poch und List,
Und dich zur Hülf' ersehen, ohn' den doch nichts vollkommen ist."

Und kaum er ist erstanden, besteigt er wiederum
Die Kanzel, und den Kranken bringt Trost er rings herum.
Doch eignem Tod entgangen, trifft ihn noch größre Noth:
Nach dreien Tagen lieget sein lieber Andreas ihm todt.

Und schon im Sarge ruhet das schöne blasse Haupt,
Noch lächelnd, von der Fülle der Locken reich umlaubt;
Und Zwingli steht am Sarge, und manche Thräne thaut
Herab, wie auf das Haupt er und die gekreuzten Hände schaut.

„O Sohn und Freund und Bruder, mein Stolz und meine Lust,
Du Mund und Aug der Freude, du liedervolle Brust,
Der innigst mich verstanden, dem ich mich ganz erschloß,
Der all mein Leid gemindert, und hoch gemehrt, was ich genoß.

Wo find' ich eine Seele, die so sich wieder beut,
Die so sich meines Lebens als wie des ihren freut?
Was ich in dir besessen, nahmst alles du mit dir,
Und eine Welt der Hoffnung, die in dir noch geblühet mir.

Wie öd' ist mir das Leben, wie schmerzlich die Natur,
Mit dir lustwandelnd lachte mir doppelt See und Flur.
O könnt' ich dir nachdringen! — Doch es ist Gottes Rath,
Daß ich das Werk vollende, das er mir aufgetragen hat.

Wie hättest du's gefördert, und dir welch einen Ruhm
Durch Lehr' und Lied erworben in Jesu Heiligthum!
Und jetzt geknickt im Bluste liegst hier du namenlos,
Und ich nur weiß, welch Segen dein reicher Frühling in sich schloß.

Du liebe, liebe Seele, schon Mann und doch noch Kind,
So festen eignen Wesens und doch so weich und lind,
So reich und leicht erschaffend, so schnell und tief entzückt,
Und jetzt zur Morgenstunde dem Tageslichte schon entrückt!"

Und unter lautem Schluchzen folgt er der Todtenbahr';
Mit ihrem Meister trauert der Bürger große Schaar,
Und weinen viele, denen der junge Mann bekannt;
Doch an dem Grabe stehend hat Zwingli wieder sich ermannt,

Und spricht, den Sarg bestreuend: „Sink hin denn Staub zu Staub,
Der Geist ist mehr denn Körper und nicht des Todes Raub;
Gott weiß, was wir bedürfen, er hauchte Sehnsucht ein;
Statt Brot des ew'gen Lebens giebt er uns nicht den Leichenstein.

Und der das Leben, rufet auch in dieß Todtenhaus:
Steh wieder auf, mein Jüngling, mein Freund, o komm heraus!
Und zu des Herren Freude gieng schon die Seele ein,
Zu ihm, der sprach: Noch heute wirst du im Paradiese seyn!

Und ihm sind Engelseelen entgegen schon geschwebt;
Gefunden hat er wieder, was er allhier erstrebt,
In neuen Wundern Gottes der Wahrheit Durst und Strom,
Den Gottesdienst der Liebe und Preis und Ruhm im Himmelsdom.

Dort werden wir uns finden nach kurzem Erdeschmerz,
Nicht soll zu Schanden werden ein treu und hoffend Herz;
Dort soll'n wir höher dringen in Jesu Herrlichkeit,
Und zu vollkommnen Freuden bei ihm, der Wohnung hält bereit.

Trost leuchtet Heimwehkranken die Heimat aus der Fern';
Dorthin ist unser Wandel, dort wird auch uns vom Herrn
Der nicht'ge Leib verkläret nach seinem, kraft der Macht,
Mit welcher alle Dinge er da sich unterthänig macht."

Neunter Gesang.

Die Nachstellungen,

1520 — 1523.

Auch heute, da die Frühe ihn an der Bibel fand
Er dann im Chor, auf Kanzeln und neben Kranken stand,
Wird noch, bevor er wieder arbeitet in die Nacht,
Die Abendstund' von Zwingli im Kreis der Bürger zugebracht.

Erst sieht man sie dort oben im Schatten sich ergehn,
Wo einst die Pfalz gestanden, und jetzt die Linden wehn,
Im klaren Limmatwasser sich spiegeln und hinaus
Ob Mau'r und Thürmen blühen, ein düftereicher Maienstrauß.

Und in der Halle drunten sieht man sie dann vereint,
In die der Glanz des Sees und des Gebirges scheint.
Der Junker wie der Bürger horcht da, was Zwingli spricht:
Der Springquell seiner Scherze spielt in der Wahrheit Sonnenlicht.

Hier seh'n sie diesen Abend heimziehen jene Schaar,
Die, frisch dem Pabst zu helfen, jüngst ausgezogen war.
In reichem Schmucke führen den wundelosen Zug
Jörg Berger und die Göldli, die da der Pabst zu Rittern schlug.

Hans Ziegler auch und Stapfer und mancher, der da wär'
Viel lieber hingezogen in König Franzens Heer.
Die Bürger ab der Zinne entbieten Gruß den Reih'n
Und laden ihre Führer zum kühlen Abendtrunke ein.

Jörg Berger und Hans Ziegler empfangen den Pokal;
Die Göldli aber kehren sammt andern aus dem Saal,
Da bei den Bürgermeistern sie auch den Zwingli sehn;
Ein Prior spricht zu ihnen: „Laßt uns in unser Kloster gehn.“

Röust fragt: „Was Mähren bringet ihr uns von Rom herauf?“
„Auf einmal nur zu viele, entgegnet Berger drauf:
Leo ist todt und Schinner; Mailand in Kaisers Macht;
Dreitausend Schweizer sieglos erlagen in Bicocca's Schlacht!“

„Was!“ schallt es durch die Halle, und Alles drängt sich dar;
Und Berger spricht: „Ihr wisset, wie uns geboten war,
Nur päbstlich Land zu schützen; da galt es, fest zu seyn,
Denn die Verführung stürmte auf unsern Krieger rings herein.

Daß Mailand wir erobern, bot Schinner Sold auf Sold,
Lockt, daß wir's Frankreich schützen, Albert von Stein mit Gold,
Sebastian auch von Dießbach; da sprach ich: Euer Geld,
Erkauft nicht unsre Eide, würd' jedem auch ein goldnes Zelt.

Und da sie drohn, tritt mancher zu uns herbei und spricht:
Der Spieß der Eidgenossen sticht Eidgenossen nicht. —
Sie lassen Mailand fallen; und unterm Siegesklang
Ist Leo jäh gestorben und vor des Sakraments Empfang.

Er schlich sich, schimpften Römer, ein wie der Fuchs; sein Reich
Regiert' er als ein Löwe, fuhr hin dem Hunde gleich! —
So fuhr auch hin der Schinner, auch dem weint Niemand nach;
Ihm ward ein wälsches Süppchen, wie männiglich alldorten sprach.“

„Nein, — einen seltnen Helden verlor das Vaterland,
Sagt Zwingli, er war mächtig und kühn von Mund und Hand,
Der Grundgelehrten einer, der Kirche treuer Rath,
Mit Frankreich unversöhnlich, weil er sein Land geliebet hat.

Sein Gegner selbst muß sagen: Er blieb in aller Noth
Beständig, aufrecht, dienstlich, wie ihm die Pflicht gebot
Für seinen Pabst und Kaiser; das war es, daß er gern
Groß immer machen wollte die Eidgenossen bei den Herrn.

Doch wer ist, sagt uns, Ritter, erwählt zum Pabste jetzt?"
„Schon hielt sich Euer Schinner, sagt Berger, eingesetzt;
Doch an ihm über Demuth die Herrschsucht war erkannt,
Hat man aus Niederlanden den Bischof Hadrian ernannt."

„Deß lobet Gott! sagt Zwingli, der ist der rechte Mann,
Ernst, fromm, gelehrt, der wieder der Kirch' aufhelfen kann!"
„Auch Ihr, entgegnet Ziegler, seyd hoch beim Pabst geehrt,
Und päbstliche Jahrgelder soll'n bald noch werden Euch vermehrt."

„Dieß Geld, entgegnet Zwingli, wies längst ich von der Hand,
Und was mir ward, verwandte zum Beßten ich dem Land!"
„So ist's; sagt Röust, doch lieber, ihr Herrn, erzählet fort,
Wie Alles sey ergangen, und was auch euch gelungen dort!"

„Wir nahmen da Piacenza und Parma wieder ein,
Sagt Berger, und die sollen ein Unterpfand uns seyn
Für die viel tausend Gulden zurückgebliebnen Solds;
Mehr Werth hat die Verschreibung denn eine Doppelsumme Golds."

„Ich fürch't, euch fieng da wieder, sagt Röust, ein römisch Garn,
Und Sold wird sich und Städte der Fischer wohl verwahr'n;
Die Feder oft vereitelt siegreicher Schwerter Schlag:
Wol bleiben uns verpfändet die Städte bis zum jüngsten Tag!"

„Zum zweiten Mal, sagt Berger, erringt sie unser Schwert!"
„Das Eisen in den Händen hätt' ich das Gold begehrt,
Spricht Röust; jedoch berichtet uns weiter von der Schlacht,
So die Franzosenfreunde und Frankreich selbst um Mailand bracht'."

„Ihr kennt, antwortet Berger, um Monza Wald und Feld
Im Parke zu Bicocca — Kolonna lag, der Held,
Mit Mailands Macht und Spaniern und Deutschen wohl verschanzt
Dort hinter Mau'r und Graben, mit tausend Büchsen rings bepflanzt.

Da forderten die Schweizer in der Franzosen Heer,
Verdrossen, wie sie führte der Lautrec kreuz und quer,
Sold-, beut'- und racheburstig mit Toben Schlacht und Schlag,
Wie Lautrec, Montmorency, La Palice sie auch warnen mag.

Die sagen: Unbezwinglich ist jetzt der Feind bewehrt!
Doch Winkelried und Albert von Stein, zurückgekehrt
Vom Spähen, schrein: Wir werfen die gleich im ersten Lauf;
Ihr schlaget morgen, oder wir brechen in die Heimat auf.

„Solch Trotzen wird uns beiden, sagt Lautrec, schädlich seyn;
Ich selbst jedoch will fechten in euern Vorderreihn!
Und auf der Schweizer Freche baut schnell er seinen Plan;
Und Tags darauf vor Morgen stürmt schon das Schweizerheer hinan.

Und Lautrec flehet wieder: Duckt euch in Korn und Hag,
Bis wir dem Feind im Rücken gethan den ersten Schlag! —
Umsonst! — Von ferne scheinen die Wälle schwach und klein,
Und droben wähnt der Schweizer alsbald und Eines Schwungs zu seyn.

Sie rufen: Vor ihr Junkern, ihr Doppelsöldner vor!
Jetzt wo es Gold nicht regnet, drängt ihr euch nicht hervor!
So rennt durch Korngefilde der breite, dichte Schwall,
Und vor dem zweiten Feuer stehn sie gedrängt schon an dem Wall.

Sie wollen ihn erklettern, doch glatt ist seine Wand,
Und auch die Lanzenspitze reicht nicht zum obern Rand:
Da wirft ein Feuerhagel die Helden hin zerstückt,
Die Tausend über Tausend, bevor sie noch das Schwert gezückt.

Mit Brandolf, seinem Sohne, sinkt hier Albert von Stein,
Auch Winkelried, der rannte auf unsern Todfeind ein,
Den Frundsberg, der seit Jahren geführt der Deutschen Heer,
Den hat er in die Seite verwundet tief noch mit dem Speer.

Jetzt in des Feindes Rücken gestritten wird mit Glück,
Tritt schlagbetäubt der Schweizer geschaart vom Kampf zurück,
Ihn hält nicht Drohn noch Tadel; jetzt taub für Schand' und Ehr',
Woll'n Schlachtlohn sie und Sölde, und ziehen heim in voller Wehr!"

„Um neu sich zu verkaufen, sagt Zwingli, wär' es gleich
Entgegen eigne Brüder; der Söldner führt den Streich
Selbst auf das Haupt des Vaters, wie er das Vaterland
Um Gold und Raub und Lüste in Jammer stürzt, Zwietracht und Schand.

Der Schweiz wird zum Verderben mit Frankreich noch der Bund,
So hab' ich oft gewarnet, wie's mir vor Augen stund!" —
„Ihr habt mit Eidgenossen, sagt Ziegler, uns entzweit
Und weg von ihren Fahnen den Sieg gebannt seit jener Zeit!

Soll uns denn hinterm Ofen vertrocknen Heldenblut?
Der Ruhmeskranz verdorren? ist nicht auch er ein Gut?
Soll'n mit der Krämer-Elle fortan wir ziehn in's Feld?
Wo Krieg und Sieg erlernen? Wächst denn im Frieden auf der Held?"

„Daß ganz und gar wir mieden der fremden Herren Krieg,
Das wär', entgegnet Zwingli, voraus der beßte Sieg.
Dem Bundesbrief des Pabstes, sprach oft ich, macht ein Loch,
Und heftet auf den Rücken dem Boten ihn! und sprech' ich noch."

„Und fügt zu unserm Schaden, sagt Ziegler, noch den Hohn;
Blutigel, wie ich hörte, so nanntet Ihr uns schon!"
„Nein so, entgegnet Zwingli, hab' ich euch nicht genannt;
Doch wem ich Reiseläufer vergleiche, werd' euch nun bekannt.

Den Stolz der Heerden treibet der Schlächter aus dem Land,
Und an der Schlachtbank zählet man Gold ihm auf die Hand;
Heimkehrend ohne Heerden führt neue stets er aus,
Und was auch Blut mag fließen, er doch geht heiler Haut heraus.

Und raubt der Wolf ein Schäfchen, der in die Heerde brach,
So stürmt von Alp zu Alpe der ganze Berg ihm nach;
Doch treiben die uns tausend und tausend Söhne fort,
Nicht darf der eigne Vater dem wehren, nicht mit einem Wort.

Wenn der am Regimente sich Menschenkauf erlaubt,
Wird schlimmer es noch werden; die nehme man beim Haupt!
Man muß wie Maulwurfshügel zertreten solcher Gut;
Sonst noch am ganzen Lande rächt Gott des armen Mannes Blut!“

„Ha! was ist denn, tobt Ziegler, das mehr um Rache schreit,
Als wie die neue Predigt Altar und Bild entweiht?
Wo Eidgenossen tagen, da drohen laut sie schon,
Daß man der Väter Glauben in Zürich biete Schmach und Hohn!“

Und auf dieß Wort steigt Feuer im ganzen Saal empor,
Und tritt da aus den Bürgern Klaus Hottinger hervor,
Und, auf die Tafel schlagend, schreit er: „Wir dulden nicht,
Daß irgendwer noch also zu uns und Meister Ulrich spricht!

Er wartet nur zu lange, er ist nur allzumild,
Sonst wären längst gefallen Altar, Beichtstuhl und Bild;
Nur Götzenwerk ist solches nach Gottes klarem Wort;
Kein Heil, so lang noch stehet der Thoren und der Diebe Hort!“

Jetzt richtet auf sich Zwingli und redet feierlich:
„Bei Jesu, unserm Herren, beschwör' ich nochmals dich:
Laß ab von solchem Stürmen, erweise dich als Christ
Dadurch, daß du geduldig noch gegen schwache Brüder bist!

Die Schirmer und die Stürmer der Bilder fehlen gleich,
Als ob in äußern Dingen bestånd' das Himmelreich.
Das Kind, das gehen lernet, läßt nicht von seiner Wand,
Stellst du nicht hin den Sessel und reichst du ihm nicht selbst die Hand!“

Das dürre Laub auch reiset und ohne Sturm vom Baum,
Regt sich der Trieb in Knospen und bricht sich weitern Raum;
Umstürzen und nicht bauen ist leicht und braust im Land,
Zu solchen Heldenthaten sind Viele drum auch gleich zur Hand.

Wo frei das Wort nur bleibet, fällt Wahn und Tand gemach,
Wie's einst die Götzentempel und Sklavenreiche brach;
Es bleibt die Weltverjüngung durch alle Zeit hinab;
Der wird den Sieg behalten, dem Allgewalt der Vater gab.

Das Licht der Welt — nicht sah Er sein eigen Land erhellt,
Er sagt: Der ist zum Säen, zum Ernten der bestellt:
Ein Feuer anzuzünden kam ich, ach brennt' es schon! —
Fort brennt's, säß noch so lange der Fürst der Welt auf Jesu Thron!

Doch jetzt die Kirche ringet nach Licht, wie's anfangs war,
So stellt euch nicht verfinsternd als Sturmeswolken dar,
Und denkt, daß Gottes Stunde nicht auch die unsre sey,
Und traut der Kraft des Wortes, und laßt auch ihr es walten frei!"

„Ja frei soll fort es walten!" sagt Röust, der bisher still,
Sich merkt, was der Getrennten Jedweder sinnt und will;
Frei sey das „Wort!" ruft jetzo die Stimme stark und tief,
Die herrschend und ermannend durch so viel Schlachtenstürme rief. —

Derweil sitzt Kaspar Göldli beim Prior noch am Schmaus
Im weiten, üppigreichen Dominikanerhaus.
Muthwill'ge Bilder schmücken die Wand im hohen Saal,
Zum kühlen Brunnen drinnen rauscht edler Wein in den Pokal.

Und auch der andern Orden sitzt Mancher da gemuth:
Barfüßer, Augustiner, im Blick des Weines Gluth,
Und auch vom Münsterstifte manch Chorherr und Kaplan,
Im Hasse gegen Zwingli einander all' sich zugethan.

Der Prior Ravensbühler sagt, wie's nun wilder rauscht:
„Nur nicht zu laut, ihr Freunde; denkt, wie man uns umlauscht.
Vielleicht schon morgen wieder schallt das im Münster nach
Durch unsern hohen Gönner, was froh man hier am Becher sprach."

„Ihr seyd im freien Zürich, sagt Göldli; wer erfrecht
Sich drinnen, Euch zu stören des Hauses heilig Recht?"
Der Prior sagt: „Gar Vieles geht hier im freien Bann,
Seit frei darin darf schalten der ketzerische Schultyrann.

Seit Ihr im Feld gestanden, ward uns auch das Gebot,
Zu predigen die Bibel, und sind wir hart bedroht,
Wenn, Beichtende zu hören, wie's je nach Pflicht geschehn,
Wir zu den Ordensschwestern am Ödenbach hinübergehn.

Und predigt dort den Nonnen nun selbst der fromme Mann
Und reizet sie, zu brechen Gelübd und Klosterbann;
Deßwegen auch zu Seldnau und Töß die heil'gen Fraun
Und die von Königsfelden und Fahr sich seines Worts erbaun."

„Drum treibt er auch gestrenge die Dirnchen aus dem Thor;
Zum Priesterehe-Orden stehn Nonnen gnug davor,"
So spricht ein Mönch, der Murner, aus Straßburg ist er hie,
Ein Held im Possenreißen und Doktor der Theologie.

Und um den Faun und Zecher bricht jetzt ein Lachen aus,
Erschüttert Tisch und Becher und dröhnt durch Saal und Haus.
Er sagt: „So recht, greift fürder den Feind mit Lachen an;
Der hat ja schon gewonnen, dem da die Lacher zugethan!“ —

Der Prior schlich indessen mit Göldli sich hinab
Zur Sankt Niklaus Kapelle, still, graunvoll wie ein Grab.
„Hier, sagt der Prior, hielten auch Eure Ahnen Rath,
Der Lazarus und Heinrich, von Waldmann zu befrein den Staat,

Und haben den Tyrannen, den Sieger mancher Schlacht,
Den Freund bei Volk und Fürsten doch unter's Schwert gebracht;
Denn er nur wollte herrschen und hat gehaßt auch mich
Wie jetzo dieser Schwätzer, der alle Macht ertrotzte sich.“ —

Was die nun am Altare erdacht zur finstern Stund,
Thun aus dem Beichtstuhl Briefe alsbald dem Zwingli kund:
„Iß außer deinem Hause jetzt nicht! ward er gewarnt,
Dir drohen Gift und Dolche, du bist von Meuchlern rings umgarnt!“

Und dann wird ihm geklopfet um Mitternacht an's Haus:
„Steht auf! und kommt in Eile zum Sterbenden heraus!“
Da Zwingli schon will gehen, stellt warnend sich für ihn,
Des Mordanschlags berichtet, sein Helfer Georg Stähelin,

Und wartet an der Limmat umsonst der Kahn die Stund,
Den so Hinweggehaschten zu stürzen in den Schlund.
Dann nackten Schwertes streifet ein Meuchler selbst am Tag,
Wo er den Zwingli träfe, ihn zu durchhaun mit Einem Schlag.

Und nochmals in der Finstre erhebt sich wildes Schrein
Um Zwinglis Haus; sie fluchen, zur Kammer fliegt der Stein;
Man weiß, er ist gerüstet, doch lockt man ihn hervor,
Will man ihn übermannen, und Pferde stehn zur Flucht am Thor.

Bald sind erwachte Bürger bewaffnet bei der Hand;
Die Meuchelmörder dürfen nicht bieten Widerstand.
Verschlossen alle Thore, sucht man sie durch die Stadt,
Und findet sie verrathen, wo sie versteckt ein Priester hat.

Und fürder halten Bürger vor Zwinglis Wohnung Wacht,
Und lassen nie mehr einzig ihn heimgehn in der Nacht,
Und das Geleit ihm gebend sind sie nicht unbewehrt;
Selbst beide Bürgermeister sind oft so mit ihm heimgekehrt. —

Und nur noch wildern Grimmes tobt jetzt der Mönche Schaar
Herab von jeder Kanzel: „Er schändet den Altar!“
„Ihr lüget!“ ruft Hottinger hinauf der Priesterschaft;
Erwehrt des wilden Heeres auch Zwingli sich mit aller Kraft.

Da üben schlimme Ränke im Rathe noch die Herrn,
Die, täglich in den Klöstern, nicht gern den Schmaus entbehr'n
Die Streitenden beschieden heißt man des Zankes ruhn,
Vor Probst und vor Kapitel die Streitigkeiten abzuthun.

So würd' der Feind mich richten, sagt Zwingli; ich bin hier
Der Bischof und der Pfarrer; ihr anvertrautet mir
Das Heil der Kirchgemeine; des Mönchs bedarf man nicht;
Wer Gottes Wort nicht predigt, dem widerred' ich ins Gesicht!“

Jetzt eilt aus der Versammlung Klaus Hottinger mit Muth,
Nicht findet zuzuwarten sein Eifer mehr für gut,
Und stürzt in offner Gasse ein hohes Bild von Stein
Herab des Kreuzerhöhten, das heilig gilt noch insgemein.

Und wild Getümmel woget alsbald die Stadt entlang,
Die Mönche prophezeien ihr jähen Untergang;
In Bande wird geschlagen der Stürmer nun sofort;
Und vor dem Rathe wieder spricht Meister Zwingli dieses Wort:

„Die jetzt so wüthend toben, — seht, wie sie Angst betrifft,
Ruft ihr in offne Schranken zum Kampf sie mit der Schrift;
So wollen wir uns messen! und wer dem Wort erliegt,
Dem auferlegt dann Schweigen! So nur wird Christi Feind besiegt!"

Zehnter Gesang.

Die Disputation zu Zürich.

1523.

Zehnter Gesang.

Die Disputation zu Zürich.

1523.

Nun ruft der Rath von Zürich das ganze Land sofort
Her an die offnen Schranken zum Kampf mit Gottes Wort.
„Was ihr, so wird verkündet, mit heil'ger Schrift bewährt,
Der Lehre nur sey fürder die Predigt unter uns gewährt!"

Des Rathes die Zweihundert, der Bürger große Zahl,
Die Prediger und Mönche erfüll'n den weiten Saal;
Der Bischof auch von Konstanz sandt' den Vikar heran,
Sankt Gallen sammt den Priestern den Bürgermeister Vadian.

Er und Sebastian Wagner, der in Schaffhausen lehrt,
Sie sind als Kampfeswärter vom Rathe nun begehrt.
Aus Bern auch und aus Basel sind Priester da zu sehn;
In manchem andern Orte ward es verboten, herzugehn.

Und Meister Ulrich stellet am Pulte sich bereit,
Allein nun zu bestehen für seinen Herrn den Streit,
In seiner Hand die Wehre, die ihn mit Kraft erfüllt,
Des Wortes Glanz und Schärfe, in alten Sprachen unverhüllt.

Nun spricht der Bürgermeister Marx Röust: „Jetzt redet frei,
Die laut ihr unsre Priester beklagt der Ketzerei;
Das Irrsal ihrer Lehren weist mit der Bibel nach,
So wird uns, das verlangen wir ernstlich, einmal Ruh' darnach!"

Und jetzo redet Zwingli: „Nun Raum zum Knie'n gebricht,
Fleht minder nicht inbrünstig um der Erleuchtung Licht,
Das aus der Schrift uns strahlet, je mehr es wird erfleht,
Das hier von je ich lehre, vom Geiste Gottes angeweht.

Und daß er mich gerade dazu ersehen hat,
Das ist sein unergründlich geheimnißvoller Rath;
Und sollt' worin ich irren: nun denn bekehret mich!
Wolher im Namen Gottes, hier ist die Schrift, und hier bin ich!" —

Es währet eine Weile, die Lästrer bleiben stumm,
Da schaut auf sie der Bürger mit Spottesblick ringsum.
„So fragt doch nur, sagt Zwingli, und mild antwort' ich drauf;
Ruf' aber, wenn ihr schweiget, den einen nach dem andern auf!"

Und wieder eine Weile; es wagt sich keiner dar;
Da unterbricht das Schweigen Hans Faber, der Vikar,
Und sagt mit vielen Worten: „Ich kam nicht her zum Streit;
Koncilium kann nur halten das Haupt gesammter Christenheit."

„Der Kirche Haupt, sagt Zwingli, ist Jesus Christ allein;
Der, wo nur zwei sich finden, bei ihnen stets will seyn.
Wie könnten Pabst und Bischof Koncilien je bestehn,
Wo nach den heil'gen Schriften allein der Schiedspruch soll geschehn?"

„Doch wo dann Kampfesrichter?" sagt Faber. Zwingli spricht:
„Die griechisch' und hebräisch' Urkunde hält Gericht.
Das sind die Testamente, und sie das Zeugenpaar,
Aus dieser Zeugen Munde wird Wahrheit uns und Lüge klar.

Beim Widerspruch der Kirche bleibt stets die Schrift sich gleich,
Vom heil'gen Geist durchwandelt in Strömen froh und reich;
Wer je nach Wahrheit dürstet, dem wird der Durst gestillt,
In dem wird selbst ein Brunnen, der in das ew'ge Leben quillt.

Auch ist hier manch Gelehrter, der Schrift und Sprachen kennt,
Manch Herz auch fromm erleuchtet, das Trug von Wahrheit trennt,
Manch Aug gesund und offen für heil'gen Geistes Licht:
So halten wir Koncilien; auch hoher Schulen darf es nicht!" —

Und lang ist's wieder stille, bis endlich einer frägt:
„Wenn der Vikar den Zwingli durch's Wort nicht widerlegt,
Was giebt er denn den Pfarrer von Fislisbach nicht frei,
Den auf dem Tag zu Baden er angeklagt der Ketzerei?"

„Ach Gott! entgegnet Faber, der Mann war bös belehrt;
Doch hab' ich den Gefangnen aus heil'ger Schrift bekehrt:
Wie sündlich Priesterehe, wie göttlich Meß' und Bild,
Der Heiligen Fürbitte, wie jeder Brauch der Schwachen Schild."

„Wol fügt es Gott, sagt Zwingli, daß Euch entfuhr das Wort;
Zeigt, wie Ihr ihn bekehrtet, nun uns auch Ort für Ort!
Zeigt uns, wo Christenpriestern die Ehe Gott verwehrt,
Wo Christum neu zu opfern und Bildern er zu dienen lehrt!"

Erschreckt antwortet Faber: „Zwar bin ich unverzagt,
Doch soll ich hier nur horchen, ich hab' es schon gesagt.
Wollt' streiten ich, genügte, was ihr von Paulus hört:
Dem Weib nur dient, wer freiet, und wird im Dienst des Herrn gestört."

„Das Wort, entgegnet Zwingli, versteht Ihr wahrlich nicht;
Stehn bleibt, was der Apostel dort zu Timotheus spricht:
Der Bischof sey unsträflich und Eines Weibes Mann,
Der wohl sein Haus regieren, in Zucht die Kinder halten kann.

Und sagt der Geist ausdrücklich: Es kommen letzter Zeit
Der Lügner Teufelslehren, voll Gleißnerheiligkeit,
Die ehelich zu werden verbieten, und was rein
Der Schöpfer hat geschaffen, durch ihr Verbieten selbst entweihn."

„Doch galt seit tausend Jahren, sagt Faber, das Verbot!"
„So stritt's seit tausend Jahren, sagt Zwingli, wider Gott!" —
„So hat, ruft eine Stimme, die Kirche selbst geraubt
Das Eheweib dem Priester und ihm die Buhlerinn erlaubt!" —

Aufs neu verstummet Faber; dann sagt er: „Nicht bereit
Bin ich zu solchem Kampfe; man hat zu rechter Zeit
Mir nicht gesandt die Sätze, die Zwingli hier verficht;
Noch will ich schriftlich zeigen, wie er der Wahrheit widerspricht."

„Schreibt immerhin, sagt Zwingli, doch eher noch zerspält
Der Erdball, eh' Ihr einen mir meiner Sätze fällt,
Denn Gottes Wort ist jeder!" Wie Zwingli dieß gesagt,
Hat fortzureden weiter des Bischofs Bote nicht gewagt.

„Hervor nun mit dem Schwerte, sagt Röust, wenn's nicht zerbrach,
Das am gefangnen Pfarrer die Ketzerei erstach."
„Hervor, und schürt! sagt Joner, eh' euch die Gluth vergeht!
Reicht Holz! ihr, die schon jubelnd vor unserm Scheiterhaufen steht!"

Der Chorherr Konrad Hofmann bringt vor jetzt manchen Tand;
Da winkt der Kampfesrichter ihm einer mit der Hand:
„Schweigt! wenn Ihr mit der Bibel nicht tretet auf den Plan.
Hervor damit! jetzt hebet der Streit sich um die Bilder an!“

Der Pfarrer zu Sankt Peter, Herr Leo Jude, lehrt
Zuerst nun: wie schon Moses dem Götzendienst gewehrt;
„Und gnügte nicht, so spricht er, das Wort im alten Bund,
So wisset, was auch Paulus und Sankt Johannes thaten kund:

Es heißt: O meine Liebsten, flieht die Abgötterei,
Nicht will ich, daß mit Götzen und euch Gemeinschaft sey,
Nicht könnt ihr seyn theilhaftig der Götzen und des Herrn;
O haltet, meine Kinder, euch von den Götzenbildern fern!“

Der Kommenthur von Küßnacht, der Meister Konrad Schmied,
Ein Priester, der die Wahrheit nie von der Liebe schied,
Der spricht nun sanften Tones: „Das ist ein Götzendienst,
Wenn du den Weltgelüsten, nicht Gott allein und Christo dienst.

Doch trägst du tief im Herzen des Herrn lebendig Bild,
Bist du wie er demüthig, gerecht und gut und mild:
Auf todte Bilder setzest du nie dann dein Vertraun,
Und todt ist dir kein Bildniß, daß dich lebendig kann erbaun!

Pflanzt diesen Sinn! von selber fällt dann Abgötterei;
Wie von Altar und Opfer so ist der Christ auch frei
Von dem Verbot der Bilder; wo stehet denn gelehrt,
Daß uns ein sinnreich Bildniß des Heiligen der Herr verwehrt?

Ist's er ja selbst, der Wahrheit in's Licht der Bilder hüllt;
Mit Bildwerk ist sein Tempel des herrlichsten erfüllt;
Der Gottessohn thut immer, was ihm der Vater weis't,
Deß Bild die ganze Schöpfung, — wir beten an, wie sie ihn preis't.

Zum Götzendienst wird selber das Wort von dem verkehrt,
Der nicht in Geist und Wahrheit den Vater sucht und ehrt.
Wollt ihr das Wort entfernen, weil mancher es mißbraucht?
Noch stützt der Buchstab Viele, die dann der Geist mit Kraft durchhaucht.

Soll'n alle Bilder fallen, stürzt auch das Münster um!
Ein Abbild ist's auf Erden von Himmels Heiligthum!
Zerschlaget Glock' und Orgel, heißt schweigen den Gesang,
Der seligsten Gefühle, der Engelchöre Widerklang.

So sind die Sakramente, selbst Tauf' und Abendmahl
Auch Bilder, mißverstanden ein Götzendienst zumal;
Wollt ihr auch hier auslöschen, was anher trüb gebrannt?
Und ist doch alles Denken hienieden an ein Bild gebannt;

Und soll der Mensch nicht scheiden, was Gott zusammen bindt.
Der Sinn, fürcht' ich, der Schriften, wie unsre Zeit ihn findt,
Wird nun ein neuer Götze, ein kalt beschränkend Wort,
Statt des lebend'gen Sinnes als einzig Heil verehrt hinfort."

Hier wird er unterbrochen: wild tobt um ihn die Rott'
Der Grebel, Manz, Hubmeier: „Also spricht unser Gott:
Ich bin ein starker Eifrer, der Missethat vergilt,
Du sollst kein Bild mir machen; das ist sein Wort, das ewig gilt!"

Die Kampfesrichter weisen die Stürmenden zu Ruh'.
„Ihr, Herr Kommthur, behauptet, setzt Vadian hinzu,
Was Euer edel Denken uns wiederum bewährt,
Doch nicht den Streit entscheidet; das Schriftwort wird allhier begehrt!"

„Man kann nicht Zweien dienen, so fährt nun Zwingli fort;
Das ist auch wider Götzen des Herren eignes Wort.
Nun aber weß Vertrauen die Gnadenbilder sind,
Der wird auch wie sie selber zu Stein und Holz und taub und blind.

Die Habsucht hat durch Bilder das arme Volk bethört;
Das Bildniß sey heilbringend, hat schon das Kind gehört;
Was so der Unsinn zeugte, pflanzt fort ihn immerhin,
Es wird nicht mehr empfunden auch selbst des höchsten Künstlers Sinn.

Seht Bilder dort an Bilder in aller Kunst und Pracht:
Und dennoch bleibt umfangen das Volk von trübster Nacht;
Das Bild stellt, Augen blendend, sich vor das wahre Licht,
Entziehet immer wieder das Volk dem einz'gen Unterricht.

In dieser Weltverderbniß, in dieser Götzenwelt,
Da jeder in die Kirche den eignen Heil'gen stellt,
Ist annoch unterthänig der finstern Macht die Kunst,
Und hält sie selbst umnebelt des alten Aberglaubens Dunst.

Nicht daß mir nicht der Künstler von Gott sey hochbegabt;
Auch hab' ich mich, wenn einer, an Bildern oft erlabt;
Doch lieber leere Tempel denn Götzendienst voll Pracht;
Auch selbst die Lieder werden als Götzenopfer dargebracht.

Was unrein ist geboren, behält unreine Kraft:
Was Gott nicht pflanzte, werde mit Wurzeln weggeschafft!
Vielleicht in fernen Zeiten, wann längst der Wahn verschwand
An Christen-Heidengötter, dann schmücket neu die Kirchenwand

Das Leben unsers Herrn und seiner Zeugenschaar;
Aus heil'gem Geiste bringen sie dann Loblieder dar
Dem Vater und dem Sohne; schon klinget mir der Chor,
Der aus der Schrift unendlich in deutscher Zunge steigt empor.

Dann stimmen wir schon lange in Himmelspsalmen ein,
Und wird dann noch fortlebend ein edles Saatkorn seyn,
Was du allhier gesprochen, mein lieber Kommenthur;
Was ich dir widerstreite, gebeut für jetzt nicht Klugheit nur.

Der Trotz der Bilderdiener hat so viel Volk gehöhnt,
Daß drum der Ruf so drohend zum Bildersturm ertönt.
Wir müssen ihm begegnen, das Wort einschenken rein,
Von keinerlei Gefäßen soll trüb es und anrüchig seyn.

Drum, die ihr Markt und Kirchen erfüllet mit Geschrei,
Bringt gegen uns die Stellen der heil'gen Schrift herbei:
Daß man vor todten Bildern soll beugen Knie und Haupt,
Mit Gut soll Bilder schmücken, das man der nackten Armuth raubt!"

Und wieder bleibt die Menge der Widersacher stumm.
Da sagt der Bürgermeister Marx Röust: „Nun fragt herum
Bei Namen einen jeden!" Da rufet Vadian
Der Mönche und der Priester zum offnen Kampfe jedermann.

Da zeiget sich, daß mancher geschlichen aus dem Haus,
Und mancher weicht mit leisen und halben Worten aus
Und einer sagt: „Im Lande hat das den Streit erfacht,
Daß griechisch und hebräisch man neues Wirrsal hergebracht.“

„Das Ihr kein Sprachenmeister, sagt Zwingli, thut sich kund;
Doch hütet Euch, wohl kennen wir Euern Lästermund!
Und nun, ihr Augustiner, macht eurem Meister Ehr',
Der war ein Schriftgelehrter; bringt Zeugniß auch der Schriften her!“

Der Prior drauf entgegnet, als würd' hier nur gespielt:
„Wenn Brauch und Spruch der Kirche und Päbste da nicht gilt,
Und nimmt man nur das Zeugniß der fremden Sprachen an:
So muß auch ich dastehen so roth als wie ein andrer Hahn!“

„So tretet denn, sagt Zwingli, ihr Prediger hervor,
Die sich zum Schutz der Kirche Dominikus erkor;
Zeigt nun, was euer Orden zum Kirchenheil erdacht;
Viel kam schon an die Sonnen, was ihr gesponnen in der Nacht.

Der Geist der heil'gen Schriften ist euch nicht unbekannt,
Da ihr sie und den Reuchlin gern hättet längst verbrannt;
Und wunderbar! nur heller wird stets ihr Licht enthüllt,
Je mehr durch Scheiterhaufen die Welt mit Rauch und Dampf ihr füllt!“

Der Prior Ravensbühler in seinen grauen Bart
Sagt etwas nun mit Brummen, das nicht verstanden ward.
„Was sagt er?“ fragt die Menge, und einer spricht und lacht:
„Verschont des Manns, der Sauser hat heiser ihm die Stimm' gemacht!“

Und Zwingli sagt mit Tadel: „Spott ist hier nicht am Ort,
Sie haben Spott getrieben lang gnug mit Gottes Wort;
Doch wer es fälscht, entweihend die Kirche fürderhin,
Dem tret' ich an die Kanzel, der muß mir aus der Kirche fliehn! —

Noch hat ein andrer Greuel sich aus der Heidenwelt
In Jesu heil'gen Tempel entheiligend gestellt,
Der Christus ganzen Segen zur letzten Spur verschlingt,
Zum Herrscher macht den Priester, mit Zauberschrecken ihn umringt.

Die Meff' ist nicht ein Opfer, das sag' ich mit der Schrift,
Ein Mahl ist es des Bundes nach Jesu eigner Stift.
Was wir bisher gehandelt, ist gegen dieß nur Tand:
Wohlan, ihr Schriftgelehrten, jetzt nehmt die Schriften recht zur Hand!"

Da bringen Leo Jude, Abt Joner, Vadian
Und Wagner lautes Zeugniß für Zwinglis Wort heran.
„Dieß thut mir zum Gedächtniß, sagt Jude, sprach der Herr,
Der einmal sich geopfert, ihn kann man opfern nimmermehr."

Da sagt Marx Röust: „Ruft jeden der Priester nochmals auf,
Was aus der Bibel wissen sie zu entgegnen drauf?"
Und lautlos sitzt da wieder der Chor! nur einer spricht:
„Ich wollte fechten, wäre der Schwertgriff mir zerbrochen nicht."

„Vom Teufel ist die Messe, ruft Grebel durch den Saal,
Meßpriester, Mönch und Orden vom Teufel allzumal!"
„O stillet dieses Stürmen, entgegnet der Kommthur,
Ruft Feuer nicht vom Himmel! ihr lehrt nicht und erbittert nur!"

„Wer will noch ferner streiten?“ sagt Vadian hierauf.
Da steht des Rathes Schreiber, der ernste Amgrüt auf,
Und sagt: „Welch Hohn und Frevel, was heil'ger Glauben ist
Und Erbtheil frommer Väter, zu ziehn in Zweifel und in Zwist!

Alltäglich sind wir Sünder; alltäglich muß der Zorn
Gesühnt des Höchsten werden durch Ihn, der auserkor'n,
Und der zu unsrer Ruhe gesprochen: Nehmt, genießt!
Mein Leib, mein Blut ist dieses, das euch zur Sündvergebung fließt.

So lehret auch Sankt Paulus, wie er's empfieng von Christ:
Der Kelch, daß er geweihet des Bluts Gemeinschaft ist,
Und so des Leibs Gemeinschaft das Brod, das man da bricht;
Auch soll man Götzen-Opfer mit dem des Herrn vermischen nicht.

Denn hier ist geistlich Essen und geistlich Trinken hier,
Der Herr ist gegenwärtig, und ihn genießen wir,
Das Wort, das Fleisch geworden verhüllt und offenbar,
Der ewig bei uns bleibet, wie er ihm Leibe bei uns war.

Wie könnt Deß Macht ihr läugnen, dem, wie ihr selber wißt,
Die Allgewalt in Himmel und Erd' gegeben ist,
Der Tausende gespeiset mit einer Handvoll Brot,
Zu Wein das Wasser machte, der Hölle und dem Tod gebot?

Die Gegenwart des Herren, wir fühlen mächtig sie,
Vor Schauer bebend beugen vor ihm wir unser Knie,
Genießen ihn, und selig sind wir erquickt darnach,
Wenn in der heil'gen Wandlung: dieß ist mein Leib! der Priester sprach.“

„O Gott, entgegnet Zwingli, wo heb' ich jetzo an,
Das Irrsal da zu scheiden, den Glauben und den Wahn?
Zwar Christus hat gesprochen: Der lebt in Ewigkeit,
Der trinkt von meinem Blute, und ißt mein Fleisch, der Welt geweiht.

Doch als die Jünger wieder das Bild da nicht gewahrt
Und sagen: Wer mag hören? die Red' ist allzuhart;
Da sprach der Herr, vernichtend, was all der Wahn erdacht:
Das Fleisch ist da kein Nütze, der Geist ist's, der lebendig macht.

Und wenn am letzten Mahle er spricht: dieß ist mein Blut,
Sagt er: mein Blut bezeichnet des Weines rothe Flut;
Trinkt am Gedächtnißmahle ihr ihn, so denkt hinfort,
Wie ich mein Blut vergossen für mein die Welt erlösend Wort.

Und wie der Wein belebend in euer Herze rinnt,
So trinkt vom Kelch den Glauben, der Todesmuth gewinnt!
So einen Weinstock nennet er sich; und sein Genoß
Ist nur mit ihm verbunden veredelt ein fruchttragend Schoß.

So hat der Herr gesprochen: Ich bin der Weg, das Thor;
Wer ist's, der ob Buchstaben dabei den Sinn verlor?
Der Sinn des Herrn, sein Glaube ist's, der uns Heil gebracht,
Das Fleisch ist gar kein Nütze, der Geist ist's, der lebendig macht."

„Kein Nütz' ist fleischlich Essen, doch geistlich Essen nützt,
Sagt Amgrüt, höret Paulus, wie er mich unterstützt:
Wer fleischlich — ißt unwürdig, und der Apostel spricht:
Am Fleisch und Blut des Herren ißt er und trinkt sich das Gericht.

Wie könnt' er also sprechen, wär' Eins nicht Wein und Blut,
Bezeichnetes und Zeichen, im Brot das höchste Gut?
Die Weisheit der Weltweisen geht des Verstandes Pfad,
Der Christ sucht durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Gnad'.

Wir glauben den Verborgnen, ihn, der zu Thomas spricht:
Ja selig sind, die glauben, auch wenn sie sehen nicht.
Und Paulus lehrt: der Glaube ruht nicht auf Wissenschaft,
Vielmehr auf der Erweisung des Geistes und auf Gottes Kraft.

Und wo erweis't sich diese wie da, wo uns zum Heil
Gott wird und ist im Brote in einer Weil und Eil?
Dieß ist mein Leib, so steht es! Wohlauf denn, Zwingli, weis't:
Wo je in Sakramenten das Wörtlein ist bedeutet heißt!"

Und jetzt zum ersten Male verstummet Zwinglis Mund. —
„Nun allgemach schon dunkelt die späte Abendstund,
Sagt Röust: so macht, ihr Herren, auf morgen euch bereit;
Da woll'n wir weiter hören die Streitenden zu guter Zeit." —

Und an den Klostertafeln wird Zwinglis nun gelacht.
Doch er gedenkt der Frage noch in die tiefe Nacht,
Sucht Raths sich in der Bibel; umsonst! er schließt sie zu,
Und legt vom Kampf ermüdet sich nieder noch zu kurzer Ruh.

Und einen Unbekannten sieht er im Traum sich nah'n,
Der redet sanften Tones mit diesem Wort ihn an:
„Was denkst du nicht der Stelle, und schlägst den Feind damit,
Da Moses spricht zum Volke: Das Lamm, es ist der Ueberschritt!"

Rasch richtet auf sich Zwingli, noch höret er den Ton;
Doch selben Augenblickes ist das Gesicht entflohn.
Und gleich, wie mit der Lampe er an die Bibel tritt,
Findt er in Moses Buche: Das Lamm, es ist der Ueberschritt.

„Das hast du mir gewiesen, sagt er, Herr Jesus Christ,
Der du uns ewig Führer in alle Wahrheit bist.“ —
Heut geht aus Moses Buche ihm auf ein neuer Tag;
Er mag zu neuem Kampfe erwarten kaum den Glockenschlag.

Und wieder muthig grüßet sich seiner Feinde Schaar:
„Heut wird er neu geschlagen, wie er es gestern war!“
Doch er beginnt mit Freuden: „Laßt uns die Schrift besehn,
Nach der mich Amgrüt fragte, und wo wir gestern blieben stehn!

Ein Vorbild ist das Passah im alten Testament
Des Kelches der Gedächtniß, des Bluts, wie Christ ihn nennt,
Des neuen Testamentes, weil neu den Bund er schloß,
Für viele zur Vergebung der Sünden da sein Blut vergoß!

Wie Moses dort die Juden vom Sklavenjoch befreit,
Der Herr uns von Verzweiflung, Zorndienst, Werkheiligkeit.
Wenn dort zum Angedenken an's Mahl der Jude schritt,
So sprach er zu den Seinen: das Lamm, es ist der Ueberschritt.

Das unsre Väter aßen in jener letzten Nacht,
Da zum Befreiungszuge sie fertig sich gemacht,
Die Erstgeburt Ägyptens des Engels Todesschritt
Hinraffte, und verschonend an unsrer Schwell' vorüberschritt.

So sagen wir mit Preisen: das ist des Herren Blut,
Wenn wir den Kelch erhöhen, er ist das höchste Gut,
Das eine, wahre Opfer, und das freiwillig bot
Der reine Hohepriester für uns dem allgerechten Gott.

Das Blut des Lammes dorten vom Täufer dargestellt:
Sieh! Gottes Lamm ist dieses, die Sünden trägt's der Welt!
Das Opfer, unaussprechlich gesegnet, Duft und Hauch
Des Lebens, der verwehte der Blutaltäre Brand und Rauch.

Der Kelch, wie ihn der Vater durch seinen Sohn nun beut
Dem todtgeglaubten Kinde, der Heimkehr hoch erfreut.
Uns heimzuziehn durch Liebe, vergoß der Herr sein Blut:
Daß Freude sey im Himmel dem Sünder, welcher Buße thut.

Ein Kelch ist's auch des Friedens: er einigt, was entzweit,
Macht, daß der Tischgenosse Todfeinden auch verzeiht,
Demüthig wird der Reiche, der Arme faßt Vertraun
Am Tisch, da heilsbedürftig zum Herrn des Hauses alle schaun.

Das ist dann die Gemeinschaft mit seinem Leib und Blut,
Wenn so durchströmt die Glieder all' seines Herzens Flut,
Ein Leib die vielen werden, die Eines Brots theilhaft. —
Doch fleischlich Essen, dieses ist Götzendienst, den Paulus straft.

Da redet nicht vom Glauben! denn was ich glauben kann,
Das zieht unwiderstehlich mich selbst zu sich hinan:
Doch mit dem Mund zu essen, zu trinken meinen Gott,
Das widersteht der Seele, es ist Entsetzen ihr und Spott.

Der Glaube wohnt im Lichte der unsichtbaren Welt,
Von ihm nur wird die Wolke der Sichtbarkeit erhellt;
Doch was die Welt danieden uns noch viel dunkler macht,
Das ist nicht Licht des Glaubens, das ist ein Wahn der Geistesnacht.

Doch viele wandeln lieber im Dunkel denn im Licht;
Wer schläft, wer Arges übet, an's Licht kommt dieser nicht,
Und nennt Selbstüberwindung und aller Tugend Kron',
Unsinn für wahr zu halten, der Schrift und der Vernunft zum Hohn.

So ward mit Taumelkelchen des Herren Kelch vertauscht
Zu Freveln, wie kaum Heiden das Götzenmahl berauscht.
Auch Judas ward beseligt, wenn Essen Heil verschafft,
Wenn Opfern, sind die Feinde des Herren eine Priesterschaft.

Und wer mag Christum opfern? Er that's, und that's einmal;
Wollt ihr ihn täglich tödten mit aller Kreuzesqual?
Euch kreuzigt! dieses Opfer, das höchste bringt bereit!
Nach Blut und Fleisch nicht, dürstet und hungert nach Gerechtigkeit.

Dann kommt! Er wird euch sätt'gen mit seiner Gotteskraft;
Ihm nur bekennt die Sünden und nicht der Priesterschaft;
Rein kann doch keiner nahen, und Sankt Johannes spricht:
Wer ohne Sünd' sich nennet, in solchem ist die Wahrheit nicht.

Wer aber Sünd' bekennet, den reiniget der Herr;
Er ist am Abendmahle dann geistig um uns her.
Er sagt: sitz hin, und stecket den Ring uns an die Hand,
Der freien Kindschaft Siegel, und zieht uns an das Festgewand. —

Dann ist's ein froh Gedächtniß, ein Mahl voll Dank und Preis,
Ein Mahl der Auferstehung nach alter Väter Weis.
Sie haben es zum Schrecken und Grauen euch gemacht;
Erleichtrung wähnt zu fühlen, mit je mehr Angst es wer vollbracht.

Dann wird's Vereinung wieder der Kinder all im Haus!
Er nahm den Kelch, so heißt es, und sprach: trinkt Alle draus!
Als hätt' er selbe Stunde des Priesterthums gedacht,
Das, euch den Kelch entziehend, zum Vorrecht des Altars ihn macht.

Wohlauf denn und bestreitet die Sätze mit dem Wort!
Doch eine eh'rne Mauer wird stehen immerfort
Der Spruch des Herrn, was immer man auch als Glauben preis't:
Das Fleisch ist gar kein Nütze, lebendig macht allein der Geist!"

„Gebenedeit, sagt Wagner, sey deines Mundes Wort!"
Und von den Gegnern allen sprach keiner mehr hinfort.
„So lasset denn, spricht Zwingli, noch feierlich, ihr Herrn,
Gott walten und die Lehre des Gottgesandten nah und fern!

Und laßt euch nicht erschrecken! In jeglicher Gefahr
Stellt sich das Wort des Herren unüberwindlich dar;
Wer's schützt, der bleibt geschützet; Gott hilft ihm herrlich aus.
Deß sprecht getrostlich Amen!" Und „Amen!" ruft das ganze Haus.

„Und lästern dann die Feinde, fährt fort er, noch so sehr:
Du Gott bist unser Zeuge, wir woll'n nur deine Ehr'!
Sie machen mich zum Frevler, sie schrie'n noch letzte Nacht:
Zu einem Schlaftrunk hätte ich Jesu heil'ges Blut gemacht.

O Gott! wer denkt an solches? — Doch spotten sie auch mein,
Ob dem verhöhnten Meister soll nicht der Schüler seyn.
Wie tödtlich sie mich hassen, verfolgen bis aufs Blut,
Den Leib nur mag man tödten, die Seele steht in Gottes Hut!"

Hier kann er nicht mehr reden. Ein leidenvoll Geschick
Stellt ihm sich vor in diesem Entscheidungs-Augenblick;
Er weint und mit ihm viele, die rührt des Helden Geist,
Umschwebt von dunkler Ahnung, wohin sein Schicksal mit sie reißt.

Da bricht die ernste Stille Marx Röust mit sicherm Ton:
„So finster auch die Wetter, die jetzo uns bedrohn,
So fester laßt uns halten die Leuchte in der Hand;
Ja aufrecht soll sie mannlich gehalten seyn in unserm Land!"

„Doch schonlich schreitet fürder! fügt bei noch Vadian;
Auch laßt die Bilderstürmer nicht schwere Buß empfahn;
Und steuert Aergernissen! dann preis't die fernste Zeit,
Was heut mit Gott wir thaten; ihm sey nun Lob und Dank geweiht!"

Eilfter Gesang.

Die Verlobung,

im Frühling 1524.

[illegible] — Doch [illegible] sie auch mein,
[illegible] sich nicht ein [illegible]
[illegible] sie mich [illegible]
Der [illegible] Gottes Rath."

—

Wer kann es nicht mehr retten. [illegible]
[illegible]
Er weint und mit ihm weint [illegible]
[illegible]

—

Da bricht die ernste Stille [illegible] mit [illegible] Laut:
„Es stürzen auch die Bilder, [illegible]
So [illegible] die Frucht [illegible]
Ja [illegible]

„Doch schmählich [illegible]
Auch laßt die Bilderstürmer nicht [illegible] empfahn:
Und steuert Aergernissen! denn [illegible] die ernste Zeit,
Was heut mit Gott wir thaten, ihm sei [illegible] Lob und Dank geweiht!"

Zunächst vor Thor und Graben, den Flut der Limmat füllt,
Auf grünem Wiesenplane, von Bäumen überhüllt,
Vom Schaum der Sihl umspühlet und von des Sees Thau,
Steht schmuck ein Frauenkloster und heißt und ist die Seldenau,

Gepredigt hat da Zwingli auch heut den Ordensfraun:
Sie soll'n nach jenem Orden der Jüngerinnen schaun,
Die, nicht der Welt entzogen, dem Herrn sich schloßen an,
Auf seinen Wanderungen getreu ihm Handreichung gethan.

Und nach der Predigt wandelt er durch des Gartens Duft,
Sich sonnend in der milden, der Maiensonntagsluft;
Her weht auf Wohlgerüchen Geläut vom Blüthenrand
Des Sees, ein Chor der Psalmen, verkläret vom verklärten Land.

Und offner ist der Himmel, zu geben, zu empfahn:
Der Berge Haupt schaut feurig in heil'ger Freud' hinan,
Der See beut dar die klare, die stille, tiefe Brust,
Daß ihn durchdring', erfülle des Himmels unermeßne Lust.

In den Unendlichkeiten, wie da das Herz bedrängt
Ausströmen möcht' den Jubel, in all die Lust gemengt,
Denkt Zwingli seines Bruders, der innigst mitgenoß,
Und jener Weihestunden, da Herz zu Herz in Liedern floß.

Er sinnt der Frauenseele, die ihn, da er sie fand,
Vom ersten Augenblicke mit ihrem Zauber band:
„Mit ihr nun hier zu wandeln, denkt er, o Seligkeit!
Ich wär' mit ihr verbunden erst recht als Priester eingeweiht!“

Er sah sie bei der Orgel im Kreis der Ordensfraun;
Mit ihnen wohlbefreundet liebt sie, sich zu erbaun
In heiligen Gesängen; und ihrer Stimme Klang
Hört er noch immer tönen, wie sie ihm tief zu Herzen drang.

So wallt er durch die Gänge von Blust und Duft umweht
Hin zu der Rosenlaube, die vorn am Ufer steht;
Und ist, hereingetreten, von Schreck und Lust durchblitzt:
Es ist Frau Anna selber, die einsam hier in Blumen sitzt.

Sie steht ihm auf erröthend, und er mit Freimuth spricht:
„Ich dacht' an Euch so eben, doch dacht' ich hier Euch nicht;
Daß ich Euch aber finde allein und hier sofort,
Laßt mich die Fügung preisen; erlaubt mir ein vertrautes Wort!

Und daß ich kurz es sage: Ich predige, Ihr wißt,
Daß der erst recht ein Priester, der da verehlicht ist.
Nun Viel' es schon geworden, wie sollt' ich denn allein
Deß, was ich selbst gelehret, nicht selber auch ein Vorbild seyn?

Auch hab' ich schon erkoren das Weib nach meinem Sinn,
Mit dem ich selig wäre, ich weiß es, immerhin.
Und daß das ernste Schicksal, das sich mit mir verband,
Sie mit mir theile, lieget nun, edle Frau, in Eurer Hand.

Und möchte Gott es wenden, daß Euch nicht schreckt davor,
Mein Eheweib zu werden, wie Euch mein Herz erkor!
Dann hätt' ich eine Tröstrinn bei so viel Ungemach;
Ihr wär't mir Rath und Hülfe und Stolz und Wonne tausendfach!"

„Ja Gott will selbst es wenden!" sagt nun die Frau, und hebt
Zum Mann ihr Seelenauge, in dem die Zähre bebt: —
„Und meinen Waisen beut sich der beßte Vater an
Und der verlaßnen Wittwe der hochverehrte, theurste Mann!

Doch bin ich Euer würdig? vermag ich der Gemein
Als Eheweib des Bischofs ein Vorbild auch zu seyn?
Ja, wenn's Verehrung thäte und Treu' in Noth und Schmerz, —
Die sind mir fremd nicht blieben, — dann wäre unverzagt mein Herz!"

„O liebe Frau, nicht also! sagt er, mir stände gut,
Um Euer Herz zu werben mit einem zagen Muth.
Doch, sehnt sich Seel' zu Seele, laßt uns mit Hand und Mund
Im Namen Gottes schließen den priesterlichen Ehebund!"

Da fügen wie die Herzen sich selig Hand und Mund;
Entzückt ruht Aug in Auge, klar bis zur Seele Grund;
Das edle Haupt des Mannes, der Frauen edles Haupt,
Im heil'gen Kuß vereinet, wie schön von Rosen überlaubt!

„Gott segne dich, o Seele, sagt er, so treu, als hier
Ich unter offnem Himmel mich nun verlobe dir!"
„Gott segne dich, er lasse, sagt sie, dein Werk gedeihn,
Wie ich nun allerwegen, o Meister, will dein eigen seyn!"

Und um sie her nun froher schlägt Nachtigallensang,
Und preis't der Chor der Lerchen, der sich in's Blaue schwang,
Und fällt auch in der Kirche die Orgel prächtig ein
Zum Wechselsang, erhoben von Frauenstimmen hell und rein:

„Zum Quell des ew'gen Lebens wie durstig glüht der Sinn,
Verbannt in Fleischesbanden ringt er zur Heimat hin;
Dort strahlt dem Staubentbundnen der ew'gen Schönheit Licht;
Am Lebensquell verjünget sich stets der Engel Angesicht!"

„Hörst du dein Brautlied singen! sagt er: der Seelen Bund
Reißt nicht mit der hienieden so bald entschwundnen Stund!
Die hier in Gott sich funden, zu seinem Dienst gesellt,
Die bleiben dort verbunden: Gott ist die Lieb' und sein die Welt!"

So unter Orgelklängen, von Duft und Sang umfacht,
Als in die Rosenlaube des Maiensonntags Pracht
Hineingestrahlt, hat Zwingli gefunden seine Frau,
Geworben und umfangen im Garten in der Seldenau.

Zwölfter Gesang.

Die Hochzeit,

im Frühling 1524.

Was schallt am Wochentage vom Münster Festgeläut?
Die Braut zum Altar führen will Meister Zwingli heut.
Schon stehet durch die Gassen geputzt die Kirchgemein,
Ein Festtag soll auch ihnen die Hochzeit ihres Bischofs seyn.

Nun kommt herangeschritten das priesterliche Paar
Und Gerold mit den Schwestern und dann der Freunde Schaar.
Des Volkes Menge siehet mit Lust auf Weib und Mann;
Das Wort geht durch's Gedränge: „Wie wol steht eins dem andern an!"

Schlicht ist ihr Kleid; sie träget den Schmuck der Edelfrau,
Für immer nun verwahret, auch heute nicht zur Schau.
Doch wie Gewand und Schleier so edel sie umwallt,
Bedarf nicht andern Schmuckes die wonnesame Wohlgestalt.

Das große Münster füllet mit all dem Volk sich an,
Und wird von Leo Jude die Predigt nun gethan:
„Der Bischof sey unsträflich und Eines Weibes Mann,
Der wol sein Haus regieren, in Zucht die Kinder halten kann."

Und zum Altare treten die Beiden nun herbei
Und knieen hin und schwören sich Hand in Hand die Treu';
Und also trauet Jude allhier im Heiligthum
Seit so viel hundert Jahren den ersten Priester wiederum.

Und aus dem Dome führet Marx Röust das Ehepaar
Mit sammt den Frau'n und Männern, der Gäste großen Schaar
Zu seinem Gut, wo jetzo Neumünster ist erbaut,
Vom Bühle Firn und Ufer, See, Stadt und Fluß sich überschaut.

Da hat der Bürgermeister das Hochzeitmahl bestellt
Auf grünem Blumenteppich im Blüthenbaumgezelt,
Und führt die Hochzeitleute jetzt selbst zum Ehrenplatz,
Und spricht: „Sitz' nun Jedweder zu seinem Freunde oder Schatz!

Der Junggesellen jedem hätt' gern ich hübsch und fein
Ein Fräulein hergeladen. — Ich weiß, im Klösterlein
Zu Seldnau, beim Fraumünster und an dem Oedenbach
Manch Schwesterchen da folgte noch heute Zwinglis Beispiel nach.

Ihr, Junker Ryschach, hättet es mir wol nicht verdacht,
Hätt' ich die Fürst-Aebtissin Von Zimmern hergebracht.
Ich hatte sie geladen; doch gab sie den Bescheid:
Es sey noch nicht gewirket zu Ende ganz ihr Hochzeitkleid.

Und Ihr, mein junger Meister Bullinger, wärt wol fast
Erschrocken, hätt' geladen ich hieher Euch zu Gast
Die Anna Adlischwyler im Oedenbacherhaus. —
Verneint Ihr sie? — Doch endlich, ich weiß, führt Ihr sie doch heraus.

Und Ihr, Herr Wernher Steiner, was habet Ihr gedacht,
Daß Ihr nicht Eure junge Hauswirthinn mitgebracht?
Sie wird wol hüten müssen des Hauses Euch der Zeit?
Nicht lobt das Zugervölklein, daß ihr ein guter Zürcher seyd.

Euch aber, Meister Konrad, mein lieber Herr Kommthur,
Seh' ich noch nicht betreten der andern Freunde Spur!" —
„Doch bin ich, sagt Herr Konrad, nicht minder glücklich heut:
Er hat die Braut; — und Freunde sind ob des Freundes Glück erfreut!"

„Und ist auch gut, es bleiben noch welche unbeweibt,
Sagt Geroldseck; ihr wisset, was Spott der Gegner treibt:
Anfang und End' vom Liede der neuen Ketzerei
Sey, daß vom Ehverbote der Mönch und Priester werde frei."

„Doch, die uns Freiheit brachten, sagt Röust, den Männern gebt
Auf's neue Dank und Segen!" Und den Pokal erhebt
Er hoch und ruft den Gästen: „Wünscht unserm Meister Heil!
Werd' ihm und seiner Anna der Ehe reichstes Glück zu Theil!

So lange Christenkirchen in unserm Lande stehn,
Vom Berg und See hernieder die Glockentöne wehn,
Soll auch sein Nam' ertönen, der frei und offenbar
Das Wort uns wieder brachte, wie es vom Anbeginne war!"

Und nun erhebt sich Jubel, Posaun' und Flöt' erklingt;
Das Brautpaar ist von allen Glückwünschenden umringt,
Und ist an Festgeschenken nicht eine Hand da leer;
Die Bürgerschaft auch sendet ihm einen Ehrenbecher her.

Und zu dem Ehrenbecher stellt Röust ein Weingeschenk,
Aus beßtem Segensjahre das edelste Getränk,
Und sagt: „Wein sind und Liebe auch noch im Alter jung,
Blüh' Euch in seiner Blume auch Euers Freunds Erinnerung!"

Und nun zu Feierliedern stimmt auch das Hochzeitpaar,
Frau Annas Stimme glänzet wie ihre Augen klar;
Und Zwingli, auch auf Saiten ein Meister, führt den Chor,
Zu vollen Tons Begleiten singt ihnen dann er also vor:

„Aus ferner Zukunft Landen weht mir ein Frühling zu;
Die Winterwolken schwanden; in Maiensonntagsruh'
Seh' ich die Gauen strahlen, von Segen überströmt,
Wie nun aus Wiesenthalen die grüne Flut zu Berge kömmt.

Der Friede blickt hernieder, wie durch dieß weiße Blust
Der blaue Himmel wieder in ewig neuer Lust,
Wie nun im Buchenhaine durch's junge, linde Grün
Mit goldnem Sternenscheine die Frühlingssonnenstrahlen glühn.

Ich seh' erblüht im Kreise des Samenkornes Frucht:
Des Wortes fromme Weise, Bescheidenheit und Zucht;
Ich hör' von allen Zungen der schönsten Sprache Laut:
Die Alten und die Jungen sind mit dem Bibelwort vertraut.

Ich seh' die einst Verirrten dort um die Lehrer stehn,
Wie Heerden um den Hirten, wie Söhn' auf Väter sehn;
Im Priesterehstandsorden nach ew'ger Ordnung Recht
Eins durch das andre worden ein echt erzväterlich Geschlecht.

Mit Wohlfahrt überschütten seh' ich des Friedens Hand
Die einsam stillen Hütten der Prediger durch's Land;
Das Weib: mit edeln Früchten umschlingt die Reb' ihr Haus;
Die Kinder hold in Züchten: des Obstbaumgartens Blüthenstrauß.

Dort wie in Paradiesen lebt sich die Jugendzeit;
Dort, wenn durch Dorf und Wiesen beim Abendfestgeläut
Sie miteinander schreiten im Sonn- und Monden-Schein,
Begrüßt von allen Seiten: hör' ich auch uns Erinnrung weihn.

Mir ziehn in langen Reihen die Priestersöhne her,
Die sich der Kirche weihen, ihr Heil mit Zucht und Lehr',
Dabei viel edle Meister, des Landes Schirm und Ruhm:
Du nährtest ihre Geister, Natur, in deinem Heiligthum!

Ich seh' zur Kirchenhalle den Sarg des Priesters gehn,
Die Kirchgenossen alle laut weinend ihn umstehn;
Sie fühlen sich als Waisen; des Vaters Bild und Wort
Hör' ich den Enkeln preisen, es lebt noch durch Geschlechter fort.

Und will sich wann erheben des Glückes Uebermuth,
Dem Geiste widerstreben ungläubig Fleisch und Blut,
Seh' ich das Volk erwachen, vor neuem Heidenthum
Vereinet zu bewachen des Christenglaubens Heiligthum.

Durch Reinigkeit der Ehen ward er des Volkes Blut;
Die Gottes Ordnung schmähen, verschmähn, was rein und gut.
Das Reich der Lüge wehret dem Priester Eheglück,
Das Reich der Wahrheit kehret zu Gottes Ordnungen zurück.

Der Liebe hohe Schule, das ist der Ehebund,
Da thut vom Kinderstuhle die Unschuld Weisheit kund;
Die tägliche Entbehrung, Gewährung und Geduld
Ist tägliche Belehrung, ein immer lautrer Born der Huld.

Da sind die tiefsten Leiden, da ist die höchste Lust,
Da bleiben durch die beiden wir unsers Ziels bewußt.
Wer da die lieben Kleinen zuführet ihrem Herrn,
Erzieht sich mit den Seinen und ist vom Himmelreich nicht fern.

Drum ist allein zu leben dem Menschen nimmer gut;
Leicht wird da sein Bestreben Ehrgeiz und Herrschermuth,
Los auch der theursten Bande hört auf er, Mensch zu seyn,
Und der Begierden Brande wird er auch Ströme Blutes weihn:

Neu seh' ich Ordensschaaren den Stuhl zu Rom umstehn,
Die, sich mit ihm zu wahren, an Völkern Mord begehn,
Derweilen, wo in Landen regieret Jesu Christ,
In heil'gen Ehebanden ein Friedensbot' der Priester ist.

Derweilen fort wird walten die Wahrheit und die Lieb',
Noch Alles umgestalten mit unbesiegtem Trieb.
Das Beispiel frommer Lehrer mit liebem Weib und Kind
Wird auch ein Weltbekehrer für die, so lang noch taub und blind.

Mit Macht wird auch von Laien gefordert einmal noch,
Die Priester zu befreien von diesem schnöden Joch.
Dann bricht, o dem vertraue! die letzte Säul' entzwei
Zu Rom am hohlen Baue der Selbstsucht und der Heuchelei.

Das sehn wir vor uns schweben am Priesterhochzeitsmahl,
Deß lasset uns erheben der Bürger Festpokal!
Dort für die Hochzeitgäste that Christ die erste That;
Und ewig ist das Beßte, was immer er geordnet hat.

Der Mensch soll nicht entzweien, was Gott zusammenband!
Deß soll dein Mund uns weihen, o Weib, des Kelches Rand!
Und ob auch Gott uns zweien noch bittern Trank einschenkt,
So sind es Arzeneien, mit denen er zum Leben tränkt!" —

Das war das Lied des Meisters an seinem Hochzeitmahl,
Als in der Maiensonne erfunkelt der Pokal,
Im edeln Wein sich spiegelt der edeln Bäume Blust,
Und Mann und Frau und Frühling sich bieten Seel- und Augen-Lust.

Der Menſch ſoll nicht entzweien, was Gott zuſammenband: [illegible]
[illegible]
Und ob auch Gott uns [illegible]
So ſind [illegible]

Doch war das Ziel [illegible]
Als in der [illegible]
Im [illegible] Rhein ſich ſpiegelt [illegible]
Und Mann und Frau [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreizehnter Gesang.

Das erste Abendmahl,

am hohen Donnerstag, 13. April 1525.

Jetzo das Wort fortsieget, sein Feind auf Tagen schreit:
Wie Zürich Jesu Christi Altar und Blut entweiht,
Da schwört den Bürgermeistern die Bürgerschaft auf's neu,
Den beiden Heldengreisen, dem Röust und Schmied, den Eid der Treu'.

Da spricht noch Röust: „Wir beide stehn an des Grabes Rand;
Abschiedsgelübde leget ihr noch in unsre Hand,
Wie an dem Sterbebette des Vaters thut der Sohn:
Bald stehn wir eurer Treue gewärtig dann vor Gottes Thron!"

Wol klang ihm schon vor Ohren der letzten Stunde Schlag
Denn wundersam! die Beiden sah schon der andre Tag
Gegangen miteinander heim in der Väter Haus,
Wohin aus ihren Schlachten so Mancher ihnen schritt voraus.

Und hinter ihren Särgen gedenken deß die Reihn:
Wie oft zu Ruhm und Siegen sie folgten diesen Zwein.
Und Zwingli spricht am Grabe: „Nun ehrt sie, daß ihr wählt
An ihre Stellen Männer, wie sie für Gottes Wort beseelt!"

Da wird Herr Heinrich Walder gewählt, ein Biedermann,
Und seines Vaters würdig Herr Diethelm Röust sodann.
Nun faßt auch Zwingli wieder zum Werke neuen Muth:
Herr Diethelm wird ihm helfen, wie volle Mannesstärke thut.

Bald ist im Rath er mächtig: still werden ungesäumt
Die Bilder und Altäre der Kirchen weggeräumt,
Der Heiligen Gebeine beerdigt, Staub zu Staub,
Auf daß nicht bei den Todten das Leben man zu finden glaub'.

Und an dem höchsten Feste, am hohen Donnerstag,
Wo dort zum letzten Male der Herr zu Tische lag,
In heiligster Verklärung den letzten Kelch geweiht
Zu seines Tods Gedenken, zur hehrsten Feier aller Zeit:

Da steht im Münster Zwingli; — der schlichte Tisch gehüllt
In weißen Lein, der Becher von Holz mit Wein gefüllt,
Mit Brot dabei die Schüssel von Holz, bereit zum Mahl,
Das nun das Volk will halten, wie Jesus Christus es befahl.

Die heil'ge Stille jetzo des hohen Augenblicks
Ist Anbetung, sie sehen zur Tafel Eines Blicks,
Und alle mit des Ernstes, der Inbrunst Angesicht;
Da hebet an der Priester in feierlichem Ton und spricht:

„Das nun ist Zier der Kirche, des Gottesdienstes Kern,
Daß alle Seelen fühlen die Gegenwart des Herrn,
In seiner treuen Liebe wir ihn am Mahle sehn,
Als seines Vaters Kinder, als Brüder all' wir um ihn stehn.

Ja Du, der uns gewürdigt, daß wir Dein Mahl empfahn,
Beut'st mit den heil'gen Pfändern das höchste Gut uns an,
Der Du ein treuer Hirte für Deine Herde starbst,
Und die Erlösung Vieler mit Deinem Opfertod erwarbst.

Mein Leib, hast Du gesprochen, indem das Brot Du brachst,
Wird so für euch gebrochen; zum Bundeskelche machst
Den Kelch Du mit den Worten: Das ist mein Blut, es fließt
Für Viele zur Vergebung; und rufest Allen zu: Genießt!

Laß wahrhaft uns empfinden, zum Leben neu getränkt,
Im Glauben sey uns Deine Gerechtigkeit geschenkt.
Uns bringe Deine Liebe, aus Dank, Herr Jesu Christ,
Hinfort nur Dir zu leben, der Du für uns gestorben bist."

Das Brot erhebt der Priester und spricht: „So nahm der Herr,
In jener Nacht verrathen, das Brot, Dank sagte er:
Und brach's und sprach: Nehmt, esset, das ist mein Leib, den nun
Für euch ich brechen lasse; dieß sollt ihr mein gedenkend thun."

Und also bricht der Priester das Brot und reicht das Pfand
Zuerst den Kirchendienern zur recht- und linken Hand.
Und dann den Kelch erhebend spricht er: „So nahm der Herr
Nach jenem Abendmahle den Kelch, und also sagte er:

Aus diesem trinket alle, der Kelch er ist mein Blut
Des neuen Testamentes; so oft ihr solches thut,
So trinkt mir zu Gedächtniß; so oft ihr eßt dieß Brot
Und trinkt den Kelch, verkündigt, bis daß er kommt, des Herren Tod.

Es ist der Kelch des Bundes in meinem Blut, es fließt
Für Viele zur Vergebung der Sünden. Und Er schließt
Nicht aus, Er spricht: „Vergossen wird es für euch, für euch;
Des Weinstocks trink' ich nimmer, bis neu mit euch in Gottes Reich."

So trinkt nun selbst der Priester den Kelch und reichet ihn
Zur recht= und linken Seite den Kirchendienern hin.
Dann feierlichen Zuges bewegt die Priesterschaar
Sich durch des Münsters Hallen und beut dem Volk das Heilthum dar.

Mit Geistes Durst und Hunger empfangen sie das Mahl,
Mit freudigem Erzittern den Kelch zum ersten Mal;
Viel stille Thränen künden der Herzen Reu' und Dank
Und Seligkeit; da wandelt von Hand zu Hand der heil'ge Trank.

Sie sehn den Herren selber, er beut mit eigner Hand
Den Kelch, wie er ihn reichte hinab durch Zeit und Land.
Er stehet da vor ihnen, der so unendlich liebt,
Ein Lösegeld für Viele dahin sein eignes Leben giebt.

Sie fühlen den Erstandnen: Nehmt hin den heil'gen Geist!
Ich bin das Brot des Lebens; wen ich getränkt, gespeis't,
Der wird in mir verbleiben und in demselben ich;
Wie mich der Vater sandte: wer mein genossen, lebt durch mich! —

Dann sprechen, wie der Priester zurück zum Chore geht,
Abwechselnd Mann= und Frauen das hohe Dankgebet:
„Preis deinen Herrn, o Seele! was in mir ist, bet' an!
Preis deinen Herrn, erzähle, was er dir Gutes hat gethan!

Der dein Gebrechen heilet, den Mund dir fröhlich macht,
Wie Adler dich verjünget, vor Unrecht dich bewacht,
Dein Leben von Verderben erlöset, der versöhnt
Dir alle deine Sünden, mit Gnad' dich und Erbarmen krönt.

Barmherzig, mild, geduldig, von großer Güt' ist er,
Und nicht nach unsern Sünden verfährt mit uns der Herr;
Er läßt die Gnade walten ob seinem Menschenkind,
Wie ob' der Erd' unendlich die Himmel ausgespannet sind.

So weit vom Untergange der Aufgang, also weit
Entfernt er Missethaten von dem, der sie bereut;
Wie über seine Kinder ein Vater und noch mehr
Erbarmet sich ob denen, die ihn verehren, Gott der Herr.

Er weiß, welch ein Gebilde, er weiß, daß Staub wir sind,
Frühblumen der Gefilde, verweht vom Abendwind;
Doch seine Gnad' wird ewig ob Kindeskindern neu,
Ob denen, so ihn fürchten und seinem Bunde bleiben treu.

Sein Stuhl ist hoch im Himmel, sein Reich geht durch die Welt;
Lobt ihn, ihr starken Helden, zu seinem Dienst bestellt!
Heerschaaren seiner Diener, lobpreis't ihn jeden Orts!
Ihr Boten, laßt erschallen die Stimme überall des Worts!" —

Nun Zwingli mit den Seinen heimkehrt vom heil'gen Mahl,
Wie ist sein Haupt verkläret im Frühlingsmorgenstrahl,
Der durch den Kreuzgang leuchtet! Im stillen Wohngemach!
Wie küssen sich inbrünstig dann Mann und Weib und Kind darnach!

Bald kommen auch die Freunde mit ihren Fraun heran:
Mykonius, Werner, Jude, Kollin und Pellikan,
Utinger, Schmied und Walder, der sonst die Orgel schlug
Zum Chorgesang im Münster und ihr Entfernen kaum ertrug.

„Das Mahl hat, sagen alle, erquickt uns wunderbar;
Wir haben es genossen, wie es gestiftet war!“
„Ich bin versöhnt, sagt Walder, wie mir zu Herzen drang
Der Klang des deutschen Wortes; ja das ist mehr denn Chorgesang.

Doch sollt' man thun das eine, das andre lassen nicht;
Gesang auch sollt' ertönen! — in Farben prangt das Licht.
Ach was für Melodieen hört' ich in mir erwacht,
Als da der Kelch der Liebe von Mund zu Munde ward gebracht!

Wie hätt' ich da in Weisen der Orgel ausgedrückt,
Was tief das Herz demüthigt und wieder hoch entzückt!
Spricht mächtig auch die Stille, doch ist gedrängt das Herz,
In Liedern auszuströmen die Ueberflut von Freud' und Schmerz!“

„Noch wird das alles kommen, sagt Zwingli, jetzt begehrt
Die Noth des armen Volkes, daß man es lehrt und lehrt.
Die Feier dieses Tages ist nur ein Anbeginn;
Noch seh' ich mit Entzücken auf seligere Feste hin!

Nun wird das Mahl die Speisung der müden Pilger seyn,
Da tausend neben tausend sich um den Führer reihn,
Die Speise zu empfangen aus seiner Wunderhand,
Da wo jedwedes Labsal verschwunden war im Wüstenland.

Das süße Manna bietet Verschmachtenden er dar,
Und schlägt aus Felsen wieder die Quelle frisch und klar:
Zum Garten wird die Wüste; je mehr man da genießt,
So reicher wird die Fülle, die aus der Dürftigkeit entsprießt.

Und die erquickten Waller erheben Lobgesang:
Heil! wer an deiner Seite vollbringt den Pilgergang;
Er sieht das Thal des Jammers von Quellen überströmt;
Ihm wächst im Gehn die Stärke, bis er mit dir auf Zion kömmt!

Ja unerschöpften Segens wird diese Feier seyn,
Der Liebe Gottesfrieden stets wieder zu erneun;
O jener Abendstille in Landen nah und fern,
Da sie sich vorbereiten zur Tischgenossenschaft des Herrn!

Er reicht den Kelch uns immer mit frischem Trost und Glanz,
Jetzt in der Dornenkrone und dann im Siegeskranz,
Jetzt in der Pfingsten Flammen, und wieder wie gelind
Zum Gruß des Kirchenjahres als menschgebornes Gotteskind!

Und welche Frühlingsfeier! führt ihm der Lehrer dar
Der Jungfraun und Jünglinge noch unentweihte Schaar,
Und sie mit heil'gem Beben in christlicher Gemein
Den hehren Kelch ergreifend sich ihm mit Leib und Seele weihn!

Dann schallet, meine Freunde, der Psalm auch wiederum,
Dann ist das Volk geworden ein singend Priesterthum;
Dann walte neu der Orgel, des Saitenspieles Pracht!
Dann wird es sich erweisen, wie stets der Geist lebendig macht.

Wir aber jetzt schon können auch heut gewohnter Weis
Uns singend forterbauen! Ja zu des Tages Preis
Ergreifet Harf' und Geigen! ihr Frauen stimmet ein!
Noch soll im Duft der Psalmen ein jedes Haus ein Tempel seyn!"

Und jetzt im frommen Kreise ertönt zum Saitenklang
In seelenvoller Weise Gebet und Lobgesang;
Die Lieder sind und Stimmen in rechter Kunst gefügt,
Die Sänger nicht ersättigt, stets inniger in Gott vergnügt.

Darnach sagt Zwingli: „Lesen wir noch ein Bibelwort!
Laßt hören, liebe Meister, wie weit ihr rücket fort
Mit eurem großen Werke, in unsrer Zunge Klang
Treu wiederum zu geben, was Christus sprach und David sang!"

Und Leo Jude lieset; der andern jeder schaut
Die Sprachen nach, erwägend des Wortes Sinn und Laut.
„O Heil uns, sagt dann Zwingli, wie euch das Werk gelingt!
Es ist's, das Nacht und Lüge mit leiser Allmacht noch bezwingt.

O würden wir und Luther auch hierin einig noch!
Die deutsche Bibel klänge wol doppelt tief und hoch,
Verschmölz' in seiner Sprache, dem Golde rein und weich,
Der Ton auch unsrer Berge, das Erz, so stark als tönereich!

Nun aber, lieben Freunde, das Schwerste uns gelang',
Summ' auch im Chor nicht länger der römische Gesang!
In Horen, da der Chorherr in halbem Schlummer lag,
Woll'n wir die Schrift erklären uns und dem Volke Tag für Tag!" —

Deß werden eins die Freunde; und solcher Weis verfloß
Des hohen Donnstags Morgen, da man den Kelch genoß
Zum ersten Male wieder, der so viel hundert Jahr
Dem Volke, welchem Christus ihn dargereicht, entzogen war.

Vierzehnter Gesang.

Die Aufhebung der Klöster,

1524 und 1525.

Vierzehnter Gesang.

Die Aufhebung der Klöster,

1524 und 1525.

Am schönen Ostermorgen drängt voller noch an Zahl
Sich Zürich in das Münster zum heil'gen Abendmahl.
Und nach der hehren Feier ergeht ein Loben laut:
„Noch hat kein Meßgepränge wie jetzt die Einfalt uns erbaut!"

Bei denen, die so loben, bleibt vor dem Münster stehn
Auch Mancher, so der Feier gekränkt nur zugesehn,
Und sagt da Peter Füßli: „Ist das nun der Gewinnst?
Von Holz ist euer Becher, und hölzern ist der Gottesdienst.

Ihr löscht, um zu erleuchten, den Glanz der Lichter aus;
Mehr zu beleben, wurde die Kirch' ein Todtenhaus;
Statt knieend zu genießen den wunderbaren Gott,
Ist euer Gott der Redner, und trinkt ihr Wein und eßt ihr Brot.

Der Priester übermüthig, er knieet auch nicht mehr,
Und alle bleiben sitzen und stehen um ihn her;
Was wolltet ihr auch knieen vor eurem Wörtlein schon?
Das euch nur Schein andeutet und eben ist ein leerer Ton?

Und immer will der Redner und er gehört nur seyn,
Als wäre Gottverehrung das Predigen allein.
Nicht soll man auf zum Kreuze, Altar und Heil'gen schaun,
Und nicht sich miteinander durch tiefe Stille schon erbau'n.

Ihr warnet vor Geplapper und sehet! es geschieht,
Daß man, sich zu erbauen, weit von der Kirche flieht,
Von eurer Predigt hohem und leerem Wortgeschell
Zu einem leisen Amte und zur entlegnen Waldkapell'.

Zerstreut kommt ihr gelaufen, zerstreut lauft ihr davon;
Das war ein ander Wesen, wann in Prozession
Die Stadt mit Kreuz und Fahnen und aller Orden Chor
In seine Münster wallte und dann zum Lindenhof empor.

Das goldne Tabernakel dort unterm Baumgezelt
Der düftereichen Linden im Sonnenglanz gestellt,
Aus Silber rings die Heil'gen in Himmels Kraft und Ruh',
Die ganze Stadt da kniete und sang und Freuden schoß dazu!"

„Das war ein ander Wesen, der Stadt Einsiedelnfahrt,
Entgegnet Hans, sein Bruder, die hatte eine Art:
Was unterwegs man schwelgte, es sündigte doch Keins,
Vollkommnen Ablaß schenkte der Opferdienst des süßen Weins!"

„Mit dir mag ich nicht streiten, ist drauf des Andern Wort,
Genug des Aergernisses! viel lieber zieh' ich fort;
Hin zum gelobten Lande ist längst mein Sinn gestellt,
Dort blieb noch Trost zu holen in der sonst rings verdorbnen Welt!"

Der Heiland ist zu sehen noch wie leibhaftig dort,
Und ist noch nicht geworden ein leeres Predigtwort;
Er geht auf allen Straßen, giebt Leben, Kraft und Licht,
Vom Berg und Seegestade beseligenden Unterricht.

Ach dort wird mir vergönnet, zu stehn in seine Spur,
Zur Krippe und zur Stelle, wo er gen Himmel fuhr;
Ach dort darf hin ich sinken, wo er auch nieder sank,
Und weinen, weinen dorten, allwo sein Blut die Erde trank.

O Heiland führe selber mich in's gelobte Land,
In Meeresstürmen reiche auch mir dann deine Hand;
Ja lasse du mich flüchten aus dem unsel'gen Streit,
Nach Kanaan aus dieser so eisigkalten Nüchternheit!

„Das heiß' ich, sagt Schönbrunner, der Chorherr, wohlgethan;
Auch ich mag hier am Stifte verweilen nicht fortan;
Nach Zug will ich nun wieder, dort wird es stiller seyn;
Zwar redlich meint es Zwingli, doch fährt er zu gewaltig drein!"

So hat sich Streit erhoben auf's erste Abendmahl;
Doch derer, die's nicht loben, ist eine kleine Zahl;
Und eifriger wird täglich des Unterrichts begehrt;
Statt Horen abzusingen, wird Tag für Tag das Wort erklärt.

Nun schallen Münsterchöre von jenen Sprachen nach,
Die der Prophet, die Christus, die sein Apostel sprach.
Und, haben die Gelehrten erforscht der Schriften Sinn,
So treten sie zur Kanzel, dem Volke zu erklären ihn.

Und immer steht verlaßner der Mönche Kirchendienst,
Und den Bethörungkünsten entschwindet der Gewinnst.
Den Brautkranz für den Schleier empfängt die Ordensfrau.
Da sinnt auf neue Listen der Mönch im rings bedrohten Bau.

Doch unversehns betreten die Räthe Einer Stund
Bewehrter Hand die Klöster und thun den Mönchen kund:
„Es ist in unsern Mauern von nun an abgeschafft
Der Müßiggänger, Heuchler und Schlemmer Ordens-Brüderschaft!“

Da hilft kein Widerstreiten, sie müssen, wie sie stehn,
Umgeben rings von Wächtern, aus ihren Häusern gehn.
Noch war kein Bittgang ihnen so schwer, als den sie nun
Inmitten durch die Reihen der heitern Bürger müssen thun.

Jetzt haben sie vergessen der Gleißnerei Gestalt,
Wie sonst Prozessionen sie fromm voran gewallt:
Und wie der Ravensbühler, der alte Prior, vorn
Blickt hinter ihm noch mancher nun um sich recht in wildem Zorn.

Und wie ein Kind weint jener, und der schaut rückwärts noch,
Wo aus der Klosterküche der Rauch sich wirbelt hoch,
Und aus den Gartenmauern die Bäume lustig blühn,
Die Zellen und die Hallen umschattet sind vom kühlen Grün.

„Wol sind's die ersten Thränen, die ohne Heuchelei
Die Leute nun vergießen!“ sagt einer nebenbei;
„Deß haben, sagt ein andrer, sie nun auch allen Fug,
Sie sind seltsamer Weise an ihrem eignen Leichenzug!“

„Man stellt, sagt Peter Füßli, dann Klöster wieder her,
Wann aus Verwilderungen kein andrer Ausweg mehr.
Der Eine Benedictus, ein Gallus, Columban
Hat Gutes mehr denn alle die Herrn des neuen Lichts gethan.“

Im Rath spricht Röust zu ihnen: „Kein Unrecht wollen wir:
Womit ihr ein euch kauftet, das Geld liegt jedem hier;
Wer will der Kirche dienen getreu nach Gottes Wort,
Wer in der Schule lehren, dem geben wir ein Amt sofort.

Und wollet ihr, Betagte, in Stille fürder ruhn,
Wir lassen euch verpflegen, ihr mögt's im Frieden thun;
Ihr aber, jungen Leute, wollt ihr noch nützlich seyn
Mit eurem Arm, wir helfen, ihr sollt der Freiheit euch erfreun."

„Wir wollen nicht Almosen, wir wollen unser Gut,
Sagt drauf der Ravensbühler, im Blick und Ton die Wuth;
Ihr heißt uns Ordensleute faul, boshaft, blind und taub,
Weil wir dem Wort nicht glauben, das da erlaubt den Kirchenraub."

„Ihr wollet nicht Almosen, sagt Röust, ihr seyd bekehrt,
Bis jetzt habt ihr von solchen und Kirchengut gezehrt;
Lebt denn von eurer Habe! Euch anvertrautes Gut
Der Armuth und der Kirche, das nehmen jetzo wir in Hut.

Und schlimmer wird es nimmer von uns verwaltet seyn,
Als ihr damit geschaltet bei Spiel und Schlemmerein;
Brosamen voller Tafeln war eurer Armen Trost;
Und wie ihr Seelen speiset, ist schlimmer noch denn Bettelkost.

Nun woll'n wir Klöster wieder zu Gotteshäusern weih'n;
Was Gott geweiht ist worden, soll ihm gewidmet seyn:
Der redlich Arme finde da Zuflucht in der Noth,
Und die da geistlich hungern, das eine reine Lebensbrot.

So legt sein Gut das Münster selbst jetzt in unsre Hand,
Und eine Tempelschule seys nun zu Heil dem Land.
Wenn gottgelobte Gabe je weltlich wird entweiht,
Heisch' es die Kirchgemeine zurück auch noch in fernster Zeit!"

„In Winden wird sie's suchen, fährt Ravensbühler fort,
Fluch trifft den, der nicht ehret der Todten letztes Wort.
Altäre wollt ihr säubern, und nehmt voraus das Gold
Und Silber ab denselben, draus zu vermehren euren Sold.

Ich werd es ewig sagen: die Kirchensäuberei
Sie war und ist und bleibet Gewalt und Räuberei:
Den Klostervogt gelüstet nach einem schönern Haus,
Die Mönche heißt er Diebe und treibt die Eigenthümer aus.

Es wird euch wenig frommen: mit frevelhaftem Krieg
Verliert ihr zum Gestohlnen das Eigne, Ehr und Sieg!
Und seht! man wird versagen euch fürder Zins und Pflicht;
Dem Orden ist's verschrieben, dem Rathe sind sie's schuldig nicht."

„Dank Euch für dieses Warnen, entgegnet Röust sodann;
Erhebet sich Empörung, sagt dann, wer sie entspann!
Das Volk zum Feind zu machen der eignen Obrigkeit,
Geschah von Ordensleuten wol nicht zum ersten Male heut!"

Der Prior sagt: „Behüte! daß ihr mir fürderhin
Noch Obrigkeit seyn solltet; zu Christen flücht' ich hin;
Und wer wie ich gesinnet, der schüttelt auch den Staub
Jetzt von sich dieses Bodens voll Ketzerei und Kirchenraub."

„Ja, sagt der Bürgermeister, erschüttelt Euer Bließ,
Wer weiß, was drin das Kloster noch goldnen Staubes ließ!
Da geht der Graubart knurrend mit noch viel andern fort,
Dem Wolfe gleich, vertrieben vom heerden=nahen alten Hort.

Bald schürt er neues Feuer in Richmuth, Jauch und Hug;
Die tagen über Zürich so eben nun in Zug.
Und von den Eidgenossen geladen nicht zum Tag,
Ergeht da über Zürich von allen bitter Klag auf Klag.

„Sie halten nun, sagt Richmuth, ihr spöttisch Alltagsmahl
Bei hölzernen Geschirren, dieweil der Meßpokal
Mit sammt dem Kreuz aus Silber in ihren Tiegel fällt;
Allein bei fünfzig Kelchen des Münsters sind jetzt schnödes Geld.

Ich rathe, was desselben bei uns auch schon im Lauf,
Dem Sündengelde prägen wir einen Kelch nun auf!
Kelchdiebe sind, die's schlagen, soll'n unsre Leute sehn!"
Deß lachen viele Boten und rufen: „Ja das soll geschehn!"

„Nicht eines Heiligthumes verschonen sie, sagt Jauch;
Das Bild gieng auch der Anna zu Stammheim auf in Rauch;
Und war ein weitberühmtes, ein wunderschönes Bild
Und stets mit Wunderthaten dem Volk der frommen Pilger mild.

„Und hätt' ich nicht, sagt Richmuth, in Schwyz mit Ernst gewacht,
Zu Einsiedeln auch hätten Marien sie weggebracht;
Denn mit Rechberg, dem alten, starb da im Gotteshaus
Der von dem Lügenmeister gesä'te Samen noch nicht aus.

Doch das soll anders werden! wir dulden ferner nicht,
Daß einer noch aus Zürich uns bringe Unterricht;
Und will den Kopf er wagen, der Holzstoß ist bereit;
Nicht ruhn wir, bis von solchen und Geroldseck wir sind befreit!"

„Nicht sollen uns die Zürcher, sagt Hug, den Glauben schmähn;
Auch unsre Brüder schänden mit dem sie, was geschehn.
Was sie der Kirche rauben, ist Raub an aller Gut;
Raub ist's auch, wegzuschenken, wie der Kommthur mit Küßnacht thut.

Das ist ihr zart Gewissen: das wohlverdiente Gold
Des Kriegers das verbieten sie uns als Sündensold;
Doch Gotteshäuser rauben ist ihnen Heil und Ehr'
Nach dieses Allerzwingers verwegner, gottvergeßner Lehr'!"

Sankt Gallens Bürgermeister, Herr Vadian, nun spricht:
„Ihr streitet wider Zürich, und es für Schrift und Licht;
Nichts thut es wider Bünde, greift heil'ges Gut nicht an;
Herr Diethelm Röust und Zwingli, ein jeder ist ein Biedermann!"

Hier springt Herr Hug, der Bote Luzerns, auf voller Wuth:
„Du Doktor von Sankt Gallen, was auch der Ketzer thut,
Das blümst du ihm und förderst, drückst durch ihm jede Schand;
In Zwinglis Aufruhrwesen bist du ihm seine zweite Hand.

Bei Gottes Wunden, fürder soll so es nicht ergehn!
Spott ist's dem Eidgenossen, auf Tagen dich zu sehn!
Du hast kein Recht, zu sitzen; Recht gilt dem Ketzer nicht;
Kann sein man habhaft werden, empfang' er sein verdient Gericht!"

Herr Vadian will reden; da schreit Bockinger wild:
„Schweig du, von jeher waren wir gegen euch zu mild;
Mit Zwingli sollt man handeln und euch, daß Blut und Hirn
In eure frechen Augen euch flößen aus der frechen Stirn!“

Darob erhebt sich Basel, Schaffhausen, Appenzell:
„Ein solches Drohn und Toben ist nicht an Ort und Stell!“
Doch ihnen wird entgegnet: „Auch ihr verletzt den Bund,
Ihr lasset Zwinglis Lehren in euern Ländern werden kund.“

Nun sich darob noch wilder erhebt ein neuer Strauß,
Da geht gelaßnen Schrittes Herr Vadian hinaus
Und durch die Reihn der Knechte, die in der Halle stehn,
Und ihrer Herren Gegner mit Worten und Gebärden schmähn.

Da eilet Werner Steiner entgegen ihm und spricht:
„Ihr seyd, Herr Bürgermeister, fürhin da sicher nicht!
Rings ist von Meuchelmördern der Heimweg Euch umhägt,
Auch in der Stadt hier haben sie auf die Lauer sich gelegt.

Wir müssen fort uns schleichen und durch Gebirg und Wald
Verdeckt hinüber kommen auf Zürcherboden bald!“ —
Dem schweren Herrn wird sauer der Gang durch Berg und Bach,
Doch süßer dann in Kappel bei Joner auch die Rast darnach.

Indeß wird auf dem Tage beschlossen von den Herrn
Von Uri, Unterwalden, Schwyz, Freiburg, Zug, Luzern:
Ein jeder sey verfallen dem Schwert in ihrem Land,
Der stört der Väter Glauben mit frevlem Wort und frevler Hand. —

Und auf dem Hochgerichte Luzerns steht bald darnach
Klaus Hottinger, deß Eifer das Kreuz zu Zürich brach.
Für eine Weil gebannet dafür aus eignem Land,
Legt wider Recht zu Baden der Schultheiß Hug an ihn die Hand,

Und sagt zu ihm: „Nun einmal muß ab dir erst das Haupt;
Und wächst es dir dann wieder, dann sey an dich geglaubt!“
Doch Klaus, das Haupt erhoben, spricht: „Also schrie'n sie dir:
Bist Gottes Sohn du, steige vom Kreuz herab, so glauben wir!

Doch Du verleihst mir Stärke, dem Feinde zu verzeihn,
Zu sprechen: Es geschehe dein Wille und nicht mein.
Aus diesem Elend hebest du mich nun auf zu dir;
Ich hör' dein Wort: Noch heute bist du im Paradies mit mir!“

Der Mönche hält ihm einer das Kreuz zum Kusse her.
Er aber spricht: „Dem Holze neig' ich mich nimmermehr;
Des Herren Kreuz und Leiden ist nun mein Trost und Schild,
Doch wie's mir lebt im Herzen, nicht wie ihr's macht zum todten Bild!“

Und an den Stuhl getreten ruft über's Volk er hin:
„Um Gott, o Eidgenossen, laßt ab vom grimmen Sinn,
Wie Zürich ihr verfolget, weil es dem Wort begann
Zu folgen, und auf welches ich jetzo tröstlich sterben kann.

O Volk, möcht's auch erleuchten und selig machen dich!
Und wie für euch ich flehe, so betet auch für mich!
Herr Jesu, meine Seele empfehl' ich deiner Hand!“
So sprach er unterm Schwerte; — so floß das erste Blut im Land.

Nun ist die Wuth entzündet, die wie der Tiger thut,
Der einmal hat geschmecket des Menschen süßes Blut.
Mönch, Prediger und Söldner schürt jetzt ohn' Unterlaß
Zu unversöhntem Kampfe den Bruder= und den Glaubenshaß.

Und vor dem Blutgerichte zu Baden steht sofort
Der Vater mit den Söhnen, zwei Priestern treu dem Wort,
Hans Wirth, der Vogt von Stammheim; der dort sich aufgemacht,
Als Zwinglis Freund, den Pfarrer von Stein, man weggehascht bei Nacht.

Er eilte mit den Söhnen und vielem Volke nach.
Umsonst! — Worauf im Zorne das Volk ins Kloster brach
Zu Ittingen, es plündernd, verheerend, bis im Braus
Der Völlerei in Flammen aufgieng das reiche Gotteshaus.

Umsonst hat da gewehret der Vogt; und er allein
Soll nun sammt seinen Söhnen des Frevels Stifter seyn.
Umsonst verficht ihn Zürich, warnt Zwingli ernst und klug:
„Gebt sie nicht hin den Orten, die richten wollen ohne Fug!“

Nun vor dem Blutgerichte zu Baden stehn die Drei;
Dem Evangelium blieben sie auch in Foltern treu.
Hans Escher spricht, der Zürcher, zu schützen sie gesandt:
„Weh, daß ihr um den Glauben sie fragt und auf die Leiter spannt!

So brecht ihr Eid und Bünde, und weß ihr sie verklagt,
Sind schuldlos sie erfunden, wie Zeug' auf Zeuge sagt;
Sie sind die bravsten Männer; und daß sie vor euch stehn,
Ist im Vertraun auf Unschuld und redliches Gericht geschehn.“

Da spricht der Richter Stocker, der Landammann von Zug:
„Du nennst sie Biedermänner, Hans Escher, und mit Fug;
Landvogt war ich im Thurgau, im ganzen Lande kann
Mann finden keinen bessern und keinen freundlicheren Mann.

Sein Haus war wie ein Kloster der Hülfsbedürft'gen Ziel,
Jedwedem that er Gutes und mir auch oft und viel;
Drum hätt' er auch gestohlen, geraubt, gemordet gar
Und Ketzer uns gescholten, ich böt' mich ihm zum Fürsprech dar.

Doch weil das heil'ge Bildniß der Anna er verbrannt,
Das göttlich, wunderthätig im Lande war bekannt,
Mariens sel'ge Mutter, die Großmutter des Herrn:
Ja dafür muß er sterben, er soll sich dessen nicht erwehr'n!"

„So müsse Gott erbarmen, sagt Escher, daß dem Dieb,
Dem Räuber und dem Mörder bei euch die Gnade blieb,
Und sterben soll der Fromme, der Holz warf in die Gluth;
Nicht gutes Blut macht solches; nein! solches Blut heischt wieder Blut."

„Sie müssen alle sterben, der Vater und die Söhn'!
Sagt Richmuth; und weil also mit Spott ihr und Gehöhn
Die Ketzerei verbreitet durch Feuer und durch Brand,
So nehmen für den Glauben der Väter wir das Schwert zur Hand."

Und vor die Richter jetzo tritt noch des Mannes Weib,
Ein Frauenbild so edel an Seele wie an Leib.
Sie führt ihr jüngstes Söhnchen, und wie sie nun erblickt
So schmerzentstellt die Ihren, o wie sie da zusammenschrickt,

Aufschreit und weinend stürzet auf die Gebundnen sich!
Sie küßt ihr bleiches Antlitz; die Thränen mischen sich.
Wie sie die Söhn' umfasset, bückt sich der Vater hin
Gebundnen Arms zum Söhnchen, ach könnt' er auch umarmen ihn!

„O das muß Gott erbarmen! spricht sie die Richter an,
Wie ihr an diesen Frommen, Gerechten habt gethan!
So wahr Gott alles siehet, sie haben keine Schuld;
Weh! daß ihr also wüthet für Gott, der lauter Lieb und Huld!

Doch ich soll hier nicht klagen, ich soll auf Knieen flehn;
So lasset meinen Jammer euch doch zu Herzen gehn.
So lasset euch bewegen durch dies mein weinend Kind!
Denkt, daß mir nun verwaiset zu Hauf' noch zehen andre sind!

Raubt ihnen nicht den Vater, entreißt mir nicht den Mann
Und nicht, was ich in Söhnen an Freud und Trost gewann;
Um Jesu Christi willen, bei seinem Weltgericht,
Was ihr euch selbst nicht wünschet, o das thut auch den andern nicht!

Könnt' euch mein Tod versöhnen, wie gern gäb' ich mich hin!
Stellt Reichthum euch zufrieden, wir lassen willig ihn.
Gern will ich betteln gehen; nur das geschehe nicht,
Nur das nicht, daß die Theursten ich sehn soll auf dem Hochgericht!

O du allmächt'ge Liebe, erweiche du ihr Herz!
Nur eine Spur empfinden laß sie von meinem Schmerz!
Laß dessen sie gedenken, daß jetzo sie umstehn
Die eignen Fraun und Kinder und um mich arme Mutter flehn!" —

Darnach nicht lange rathen die Richter, und also
Thut kund den Ausspruch ihnen der Richmuth schadenfroh:
„Aus Gnaden wird geschenket Euch, Frau, der jüngre Sohn!
Doch alle eure Habe zahlt ihr als Buß' und Richterlohn!"

Da sinkt die Frau ohnmächtig, und der da leben soll,
Herr Adrian, in Klagen bricht aus er thränenvoll.
„Nein, sey du, spricht der Vater, der Deinen Trost und Hut!
Und Gott stell' heim die Rache; stets rächet er unschuldig Blut!"

Und Junghans spricht: „Mein Bruder, du weißt, wir haben treu
Gepredigt das Wort Gottes und stets das Kreuz dabei;
Drum weine nicht, sey trostlich! ich dank' und lobe Gott,
Daß er mich heut gewürdigt, zu leiden für das Wort den Tod."

Drauf, wie sie zur Richtstätte vorbei ein Kirchlein gehn,
Der Priester sie ermahnet, die Heil'gen anzuflehn,
Sagt Junghans: „Nieder knieen wir nicht vor Holz und Stein,
Denn Heiland ist und Mittler uns Jesus Christ und er allein."

Jetzt vor dem Volke stehen sie auf dem Hochgericht,
Sie scheiden von einander, der Sohn zum Vater spricht:
„Nicht mehr bist du mir Vater, und ich dir Sohn nicht mehr;
In Christo sind wir Brüder und sterben nun zu seiner Ehr'.

Und Eines Augenblickes sind wieder wir vereint
In seines Himmels Freuden, da er uns selbst erscheint!"
Drauf sprach der Vater: „Amen, Gott segne dich darob,
O Bruder in dem Herren! Ihm sey nun ewig Dank und Lob!"

Und tausend Augen weinen; und Junghans redet fort:
„Seyd einig, Eidgenossen, gehorchet Gottes Wort!
Verzeihet, was ich fehlte, wie ich verzeihe euch!
Im Namen Jesu Christi." So kniet er und empfängt den Streich.

Da macht des Kreuzes Zeichen der Vater in den Sand,
Sagt: „Ich empfehl' euch alle und mich in Gottes Hand!"
Und kniet auf's Kreuz ausrufend: „Das Kreuz, mein Leben heißt's
Im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heil'gen Geist's!"

Deß Tages predigt Zwingli: „So übt nun Eine Wuth
Der Landverderber Laien- und Pfaffen-Schlangenbrut;
Doch ob den Leib sie tödten, Verlieren ist Gewinn;
Der gute Hirt giebt selber sein Leben für die Heerde hin!"

Und tausend Augen weinen; und Junghans redet fort:
„Seyd einig, Eidgenossen, gehorchet Gottes Wort!
Verzeihet, was ich fehlte, wie ich verzeihe euch!
Im Namen Jesu Christi." So kniet er und empfängt den Streich.

Da macht des Kreuzes Zeichen der Vater in den Sand,
Sagt: „Ich empfehl' euch alle und mich in Gottes Hand!"
Und kniet auf's Kreuz ausrufend: „Das Kreuz, mein Leben heißt's
Im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heil'gen Geist's!"

Deß Tages predigt Zwingli: „So übt man seine Wuth
Der Landverderber Laien- und Pfaffen-Schlangenbrut:
Doch ob den Leib sie tödten; Verlieren ist Gewinn:
Der gute Hirt giebt selber sein Leben für die Heerde hin."

Fünfzehnter Gesang.

Die Wiedertäufer,

1525 und 1526.

Jetzt aber wird dir, Zwingli, das Schlimmste ausgedacht,
Dein eigener Bekenner zum ärgsten Feind gemacht,
Und was der Ravensbühler gedroht, wird nun erfüllt:
Freiheit, das ist die Losung, die durch das Land die Rotte brüllt.

„Das Christenthum ist Freiheit, der Sohn macht recht uns frei,
Daß Obrigkeit sich selber und Priester Jeder sey:
Seyd niemand etwas schuldig, ist unser neu Gebot,
Drauf taufen wir uns wieder und brechen hin und her das Brot!

Wir sind die wahre Kirche, uns ist der heil'ge Geist,
Der besser denn die Bibel in alle Wahrheit weis't;
Wir sind die reine Kirche durch Wasser und durch Blut;
Rein ist den Reinen alles, des Fleisches Willen auch ist gut.

Wir sind die Reichsgenossen; wir sind den Kindern gleich;
Wir haben uns verläugnet, die Einfalt macht uns reich.
Und wer nicht mit uns sammelt, zerstreut; doch ist gelegt
Die Axt schon an die Wurzel des Baums, der solche Frucht nicht trägt."

„Weh über dich, o Zürich!" stürmt her nun eine Schaar,
Mit Weiden sich umgürtend, zerlumpt, in wildem Haar.
Und um die Stadt zertrümmert ein andrer Haufe wild
Den Tisch des Abendmahles, den Taufstein und manch Kirchenbild.

Und andre Rotten brechen in Klöster dort und hier,
Verwüsten Hüll und Fülle in wildester Begier,
Und schrein: „Was da die Mönche gehäuft, ist unser Gut;
Uns sind die Klosterzehnten; genährt war lang genug die Brut!“

Und Röust, der Bürgermeister, sagt jetzt: „An's Schwert mit Macht!“
Und schnell sind auch die Führer der Rotten eingebracht,
Der Konrad Grebel, Räubli, Hubmeier, Stumpf und Manz,
Gelehrte, aber jetzo von Raserei erfüllet ganz.

Da spricht zum Rathe Zwingli: „Gebraucht die Milde noch,
Und trauet der bewährten Heilkraft des Wortes doch:
Und zeigt im offnen Kampfe dem Land, wer es bethört;
Sie wollen Märt'rer werden, daß sich das Volk für sie empört!“ —

Doch Zwinglis Feinde rathen: „Schnell zeiget Ernst und Kraft!“
Die andern aber lassen nun aus gelinder Haft
Die Eingefangnen brechen. — Und bald zum Münster drängt
Volk, das im Freiheitrausche jetzo Gewalt und Recht vermengt.

Da setzen sich vorüber die Führer kampfbereit:
Mit seinen Freunden Zwingli in Ruh' und Heiterkeit,
Die Täufer wie in Demuth das finstre Haupt gesenkt,
Doch lauernd heißen Blickes, der Düsterniß und Tücke denkt.

Um sie der Rath, und die er zum Kampfgericht beschied,
Sebastian Wagner, Joner, Vadian und Kommthur Schmied,
Und hier die heitern Leute vom heitern Seegefild,
Und dort aus dem Gebirge die Schaaren düster nun und wild.

„Ich will, sagt Zwingli, denen voraus den Grimm verzeihn,
Die mich als alten Drachen und Widerchrist verschrein:
Doch jetzo weis't die Stellen im heil'gen Testament,
Mit denen von der Kirche und Obrigkeit ihr euch getrennt!"

Gleich sagt der Manz mit Lächeln: „Nicht Schrift giebt Wahrheit kund,
Das Wort kömmt unvermittelt aus Gottes eignem Mund,
Wir hören's geistergriffen, verzückt im Traum der Nacht;
Drum heißt's: Der Buchstab tödtet, der Geist ist's, der lebendig macht.

Woher, wohin, weiß Keiner; doch sauset Gottes Wind
Und faßt, die neugeboren durch Geist und Wasser sind.
Ein Thor muß weltlich Weisen der Geistergriffne seyn;
Doch er, selbst nicht zu richten, was geistlich, richtet er allein!"

„O Manz, entgegnet Zwingli, wie sankst du tief hinab,
Verläugnest je das Schönste, das dir der Schöpfer gab,
Vernunft und Offenbarung, Kunst und der Sprachen Geist,
Und heißest das Erleuchtung, wohin nur finstre Gluth dich reißt.

So sprachen, die der Teufel hinriß und nicht ließ ruhn:
Was haben wir, Sohn Gottes, Jesus, mit dir zu thun?
Stets war dem Wort feindselig Bosheit und Uebermuth,
Die Lehre aufzurichten, die ihnen eingiebt Fleisch und Blut.

So hat auch der Versucher zu aller Zeit gethan,
Er führt, das Wort verfälschend, nur was ihm dienet, an.
Irrwahn und Lüge wendet sich ab vom hellen Licht,
Und will mit dunkeln Stellen erklären klarsten Unterricht!"

„Man muß Gott mehr als Menschen, sagt Manz, gehorsam seyn;
Er ließ durch seinen Engel aus Kerkern uns befrei'n,
Daß wir das Werk vollenden, das ihr nun fienget an. —
Nicht Kinder soll man taufen, und Feuer sey die Tauf' fortan!"

Röust sagt ihm: „Manz du lügest, ein Engel hab' gebracht
Euch aus der Haft; ihr selber habt frech euch losgemacht,
Deß sind genugsam Zeugen, du selber halfst dabei;
Und seyd ihr stark im Geiste, seyd ihr's im Geist der Heuchelei."

„Auch ist die Wiedertaufe, sagt Zwingli, Heuchelschein.
Ein Pfand ist auch die Taufe; rein macht der Glaub' allein.
Und Kinder taufen lehret von je die Kirche euch:
Sie lasset zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich!"

„Nicht will die Schrift, sagt Grebel, getauft die Kinder auch;
Die Mündigen zu taufen, war der Apostel Brauch.
Das Wasserbad im Worte will die Gemeine weihn,
Die herrlich, ohne Flecken soll heilig und unsträflich seyn."

„Und du bist's, sagt ihm Zwingli, der solcher angehört,
Der sich so jammerwürdig an Leib und Seel' zerstört?
Ein Saatfeld ist die Kirche, wo auch der Lolch gedeiht,
Bis ihn vom Korn ausscheiden die Engel zu der Erntezeit.

Ich kam zur Buß' zu rufen die Sünder, Fromme nicht!
Das ist's, was zu Gerechten der Herr noch immer spricht.
Vergieb uns unsre Schulden! hat beten er gelehrt;
Euch hat, es nachzubeten, der Geist des Hochmuths auch gewehrt."

Es heißt, entgegnet Grebel: an fremdem Joch zieht nicht!
Was hat denn für Gemeinschaft mit Finsterniß das Licht?
Und draußen sind die Hunde. Auch dich, o Zwingli, sehn
Getrennt wir von der Kirche, doch bliebst du halben Weges stehn."

„Nie hab' ich von der Kirche, sagt Zwingli, mich getrennt,
Eins bin ich mit jedwedem, der Jesum Christ bekennt;
Sein Wort nur, dem ich diene, wird, deß bin ich gewiß,
Verbinden wieder alles, was Pabst und Sektengeist zerriß.

Der Geist, der stolz sich sondert und, was Gott band, zerreißt,
Ist nicht ein Geist der Liebe, nicht Christi heil'ger Geist.
Und sind wir euch denn Heiden? und wo sind die verflucht?
Lieb' nur wird euch erwiesen und eure Umkehr mild gesucht.

Wer Arges thut, der hasset das Licht; — ist gut der Geist,
Der predigen in Winkeln, in Nacht und Wäldern heißt?"
„Wir müssen wol uns flüchten, verfolgt von Ort zu Ort,
Sagt Grebel, und gehören soll ja nur euch das freie Wort!" —

„Was sie verübt im Dunkeln, so spricht nun Vadian,
Das kann ich euch berichten, jüngst ward's bei uns gethan.
Zu Mühlegg bei Sankt Gallen wohnt hochbetagt ein Greis,
Hans Schugger, mit fünf Söhnen in seiner vielen Enkel Kreis,

Die hat mein eigner Schwager — tief schmerzt auch mich sein Fall —
Der Grebel da verführet, er taufte überall;
Da ward ein Sohn, der Thomas, der sonst auf Tänze geht
Und seine Laute rühret, bei diesem Volke der Prophet.

Der schlachtet nun den Seinen ein Lamm zum Fastnachtmahl,
Und prediget im Rausche, wie ihm ihr Geist befahl.
Da fällt ein andrer Bruder, der Leonhard dahin
Und schreit: Gott offenbaret, daß ich jetzt auserkoren bin,

Mit meinem Blut zu söhnen die Sünden dieser Zeit;
Das neue Zion werde mit meinem Blut geweiht;
Du, lieber Thomas, walte der Hohenpriester=Pflicht,
Und greif zum Opfermesser und widersteh' dem Geiste nicht!

Und Thomas ruft: So knieet und betet! kämpft und ringt!
Daß nach des Herren Willen das Opfer wohl gelingt!
Und schlägt dann wilder rasend das Haupt dem Bruder ab,
Und greift zum Saitenspiele, Gott dankend, daß er Kraft ihm gab.

Und rennt zu mir, besudelt mit Blut, zerzaust, zerstört,
Und rühmt sich, Gott lobpreisend, des Frevels unerhört.
Noch auf dem Hochgerichte stand er getrost der That. —
Das ist die Frucht, ihr Täufer, aus eurer nachtverborgnen Saat!"

Das Volk erschrickt. — Doch Grebel fährt fort mit trotz'gem Muth:
„Geschehen müssen-Zeichen, Rauchdampf und Feu'r und Blut,
Eh' kommt der wunderbare, der große Tag des Herrn;
Das End der Welt ist nahe, und der Messias nicht mehr fern!"

„Das ist der Thomas Münzer, antwortet Zwingli gleich,
Mit diesem wollt ihr herrschen im tausendjähr'gen Reich;
Dem seyd ihr nachgelaufen, der da mit Feu'r und Schwert
Nun auch an unsern Gränzen den Gräuel der Empörung lehrt.

Wie büßen Volk und Fürsten jetzt durch das deutsche Land,
Blutgierig aneinander, Rohheit und Unverstand:
Der Fürst, daß Landeskinder so grausam er gedrückt,
Das Volk, daß es so mördrisch das Schwert auf seine Obern zückt!

Wird nun das Volk zertreten, es trägt deß selber Schuld,
Es sucht durch Unrecht Rechte, Geduld durch Ungeduld.
Nicht lob' ich drum den Wüthrich; doch lernen wir daraus:
Nie treibt man einen Teufel durch einen andern Teufel aus!"

„Wir brauchen keine Obern, sagt Manz; in Christi Reich
Sind alle Gottes Kinder und all' einander gleich;
Mein Reich, sagt Jesus selber, ist nicht von dieser Welt.
Regieren, das ist weltlich; er hat ein geistlich Schwert bestellt."

Da schießt der Zorn in's Auge dem Röust, er greift an's Schwert,
Auf das er lehnte, fester, und zu dem Rathe kehrt
Er sich mit Blicken fragend: Versteht ihr solchen Hohn?
Und sagt zum Volk mit Blicken: Das Schwert ist Hochverräther Lohn.

„Ihr wollt im Trüben fischen: sagt Zwingli, ihr bekennt
Nun wiederum des Pabstes weltgeistlich Regiment.
Steck' ein das Schwert, sagt Jesus, gebt Gott, was Gottes ist,
Dem Kaiser, was des Kaisers! Ein treuer Bürger ist der Christ.

Die keine Obern wollen, bedürfen der zumeist.
Wir halten an der Bibel, die zum Gehorsam weis't.
Und wem gehorcht man lieber, denn einer Obrigkeit,
Die selber dem Gehorsam sich gegen Gottes Wort geweiht?

Auf ewig ist das beßte ein christlich Regiment!
Doch wehe, wenn vom Glauben des Volks der Rath sich trennt!
Dann ist Regentenweisheit nur List, gewinnerpicht;
Wer solche wählt, straft selber mit Geißeln sich, die selbst er flicht.

Gerechtigkeit der Menschen ist blöd und hält nicht Stand;
Gott nur giebt Licht und Stärke; Lieb' ist das beßte Band.
Uns hat befreit der Väter gerechter, frommer Sinn;
Und was den Staat gegründet, nur das erhält ihn fernerhin.

Doch die je anders lehren, auf ihren Witz nur traun,
Von Eid und Pflicht sich kehren und auf Empörung baun,
Das sind dann Wächterhunde, faul, stumm und blind zur Wacht,
Nur unersättlich jeder auf anderm Weg auf Fraß bedacht!"

„Von je sah Herrn und Pfaffen, sagt Stumpf, man Hand in Hand,
Nur haben sie in Zürich gewechselt jetzt den Stand:
Im Rathhaus herrscht der Pfaffe, der Herr im Gotteshaus,
Wie weit es dient dem Pfaffen: so trieb bei uns den Pabst man aus."

„Du redest, sagt ihm Zwingli, allhier nun milde fast,
Der du zu Höngg von Kanzel jüngst noch gepredigt hast:
Schlagt nieder alle Pfaffen! Nicht besser wird's fürwahr,
So lange noch auf Erden vorhanden ist ein Pfaffenhaar.

Ich will euch aber sagen, woher der Pfaffenhaß:
Mich drängten Manz und Grebel und Stumpf ohn' Unterlaß
Grad um die ersten Stellen im Chor am Münsterstift:
Voraus seyn sie berufen zur Auslegung der heil'gen Schrift.

Dazu wollt' ich nicht helfen, verdrängen nicht den Greis,
Der noch, dem Wort zu dienen, verwendet Kunst und Fleiß.
Gelehrter selbst ist mancher, dem auch noch Brot gebricht;
Doch ein Kollin und Platter schämt sich des Seilerhandwerks nicht.

Ja das ist eure Gleichheit: der Jüngste stellt sich gleich
Dem Greis, wär' der an Thaten und Weisheit noch so reich.
An mancher Reichs-Verwirrung ist so die Jugend Schuld
In frechem Uebermuthe, in Aemtersucht und Ungeduld.

Und das ist eure Gleichheit; bei eurer Freiheit Sinn
Schwand euch im Taumelleben auch irdisch Gut dahin.
Nun sey mit euch zu theilen, der Andre gleich bereit!
Nach fremdem Gut zu greifen, ist eure Geistergriffenheit!"

„Doch war auch den Aposteln, sagt Manz, das Gut gemein;
Von seinen Gütern sagte dort Keiner: sie sind mein;
Aus theilten sie die Habe, wie jedermann war noth,
Ein Herz und Eine Seele, und brachen hin und her das Brot."

„Doch Keiner war gezwungen, sagt Zwingli; Petrus sprach:
War nicht das Gold dein eigen, Anania, vor wie nach?
Und Paulus sagt: Im Wohlthun seyd reich, das ist mein Rath.
Wenn kein Besitz, wo bliebe dann auch des Scherfleins schöne That?

Doch was soll dem die Wahrheit, der die Natur verkehrt,
In euern Winkeln selber des Weibs Gemeinschaft lehrt?
Die so Gemeinschaft wollen, mach' man zuerst gemein:
Die sollten an's Gemeinwerk im Steinbruch mir geschmiedet seyn!"

„Soll der Besitzthum gelten, sagt Manz, was raubt ihr dann,
Ein Bruder von dem andern, was ihm sein Fleiß gewann,
Zehnt, Zins, Todfall und Steuern? ihr treibet Wucherei
Und habet noch Leibeigne, und heißet euch durch Christus frei.“

Da spricht Amgrüt, der Schreiber des Raths: „Jehova hat
Die Zehnten selbst gefordert; es heißt: Von Landes Saat
Und von der Frucht der Bäume soll aller Zehnt im Land
Dem Herren heilig bleiben, das Erbgut seyn dem Priesterstand.“

„Wir sind nicht mehr Leviten, spricht Zwingli, Christus lehrt:
Wol ist, der euch arbeitet, auch seines Lohnes werth!
Auf einem einz'gen Worte beruht der Zehnten Pflicht:
Er ist verbriefter Lehnzins; und stehlen, heißt es, sollst du nicht!“

Da ruft Süßtrunk der Bauer, ein Rottenführer, wild:
„So hilfst du den Tyrannen: lang waren wir zu mild.
Wir woll'n jetzt einmal reiten, und gehen mag der Herr!
Laßt aus ihm seinen Füllbauch, ist er zum Gehen ihm zu schwer!

Frei sey, was Gott erschaffen, die Frucht und ihr Gefild,
Die Wasser und die Wälder, Fisch, Vogel und Gewild!
Und was wir weiter finden in Gottes Wort erlaubt,
Woll'n wir zurückverlangen, wie lang es uns auch war geraubt.“

„Das ist Empörung, donnert Herr Röust ihm zu mit Macht,
Dieß Wort schon hätt' verlurstig dich deines Kopfs gemacht!
Zum Tode kämpf' ich eher — ich schwur und halte dieß —
Bevor ich vom Empörer mir Recht und Schwert entwinden ließ!“

Und wie jetzt mit dem Murren der Beifall auch ertost,
Ruft hin Herr Kaspar Göldli, auf Zwingli längst erbost:
„Allein die neue Lehre hat uns den Sturm gebracht,
Wie sie dem Pabste trotzet, ist sie's auch, die Empörer macht.“

„Nein, die Empörung stiften, sagt Zwingli, das sind die
Dem fremden Dienst abschwuren schon oft im Münster hie,
Und dennoch stets verlocken ihr Volk in jeden Sold,
Und mit verkauftem Blute der Brüder sich gewinnen Gold.“

„Es ist gewiß, sagt Göldli, daß jüngsthin der Legat
Pabst Hadrians mit Zwingli auf's neu gehandelt hat.“
„Es ist gewiß, sagt Zwingli, daß, wenn ich schweigen wollt',
Man mich zunächst dem Stuhle des Pabstes selber sehen sollt'.

Und stände mir ob Christus ein Pabst, dem Hadrian
Wär' ich vor vielen andern gewesen zugethan;
Er war doch frommen Sinnes; doch er nun auch dahin,
Was hofft von diesem Klemens und was von Rom man fernerhin?

Allein ihr hülft auch diesem, böt' er wie Frankreich Gold;
Stets sind die größern Schaaren, allwo der größre Sold.
Und wo sich Unglück meldet, da stellt ihr aus dem Feld:
Ließ zu Pavia fangen den König doch der Schweizerheld,

Und Schaaren kehrten wieder, zerlumpt, verseucht ins Land,
Die Führer nur herprangend in fürstlichem Gewand.
Dieß Prachten muß noch enden, es ist des Landes Pest;
Flieht der den Aussatz, welcher Aussätzige im Hause läßt?

Sagt an, Herr Kaspar Göldli, sitzt Keiner mehr im Rath,
Der Jahr- und Gnadengelder von jedem Fürsten hat,
Vom König, Pabst und Kaiser, von Mailand, Württemberg?
Habt Ihr gerad für dieses geworben nicht in Thal und Berg?

Mußt' Euch man heim nicht mahnen aus diesem wilden Zug,
Wo zu empörten Bauern sich dieser Herzog schlug,
Dem gleich es gilt, wie selber des frechsten Sinns er sagt,
Ob sich der Schuh der Bauern, der Ritter Stiefel für ihn wagt?"

„Weh, daß man gegen Männer, sagt Göldli, also spricht,
In deren greise Haare sich mancher Lorbeer flicht,
Und denen Dank zum mindsten vom Vaterland gebührt!
Wißt ihr denn nicht mehr, Zürcher, wer euch zu Dorneck angeführt?"

„Das waret Ihr, sagt Zwingli; dort focht man noch mit Gott,
Mit Gott, jetzt aber treibet mit Volk und Land ihr Spott.
Bei Näfels, Sempach, Murten hat nicht der Sieg gefehlt;
Weil Gott dort eure Stärke, schlugt ihr die Feinde ungezählt.

Jetzt traut ihr eurem Arme, und euch entwich der Sieg
Bei größrer Kunst und Stärke, weil Frevel euer Krieg.
Wie fremdes Land ihr wüstet, wird unser Land auch wüst,
Es fehlen Hirt und Pflüger; denn jedes Unrecht wird gebüßt.

Und ihr seyd die Empörer, ich sag' es frei heraus,
Und besser wird's nicht werden, straft man nicht euch voraus.
Ihr, die wie Pfaff- und Pabstthum dem Herren widerstrebt,
Euch werd' ich widerstreben, so lang in mir ein Hauch noch lebt!"

„Und Ihr, Herr Bürgermeister, sagt Göldli, Ihr erlaubt,
Daß solche Schmach darf werfen der Pfaff auf unser Haupt.
Soll dieses ungeahnet und hier geschehen nun,
Was haben dann, o Freunde, wir noch an solchem Ort zu thun?“

So drückt er in die Stirne den stolzen Federhut,
Und schreitet aus dem Münster, im Gang und Blick die Wuth;
Und auf dem Fuße folget sein Bruder Rennwald nach,
Die Ryschach und die Stapfer und Mancher, der die Eide brach.

„Wer so sich selber bannet, sagt Röust, der sey gebannt!
Sie haben sich die Strafe durch Meineid zuerkannt.
Nicht soll der Ritter haben hier ein besonder Recht;
Dieß Schwert sey Schutz und Strafe, gleich scharf und lang dem Herrn und Knecht!“

„Es heißt, sagt Konrad Grebel, richt' und verdamme nicht,
Daß du verdammt nicht werdest; dem Herrn ist das Gericht!“
„Es heißt: Mit welchem Maße du missest, mißt man dir,
Sagt Zwingli; wie verdrehet zu eignem Nutz die Schriften ihr!

Und kennet keine Schonung; du zwingst mich's, kund zu thun:
Du bist der Söhne einer, die schwelgerisch nicht ruhn,
Bis ihren eignen Vater zum Bettler sie gemacht,
Wenn nicht noch gar zum feilen Lohndiener jeder fremden Macht.“

„Du ziehst nun fremde Dinge, ruft Manz, selbst in den Streit;
Uns Gläubigen ist einzig der Geist die Obrigkeit!“
„Und — schreit der Süßtrunk wieder, drauf sind wir neu getauft;
Seyd nicht der Menschen Knechte, denn theuer sind wir all' erkauft.“

„So ist es, rufen Viele, Zehnt, Zins, Leibeigenschaft,
Jagd=Wald=Recht und dergleichen, das woll'n wir abgeschafft!"
Röust nun darauf entgegnet mit mildem, ernstem Ton:
„Vernehmet nur mit Ruhe, was deßhalb ward beschlossen schon.

Gerecht und mild gehalten hat euch von je die Stadt,
Die euch als eigne Leute erkauft, erworben hat;
Was von der alten Knechtschaft bis jetzt geblieben ist,
Davon sollt losgesprochen ihr alle seyn von dieser Frist.

Von Zehnt und Zinsen möget ihr selbst euch kaufen frei;
Doch unbeschränkt nicht werde Wald, Jagd und Fischerei,
Und alles andre bleibe in der Gesetze Schutz;
Und handelt wer dagegen, der soll entgelten seinen Trutz."

„Und eins, sagt Zwingli, strafet voraus dann, Wucherei!
Auf daß nicht Land und Leute der Reichen Beute sey.
Noch sind im Land Tyrannen, die drücken bis auf's Blut;
Vor solchen, Landesväter, gewährt den Landeskindern Hut!"

„So sey es," rufen viele der Leute von dem See,
So sind der Stadt wir freundlich ergeben wie von je!"
Viel andre murren; aber Süßtrunk springt auf und schreit:
„Sag uns die Wahrheit, Zwingli, bei Gott und seiner Heiligkeit!"

„Das einmal ist die Wahrheit, sagt Zwingli, daß zur Frist
Im Land du meiner Herren der frechste Bauer bist!"
Dem Spruch folgt helles Lachen; der Bau'r sitzt hin sofort.
Da spricht der Kampfesrichter, der Kommenthur, noch dieses Wort:

„Nun haben die Bethörten zur Gnüge doch gesehn,
Wie hier im Kampf die Führer mit Schanden nur bestehn;
Drum woll'n sie wieder lehren und taufen durch das Land,
So rath' ich, soll man hüten den Weinberg vor der Füchse Brand.

Wem nach soll'n wir uns nennen, wenn man uns Christum raubt,
Nach Thoren und nach Schwätzern? O liebe Brüder, glaubt,
Schlecht baut, wer da nicht bauet auf den gelegten Grund;
Laßt euch nicht ziehn das Hälmlein, das giftigsüße, durch den Mund!"

Manz ruft: „Ich taufe dennoch mit Feuer und mit Geist!"
„Und ich, schreit Süßtrunk, lehre dennoch, wie Gott mich heißt!"
„So thut dir noch die Strafe, sagt Röust, das Richtschwert kund,
Muß man noch wiedertaufen dich, Manz, im tiefsten Seesgrund!" —

Und so mußt es geschehen — ihr Trotz blieb unentwegt,
Gebannt noch Mancher werden, eh' sich der Sturm gelegt.
Der Konrad Grebel aber in Bann und Noth verdarb,
Noch eh' durch ihn sein Vater als Söldling unterm Schwerte starb.

Er war ein greiser Rathsherr, der viel gedient dem Staat.
Da riefen Zwinglis Feinde: „Das ist die Frucht der Saat,
Die ausstreut dieser Pfaffe; Gewalt übt seine Hand;
Die sonst zum Sieg uns führten, sind nun verbannt aus unserm Land."

Sechszehnter Gesang.

Die Disputation zu Baden und Bern,

im Mai 1526 und im Jänner 1528.

Von Mönchen und den Söldnern, die selber sich gebannt,
Wird neuen wilden Zornes nun das Gebirg durchrannt;
Da halten Rathschlag fleißig die Göldli, Stapfer, Hug,
Jauch, Richmuth und Hans Faber, und wer je Haß dem Zwingli trug.

„So lang der noch am Leben, so rufen sie gesammt,
Wird er Gewalt auch üben, das Feuer bleibt entflammt.
Was sich gebührt dem Ketzer, das sollen wir ihm thun!“
„So rufet ihn, sagt Faber heraus zum letzten Kampfe nun!

Er ist so streitbegierig, er bleibt davon nicht fern;
Doch ruft ihn zum Gespräche dahin, wo ihr die Herrn;
Nach Baden laßt ihn kommen! Dieß Bad, tritt er hinein,
Soll ihm die Tobsucht nehmen, für immer ihm gesegnet seyn!“

Gleich schreiben auch die Orte, verheißen gut Geleit
Dem, der geleitlich halte sich im gelehrten Streit;
Und Zwingli schreibt: „Zu fürchten ist des Geleites Art,
Das da ein Richmuth bietet, ein Hug mir giebt zur Badenfahrt.

Und zeigt' ich, wie mit Christus Spott treibt der Pabst und Hohn,
Hießt ihr das ungeleitlich, und eines Ketzers Lohn
Würd' ich dafür empfangen; von eurer Milde spricht
Das Blut noch beider Wirthe zu Baden auf dem Hochgericht.

Und wer bei euch will lehren das lautre Gotteswort,
Den treibet ihr seit Jahren aus euern Gränzen fort
Und was ihr mir geschworen, das ist nicht unbekannt:
Hat doch mein Buch und Bildniß der Henker zu Luzern verbrannt.

Zu Mörsburg auf dem Markte ist noch die Gluth erfacht,
In die den treuen Priester aus Lindau Faber bracht.
Zwar zag' ich nicht, zu sterben für Christus; doch genug
Entwich auch er den Meuchlern, bis endlich seine Stunde schlug.

Ist's euch um Wahrheit redlich, ruft zu gelehrtem Streit
Nach Bern mich oder Basel; stets bin ich euch bereit!" —
So schreiben auch die Herren von Zürich: „Niemand soll
Der unsern hin nach Baden; zu tödtlich ist des Gegners Groll!"

So wilder schimpft nun dieser, und träumt so leichtern Sieg
Steht ihnen doch zur Seite ihr Held in ihrem Krieg,
Johann von Eck, der selber sich mit dem Luther schlug,
Den Bannfluch wider Luther aus Rom mit Siegesprangen trug.

Mit dem nun ziehn zur Kirche die Herrn in Pracht und Glast,
Die Aebte und Prälaten in Purpur und Damast.
Ihm ist die hohe Kanzel geschmücket wie ein Thron,
Das Arme=Sünder=Stühlchen dem Gegner hingestellt zum Hohn.

Ein bunter Teppich schmücket den stolzen Rednerstuhl:
Sankt Georg, wie er stürzet den Drachen in den Pfuhl.
Eck selber, wie ein Ringer von Wuchse stark und groß,
Bricht mit dem Blitz des Blickes und mit der Stimme Donner los.

Und wie er ab der Kanzel so herrscht in Uebermuth,
Wer hat zu widerstehen ihm bei dem Stühlchen Muth?
Das ist Johannes Hausschein, Oekolampad genannt,
Deß mildes Licht zu Basel im Gotteshaus schon lang gebrannt.

Um ihn die Schaar der Priester von nahe und von fern,
Zunächst ihm Berthold Haller, der Prediger aus Bern.
Die sind gelehrt in Sprachen, die kennen Schrift um Schrift,
Da jedes Wort den Gegner in's Herz durch Schild und Panzer trifft.

Je tiefer ihn sie wunden, höhnt frecher Eck und tobt,
Und wird vom Kampfgerichte ermuntert und belobt.
Drinn sitzt auch Jakob Stapfer, der selber sich gebannt,
Von Haß jetzt gegen Zwingli und seine Vaterstadt entbrannt.

Im Volk, deß Beifall wankend her- und hinüberschwebt,
Des Gauklers Schwall belachet, des Priesters Ernst erhebt,
Da steht ein Hirt der Berge von dunkelm Blick und Bart,
Gelenk und schlank und markig, schnellfüßig nach der Gemsen Art.

Das ist der Thomas Platter aus Visp im Wallisland,
Der schon als Kind gehütet das Lamm ob steiler Wand,
Dem Gott so oft geholfen in Durst und Hungersnoth,
Ihm, wann er ob Abgründen geschwebt, die Hand der Rettung bot.

Drauf mehr als Durst und Hunger brannt' ihn des Wissens Drang.
Und jetzt am Seilerrade und auf dem Botengang
Und bei der Gluth des Ofens, den er der Schule schürt,
Liest er die alten Meister, daß kaum er Noth und Hunger spürt.

Hier unterm Volke lauschet er nun auf jedes Wort,
Und jeden Abend eilet er noch gen Zürich fort
Und bringt dem Zwingli Kunde; und der ist gleich bereit,
Und schreibt den Freunden wieder, was ihnen förderlich zum Streit.

Und früh ist Platter wieder zu Baden an dem Thor;
Zur Wache stehen viele Gewaffnete davor,
Die sagen: „Uns nimmt Wunder, wo du dieß Vieh gewannst,
Die Hühner und die Hähne tagtäglich du verkaufen kannst?“

Und Platter sagt: „Die Herren, da täglich sie der Abt
Von Wettingen mit Fässern des besten Weines labt,
Verlangt auch feiner Speise; dann trinkt sich's noch so gut,
Und kommt den frommen Herren zur schweren Arbeit frischer Muth.“

„Deß soll dir auch, sagt einer, stets offen seyn das Thor;
Doch brächtest du von Zürich den Haupthahn einst davor,
Den wollten wir dann braten!“ Und Platter sagt: „Der ist
Ein Zauberer, gefangen hätt' ihn sonst lange schon die List.“

Und bei sich selbst denkt Platter, forteilend durch die Reihn:
„So schleicht der Zaubrer wirklich sich täglich mit mir ein,
Der Hahn, der froher Stimme her ruft den neuen Tag,
Wie lang das Volk der Eulen als Tag die Nacht auch preisen mag!“

So bringet täglich Tröstung er für Oekolampad,
Der, wann die Gegner schmausen, still fleht um Kraft und Gnad.
Ihn trifft der Gastwirth öfter also und spricht sodann:
„Ist dieser auch ein Ketzer, so ist er doch ein frommer Mann.“

Und wie er vor dem Gegner dann steht mit Zuversicht,
Am Felsenwort der Bibel Wuth, Hohn und Spott sich bricht,
Dann sagen selbst die Feinde: „Entschieden wär' der Streit,
Stünd' doch der gelbe, hagre, gelehrte Mann auf unsrer Seit'!"

Und also wird geführet der Kampf schon wochenlang,
Und Platter, unermüdlich, macht seinen Botengang,
Und klopft dem Zwingli wieder; es ist um Mitternacht
Und vor dem Tag der Pfingsten; lang klopft er, bis der Herr erwacht.

„Unruhiger Geselle, sagt Zwingli, kaum daß ich
Seit Wochen einmal wieder zu Bette legte mich! —
Und morgen ist doch Pfingsten, da glaubt' ich, ihr vergönnt
Mir Ruhe, daß zur Kanzel gestärkt ich wieder treten könnt'."

„Nein, morgen ist, sagt Platter, nun der Entscheidungstag,
Und soll das Volk da sagen, wer siegte, wer erlag,
Nachdem der letzte Redner, der wüste Murner dich
Mit Satan und uns alle mit Satansengeln noch verglich."

„Da ist denn schon gesprochen, sagt Zwingli, das Gericht.
Geh hin und sag den Freunden: Man lass' entscheiden nicht.
Ward redlich aufgeschrieben, wie da gehandelt war,
Mag Welt und Zeit entscheiden; die Wahrheit sieget immerdar!" —

Und also ist's ergangen! — Und Berthold Haller kehrt
Nach Bern zurück, wo jetzo er erst voll Muthes lehrt,
Ob hier auch Mönch und Söldner mit Trotzen sich erhebt,
Sebastian von Dießbach im Stillen mächtig widerstrebt.

Bald meldet Bern gen Zürich: „Wir wollen, daß hinfort
In unserm Land auch walte das lautre Gotteswort;
Bischöfe soll'n ihm Rede hier stehn mit eignem Mund;
Nach Wallis, Konstanz, Basel, Lausanne machten das wir kund.

Dem Bischof soll, der trotzet, sein Recht verwirkt hier seyn!
Die Eidgenossen luden wir alle freundlich ein;
Doch jene im Gebirge verschmähn die Freundlichkeit,
Versagen selbst den andern hieher ein sicheres Geleit.

Doch legen sie die Bücher von Baden uns nicht dar,
In denen steht geschrieben, was dort gehandelt war.
Ab wehrt uns auch der Kaiser; der Pabst ruft uns nach Rom;
Umsonst! Frei sind die Berge und sie der allerhehrste Dom!"

„Und drinn soll wehn und schallen, sagt Zwingli hocherfreut,
Der Auferstehungsodem, das Osterfestgeläut,
Das Gotteswort, so lauter aus Jesu Mund es kömmt!
Die Berge Gottes seyen von Gottes Stimme auch durchströmt!

Und wie der Thau vom Himmel hier rauschet oder quillt,
An Bächen und an Strömen der Segen überschwillt:
So rausch' der Quell des Lebens! Denn was ihr wirkt und schafft,
Vom Herren kommt der Segen und aus den Höhen Hülf' und Kraft!"

Und laut wird diese Freude im Lande weit und breit;
Gen Bern hin machen Viele zur Reise sich bereit,
Und viel Gelehrte kommen aus deutschen Gaun heran:
Da legen zum Geleite die Züricher den Harnisch an.

Denn her von Hug und Richmuth ward ihnen das gesagt:
Sie wollen dieser Tagen auf Zwingli machen Jagd.
„Und kann ich ihn mir fangen, dieß sey das Wort von Hug,
Geb' ich für einen Pfennig sein Lebtag ihm zu essen gnug."

Und unter bangem Ahnen umarmt, da Zwingli geht,
Frau Anna ihn und weinet und blickt empor und fleht:
„O Gott, erhalt' den Vater, dem todfeind Viele sind,
Der Kirche und den Seinen, mir und dem ungebornen Kind!"

„Ja trau'n wir Dem, sagt Zwingli, der unsre Haare zählt!
Nicht eine Spanne länger lebt, der sich härmt und quält.
Er laß dich wohl genesen, helf' dir in schwerer Stund!"
So drückt er Frau und Kinder inbrünstiglich an Herz und Mund.

Der Zug nun ist gar stattlich, der auf sich macht gen Bern:
Von Waffenglanz umgeben so viel gelehrte Herrn,
So viel' der edeln Häupter und mittendrinn der Held,
Der nun dem Bürgermeister zur Seite reitet durch das Feld.

Im Reußthal dann, wo Zürich sich theilt in die Gewalt
Mit Schwyz, Luzern und Glarus und Zug und Unterwald,
Umschließen sie ihn enger, und lassen rings erspähn,
Ob hinter Wald und Hügel nicht Feinde auf der Lauer stehn.

Zu Mellingen im Städtchen, allwo sie rasten, mengt
Sich unter sie ein Fremder, der sich an Zwingli drängt,
Und will die Hand ihm reichen, und Zwingli fragt: „Wer bist?"
Und hört, daß ein Verbannter, daß es der Söldner Setzstab ist.

„Da reich' ich dir, sagt Zwingli, anjetzt noch nicht die Hand;
Du hast gleich andern Söldnern verlästert mich durch's Land;
Und nicht des Friedens wegen drängst du dich her an mich!"
Da springen auf die Zürcher; kaum kann der Späher flüchten sich.

Und aus dem nahen Walde knallt's, wie sie weiter ziehn,
Und pfeift es ob dem Kopfe von Röust und Zwingli hin.
„Die galt wol meinem Herzen!" sagt Zwingli alsobald;
Und hin zum Berge stürzen die Zürcher und durchspähn den Wald.

Umsonst. Da sagen alle: „Das ist der Setzstab nur,
Der drang heran, zu haben von Zwingli sichre Spur,
Zu merken, was er trüge für kenntliches Gewand;
Er sey, wo wir ihn treffen, verfallen gleich der Henkershand!"

Und weiter geht die Reise; und an der Gränze wallt
Das Banner schon der Berner, und Freudengruß erschallt.
Und wie der Stadt sie nahen, drängt Jung und Alt zur Pfort',
Die fragen und die zeigen: „Wo ist der Zwingli?" „Seht ihn dort!"

Die Wattenwyl vor allen empfangen ihn da froh
Und Manuel und Haller, Hausschein und Capito,
Farel auch, der die Gränzen der wälschen Zunge lehrt
Rastlos mit Gluth des Südens, von Schmach und Schlägen unbekehrt.

Doch wie die faulen Knechte in Wuth und Schrecken schmähn,
Die, plötzlich überfallen, des Herren Ankunft sehn,
So stehen da die Mönche: war doch in weiten Gaun
Die fetteste der Weiden für fromme Schlemmer hier zu schaun.

Und wie der Knecht, der böse, der seinen Mitknecht schlägt,
Auch vor des Herren Boten das Haupt hochmüthig trägt,
So stehen da die Söldner, gestützt auf's goldne Schwert,
Und spotten: „Seht den Pfaffen, der unsre Herrn regieren lehrt!“

Doch Spott und Wuth sind eitel; von Tag zu Tage steigt
Das Lob des mächt'gen Lehrers, der jeden Feind geschweigt.
Der Küster schmückt das Münster zu Sankt Vinzenzens Ehr';
Altar und Bilder prangen, doch bleibt es auch am Festtag leer.

Den Chorherrn spielt zum Ende ihr eigner Organist:
„Ach, Judas, wie verrathen hast du den heil'gen Christ!“
Die Bürger denken Jetzers, und wie man sie bethört,
Und stürmen in die Kirchen, und Bild und Altar wird zerstört.

Und Zwingli, unter Trümmern im Münster lehret er,
Und stellt da wieder Jesu lebendig Bildniß her,
Derweil in eigner Halle sich Messe halten läßt
Sebastian von Dießbach und um ihn her der Söldner Rest.

Doch während die Gebräuche begeht der Kapellan,
Hört er mit ganzer Seele die Predigt Zwinglis an:
„Wie kannst den Herrn du opfern, der selbst sich dargebracht?
Sich ganz dem Nächsten weihen, das heißt des Herren Tod gedacht!“

Und nieder stellt der Priester den Kelch, den er will weihn
Und mit der Wandlung Worte hält er betroffen ein:
Er hört: „Die hehrste Wandlung ist, wenn dir wird der Trank
Zum heil'gen Sinn, die Worte zur That, das Opfer dir zum Dank!“

Und stehen läßt der Priester die Hostie unverhüllt,
Und unberührt den Becher, mit heil'gem Wein gefüllt.
Er hört: Was Pfand und Glauben und wie der Herr sein Blut
Zum Lösegeld gegeben, daß, wer es trinket, darnach thut.

„Sein Leben und sein Sterben preist keine That genug,
Und der ist werth des Herren, der nach das Kreuz ihm trug;
Und ohne That sind Lieder und Reden leerer Ton;
Mit Prunk der Kleider einzig ihn ehren wollen, das ist Hohn!

Die Armen sollt ihr kleiden!" — Der Priester ist durchzückt
Vom Strahl der Wahrheit; plötzlich legt hin er, was ihn schmückt:
Die Casula und Stole und Alb' und Humeral,
Und sagt: „Ich bin gestanden am Meßaltar zum letzten Mal!"

Und alles Volk erstaunet ob dem, der also lehrt,
Und über den nicht minder, der also sich bekehrt;
Sebastian auch von Dießbach stimmt nun zum Scheine bei,
Auf daß er nicht wie andre aus Rath und Amt gestoßen sey.

Und vor dem frischen Winde entwich nun durch das Land
Unwetter, das verderblich so lang in Thälern stand.
Heilvoller Regen selber wird ja zum Ungemach,
Wenn Nebel steigt aus Nebel, die lang das Sonnenlicht nicht brach.

Und nun es so erquickend, so warm und heiter tagt,
Wird den Lichtwiederbringern der Herzen Dank gesagt.
Die Freude wird verdoppelt dem Zwingli noch hiebei:
Frau Anna schickt den Boten, daß ihm ein Sohn geboren sey.

Er schreibt: „Gott Dank! daß glücklich er dich genesen ließ,
Ihm wie die andern Kinder woll'n weihen wir auch dieß!
Um mich sey ohne Sorgen! Gott gab mir reich Gedeihn;
Du Seele meiner Seele, er lasse bald bei dir mich seyn!"

Und lange nicht, ziehn wieder die Herrn in guter Hut
Nach Zürich heim, und ihnen kam Wachsamkeit zu gut.
Bremgarten war erkoren von Richmuth, Jauch und Hug,
Den Zwingli da zu fangen; doch hört es Zürich früh genug.

Und alsobald in Waffen sind Zwinglis Freunde; schnell
Der Bannerherr Hans Schwyzer und Lavater zur Stell,
Hans Füßli, Kammli, Tönig und Schinz und andre mehr
Und Rudolph Stoll, der Obmann, die Zunft der Schmiede um ihn her.

Nachts bricht er auf mit diesen und nahet still der Stadt
Und zieht in's Thor schon, ehe der Feind deß Kunde hat;
Sie rufen Freudengrüße entgegen ihren Herrn,
Mit denen hergezogen das stattliche Geleit von Bern.

Da hat der Gegner Zwinglis nunmehr noch den Verdruß,
Daß er ihn hochgeehret herreiten sehen muß
Zur Seite Röusts und neben dem Venner gleich von Bern,
Umgeben von den Hallwyl und Erlach und viel andern Herrn.

Deß ist der alte Vater Bullinger auch erfreut,
Er schafft, daß man den Gästen den Ehrenbecher beut;
Er sieht, wie seinem Heinrich die Ersten freundlich nahn;
Er sagt: „Auch hier sind, Zwingli, Euch viele Bürger zugethan.

Nun Abschied war genommen, die Herrn sich Dank gebracht,
So reiten heim die Zürcher; schon ist es dunkle Nacht;
Doch bald sind Gass' um Gassen von Licht und Glanz erhellt,
Mit Fackeln kommt dem Zuge entgegen jauchzend alle Welt.

Doch Zwingli eilt von dannen, das schönste Licht zu schaun,
Des Neugebornen Aeuglein im Arme seiner Fraun.
Er küßt sie freudenthränend und hebt empor den Sohn:
„Laß du ihn werden, Vater, ein Diener dir vor deinem Thron!“

Siebenzehnter Gesang.

Der erste Kappeler Krieg,

im Brachmonat 1529.

Zu Stanz, wo einst der fromme Von Flüh die Wuth bezwang,
Da Bruder wider Bruder das Schwert des Sieges schwang,
Berathen jetzt die Söldner zum Bürgerkrieg den Plan,
Und redet die Genossen der Schultheiß Hug nun also an:

„Ihr wißt, dem Ketzerglauben ist jetzo Bern auch hold,
Mit Bann und Tod bedrohend den fremden Krieg und Sold;
So folgte gleich Sankt Gallen, Schaffhausen, Basel, Chur,
Selbst Unterthanen trotzen im Wagenthal und an der Thur.

Die Toggenburger stürmten das Kloster Sankt Johann,
Gewalt ward auch den Nonnen zu Magdenau gethan,
Den Dießenhofer Nonnen riß ab mit eigner Hand,
Weil sie sich nicht bekehren, der Bote Berns ihr Chorgewand.

Dem Unterwaldner Vogte im Thurgau hat geraubt
Den Landesweibel Zürich, dem schlug man ab das Haupt,
Wie er auch an der Folter die Unschuld noch betheurt,
Nur weil bei Unterthanen dem Ketzerglauben er gesteurt.

Von Unterthanenpflichten spricht sie der Zwingli frei,
Und lehrt, daß sie regieren ein Spott für Freie sey;
Und seine Toggenburger voraus entzög' er gern
Dem Abte von Sankt Gallen, des Landes rechtem Oberherrn.

Nicht daß sie freier werden, nein! nur daß Zürichs Macht
Nach allen Seiten wachse, wird Aufruhr rings erfacht.
Sankt Gallens Abt soll herrschen nicht mehr im eignen Haus,
Ihm warf aus seiner Kirche die Bürgerschaft den Schmuck hinaus.

Uralte Heiligthümer, die Bilder allzuhauf
Sie füllten vierzig Wagen, in Rauch gieng alles auf.
Die Schätze, heißt's, gehören den Dürftigen im Land,
Und was geraubt die eine, das opfert so die andre Hand.

So ward aus Königsfelden des Münsters goldne Pracht,
Der Fürsten Weihgeschenke hinauf nach Bern gebracht:
Wo man nach Bischofsrechten und Kirchengut begehrt,
Da sind die klugen Herrscher zum Ketzerglauben bald bekehrt.

Und so vermehrt wie Zürich nun Bern auch seine Macht,
Und uns zu unterdrücken, darauf sind sie bedacht;
Der Freie im Gebirge, bei dem der Bund entstand,
Der soll ein Knecht noch werden deß, der durch ihn die Freiheit fand.

Drum schließen sie auch Bünde, dem ew'gen Bund zur Schmach,
Wie Konstanz, Straßburg ihnen, Mühlhausen Hülf' versprach.
Das ist der Bund der Städte, von denen wir umringt,
Der, wenn wir uns nicht wehren, der Länder alten Bund verschlingt.

Nun gnügt's nicht, daß zusammen zum Schutz wir enger stehn
Und auch das starke Wallis in unserm Bunde sehn:
Wir müssen Hülfe suchen bei einer stärkern Hand,
Das ist des Kaisers Bruder, der Herzog Oestreichs, Ferdinand.

Er ist ein Feind der Ketzer, und Faber ist sein Rath,
Der ihn zu diesem Bunde schon hingelenket hat.
So ziehn wir mit dem Banner des Reichs auf Heiden dar,
Wie stets mit frommen Kaisern das fromme Volk der Berge war.

Derweilen kommt dem Gegner das eigne Haus in Brand;
Auf steht schon für die Kirche das Berner-Oberland.
Da müsset ihr hinüber gewaffnet alsobald,
Den Glaubensbrüdern helfen, ihr Tapfern ob und nied dem Wald.

Wir aber dann verlegen die Flüss' und Pässe still
Dem Zürcher, der hinüber und Bern zu Hülfe will;
Dann ist bereit auch Wallis und stürzt hinab die Firn,
Und faßt den Feind im Rücken, dem Unterwalden beut die Stirn.

Dann hilft zu unserm Rathe uns Mancher selbst von Bern;
Sebastian von Dießbach ist näher uns denn fern;
Daß er nicht mit uns taget, gebeut ihm Klugheit nur;
Er könnt' uns nicht mehr helfen, verrieth' ihn die geringste Spur.

Drum seyd nur guten Muthes und braucht Gewalt und List!
Wer sich in unsrer Herrschaft der neuen Lehr' vermißt,
Den laßt uns gleich ergreifen; wol wird Bekehrungswuth
Erkühlt noch und gelöschet in heller Scheiterhaufen Gluth."

„So sey es! ruft Bockinger, und wie das heil'ge Kreuz,
Das Wappen unsers Herren, das Wappen stets der Schweiz,
Sie nun mit Füßen treten, gescheh' auch ihrem Schild!
Es soll da nicht mehr prangen in unserm Kreis ihr Wappenbild!

So steht er auf und schmettert die beiden Fenster ein,
Darin die Schilde prangen in Gold und Purpurschein,
Und sagt: „Jetzt soll'n sie klagen, die so das Chor erhellt,
Daß in den Fensterbogen die Heil'gen selber sie zerschellt."

Und er zertritt die Scherben und sagt: „So wollen sie
Zertreten uns, doch ihnen soll das gelingen nie!
Zertrennen aber werden wir bald, euch Leu und Bär,
Euch wird der Ur noch werfen, der Adler stürzen auf euch her.

Ja stellen wir ins Fenster den Adler her zum Trutz
Mit Kreuz und Kron und Scepter, herfliegend uns zum Schutz.
Um Habsburg soll es ihnen und Kyburg bang noch seyn,
Sehn sie auf unsern Hüten der Pfauenfeder stolzen Schein.

Nun aber mal' ihr Wappen ich an die Wand euch hin,"
Sagt er, nach einer Kohle sich bückend im Kamin,
Und zeichnet einen Galgen und hängt die Schilde dran;
Da jubeln die Genossen: „So soll'n sie prangen hier fortan!"

Nicht also Johann Golder, Hugs sanfter Amtsgenoß;
Er spricht: „Wie oft, ihr Herren, mein Reden euch verdroß,
Doch muß ich wieder warnen, auf daß ihr nicht darnach
Euch meines Beifalls rühmet; — nie stimm' ich zu Verrath und Schmach.

Verrath ist's, herzurufen Oestreich auf Schweizergrund,
Das noch vor dreißig Jahren bekämpfte unsern Bund:
Noch reden längs am Rheine der hohlen Schädel gnug
Von Oestreichs alter Liebe, die es auch uns entgegen trug.

Verrath ist's, zu erregen das Berner Oberland;
Meineidigen zu helfen schwärzt euch die eigne Hand.
Ihr sagt: der Wiedertäufer sey neuer Lehren Brut,
Und wollt jetzt selber lehren: der Zweck heißt alle Mittel gut.

Den Schild also zu schänden von Zürich und von Bern:
Nicht wollen unsre Völker dieß Wüthen ihrer Herrn.
Wol sind der bösen Priester auch unter uns noch viel,
Die reizen euch und bringen auch Zürich über Maß und Ziel.

Die sollte man bestrafen; ihr droht, und strafet nicht;
Auch soll nicht Rache üben, wer an den Richter spricht.
Wol ist zu beiden Seiten im Zorn zu viel geschehn,
Wir sollten uns verzeihen und nur dem Unrecht widerstehn."

„Und also schalten lassen, ruft Jauch, die Ketzerei?
Sie bringt uns neue Lehren mit jedem Wind wie Spreu:
Viel länger denn mit Zürich besteht mit Rom der Bund;
Kreuz, Bild, Altar und Leuchter soll stehn so lang als Grath und Grund!

Drum lasset sichre Boten nur schnell nach Oestreich gehn
Und rasch die Oberländer um ihre Banner stehn!
Schleicht her ein Zürcher Priester, bereiten wir die Gluth!
Auch unter uns sind Kalte; da thut der Scheiterhaufen gut!" —

Und hin nach Oestreich reiten die Boten; doch es spricht:
„Euch, unserm Erbfeind, können wir wahrlich trauen nicht."
Doch sie versprechen Geisel; da wird der Bund gemacht,
Der Schmuck der Pfauenfeder stolzierend wieder heimgebracht.

Und über'n Brünig eilet bewaffnet Unterwald;
Doch eh's noch hat geschlagen, flieht heim es wieder bald,
Denn nicht dem Dießbach wurde vertraut die Bürgerschaft.
Klaus Manuel und Erlach, die brachen auf mit aller Kraft.

Die Oberländer kennen den Ernst in diesem Paar,
Sie sehen die Geschütze, den Muth so mancher Schaar.
Da flehen sie um Gnade, und Schultheiß Erlach spricht
Zu der Geschütze Donner, der fernhin kündet das Gericht:

„Hieher nun, ihr Rebellen, kniet da zur linken Hand!
Wie habt ihr Ruh' und Ordnung zerstört im ganzen Land!
Ihr kämpft nicht für den Glauben, ihr plündertet ja aus
Allhier zu Interlaken, ihr Gotthausleut', das Gotteshaus!

Doch weil wir euch verführet von Mönch und Söldner sehn,
Soll über euch noch Gnade für strenges Recht ergehn;
Den Matzenmeistern einzig soll seyn verwirkt das Haupt,
Und Banner euch und Siegel zu führen fürder nicht erlaubt.

Den Interlaker Adler reißt von der Stang' er ab,
Den Steinbock auch der Hasler und bricht entzwei den Stab,
Und tritt darauf mit Füßen und spricht: „Der Freiheit werth
Ist nur ein Volk, das Treue, Gerechtigkeit und Wahrheit ehrt!" —

Jetzt ist ob dem Mißlingen der Feind noch mehr entbrannt,
Auf Zürcher Priester werden die Netze ausgespannt;
Den Pfarrer Jakob Kaiser raubt weg der Häscher Hand,
Der seinen Landesleuten will predigen im Gasterland.

Er wird nach Schwyz hinüber, in Fesseln dort gebracht,
Die Zürcher Botschaft, welche ihn lösen will, verlacht,
Und da in Feuerflammen der Märt'rer Gott lobsingt,
Spricht Richmuth: „Sagt zu Zürich, wie er uns schönen Dank noch bringt!"

Wie das die Stadt vernommen, und Kunde sie erhält,
Daß in die Freienämter nun Unterwalden fällt,
Und Oesterreich am Rheine gerüstet sich zum Streit,
Fährt Zürich in den Harnisch, und Zwingli legt die Schrift beiseit,

Und der so oft gestanden in Krieg und Kriegesrath,
Er zeichnet nun die Pläne zur raschen Waffenthat,
Und überzählt die Kräfte und überschaut das Land
Und weiß: jetzt oder nimmer erliegt der Söldner Widerstand.

Da tritt zu ihm sein Konrad, der Kommenthur heran
Und sieht den Marsch ihn zeichnen, des Ueberfalles Plan,
Und spricht: „Es ist denn also nicht eine leere Sag',
Du hast dem Rath gerathen, zu schlagen rasch den ersten Schlag.

Und soll denn um der Liebe und der Versöhnung Wort
Ergehn der noch die Enkel entzwei'nde Brudermord,
Lichts halber uns umnachten der Rauch und Dampf der Schlacht,
Und soll, daß wir uns stärken, vergehn der Eidgenossen Macht?

Um Gott! wie oft bestraftest du schon die Ungeduld,
Und lehrst: Die Wahrheit sieget durch eigne Kraft und Huld;
Und Gott hilft einer Stunde, da wir uns nicht versehn;
In ihren eignen Schlingen läßt er die Frevler untergehn."

„Und hab' ich denn, sagt Zwingli, Geduld nicht stets erzeigt?
Du siehst, wie dennoch täglich die Wuth des Feindes steigt.
Der Herr auch schwang die Geißel und trieb ihn endlich aus,
Sonst wär' zur Stund geblieben der Mörder Grub' das Gotteshaus.

Wer Leben will gewinnen, der setzt das Leben ein;
Man muß mit Weib und Kinde sich für den Herrn entzwein,
Ausreißen das Schalksauge, abhaun zuletzt die Hand,
Bevor durch sie den Körper ergreift der unlöschbare Brand.

Nichtschonen ist hier Schonung; was hilft der Arzt damit,
Verschiebt er immer wieder zaghaft den raschen Schnitt?
Das steht mir klar vor Augen: wenn man nicht also wehrt,
Vererben sich die Uebel und wird des Volkes Mark verzehrt.

Gott kennet mich: nicht treibet mich Ruhm- und Rach-Begier;
Lang rang ich im Gebete: Nimm diesen Kelch von mir!
Laß uns, laß mich nicht ziehen in einen Bürgerkrieg,
Und gieb auf Friedenswegen du deiner Wahrheit noch den Sieg!

Doch Krieg ist ausgebrochen, und nicht durch unsre Schuld;
Die Seinen morden lassen, wär' Feigheit, nicht Geduld;
Kein Ausweg ist zu finden; wir müssen den, der glaubt,
Mit Macht vor dem beschützen, der wider Gott und Wahrheit schnaubt.

Nicht ist's ein Krieg der Völker; die sind von Herrn bethört;
Und im Gebirg ist Mancher, den Oestreichs Bund empört.
Die schlichte Wahrheit hätte auch dort schon lang gesiegt,
Hätt' stets nicht Mönch und Söldner mit Drohn und Heucheln sie bekriegt.

Sie schrein durch's Land: Zum Schwerte! kämpft für Religion!
Der sie mit Wort und Werken des frechsten bieten Hohn;
Kämpft für des Landes Sitte und für der Väter Gott!
Sie, die das Land verpesten, sie, denen Gott ja nur ein Spott.

Eins, denken sie, muß fallen, die Lehre oder wir;
Eins, wissen wir, muß fallen, das Volk nun oder ihr.
Der Kampf gilt einzig ihnen; und nun muß ihrer Hand
Mit Macht entrissen werden die Kirch' und Volk und Vaterland.

Und jetzt und schnell, wo ihnen Hülf' annoch stehet fern,
Und ehe Dießbach wieder sich Macht erschleicht in Bern,
Jetzt, da ob neuen Freveln die Unsern neu entbrannt,
Und ehe noch vom Söldner das Land abmahnend wird durchrannt.

Wenn wir sie überraschen, sinkt ihnen wol der Muth,
Und sind wir übermächtig, fließt desto minder Blut.
Zum zweiten Mal feldflüchtig, wie jüngst vor Erlachs Hand,
Wird endlich wol der Söldner verbannt von seinem eignen Land.

Drum, eh' noch Unterwalden die Freienämter zwingt,
Marx Sittich Oestreichs Hülfe von naher Grenze bringt,
Soll'n wir gesammt aufbrechen! — Indeß sich Thurgau schaart,
Chur, Rheinthal und Sankt Gallen und Appenzell den Rhein uns wahrt,

Ziehn wir in dreien Haufen auf Zug, zur March und Reuß,
Daß, wohin sich zu wenden, Luzern und Schwyz nicht weiß;
Am Albis Fuß erwartet dann unsers Heeres Kern
Mühlhausen, Biel und Basel, Bremgarten und die Macht von Bern.

Dann, wenn nicht Alles täuschet, liegt's wol in unsrer Hand,
Fest wieder aufzurichten Ordnung und Recht im Land.
Nicht mehr soll überstimmen der kleinen Orte Zahl
Das mächt'ge Bern und Zürich, das Wort zu fördern überall.

Ihm weiß ich auch zu sterben, man soll mich immer sehn
In diesem Gotteskampfe zu allervorderst gehn! —"
„Und ich, wenn's nicht zu wenden, erwiedert der Kommthur,
Steh bei dir bis zum Tode, und seliger vereint er nur!

Und war ich auch ein Streiter der Johanniter nicht,
Und nur das Amt des Priesters dort meine Ordenspflicht,
Doch stand in jungen Jahren zu Fuß und Roß ich viel
Mit unsers Hauses Rittern in sieggewohnter Waffen Spiel!"

„Und hier ist jetzo Rhodus, sagt Zwingli; mehr denn dort
Verloren gieng, erringet sich hier das freie Wort;
Und gegen Chistusstreiter ergeht auch hier der Sturm;
Drum auf, und ungesäumet erschall' der Wächter Ruf vom Thurm!"

Und ungesäumt läßt Zürich den Ruf zum Krieg ergehn
Und aus dem Rathhaussaale das große Banner wehn.
Es wird begrüßt mit Jauchzen, mit Pauken und Schalmei,
Und durch des Gaues Thäler erhebt sich Sturm und Freudgeschrei.

Da spricht Herr Röust zu Zwingli, der sich zum Banner stellt:
„Bleibt Ihr bei uns, o Meister, und mit dem Rath gesellt,
Euch lauern viele Hässer; auch ich zög' lieber aus;
Doch haben wir zu hüten der Feinde noch im eignen Haus."

„Es sind auch der Verräther, sagt Zwingli, selbst im Heer;
Und scharf- und wacher Augen bedarf es um sie her;
Und sie voran wol schrieen: Seht! wie uns der verläßt,
Der lehrt, daß für die Heerde der gute Hirt sein Leben läßt.

Zum Prediger im Lager ward der Kommthur bestellt;
Ich bleibe meinen Freunden bis in den Tod gesellt.
Jetzt fördert nur, ihr Räthe, der Thaten raschen Gang! —“
So scheidet er, und zeiget, daß er sich oft zu Pferde schwang.

Da reitet, mitzustreiten, Herr Ryschach noch heran,
Der wegen Söldnerdienste war in den Bann gethan;
Nun will die Schuld er büßen, doch muß er vor dem Thor
Noch erst Gehorsam schwören, und liest man ihm die Satzung vor.

Jetzt ist das Heer geschaaret, ein Stolz an Kraft und Wehr,
Das, wie es sich erblicket, sich selber fühlt noch mehr.
Es reitet mit den Räthen zu ihnen nun heran
Der greise Bürgermeister, Herr Heinrich Walder, und begann

„Die woll'n wir endlich zwingen, die stets uns widerstehn,
Nun Priester uns verbrennen, das Gotteswort verschmähn;
Die Bruderblut verkaufen, die kein Gesetz mehr zwingt,
Die jenen Bund geschlossen, der unter Oesterreich uns bringt.

Burgund und Oestreich haben nicht ärger uns gethan,
Oestreich und Wälschland greifen wir nun in ihnen an,
Und wollen endlich brechen der goldnen Ketten Schmach,
An denen jeder Fremdling in seinen Krieg uns schleppet nach.

Auf diese Kettenträger sey euer Schwert gezückt,
Die so tyrannisch halten ihr eigen Land bedrückt!
Des armen Landes aber verschonet desto mehr,
Nur gegen die Verfechter der Volksverführer braucht die Wehr'!

Seyd werth der heil'gen Sache, für die euch Gott erkürt,
Der Väter werth, die selber ich oft zum Kampf geführt!
O könnt' ich mit euch ziehen, wie dort in schöner Zeit
Nach Granson, Murten, Nancy, Dorneck und in so manchen Streit!

Was dorten wir errungen, des Kampfes höchsten Preis,
Freiheit und Frieden, ringet drum wieder gleicher Weis!
Ihr Führer und ihr Mannen, darauf nun thut den Schwur,
Beim Banner zu verharren, Sieg oder Tod zu wählen nur!"

Der Eidschwur nun ertönet, der durch die Reihen schallt,
Als wie aus Morgenwolken der helle Donner hallt,
Und frohen, festen Schrittes wie blitzt der lange Zug!
Im Sommermorgenglanze wie wogt und rauscht der Banner Flug!

Dem Hauptmann da zur Seite, dem Georg Berger, fährt
Voran dem Zuge Zwingli auf einem schmucken Pferd,
Und führet auf der Achsel die scharfe Hellebart,
Er hat sie oft getragen, er kennet ihres Kampfes Art.

So sind auch viele Priester und Freunde um ihn her,
Zink, Geroldseck, Bullinger, der junge, all' in Wehr'.
Von Zinnen, Wall und Thürmen wird ihnen nachgesehn,
Und auch Frau Anna siehet man da getrosten Muthes stehn.

Und wie hinan gekommen das Heer auf Albis Höhn,
Spricht zu den Freunden Zwingli: „O Gott, wie ist so schön
Des Landes Erntefülle, herstrahlend weit und breit,
Und all der Thäler Wonne in des Gebirges Herrlichkeit!

Und ihrer wen'ge machen uns dieses Segens-Land
Zum Lande der Verwünschung durch ihrer Laster Brand.
Hinunter denn! der gnädig das Land bestrahlt, erfreut,
Der will, daß darin wohne Licht, Frieden und Gerechtigkeit!"

Rasch geht das Heer zu Thale in frohem Kampfesmuth;
Da legt sich an die Letze der Zuger Vorderhut.
Und Georg Berger rüstet zum Angriff seine Macht,
Den Feind zu überfallen, der noch nicht ist bereit zur Schlacht.

Bei Kappel steigt die Hügel hinunter Schaar um Schaar
Zum grünen Kampfesplatze im Boden rings um Baar;
Sie sind so stark geordnet, von Büchsen so gedeckt,
Sie lachen schon des Feindes, der noch heranströmt aufgeschreckt.

Da sprengt herbei Hans Aebli, der Glarner Landammann,
Und ruft: „Um Gottes Willen, ihr Zürcher, haltet an!
Soll'n Brüder nun sich morden, die Freud und Leid getheilt,
In tausendfachen Nöthen mit Gut und Blut sich zugeeilt!

O solches schreit gen Himmel, schreit in der Väter Grab;
Des Bundes Stifter wenden sich von uns Söhnen ab!
Ach solches geht wie Messer mir in die Seel' hinein!
Viel lieber wollt' ich sterben, als Zeuge dieses Mordens seyn!

Soll'n Väter Väter tödten? o denkt an Weib und Kind!
Daß so den Nationen ein Raub und Spott wir sind!
So heilig unsre Sache und euer Zorn gerecht,
Den Ruhm des Kampfs beflecket die Wuth im Brudermordgefecht.

O Greifensee! so riefen die Helden an der Birs
In Blut und Flammen stehend; — erzählen hörten wir's
Noch oft von meinem Vater; von allen Glarnern er
Dort einzig überblieben mit sieben Wunden tief und schwer.

O wartet doch, ihr Herren, verweilet nur noch heut!
Die her zur Sühne reiten von rings, sind nicht mehr weit.
Folgt mir um Gottes Willen und bei dem heil'gen Christ,
Der uns Versöhnung lehret und die Versöhnung selber ist!" —

Wie also fleht der Allen bekannte Biedermann,
Aus seinem treuen Auge ihm Thrän' auf Thräne rann,
Da schrecken ihrer viele zurück vor ihrem Schritt;
Die Führer stehn zusammen; doch räth auch mancher Falsche mit.

Dem Landammanne sagen den Schluß sie unverweilt:
„Wir lagern hier, derweilen Botschaft gen Zürich eilt!"
Und froh wie über eine Siegskunde will er fort,
Da tritt zu ihm noch Zwingli, sein alter Freund, und spricht dieß Wort:

„Glaub' mir, du wirst noch müssen, Gevatter Landammann,
Gott dafür Rechnung geben, was du allhier gethan.
Der Feind giebt gute Worte, so lang im Sack er ist,
Mißbrauchend deine Güte, und du willst sühnen Trug und List.

Darnach, wann er gerüstet, verschont er unser nicht,
Und wird sich niemand finden, der dann zur Sühne spricht!" —
„Ich traue Gott, sagt Aebli, es wird noch alles gut;
Und bitt' auch Euch allwegen, daß Ihr dazu das Beßte thut." —

Jetzt werden Zelt und Hütten an Wald und Bach gebaut,
Daß Lager wider Lager mit Wall und Büchsen schaut.
Und Zwingli sitzt im Zelte mit düsterm Angesicht,
Er hört von Stund zu Stunde nur unheilvolleren Bericht.

Rasch helfen sich die Söldner, sie sehn das Wetter nahn;
Bern mahnet ab vom Kriege, es rücket nicht heran,
Noch steht es an der Gränze; und wiederum erschlich
Die Führung dieses Heeres Sebastian von Dießbach sich.

Und die zur Sühne reiten, stets sind der Boten mehr
Von Basel, Konstanz, Bündten und auch von Straßburg her;
„Und ihrer auch der Beßte, der nun zum Frieden spricht,
Sagt Zwingli, hilft dem Feinde, der Beßte will und weiß es nicht.'

Er schreibt dem Rath gen Zürich: „Ihr Herrn, steht fest in Gott!
Gebt nichts um ihr Gewimmer, jetzt beugt sie nur die Noth;
Gebt ihnen nicht den Frieden, erst richtet auf das Recht;
Um Gott! thut etwas Tapfres; ich rath' euch nicht, was Schaden brächt'!

Die Boten unterhandeln, und Heer liegt gegen Heer,
Im Herzen noch den Frieden und in dem Arm die Wehr;
Ein Gegner beut hinüber dem andern noch die Hand,
Dem sonsten er zur Seite in Todesnoth der Schlachten stand.

Der sagt: „Wir büßen wieder die Lauheit und Geduld,
Mit der wir zugesehen der Herren großer Schuld!“
Und jener spricht: „Blut wieder und Tod ist unser Lohn,
Und Geld und Herrschaft tragen die Herrn, die uns bethör'n, davon.“

Und andre sagen: „Hätte man doch nur nie bekriegt
Den Glauben unsrer Väter, mit dem sie stets gesiegt!“
Und drauf antworten andre: „Der Glaube wird gelehrt,
Den unsre Väter hatten, und den die Pfaffheit uns verkehrt!“ —

Dann bei der Wachten Feuer in mitternächt'ger Stund'
Erhebt und wiederholet ein Lied sich in der Rund',
Zum Alpenhorn ein Reigen, ein Krieg= und Siegsgesang:
Stimmt einer an, gleich wecket er beider Lager Wiederklang.

Doch in der Orte Lager verstummet bald der Reih'n;
Von Zürich rings umschlossen, zwingt sie des Hungers Pein.
Wol bringen Fraun und Kinder, die nun die Hirten sind,
Noch Milch herab; doch Brotes ist nirgend, weder hart noch lind.

Und eine Schaar von Sennen, als wie zur Spähe, schlich,
Von Hunger hingetrieben, in's Zürcher Lager sich.
Bald lassen sie sich fangen, das Urtheil wird gefällt:
„Gnug Milch sollt ihr uns schaffen, das sey dann euer Lösegeld.“

Und auf der Länder Gränze, auf beider Vorderwacht
Wird bald von Hirtenbuben manch Brentlein Milch gebracht;
Den runden Züber tragen herbei sie weit und blank,
Und stell'n ihn auf die Marke und schütten drein den süßen Trank.

„Jetzt müßt ihr, sagt der Zürcher, was auch der Pfaff verbot,
Noch mit uns Ketzern essen von unserm eignen Brot;
Gnug haben wir, doch trocken ist's ohne Milch und öd,
Wol ist nicht minder worden euch ohne Brot die Milch zu blöd!

Liegt ihr auf eurem Boden; doch dessen habet Acht,
Daß mitten auf die Gränze der Züber ward gebracht;
Der Länder Scheide gehet jetzt durch den Nidel grad,
Und gegen Uebergriffe soll keinem Theile werden Gnad'."

Auf ihrem Grund auch lassen sich's wohl die Zürcher seyn,
Und brocken Brots die Fülle auf ihrer Seite ein;
Die andern ziehn die Brocken behend zum eignen Rand;
Da hebt zum Löffelkampfe sich scherzend nun der Krieger Hand.

Doch lachet nur der Senne, wie auch der Schlag ihm saust,
Den ihm des Zürchers Löffel gezogen auf die Faust,
Hat er doch aus den Brocken die fettesten erwischt,
Und nur um desto flinker wird also weiter fortgefischt.

Der Zürcher sagt: „Ihr brechet stets kecker den Vertrag!"
„Und ihr, sagt jener, führet auf unserm Land den Schlag!"
Doch wird ein Bissen wieder vorweggehascht dem Mund,
Thut sich das helle Lachen der frohen Krieger weithin kund.

Da wandelt mit den Herren von Zürich durch das Feld
Herr Jakob Sturm aus Straßburg, ein jugendlicher Held,
Bereits schon Städtemeister und hergesandt zur Frist,
Den Frieden zu vermitteln, weil er beredt vor allen ist.

Und wie von Freund und Feinden dieß Schauspiel ihm sich beut,
Spricht er: „Ihr Eidgenossen seyd wundersame Leut',
Eins seyd ihr doch im Herzen, wenn uneins noch so sehr,
Und könnet eurer alten Freundschaft vergessen nimmer mehr!"

„Da habet Ihr, sagt Zwingli, gesehen auf den Grund;
Der Herren Muthwill' einzig entzweiet uns zur Stund;
Statt ihnen, helft, daß Alles von ihnen nun sich trennt,
Und daß mit einem Schlage ein Ende nimmt ihr Regiment."

„Den Frieden kann ja Zürich bedingen dergestalt,
Sagt Sturm, daß er dem Söldner vernichtet die Gewalt.
O störet nicht die Sühne! der Frieden ist nicht fern,
Vor allen unermüdlich vermittelt ihn Dießbach von Bern.

Daß Volk zu Volk noch rede, ward jetzo ausgemacht:
Viel besser, so vertobe der Zorn, denn in der Schlacht!"
„Wo je zum Volk, sagt Zwingli, der Söldner wieder sprach,
Da wurde es bethöret, und er ward frecher nur darnach." —

Doch ziehn vom Baarer Boden herauf gen Kappel bald
Luzern und Schwyz und Uri und Zug und Unterwald,
Und die noch aus dem Ursern- und Eschenthal geschwind
Aus Livinen und Wallis in Schaaren zugezogen sind.

Acht tausend sind es ihrer; in Stahl und Eisen ganz
Mit mächtigen Geschützen und ihrer Banner Glanz
Stehn da sie, ausgebreitet an Berg und Wald gelehnt,
Wo sich vor ihnen Kappel und drum der Zürcher Lager dehnt.

Auch die sind ausgezogen, geschmücket wie zum Fest,
Doch minder nicht schlagfertig in Reihen stolz und fest;
An schauen sie einander, doch nicht mit jener Lust,
Die vor dem Feind sie fühlen, der Kraft der Eintracht wohl bewußt.

Es würd' ein gräßlich Morden, sieht nun wol jede Schaar,
Erprobte Helden giengen da aufeinander dar:
Der Vater, so die Jahre nach Schlacht und Siegen zählt;
Der Sohn, der wie ein Jagen sich jeden wilden Krieg erwählt.

Sie stehen sich vorüber, als wie zwei Schwinger stehn,
Die beide bisher Sieger nun zur Entscheidung gehn
Für ihres Stammes Ehre, und deren jeder weiß:
Es gilt das höchste Ringen, wenn ich gewinnen soll den Preis.

Die Ländler sehn der Zürcher Ordnung und Ueberzahl,
Die Menge der Geschütze, der Waffen blanken Stahl,
Sie kennen wohl der Zürcher Andrang und Sturmgebraus,
Und wie in allen Schlachten Thurgau und Toggenburg voraus.

Sie sehen in den Schaaren Kampflust und Uebermuth,
Genährt durch Brotesfülle und Weines Ueberflut,
Und wissen gen Bremgarten zieht schon die Macht von Bern,
Biel, Basel und Mühlhausen und andre stehen auch nicht fern.

Der Zürcher kennt nicht minder des Feindes große Kraft,
Er sieht die hohen Schwyzer mit hohem Schwert und Schaft,
Zug, Unterwald und Uri, der finstern Männer Dräun,
Im schwersten Kampf nur kühner und anzuschaun wie wilde Leun.

Die stattlichen Luzerner, ein Volk voll Muth und Mark,
Von Helden angeführet, gerüstet stolz und stark,
Das frische Volk aus Wallis, im Sprung und Stoß und Schlag
Ein Kern, der im Gebirge die Tapfersten noch übermag.

Herüber aus Italien der wälschen Schützen viel,
Mit sicherm Aug und Arme geübt aufs ferne Ziel.
Auch wissen das die Zürcher: Marx Sittich steht am Rhein,
Und wol beim ersten Schlage bricht er mit Uebermacht herein.

Doch wollen sich die Heere erzeigen Muth und Macht,
Sie lösen die Geschütze, als höb' sich an die Schlacht;
Die Schlachtenhörner schallen, vor allen aber schreit
Das Harsthorn der Luzerner, geerbt aus Karl des Großen Zeit.

Nun kommen zu der Bühne, die kriegerisch geschmückt,
Inmitten beider Heere, die Führer hergerückt;
Und zu den Kriegsgemeinen im Kreise hier und dort
Spricht, sich an Zürich wendend, zuerst Hans Hug nun dieses Wort:

„Was greift, o Eidgenossen, ihr uns wie Feinde an?
Als weil, was ihr begonnen, wir dann euch nachgethan:
Ihr schloßt mit Konstanz Bündniß, das mit uns lebt in Zwist,
Und wir mit Ferdinanden, der nun nicht euer Gönner ist.

Ihr für die neue Lehre schloßt euern Städte-Bund;
Schutz für der Väter Glauben ist unsers Bundes Grund,
Sonst will er nicht gefährden der Eidgenossen Recht,
Nur soll man nicht verdrängen durch Uebermacht uns ungerächt.

Wo wir gemeinsam herrschen, pflanzt ihr das neue Wort,
Und wir beschützen billig der Väter Glauben dort.
Für Neuerungen haltet ihr die Gewalt erlaubt,
Und wollt sie nicht erlauben für das, was unser Ahn geglaubt.

Sind wir zu weit gegangen, ihr bliebet auch nicht stehn,
Wol ist zu beiden Seiten im Zorn zu viel geschehn;
Nun wird's noch schlimmer gehen, soll fließen Blut um Blut;
In Minne woll'n wir handeln, so kann noch Alles werden gut!

Es ist ein Wort der Väter: Wirf wieder ab die Last,
Mit welcher du vermessen dich überladen hast.
Dem Rechtspruch uns zu fügen, sind darum wir bereit,
Nur daß uns wiederkehre der Väter Glück und Einigkeit!"

Und wie bei dieser Rede der Zwingli um sich blickt,
Sieht er, wie selbst der Zürcher ihr Mancher Beifall nickt;
Und von den Kriegshauptleuten verlangt er gleich das Wort,
Und zu den beiden Herren spricht dergestalt er alsofort:

„Wie mild ist plötzlich worden des Mannes Wort und Sinn,
Der wieder uns gewüthet seit Jahren immerhin!
Jetzt, da nicht zu entkommen räth schlau er zum Vergleich,
Und macht, wie sie es machen, die Schuld zu beiden Theilen gleich.

Und will doch euer Bündniß mit Herzog Ferdinand
Durch unsers Erbfeinds Hülfe erobern unser Land,
Derweil wir unser Bündniß mit Konstanz so gestellt,
Daß feierlich vor allem den Schweizerbund es vorbehält.

Und zugethan den Schweizern war Konstanz jeder Zeit,
Und hätt' uns keine Summe im Schwabenkrieg gereut,
Die uns schon damals hätte gewonnen diese Stadt,
Die in die Schweiz wie offne nicht minder feste Thore hat.

Durch uns ist nicht verrathen, verkauft nicht unser Land.
Der Schultheiß aber sage: an wie viel Fürsten band
Er sich mit diesen Ketten, die er da trägt zur Schau,
Wie viel Schlachtopfer hat er schon dran geschleppt aus jedem Gau?

O glaubet, Eidgenossen, ruft Zwingli nun mit Macht,
Das ist der Zorn des Herren, daß Zürich warnt und wacht
Vor ihrem Menschenhandel; nicht um Religion,
Sie eifern und sie wüthen allein um ihren Sündenlohn.

Wol sehn sie, daß die reine Botschaft von Jesu Christ
Zuwider ihrer Habsucht, Gewalt und Hoffart ist.
Ach um der Väter Glauben bekümmern sie sich nicht;
Fromm waren unsre Väter, ihr Leben still, gerecht und schlicht.

Ihr habt bethört, o Brüder, auf euch das Schwert gezückt,
Und wollt Gewalt beschützen, die euch zunächst bedrückt.
Nicht uns, bekriegt die Herren und ihre List und Macht,
Und gebt euch nicht zur Ruhe, als bis zu Ruh' ihr sie gebracht!

So nur kann Friede werden: doch Friede soll nicht seyn
Mit denen, die uns balde noch blutiger entzwein.
Ja die so lang den Frieden dem Vaterland geraubt,
Laßt die es einmal sehen: jetzt geh's dem Söldner an das Haupt!"

Nun will der Hug antworten, sein Zorn ist hocherfacht,
Auch sieht er viel der seinen zum Wanken schon gebracht;
Es sagen auch viel Männer von Uri, Schwyz, Luzern:
„Ganz anders will das lauten, denn uns berichten unsre Herrn.“

Da ruft Herr Georg Berger, der Zürcher Hauptmann, schnell:
„Das Wort hat nun Hans Aebli, er tret' an seine Stell!“
Und der Vermittler redet: „Um Gottes Willen schweigt
Nun euern Zorn, da Alles nach Wunsche sich zum Frieden neigt.

Schon sind wir eins: der Glaube soll frei nun seyn hinfort,
Nach Stimmenmehrheit handle hierin ein jeder Ort;
Herausgegeben werde der Bund mit Oesterreich;
Den Söldnerdienst bestrafe ein jedes Land den Zürchern gleich.

Was jeder Theil der Kosten des Krieges tragen soll,
Und andres laßt vermitteln durch uns vertrauensvoll!
Ich seh's, o Eidgenossen, ihr seyd dazu bereit,
Unblutig wollt ihr enden den schon zu langen bittern Streit.

Ja legt das Schwert bei Seite, die Sichel nehmt zur Hand!
Seht, wie uns schon die Ernte entgegenwallt durch's Land!
Soll'n wir mit Füßen treten, was Gott so mild uns bot?
Ach denkt, wie klein müßt werden den Kindern noch das Stücklein Brot!“

„Ja Friede!“ tönt's nun „Friede!“ in dem und jenem Heer. —
Und Freudenschüsse künden alsbald ihn rings umher,
Und Zwingli sagt: „Ist heute nicht Sonnenwende=Tag? —
Ihr werdet sehn, weßhalben des Friedens ich nicht lachen mag.“ —

Wie drauf im Zürcher Lager zur Heimkehr schon man rief,
War noch nicht ausgeliefert der Oesterreicher Brief;
Es will kein Ort ihn haben; da hört man viele drohn:
„Woll'n sie ihn her nicht bringen, hol'n wir ihn mit Prozession!“

Da ist er schnell gefunden und hergesandt zur Stund,
Und treten, ihn zu hören, die Zürcher in die Rund'.
Entfaltet wird das lange und breite Pergament,
Dran man der Orte Siegel und auch das goldene erkennt.

Die Namen sind verlesen, da tritt herbei in Hast
Herr Aebli, und aus ruft er und hält den Brief erfaßt,
„Nicht weiter! denn verbittert seyd ihr euch sonst genug!“
Ein Zürcher schreit: „Lest weiter, was man Verrätherei uns trug!“

Und Aebli ruft: „Ihr müsset, bevor ihr's hört zu End,
Zerhau'n mich erst zu Stücken“; und er ergreift behend
Das Messer und zerschneidet den Brief zu Riemen klein,
Und die zerschnittnen Stücke wirft er ins Feuer rasch hinein.

Und Zwingli sagt: „Ich ehre, Freund, deinen Sinn und Muth;
Doch so wird nicht gelöschet, genährt wird so die Gluth.“ —
Und da hinab den Albis heimzieht das Heer mit Lust,
Hat er also gebetet mit banger stets beklommner Brust:

„Herr, nun heb' selbst den Wagen, daß schief die Fahrt nicht geht!“
Wir müßten Spott noch tragen von dem, der dich verschmäht;
Erhöhe deinen Namen! stürz' die, so wider dich,
Und halt' uns all' zusammen, die lieb dich haben inniglich!

Hilf, daß durch Christus ferne sich alle Bitterkeit,
Durch ihn sich wieder lerne die Treu' der alten Zeit,
Die Herzen sich erheben vereint zu deinem Thron;
Und soll ich's nicht erleben, doch wird's geschehn durch deinen Sohn!" —

Als dann vom Lindenhofe das Freudenschießen hallt,
Darnach im Friedensjubel viel Volk zum Münster wallt,
Lehrt Zwingli: „Ob dem Frieden, den jetzt ein Heil ihr glaubt,
Ach schlagt ihr bald zusammen die Hände über euerm Haupt!"

Hill, daß durch Gebüsche ferne sich ein Flüsterlaut.
Durch ihn sich wiederholte die [illegible] des alten Hall.
Die Herzen sich erheben, weinend zu stillem Ehren
Und doch ich's nicht erleben; doch mir ist [illegible] durch deinen [illegible]

Als denn vom [illegible] und [illegible] her bald,
Darnach im [illegible] blickt [illegible] zum [illegible],
Fest [illegible]: „Ob dem [illegible], [illegible] ihr glaubt,
Ich schaut ihr Leib [illegible] die Hände über eurem Haupt!"

Achtzehnter Gesang.

Die Reise nach Marburg,

im Herbstmonat 1529.

Röust spricht, der Bürgermeister, jetzt im geheimen Rath,
In den er auch gerufen den Zwingli wieder hat:
„Noch sollen wir des Friedens und Sieges froh nicht seyn,
Gar schlimme Botschaft bringen aus Deutschland sie zu uns herein.

Am Reichstag hat zu Speier der Pabst die Uebermacht
Der Oesterreich gewonnen und Baiern und die Macht
Von Fürsten und Bischöfen; auch Faber ist alldort
Und wider uns von Zürich führt der das allerschlimmste Wort.

Der Kaiser und sein Bruder, der König Ferdinand,
Die gehen mit dem Pabste jetzt wieder Hand in Hand;
Pabst, Kaiser, Welf und Weibling sind eins nun, ihre Macht
Zu schützen vor der Lehre, die frei da Volk und Kirche macht.

Darum denn auch beschlossen der Reichstag, daß die Lehr'
Im Reiche nicht geduldet soll bleiben wie anher,
Und daß die Lehre Zwinglis voraus verworfen sey,
Als wäre sie der tolle Aufruhr der Wiedertäuferei.

Drum bieten unsre Feinde so keck uns wieder Hohn,
Wir hören Pfaff und Söldner uns mit dem Kaiser drohn:
Und wahrlich, wenn er also das deutsche Reich besiegt,
So werden wir auch wieder allhier von Oesterreich bekriegt.

Wer ist's, der dann dem Herren des Reiches widersteht,
In dessen Land und Meeren die Sonn' nicht untergeht?
Wie er dem Herzog Ulrich sein Württemberg entwand
Und es zu Oestreich fügte, schlägt über uns er noch die Hand."

„Noch sollen wir, sagt Zwingli, darum verzagen nicht!
Auch mir ist zugekommen glaubwürdiger Bericht:
Viel edle Fürsten haben sich kräftig widersetzt
Dem Reichsbeschlusse, welcher des deutschen Reiches Recht verletzt.

Ein Held, Philipp von Hessen, der Landgraf, steht voraus,
Zwei Häupter auch vom Sachsen und Brandenburger Haus,
Und viele freie Städte woll'n mit den Fürsten gehn,
Ulm, Straßburg und die andern, mit denen wir befreundet stehn.

Und Städt' und Fürsten haben zu Speier protestiert,
Und heißen Protestanten, ein Name, der sie ziert,
Was auch die Gegner spotten: denn wer das Wort erkannt,
Bleibt gegen Lügenherrschaft, so viel er Christ, ein Protestant.

Den Fürsten dort und Städten trat auch Sankt Gallen bei,
Weil billig, daß der Schweizer im Bund der Freien sey;
Und daß solch Bündniß habe so breit= als festen Grund,
Vernehmt, was uns von Hessen der Landgraf thut durch Briefe kund!

Damit uns nicht erdrücke des Kaisers Uebermacht,
Des Evangeliums Predigt besiege Bann und Acht,
So müssen die Bekenner da stehen Hand in Hand
Durch all die deutschen Gaue vom Belt bis in das Alpenland.

Nun ist der Luther einzig, der diesem Bündniß wehrt,
Weil Zwingli, sagt er, irrig vom Sakramente lehrt,
Im Brot nicht gegenwärtig den Leib des Herren glaubt;
Mit solchen Schwärmergeistern sey aber nie ein Bund erlaubt."

„Drob jubeln auch die Gegner, sagt Röust, nun allermeist;
Die sprechen: Wo Entzweiung, ist nicht der heil'ge Geist;
Trennung vom Kirchenhaupte, die hab' auch uns zertrennt;
Nur Euer Ehrgeiz fache die Gluth, voraus der Zwist entbrennt."

„Deß, zeihet mich, sagt Zwingli, selbst Luther in der Wuth,
Die über mich er schüttet in wilder Schriften Fluth.
Ich heiße luthrisch; — Luther meint selbst, was ich gelernt,
Hab' ihm ich nachgesprochen und mich aus Neid von ihm entfernt.

Und doch that ich schon lange dem Pabstthum Widerstand,
Bevor man Luthers Namen genannt im deutschen Land;
Die heil'ge Schrift und Sprache wußt' ich schon jener Frist;
Was mich auch andre lehrten, erleuchtet hat mich Jesus Christ.

Nicht Luther ist mein Meister, selbst Paulus, Kephas nicht;
Nicht Pabst will ich, noch Sekten, ich steh' in Jesu Pflicht,
Für den ich, daß ich's sage, in voller Rüstung stand,
Da Luther erst nach Jahren und nach und nach die Waffen fand.

So weit ich seine Schriften verbreitet, doch von je
Versagt' ich sie mir selber, daß Freund und Feind erseh':
In wie verschiednen Zungen des Herren Geist auch spricht,
Es sey doch in der Summe ein und derselbe Unterricht.

Und den verkündet Luther so mächtig, weit und breit:
Ich weiß nicht seinesgleichen seit der Apostel Zeit;
Er ist ein David, welcher zehntausende erschlägt,
Seit aus dem Strom des Lebens den Stein er in die Schleuder legt.

Wenn aber gleich durch Luther Gott lehret eine Welt,
Und nur in enge Kreise der Berge mich gestellt,
Soll Pabst er doch nicht werden mit oberstem Entscheid,
Zumal er trägt noch Stücke vom engen, düstern Ordenskleid.

Und er hob an den Hader, ich hab' ihn nicht erfacht;
Dem Volk hat Schulgezänke stets Aerger nur gebracht:
Der Zorn des Wetters schleudert Felsblöcke in die Well',
Und trüber stets und wilder verheeret sie die Fluren schnell.

Drum auch der Landgraf wünschet, daß wir uns beide sehn,
Einander im gelehrten Gespräche näher gehn,
Und ladet uns hinunter nach Marburg in sein Land,
Daß wir den Bund besprechen und brechen Luthers Widerstand."

Herr Röust versetzt: „Das wäre nicht ohne Fährlichkeit,
Unsicher sind die Straßen, der Weg ist rauh und weit;
Auch sind wir Euers Rathes bedürftig alle Stund;
Und gäbe solch ein Bündniß dem Feind zu neuen Klagen Grund."

„Bund wider Bund! sagt Zwingli; soll'n denn die Feind' allein
Sich stärken ungefährdet und ihr Gespött wir seyn?
Schickt mit mir wen des Rathes, und haltet's noch geheim,
So bringen wir, ich denke, wol noch erwünschte Botschaft heim.

Der Landgraf schickt entgegen uns sicheres Geleit;
Nach Straßburg uns zu bringen, ist Basel schon bereit;
Oekolampad auch reiset mit uns hinab den Rhein;
Sammt Straßburgs Schriftgelehrten wird Jakob Sturm auch mit uns seyn!"

„Ja daß voraus, ihr Lehrer, sagt Röust, einhellig seyd,
Das legt der Völker Loose, ich seh's, auf lange Zeit.
Denn Karl des fünften können getrösten wir uns nicht,
Der heut den Pabst bekrieget und morgen Hülf' ihm neu verspricht.

Wie hat er ihm noch jüngest wild, grausam, unerhört
Sein heil'ges Rom erobert, geplündert und zerstört,
Da seine trunknen Schaaren selbst durch Sankt Peters Haus
Im Schmuck der Kardinäle als Pabst den Luther riefen aus!

Und dort mir meinen Bruder Kaspar, der Hauptmann war
Der päbstlichen Leibwache, erschlugen am Altar
Mit sammt den hundert Andern, die treu beschworner Pflicht
Den Herren noch beschützten, wenn längst auch seines Sinnes nicht.

Und dieser Kaiser wieder küßt diesem Pabst den Fuß,
Und läßt von dem sich krönen, den so er zücht'gen muß!
Sie woll'n die Welt bezwingen, die durch den Herrn erstand,
Das Glaubenslicht ersticken durch neuer Scheiterhaufen Brand.

Nein, das soll nicht gelingen! Reis't hin denn, reis't mit Gott!
Er segne euch und mache der Feinde List zu Spott!"
So sprechen auch die andern und ordnen ihm noch bei
Kollin und aus dem Rathe Herrn Ulrich Funk so klug als treu.

Und Zwingli, nicht zu mehren der Gattin Sorglichkeit,
Sagt ihr: „Mich ruft nach Basel gelehrter Freunde Streit;“
Doch denkend die Gefahren und langer Trennung Schmerz
Drückt inniger die Mutter und Kindlein er an Mund und Herz.

Und still und lang vor Tage sind schon zu Pferd die Drei
Und unerkannt durch Baden und Feinde dort vorbei,
Und bald dann vorn am Berge, um den die Straße biegt,
Und wo im Morgenglanze der Flüsse Thal vor ihnen liegt,

Wo sie die grünen Wasser, Reuß, Aar und Limmat sehn,
Die sich allhier vereinend zum nahen Rheine gehn;
Die alte Feste Habsburg vom Berg herübersieht,
An Königsfeld und Windisch herunter das Gewässer zieht.

„Wie ist das Thal an Schönheit und an Erinn'rung reich,
Sagt Zwingli; durch die Gauen ist ihm nicht manches gleich!
Dort sehet ihr noch ragen allein den schwarzen Thurm
Der alten Stadt der Römer, die hier zerstob im Völkersturm.

Dem neuen Rom auch nahet gewisser Untergang,
Es mag mit wälschen Künsten sich wehren noch so lang;
Es ist durch Christus wieder verjüngte deutsche Kraft,
Die sich des schlauen Römers schmachvollem Joche nun entrafft.

Die Herrschaft dieses Kaisers, die wundersam wir sehn
Aus Habsburg nun, der kleinen, in alle Welten gehn,
Sie wird auch nicht bestehen, und fänd' so sichern Hort,
Hielt er, wie nun zum Pabste, zum deutschen Volk und Gottes Wort.

Doch dieses wird bestehen; neu lebt's auch hier zu Land,
Wo schon vor tausend Jahren das Bisthum Windisch stand."
So sagt er, als hinüber die Furt der Reuß sie gehn
Und an den Rebenhügel zur alten Bischofs-Kirche sehn.

Und als vorbei sie fuhren an Königsfeldens Thor,
Und auf zum Münster schauen und seinen schönen Chor,
Da sagt er: „Hier auch habe durch Schriften ich gelehrt;
In Armen und in Kranken wird nun allhier der Herr geehrt,

Und so gesühnt der Mönche und Nonnen Ueppigkeit;
Die sind nun ausgezogen und viele schon gefreit;
Die edeln Fräulein wurden geholt von edeln Herrn,
Und ließen frei und offen im Münster trauen sich zu Bern.

Ja unser Georg Göldli hat sich hieher gemacht
Und die Aebtissinn selber als Hausfrau heimgebracht;
Seit redet er auch offner und hat sich laut beschwert,
Daß Oesterreich die Güter des Stifts allhier herausbegehrt.

Auch sind's nicht Oestreichs Güter, woraus dieß Haus entstand:
Den Waisen hat sie Agnes geraubt in unserm Land,
Sie, die mit Brand und Blute warb um des Himmels Huld
Für Albrecht ihren Vater, erschlagen hier nicht ohne Schuld.

Im Städtchen Brugg auch wohnet ein Nönnchen, die gewann
Herr Eberhard von Rümlang, der schriftgelehrte Mann;
Hier ist auch Heinrich Linggi nun Pfarrer an der Stell
Lottstätters, der gewesen der Königsfelder Zechgesell,

Drum er auch für das Kloster geeifert und den Tand,
Daß ihm in eigner Kirche ein Bauer widerstand
Und rief: Du lügst, o Pfaffe! und am Gespräch zu Bern
Den Mann verstummen machte zur Lust des Volkes und der Herrn.

Derweil wir nun im Städtchen den Mittag machen Rast,
So laden wir die beiden Befreundeten zu Gast;
Sie soll'n uns Kunde geben, wie hier das Wort auch tagt,
Und auch von Thüring Frickhard, der hier gestorben hochbetagt."

Wie leuchtet den Geladnen das Auge hocherfreut,
Da Hand und Gruß dann ihnen der theure Meister beut!
Kaum hält er sie zurücke, es kund zu thun der Stadt,
Daß ihn mit Gastgeschenken der Bürger grüße und der Rath.

Und über'n Bözberg geben und dann hinunter weit
Bis vor Rheinfeldens Thore sie ihm noch das Geleit,
Bis sie ab Oestreichs Boden auf Basels Grunde stehn;
Da wünschen Heil und Segen sie ihm auf frohes Wiedersehn.

Nach Basel dann gekommen drückt er mit welcher Lust
Oekolampad, den theuren Mann Gottes, an die Brust!
Hier in der Friedenshütte der priesterlichen Eh'
Schreibt er der theuren Gattin, und wird ihm da so wohl und weh,

Sieht er den sanften Priester, die Priest'rinn schön und mild
Und um sie her die Kinder, der Beiden Ebenbild;
Wie ihre Namen lauten, stell'n sich die Kinder dar:
Eusebius, Aletheia, Irene, fromm, friedvoll und wahr.

„Nun möcht' ich noch begrüßen, sagt Zwingli, Glarean
Und auch Erasmus, welchem ich früher zugethan."
Der Freund versetzt: „Die Beiden, flohn unsre Schul' und Stadt,
Da zornig jüngst der Bürger den Bildersturm erhoben hat."

„So ist mir denn, spricht Zwingli, auch dieser Freund dahin!
So heget auch Gilg Tschudi mir unversöhnten Sinn.
Wer Sohn mir war und Bruder, verfolgt mich jetzt auf's Blut;
Erinn'rung alter Liebe die übertäuben sie durch Wuth.

Feig einer oder träge blieb halben Weges stehn;
Dem Wort mißt bei ein andrer, was durch den Feind geschehn;
Durch Geld und Gunst bestochen ist der, und der vom Amt,
Der noch von Angst gebunden und jener auch von Neid entflammt.

Ins Steinichte Gesä'tes — froh nimmt man auf das Wort;
Kommt Trübsal und Verfolgung, wie bald ist's da verdorrt!
Gesä'tes unter Dornen — die Sorge dieser Welt
Und der Betrug des Reichthums erstickt die Saat, so rein sie fällt!

Doch Heil uns! sagt er, drückend des treusten Freundes Hand,
Es ist uns auch geworden ringsum viel gutes Land,
Wo dreißig-, hundertfältig gedeiht das Samenkorn;
Auch soll's uns nicht verdrießen, verletzet uns der scharfe Dorn,

An dem wir noch zu reuten, und steht auch von uns ab,
Der uns zu diesem Werke das Messer schliff und gab.
Wol ist zu solcher Arbeit Erasmus schon zu alt;
Auch bricht den groben Lastern der feine Spott nicht die Gewalt."

„Er saß auch viel zu lange, versetzt Oekolampad,
Bei König Pabst und Kaiser in höchster Gunst und Gnad';
Den Ruhm auch müßt' er wagen, der erste auf dem Stuhl; —
So hoch er sie gehoben, doch schied vom Leben er die Schul'.

Zwar sein Verdienst wird leben, obschon er uns verwehrt,
Da weiter fortzustreben, wo er den Weg gelehrt;
Er ist doch unsers Sinnes, wenn gleich er es verschweigt;
Und weit mehr als dem Luther ist dir und mir er zugeneigt.

Daß aber nicht der Bürger in der Gelehrten Streit
Noch an uns selber zweifle, und sey in sich entzweit,
So wär' es gut, du sprächest in deines Geistes Kraft
Allhier noch von der Kanzel zur Stärkung unsrer Bürgerschaft."

„Das thu' ich gern, sagt Zwingli; was ich allhier gesehn,
Ein schönes christlich Wesen seh' ich durch dich entstehn;
Ich seh' für Recht und Wahrheit den Bürger kampfbereit,
Und mild hinwieder theilen den Segen seiner Thätigkeit.

O böten so die Städte am Rhein, am Meeres-Rand
Jetzt für die freie Predigt des Wortes sich die Hand!
Doch das wird noch gelingen; wir wissen, es erzeigt
Sich der Apostellehre der Erzbischof von Köln geneigt.

Aus solchen Bürgerschaften wird neues Leben wehn,
Sie müssen rohen Kräften der Herrschsucht widerstehn
In Volk und Fürst und Adel; durch Wissenschaft und Zucht
Wird wol in freien Städten zuerst erblühn des Wortes Frucht.

Ein Segen unermessen wird so in's Land gesä't,
Bis dann in Christenfreiheit die Volksgemein' ersteht,
Die Gott nur unterthänig in Frommkeit und Verstand
Gelobt allein den Beßten und Wägesten zu Stadt und Land.

So will zur Stadt ich reden: die für ein Land mir gilt,
Am Rheines-Bug der Eckstein, ein heller starker Schild,
Zur Herberg auch dem Worte am Weltheerweg bestellt;
Wol viele Glaubensboten gehn noch von hier in alle Welt."

So sprach er dann im Münster, das hoch und stolz erbaut
Von seiner Pfalz herunter im Rheine sich beschaut.
Da heißt es: Wie Johannes ist uns der Hausschein werth;
Doch Der ist Paul und Petrus, er führt die Schlüssel und das Schwert.

Nach Straßburg ward indessen das Schiff vom Rath bestellt,
Aus ihrer Mitte einer der Botschaft beigesellt;
Der Bürgermeister Meier vor allen ist bedacht,
Daß ungefährdet werde und schnell die weite Fahrt vollbracht.

Früh, da des Herbstes Nebel noch auf dem Rheine liegt,
Und lange schon, bevor er im blauen Tag verfliegt,
Sind sie im Schiff, das kräftig bewehrt ist und bemannt;
Alsbald zum Ruderzuge wird mancher starke Arm gespannt.

Wie sie an Isteins Felsen und Breisachs Burg vorbei,
Da bricht hindurch die Sonne, die Nebel werden frei;
Und alsobald entgegen beut sich der Männer Brust,
Erwärmend und erquickend sich an der Sonne Kraft und Lust.

„So fahren wir, sagt jetzund Oekolampadius,
Hinunter mit einander des Lebens raschen Fluß;
Die kalte Fahrt des Todes durch Nebel und durch Nacht
Bringt uns im Nu hinüber, wo sel'ges Licht entgegenlacht.

O könnten mit einander wir so hinübergehn,
So Eines Morgens Beide zur neuen Sonne sehn!
Ja ohne dich zu leben wüßt' ich hienieden nicht,
Denn erst durch dich gewonnen hab' Leben ich und Zuversicht."

„Wol gieng durch Nacht und Nebel, durch Sturm und manches Riff
Bisher die Fahrt, sagt Zwingli, und leicht zerschellt das Schiff;
Doch sorget nicht für morgen, auch nicht für jenen Tag;
Genug hat schon hinieden ein jeder Tag der eignen Plag'!

Und Er, der auf den Wogen des Abgrunds nicht versinkt,
Uns aus dem Schiff hinüber zu sich im Sturme winkt,
Reckt aus die Hand, ergreifet uns Sinkende und spricht:
Was zweifelst du, kleingläubig? getrost! ich bins! erschrecket nicht!

Und wie uns miteinander dieß Sonnenlicht durchdringt,
Nach seinem Angesichte Ein Sehnen uns umschlingt:
Vereinigt er uns wieder in heiliger Gemein;
Schnell rauscht dahin das Wasser; schnell holt ein Schiff das andre ein!"

So trösten sich die Beiden, indeß das Schiff geschwind
Hinunter geht, die Ruder noch fördert frischer Wind,
Zu Straßburg sehn das Münster sie noch im Abendlicht,
Wie's durch die schlanken Fenster des wolkenhohen Thurmes bricht.

Schon harren ihre Freunde, und grüßen sie nun froh
Herr Sturm, der Städtemeister, Zell, Hedio, Capito.
Die Schweizer heimzuführen, ein jeder wünscht das Glück.
Zell sagt: „Ich dürfte anders zu meinem Weibe nicht zurück!"

„Da ist denn nicht zu wählen, sagt Zwingli; nicht verzeihn
Würd' meine Frau mir, kehrt' ich bei Mutter Zell nicht ein.
Wer je noch hülfbedürftig herkam in unser Land,
Der rühmte, wie zu Straßburg er mütterliche Pflege fand."

„Auch kann sie uns noch rathen, versetzt Oekolampad,
Die trotz den Schriftgelehrten das Wort erforschet hat.
Die unsern unbescholten, doch unser Zell der fand
Marien vereint und Marthen, der Frauen Kron' im deutschen Land!"

„So sind die Herrn des Rathes, sagt Sturm, doch jetzo mein!"
Und also führ'n die Gäste sie froh zur Stadt hinein.
Schon hat ihr Haus des beßten geschmücket Zells Gemahl;
Die Hochverehrten machen zum großen Fest ihr kleines Mahl.

Bald dann begrüßet Zwingli im Dom die Bürgerschaft;
Die Hallen und die Herzen erfüllet seine Kraft.
Da sagen die Erbauten heimgehend aus dem Dom:
„Der hat des Taulers tiefen und Geilers vollen Redestrom."

Ihm geben auch die Bürger bewaffnet das Geleit;
Es geht durch Feindes Lande, sie sind auf Kampf bereit,
Bis dann auch von Zweibrücken den Herrn zu Schutz und Wehr
Mit starken Reiterschaaren der Landgraf Ludwig kommt daher.

Wie so der Zug hinüber und dann durch Zabern zieht,
Man Dörfer hier in Trümmern und Leichenfelder sieht,
Da sagt Herr Sturm: „Hier lieget das arme Volk im Staub,
Das auferwacht sich wehrte vor Fürsten Uebermacht und Raub.

Gewüthet hat der Herzog von Lotharingen hier
Und auch die beiden Guisen mit Raub- und Blut-Begier
Ihr eigen Volk geschlachtet, dem Gnad' sie zugesagt.
Das wär' den Herrn ein Jagen, würd' unser einer hier erjagt!"

Drum hält der Zug zur Seite sich durch Gebirg und Wald,
Bis sie der Landgraf brachte in seine Lande bald.
Wie sie vorüberfuhren am Landstuhl dorten, sprach
Oekolampad: „Hieoben, wo Herz und Burg Sickingens brach,

Hier hatt' ich angehoben die Predigt frei und frisch,
Meſſ' und Altar verlassen, geweiht des Herren Tisch:
Da waren Ritterburgen der Lehre Felsenhort,
Franz Sickingen und Hutten im Vorderkampf mit Schwert und Wort."

„Doch kämpften sie, sagt Zwingli, nicht für die Lehr' allein,
Sie wollten sich von Fürsten- und Reichs-Gewalt befrein;
Schön klang der Freiheit Lehre dem Kriegs- und Jagden-Sohn;
Die Burg sollt' überragen den Richterstuhl und Herrscherthron.

Und das ist unser Drangsal, daß wer am höchsten preis't
Die Freiheit, oft vor allen sich als Tyrann erweis't.
So ließen auch viel Junkern bei uns sich gern befrein
Vom alten Zwang und Banne, um ungebundner nur zu seyn.

Dem Fasten zu entsagen, fiel ihnen nicht zu schwer;
Für Beichtstuhl, Meßaltäre griff einer nicht zur Wehr;
Doch wo das Blutgewerbe des Söldners man verbeut,
Da wehren sie sich wieder für Ablaß und Werkheiligkeit.

Jedennoch wie Sickingen, wie Hutten Hülf' gebracht,
Wird unvergessen bleiben; ihr Muth hat Muth erfacht.
Auch sie bestünden jetzo des Pabsts und Kaisers Bund,
Der Adel, Fürst und Städte und Reich und Kirche bringt zu Grund.

Doch seinem Freunde folgte auch Hutten bald ins Grab.
Die Feder seine Habe, das Schwert sein Wanderstab,
So kam er ohne Hülfe uns her in's Schweizerland,
Der an Erasmus selber den Spötter statt den Tröster fand.

Davon und schon vom Tode des Freund's betroffen hart
Und müd' und matt vom Leiden der Lebensirrefahrt,
War ungebeugten Muthes er doch und hoffnungsvoll;
Sein dunkles Auge sprühte, wie Geist und Witz dem Mund entquoll.

Da hab' ich eine stille Herberge ihm bestellt,
Auf daß er uns genese, geborgen vor der Welt,
Beim Priester auf der Insel Ufnau im Zürchersee,
So hehr und mild umstrahlet vom Alpengrün und Alpenschnee,

Dort, wo die erste Kirche des Seegeländes stand,
Das Volk der beiden Ufer die Ruhestätte fand,
Denn lang war aller Todten Friedhof die grüne Au:
Kein schöner Grab als dieses von Firn und Stern umglänzt im Thau!

Und bald genas er dorten zum beßten Wohlseyn auch;
Ihn trug in Freiheit-Lande der freien Berge Hauch.
Das Eiland selber wurde sein Grab und Ehrenmahl;
Was er verfocht, wird reicher fortblühen dort in Berg und Thal!

Und gegen Dunkelmänner, die nächtlich Unkraut streun,
Wird stets er fechten lehren und Kampfeslust erneun.
Ja sagen wir nur alle, wie er so oft gesagt
Im Kampf auf Tod und Leben: Wohlan ich hab's mit Gott gewagt!"

So denken sie der Freunde, wie sie vorübergehn
Am Landstuhl, und der Feste gebrochne Mauern sehn.
Bald dann sind sie gefahren bei Goar über Rhein,
Und reiten wohlbehalten im Fürstenschloß zu Marburg ein.

Neunzehnter Gesang.

Das Gespräch zu Marburg,

am ersten, zweiten und dritten Weinmonat 1529.

Geöffnet stehn die Schranken zu Marburg jetzt im Saal,
Gespannt sind beide Kämpfer, zu sehn sich nun einmal,
Die alle Kraft schon zeigten sich in der Schriften Streit,
Und deren Kampf entscheidet der Völker Loos auf lange Zeit.

Sie beide immer Sieger, wohin sie rief die Schlacht,
Gewohnt, zu lenken Völker mit Geistesübermacht;
Und jeder hat begonnen den Krieg mit einer Welt,
Und vor die Macht und Tücke der Finsterniß sich hingestellt.

Der sprach zu Worms vor Kaiser und Reich: Ich stehe hier
Und kann nicht anders, Amen, Amen! Gott helfe mir!
Und der, umtobt in Schlachten von wilder Krieger Wuth,
Hat sie gewarnt, bedräuet, wol minder nicht an Heldenmuth.

Zwei Söhne ab den Bergen, dem Kern des Volks entstammt,
Von echtem deutschem Blute und für sein Heil entflammt,
Von niedern Stufen beide durch eignen Geistes Kraft
Gelangt zur Herrscherwürde im Weltenreich der Wissenschaft,

Und beide von Propheten=, Apostel=Geist durchglüht,
Und diese zu erforschen ihr Leben lang bemüht,
Und beide festgewurzelt in ihres Herren Wort,
Des Heils von Ihm gewärtig und nur von Ihm so hier und dort,

Und wollen jetzo kämpfen für ihres Glaubens Kern.
Zu glauben ist, lehrt Luther, jedwedem Wort des Herrn;
Er sprach: Mein Leib ist dieses; so ist sein Leib das Brot.
Es ist ein Pfand, lehrt Zwingli: ihr machet Wunder ohne Noth.

Hier rang und drang ihr Forschen des allertiefsten ein;
Und jedem stimmt die Lehre zur ganzen Bibel rein;
Aus seiner Lehre jedem wird hellstes Licht zu Theil,
Verläugnen sie wär' jedem, den Herrn verläugnen und sein Heil.

Und jeder vollgerüstet hält sicher seinen Sieg,
Und bringet mit sich Freunde, geübt in diesem Krieg.
Mit diesen treten beide von hier und dort nun ein,
Und Fürst und Herren richten die Augen auf die Zwei allein.

Gebietende Gestalten, zwei Häupter würdumstrahlt,
In priesterlicher Weihe und Heldensiegsgewalt,
Zwei dunkle Augenpaare voll Feuer und voll Licht,
Der Denker klare Stirne, die Lippe, die auch lautlos spricht.

Und eine Weile schauen sich beide schweigend an,
Und jeder sieht im andern mehr, als ihm kund gethan,
Erhobnen Hauptes Luther, doch blaß und düster schier,
In seiner Frische Zwingli und sanften Blicks: — so stehn sie hier,

Und stehn, bis endlich Zwingli das Schweigen unterbricht.
Er reicht am Tisch zum Gruße die Rechte hin und spricht:
„Gelobt sey Jesus Christus!“ Und Luther grüßt sofort:
„In Ewigkeit!“ — Nicht weigern kann er die Hand auf dieses Wort.

Da spricht der Fürst, der Landgraf Philipp: „Wie hoch erfreut
Bin ich, daß ihr die Reise und Mühsal nicht gescheut;
Ich dank euch recht von Herzen; ich heiß' euch Gott willkomm!
Hebt an nun das Gespräche; Gott gebe, daß es Allen fromm'!"

Und Luther, nun anhebend, ergreift den Kreidenstift
Und schreibet auf die Tafel in hoher breiter Schrift:
Dieß ist mein Leib! und deutet: „Die Worte bleiben stehn
Gewiß und ungedeutelt, was drüber nun auch mag ergehn!

Was ihr dagegen lehret, ist nur zu weit bekannt;
Vernunft ist Satans Zauber; er hielt auch mich gebannt;
Und einzig ist's der Böse, der uns den Streit erfacht,
Und daß der eitlen Lockung Ihr folgtet, in die Faust nun lacht.

Ja hätte zu entscheiden Vernunft nur, nicht so bang
Hätt' ich hierin gerungen, von hier aus hätt' ich lang
Das Pabstthum hingeworfen; gewalt'ger wär kein Schlag.
Doch wo dann blieb' der Glaube, ohn' den der Sünder nichts vermag?

Ihr sagt: da widerstreiten Natur mir und Verstand,
Daß Christus hier im Brote und dort zur rechten Hand.
Wer bist du? Gott füllt jedes und faßt ihn doch kein Ding.
Im Herrn ist Gottes Fülle. Willst Gott du setzen ein Beding?

Und spräche Gott: Nehmt, esset hier die gemeinste Frucht,
Sie ist mein Leib! ich äße frei aller Zweifelsucht.
Ihr sagt: Fleisch ist kein Nütze! Ich sag es gleicher Weis;
Mit Glauben muß man essen die wunderbare Seelenspeis.

Ihr sagt: ist heiß' bedeutet hier wie an manchem Ort;
Dieß ist, sag' ich, verbleibet in Kraft so hier wie dort:
Er ist der Weinstock wahrlich, der Fels, der Weg, die Thür',
Er ist es geist= und leiblich und unzertrennlich für und für.

Der Leib wird da genossen, der für uns litt und starb
Und auferstand vom Tode und so uns Heil erwarb;
Der Leib ist's des Verklärten, der dann uns ganz durchdringt,
Im Leib deß, der ihn gläubig genießt, die Sterblichkeit bezwingt!"

„Um Gott! spricht darauf Zwingli, gebiert uns Glauben neu:
Was soll denn leiblich Essen des Fleisches noch dabei?
Der heil'ge Geist ist Tröster! Trostloser war man nie,
Denn da man vor dem Zauber der Wandlung noch gebeugt das Knie.

Nicht leiblich Essen bringet dem Leib Unsterblichkeit:
Durchwohnt der Geist euch dessen, der Ihn vom Grab befreit,
Der, der wird euch beleben den Leib des Todes auch,
Weil er dann in euch wohnet; denn Geist allein ist Lebenshauch.

Wann ich erhöht seyn werde, will all' ich zu mir ziehn!
An's Kreuz zieht er uns alle, vom Kreuz zum Himmel hin.
Die Erde zu verklären, herrscht er verklärt von dort,
Und kann uns nicht gewähren zugleich sein Fleisch an jedem Ort.

Ihr unterscheidet übel die doppelte Natur:
Kreuz hat und Tod erlitten die sterbliche doch nur.
In den Tod sich versenken, erhöht den Lebensmuth:
Des Herren Tod bedenken, das heißt genießen Fleisch und Blut.

Ihn leiblich zu genießen, wie könnte das geschehn?
Er lehrte: Ich muß wieder heim zu dem Vater gehn!
Die Welt verlass' ich wieder; die Armen allezeit
Habt ihr um euch, mich aber seht dort in der Herrlichkeit.

Und aßen auch die Jünger leibhaftig ihren Herrn,
Und war und ist sein Körper von keinem Raume fern:
So ist nach altem Irrsal des Herren Leib nur Schein,
So litt er nicht, so kann er nicht Vorbild und Erlöser seyn;

So steht umsonst geschrieben: Er hat entblößet sich
Und Knechtsgestalt genommen, daß er uns Menschen glich,
An Leib ein Mensch erfunden, und bis zum Tode war
In Demuth er gehorsam, ja bis zum Kreuzestode gar.

Wol wird er wieder kommen, er kommt zum Weltgericht;
Doch daß in's Brot er komme, sagt, wo er dieses spricht!
Wenn ich ihn leiblich suchte, spräch' jener Engel mir:
Such' Leben nicht beim Tode, der Herr erstand, er ist nicht hier.

Wenn ist nicht heißt bedeutet, entscheiden soll der Ton:
Dann wär' ja auch Johannes Mariens wahrer Sohn;
Das ist dein Sohn! sprach Christus zu ihr mit letztem Hauch,
Und das ist deine Mutter! so sprach er zu dem Jünger auch.

Ihr preis't ein Wunderzeichen, das nirgend doch erscheint,
Das, weil es sich nicht zeiget, schon dadurch sich verneint;
Und sagt: Ihr faßt mit Glauben, was doch soll leiblich seyn;
Ist ja das Reich des Glaubens die unsichtbare Welt allein.

Mich zieht, was ich soll glauben, unwiderstehlich an;
Es zieh' mich denn der Vater, kann ich dem Sohn nicht nahn.
Des Sohnes Wort, o Luther, was Ihr auch vorgebracht,
Muß noch den Hals Euch brechen: Der Geist ist's, der lebendig macht!"

Auf dieses bricht in Luther nun aus des Zornes Brand:
„Ihr seyd jetzt nicht im rauhen und wilden Schweizerland!
Ihr seyd, wo man die Hälse sich nicht zur Stelle bricht,
Und nicht für Schwärmereien wie ihr mit Schwert und Feuer ficht!"

„Soll lachen oder zürnen man diesem Mißverstand?
Sagt Zwingli; jeder höret dieß Wort in unserm Land
Und denkt dabei nicht Arges; soll denn auch hier ein Zwist
Entstehn ob einem Wörtchen, das bildlich zu verstehn nur ist?"

„O schweigt des Bilds! sagt Luther, es macht mir meinen Gott
Zum leeren Bild und treibet mit Wort und Glauben Spott!"
„Den Mißverstand verehren, spricht Zwingli, das ist Wahn;
Was Ihr beweisen solltet, nehmt stets Ihr als bewiesen an." —

So kämpfen fort die Beiden vom Morgen in die Nacht
Den zweiten Tag und dritten, nicht näher sich gebracht;
Und unter ihnen weilet der Fürst den langen Tag,
Und folget lernbegierig dem Gang des Kampfes Schlag um Schlag.

Mit seinem raschen Sinne spräng' oft er gern herbei,
Und hieb' den Knoten, welcher sich mehr verwirrt, entzwei.
Und wie er auch die Gäste in allem fürstlich ehrt,
Und an der Tafel scherzet: die Kämpfer bleiben unbekehrt.

Er hofft umsonst, wol lenke die sanftere Natur
Oekolampads, Melanchthons noch auf des Friedens Spur;
Auf seines Freundes Seite tritt keiner von der Stell,
Mit immer neuen Waffen und Fechterkünsten stark und schnell. —

Da sagt der Fürst zu Zwingli, mit dem er öfter spricht:
„Zwar bin ich Euern Sinnes, Ihr gabt mir volles Licht;
Doch ficht man auch um Worte, und aller Kampf hierum,
So will es mich bedünken, ist nicht das wahre Christenthum!“

„Lieb' ist, anwortet Zwingli, des Samens Frucht allein;
Doch reuten muß und jäten, wem Früchte soll'n gedeihn.
Weh aber! wenn die Pflüger Streit um das Unkraut trennt,
Was einer will ausraufen, der andre beßten Samen nennt.

Zwar weiß ich, was nun Luther annoch so stehen läßt,
Weil es mit seinem Wesen verwurzelt allzufest,
Das wird im Lauf der Zeiten verdorren noch im Licht,
Dem er vor allen Andern die Bahn gewaltig brach und bricht.

Ich hätt' ihn nie bestritten, hieß er nicht vor der Welt
Verwüster uns des Ackers, den wir vor ihm bestellt.
Und jetzt noch biet' ich Frieden und hab' ihm viel gewährt,
Was er vom freien Willen und Tauf' und Erbsünd' anders lehrt.“

„Auch Krankheit, sagt der Landgraf, umflort den edeln Geist;
Und weil mit Recht vor Allen die ganze Welt ihn preis't,
Möcht' nie geirrt er haben; und hätten wir zuletzt
Den Pabst auf solche Weise von Rom nach Wittenberg versetzt.

Drum beut er unserm Bunde wol ferner Widerstand,
Und hofft, statt mit zu rüsten, auf Gottes Wunderhand.
Sein Aug' ist hier gehalten, sonst würd' er jammern nicht:
Das schaffe nun der Teufel, daß Soliman in Oestreich ficht.

Nur um so näher stehen wir denn zusammen nun,
Und in Italien geben dem Kaiser wir zu thun,
Daß er mit Heeresmächten nicht durch die Alpen dringt
Und, eh' wir uns vereinigt, die Einzelnen im Flug bezwingt.

Wir lassen darum Boten gleich nach Venedig gehn,
Dem Rathe dort zu melden, wie hier die Sachen stehn,
Zum Bunde sie zu laden, zu mahnen an die Noth,
Die ihrer stolzen Freiheit nicht minder denn der unsern droht.

Ich weiß, mein lieber Meister, Ihr seyd dort wohl bekannt,
Von Vielen dort gelesen und nur mit Ruhm genannt;
Es liegt an Euch, so reichen herüber sie die Hand;
Wie viele Bande knüpfen die freie Stadt an euer Land!

Sehn sie der Freiheit Vesten im Evangelium,
Und schnelle starke Hülfe bei euch und ringsherum,
Und stehet für den Glauben ein solcher Staat voran:
Dann ist's auch in Italien um Pabst und Kaiser bald gethan.

Dann wird sich Mailand regen, Florenz und Genua,
Neapel und Ferrara; und wer in andern sah
Bis jetzt nur Nebenbuhler, wird Glaubensfreunde sehn
Und Söhne Eines Landes, die Einem Feind vorüber stehn.

Dann reicht von einem Meere zum andern unsre Hand,
Hinab dort nach Apulien und hier in's Niederland;
Ihr aber, freie Länder und Städte mittenin,
Besetzet Ström' und Pässe und werft euch rings zu Hülfe hin!"

„O Fürst, entgegnet Zwingli, wie Ihr den Muth erfacht!
Gedanken schürt, mit denen ich Nächte schon durchwacht!
Wol keimet durch Italien des Evangeliums Lust;
Und ist verstürmt der Winter, bricht aller Orten aus das Blust.

In ihre Landessprache ist schon gebracht die Schrift,
Erklärt in Schul' und Kirche an manchem Hof und Stift;
Im Stadt- und Landgebiete Venedigs blüht zumal
Im Stillen die Gemeine und feiert schon das Abendmahl.

Ferrara ist geworden der Frommen Zufluchtsort,
Die Herzoginn von Este, Renata, schützt das Wort;
So sind viel edle Frauen erleuchtet und erglüht
Durch ganz Italien jetzo für's Evangelium bemüht.

Selbst an Neapels Hofe wird eifrig es gelehrt,
Und hat der edle Valdez schon Viele dort bekehrt;
Des Volkes Herz bewegen und ziehn zu Christus hin
Zwei Prediger gewaltig, Pietro Martyr und Ochin.

Zahllos sind ihre Schüler; in vielen lebt der Muth,
Die Wahrheit zu bezeugen mit Folterqual und Blut;
Ja Mancher liest verborgen uns selbst im Vadikan,
Und ist uns mehr als einer der Kardinäle zugethan."

„Drum, sagt der Fürst, kein Zögern! weil auch der Feind nicht ruht
Und über uns will kommen, wie er in Spanien thut,
Wo jetzt der Molochpriester, die Inquisition,
Mit blut'gem Opfermesser in Rauch und Dampf umringt den Thron.

Ihr wißt, in Frankreich selber wächst täglich die Gemeind';
Und König Franz wird bleiben Karls unversöhnter Feind,
Auch ist er guten Willens, läßt er mir werden kund,
Zu Schutz vor Pabst und Kaiser sich anzuschließen unserm Bund.

Dann treten die Bekenner zu Tausenden an's Licht,
Die sich bis jetzt verborgen dem Priester-Blutgericht;
Des Königs Schwester selber reicht ihnen schon die Hand,
Auch Coligny und Condé; dann bricht der Guisen Widerstand.

Und schlöße nun auch Zürich sich wieder Frankreich an,
Euch würden dann die Berner getreuer zugethan
Und eurer Gegner Viele auch eurem Glauben hold,
Die darum nur euch hassen, weil Ihr verboten Frankreichs Sold."

„Führ nicht uns in Versuchung! sagt Zwingli; solcher Weis
Zerstörete ich selber mein eigen Werk mit Fleiß;
Ihr wißt, wie ich den Söldner bekämpfe Jahre lang;
Nicht minder als vom Pfaffen droht uns von ihm der Untergang.

Die Beiden zu bekämpfen ist meines Lebens Krieg;
Wie ich nach einem ringe so nach dem andern Sieg.
Erlauben wir dem Söldner von neuem Frankreichs Sold,
Eilt zu er auch dem Kaiser, wenn der ihm beut das meiste Gold."

Drauf sagt der Fürst: „Das stünde ja ganz in eurer Hand,
Wie ihr euch wollt verbünden zu Nutz dem Vaterland.
Doch wenn in Oestreichs Bunde noch euer Gegner steht,
Seyd ihr durch ihn gezwungen, daß ihr euch um nach Hülfe seht.

Was ihr durch uns gewinnet, gewinnen wir durch euch:
Die lautern Ströme gehen aus euerm Land in's Reich,
Und nach den lichten Bergen wird Nord und Süden sehn,
Getrost der Wächter, welche wie Felssturz in die Feinde gehn."

„Ja ganz, sagt Zwingli, trauen wir Euch und deutschem Land,
Doch wohl ist zu bedenken der Wälschen Unbestand;
Und Frankreich will erobern, und drum ist's hülfbereit;
Die Sach' ist schwer, vergönnet, o Fürst, dazu mir läng're Zeit!

Wenn Luther nur nicht hindert wie bisher unsern Bund! —
An's Herz will ich ihm reden jetzt in der letzten Stund."
„Und ich will noch verhandeln mit euern Boten gar,
Versetzt der Fürst, sie bieten zum Bunde sich mit Freuden dar." —

Doch Zwingli sprach mit Luther vergeblich noch einmal. —
Und wieder reisefertig stehn alle nun im Saal.
Da hebet sanften Tones erst Zwingli an und spricht:
„Versagt uns, theurer Meister, zum Abschied Eure Liebe nicht!

Apostel selber haben sich ob der Lehr' entzweit,
Doch Bruderliebe kehrte zurück in kurzer Zeit.
Weissagen ist und Wissen hienieden Stückwerk bloß,
Und Lieb' allein das Höchste, und wär' der Glaube noch so groß.

Wir sind in Allem einig bis an das Eine Wort;
O setzen wir darüber unsel'gen Streit nicht fort!
Die Zukunft mag entscheiden, die ohne Leidenschaft!
Gnug, daß wir Wahrheit suchten mit allem Ernst und beßter Kraft.

Ich weiß, durch Schwert und Feuer wird nicht das Wort gelehrt,
Doch soll'n wir widerstehen dem, der das Reich verheert;
Und blut'gen Kampf verhüten will eben unser Bund.
Was wir gebaut, das richten durch Zwietracht wieder wir zu Grund!"

Es braucht da keines Bundes, sagt Luther, Gottes Wort
Wird stets sich selber helfen und ist der stärkste Hort.
Es lehrt: Gehorcht den Obern; dient Gott, den König ehrt!
Und wer das Schwert ergriffen, der wird umkommen durch das Schwert!

Dürft' ihr den Kaiser strafen, ihr Fürsten, — darf auch euch
Zur Strafe ziehn der kleinste Vorstand in euerm Reich.
Zwar wenn auf Glaubensbrüder der Kaiser Krieg gebot,
Da folgt ihm nicht! gehorchen mehr als den Menschen soll man Gott!

Doch würgte dann der Kaiser selbst euern Unterthan,
So dürft ihr ihm nicht wehren, so bietet selbst euch an,
Für ihn, den Dornbekrönten auch Qualen zu bestehn!
Dieweil durch viele Trübsal wir müssen in's Reich Gottes gehn.

Das Blut der Glaubensboten und Märt'rer durch die Welt,
Es ist's und nicht die Schlachten, das da den Sieg behält.
Und stets hat Gott geholfen und er hilft wunderbar.
Mißglauben ist's, sich helfen mit eignem Fürwitz aus Gefahr.

Drum spricht der Herr: Was machet ihr Bünde ohne mich?
Durch Stillesеyn und Hoffen würd' ich erretten dich!
Stark macht euch nur Vertrauen; ihr aber sprechet: Nein!
Wir woll'n auf Rossen fliegen! drum werdet ihr auch flüchtig seyn!"

„Nicht wie die ersten Christen sind wir im Heidenland,
Versetzt der Fürst; der Kaiser hat da nicht freie Hand
Nach Lust im Reich zu schalten; und wo er uns nicht hält
Die heiligen Verträge, sind wir, zu schützen sie, bestellt.

Er hat sie oft gebrochen: den Bruder Ferdinand
Zum König und Reichserben erhöht; mit eignem Land
Möcht' er das Reich verschmelzen, verlehnt, beherrscht darum
Neapel, Mailand, Schwaben, als wär's Kastiliens Eigenthum.

Und jetzt verfolgt den Glauben des deutschen Volks er gar,
Dem deutsche Art und Weise von je so fremde war;
Wie ich vor Türken schütze mein Deutschland immerhin,
Will ich's vor ihm auch hüten, so wahr ein deutscher Fürst ich bin!"

„So werdet Ihr es büßen, sagt Luther, er auch ist
Ein Held und übermächtig an Kräften wie an List.
Wer Kampf will, überschlage, ob er begegnen kann
Dem da mit zehentausend, der zwanzigtausend führt heran!"

„Doch soll'n die zehentausend, sagt Zwingli, sich entzwein?
Durch eigne Schuld — Verachtung und Raub des Feindes seyn?
Der scheu'n uns müßt' und achten, säh' er von Zwist uns fern.
Noch einmal, theurer Meister, nennt wieder Brüder uns im Herrn!"

Und Luther sagt: „Noch einmal, es darf des Bundes nicht,
Des Glïederns nicht und Brüderns, und dennoch siegt das Licht.
Ich lieb' Euch wie die Feinde, wie sie man Brüder heißt;
Ich will Euch's nicht verschweigen: Ihr habet nicht den rechten Geist!"

Kein Wort hat je dem Zwingli so bittern Schmerz erregt;
Das Wasser in den Augen, spricht er nun tiefst bewegt:
„Nur Einer ist's, der selig uns macht und straft gerecht:
Dem Herrn nur steh' und fall' ich; was richtest du den fremden Knecht?

Und doch, Gott ist mein Zeuge, zu Keinem in der Welt
Hätt' ich so gern, so innig mich brüderlich gesellt;
Es ist kein Mensch auf Erden, den ich so hoch geschätzt
Als Euch, o Luther, Keiner, auf den ich Hoffnung mehr gesetzt.

Schutz vor dem Kaiser boten wir Euch schon vormals an:
Wo wir Euch helfen können, stets sey's mit Lust gethan!
Doch jetzt auf Erden sehen wir uns das letzte Mal
Und wieder erst, Gott geb' es! wann hinter uns das Todesthal;

Dort oben bei dem Herren, wo nur die Liebe gilt,
Wo nur nach Liebeswerken die ew'ge Lieb' vergilt,
Wo alles Stückwerk endet, Schulweisheit, Prophezein
Und Sprach- und Zungen-Gaben, — Lieb' Alles wird in Allem seyn.

Von Angesicht zu Angesicht erkennend wie erkannt,
Wird Manches Schein uns droben, was Wesen hier genannt.
Deß denkt auch Ihr, o Meister, eh' die Ihr Feinde heißt,
Die ihres Maßes suchen Ihn, dem da maßlos Gottes Geist.

Daß nur nach Euerm Maße ihr Andrer Glauben meßt,
Und gegen Mitarbeiter des Brudersinns vergeßt,
Und in der freien Kirche den Bannstrahl wieder schwingt:
O sähet Ihr, was Kräfte das neu dem Feind der Kirche bringt!

Ein Märterthum beginnet; gemordet und verbrannt
Wird vieler Völker Glauben; ja selbst der Protestant,
Zur tiefsten Schmach des Namens, wirft auf den Holzstoß noch
Den freien Schrifterforscher, der sich nicht beugt dem neuen Joch.

Ich seh' aus dieser Stunde nun einen Kampf entstehn,
Und kann bei Kindeskindern nicht ab sein Ende sehn.
Wir werden nicht erleben, was unser Ringen ist,
Durch alle Welt die Kirche vereint, regiert durch Jesus Christ.

Wir werden Sekten heißen, je mehr wir uns entzweit;
Die Herrschsucht wird entflammen der Völker Glaubensstreit;
Die armen und bethörten zerstören eigne Kraft
Und bauen dann noch fester die Burg der Herrn- und Priesterschaft.

Dann, wann dem Schüler jeder mehr als dem Meister hört,
Statt weiter selbst zu forschen, auf unsre Namen schwört,
Dann fall'n in Geistesschlummer die Zeiten; wie es heißt:
Der Buchstab ist's, der tödtet, lebendig macht allein der Geist.

Wir soll'n des Geistes Diener und nicht des Buchstabs seyn,
Nicht das Gesetz eingraben nochmals dem todten Stein!
Des Herren Geist ist Freiheit; wir schauen unverhüllt
Sein Antlitz, das von Klarheit zu Klarheit uns mit Licht erfüllt.

Für diese Freiheit kämpf' ich, bis Aug und Herz mir bricht!
Wenn unterdrückt wir werden, wir kommen um doch nicht;
Je mehr um Jesu willen dem Tod wir sind geweiht,
So stärker wird das Leben des Herrn in unsrer Sterblichkeit.

Wir sehn uns, liebe Brüder, zum letzten Male nun:
Denkt unser im Gebete! wir woll'n das Gleiche thun;
Der Herr erlös' uns alle und helf' uns in sein Reich!
Die Liebe Jesu Christi, die Gnade Gottes sey mit euch!"

So unter Thränen reichet er Jedem noch die Hand;
Und Mancher, der im Kampfe so unbeweglich stand,
Auch Luther schaut dem Manne nicht unbeweget nach;
Und tief in ihre Herzen fiel manches Wort, das da er sprach.

Der Fürst, der ihn noch selber geleitet vor das Thor,
Spricht: „Stehen auch die Sachen nicht besser denn zuvor,
Doch sollt Ihr nicht bereuen der Reise Müh'n und Zeit;
Wir wissen, was vonnöthen; Ihr habt gestärkt mich und erfreut.

Jetzt woll'n wir rastlos fördern und mehren den Verein!
Und Frankreich und Venedig laßt euch empfohlen seyn!
Und wann Ihr Zuflucht suchet, eilt her in unser Land!
Ihr seyd mir Freund und Vater, der mich zu stetem Dank verband!"

Zwanzigster Gesang.

Der zweite Kappeler Krieg.

1531.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Fürst, der ihn [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

Der lang ersehnte Vater wie froh wird er umringt
Von Mutter nun und Kindern! Doch wie er sie umschlingt,
Erfaßt ihn der Gedanke: einst bricht auch dieses Glück;
Einst harrt ihr, und der Vater kehrt dann euch nimmermehr zurück.

Auch sind herbeigekommen die Freunde unverweilt,
Wie Söhne zu dem Vater sind sie herangeeilt:
Röust, Walder, Schmied und Jude, Mykonius, Pellikan:
Sie heißen ihn willkommen und hören, was ergangen, an.

Darnach sagt Röust: „Vergebens frohlockten Feinde schon,
Als wäret Ihr, o Meister, aus Stadt und Land entflohn;
Und als auf Eurer Kanzel dann lehrte der Kommthur,
Erzählten sie vom Teufel, wie er mit Euch von hinnen fuhr.

Doch auch abwesend wirktet Ihr rings im Lande fort,
Zum Evangelium wandte derweil sich mancher Ort:
Raum hat der freien Predigt selbst Solothurn verschafft;
Die wälschen Gaun erreget Farel mit Elias Feuerkraft.

Zu Rheinau, Zurzach, Pfäfers erstarb der Mönchgesang;
Frei ward manch andres Kloster vom frommen Müßiggang:
Bullinger lehrt, der alte, im Stift zu Hermatschwyl;
Wettingen ward zur Schule, ein Ende fand da Schmaus und Spiel.

Dem Abte Georg Müller half da Klaus Manuel;
Er soll uns das noch mahlen: wie auf der Herrn Befehl
Sich sträubt und unter Thränen zuletzt der Mönche Schaar
Sich aus den Kutten helfen und scheeren muß die Bärte gar.

Im Stift zu Muri zeiget sich Mancher uns bereit;
Von Meſſ' hat sich und Bildern ganz Wagenthal befreit;
In Appenzell und Gaster und Rheinthal siegt die Lehr';
Sein weltlich Reich erringet Sankt Gallens Fürstabt nimmermehr.

Die Schirmherrn sind Sankt Gallens: Zür'ch, Glarus, Schwyz, Luzern;
Luzern und Schwyz nun schirmen allein die Klosterherrn;
Glarus und Zürich aber — Urkunden sprechen hier —
Zum Schutz des Gotteshauses und seines Lands bestellt sind wir.

Das Gotteshaus zu schützen, sind redlich wir bereit,
Wir weihen Gott es wieder, wie's ihm einst war geweiht;
So ist das Land zu schirmen nicht minder unsre Pflicht;
Es will die freie Predigt, die lassen wir ihm wehren nicht.

Des Landes Ordnung haben mit ihnen wir bestellt
Und ihnen, fein zu walten, den Hauptmann beigesellt;
Versieht die Hauptmannstelle Schwyz, Glarus und Luzern,
Soll'n sie auch erst beschwören: zu walten nach dem Wort des Herrn.

Deß klagen nun auf Tagen Luzern und Schwyz mit Drohn,
Als böten wir und Glarus da ihren Rechten Hohn.
Auch in gemeiner Herrschaft sehn sich die Herrn gekränkt,
Weil dort nun nicht mehr päbstlich der Unterthanen Mehrheit denkt."

„Daß man von Unterthanen, sagt Zwingli, stets noch spricht,
Das stimmt zum Evangelium und seiner Freiheit nicht;
Und denen, die dem Joche des Pabstes sich entrafft,
Sollt' Bern und Zürich helfen auch von der Unterthanenschaft,

Daß sie sich billig lösten und träten in den Bund:
Die freie Christus-Kirche soll stehn auf freiem Grund!
So lang ihr sie auch fesselt, doch sieget die Natur
Und fordert ihre Rechte dann um so ungestümer nur.

Die Landesvögte, welche nun mancher Ort bestellt,
Sind das nicht grad dieselben, die sonst in aller Welt
Geplündert und gemordet, und dann mit Uebermuth
Des Söldners auch verkaufen der Unterthanen Recht und Blut?"

„Die sollen nicht regieren, sagt Walder, wie auch jetzt
Rheinthal mit unsrer Hülfe gefangen hat gesetzt
Sebastian Kretz, den Landvogt, den Unterwalden sandt',
Und gegen dessen Härte des ganzen Landes Zorn entbrannt'.

Das hat uns bei den Orten noch mehr den Haß erfacht;
Und würden Unterthanen ganz frei durch uns gemacht,
Dann widerstünd' nicht minder uns auch das stolze Bern;
Schel sieht es unsern Namen da außen wachsen nah und fern.

Gnug haßt uns schon der Junker; wer stillte sein Geschrei,
Verschwänd ihm auch die Hoffnung zur reichen Landvogtei?
Sie können nicht verschmerzen den fremden Krieg und Sold,
Noch manche sind im Stillen dem Pabstthum und den Mönchen hold."

„Nie stirbt ihr Groll, sagt Zwingli; drum seyen wir bedacht,
Daß wir auf immer brechen des Adels Uebermacht!
Kein Vorrecht mehr soll gelten in christlicher Gemein,
Nicht doppelt mehr vertreten die Adelzunft im Rathe seyn!

Und wer durch Vorkauf, Wucher das arme Volk beraubt,
Den strafe man, je höher er über uns sich glaubt!
Was hilft die reine Lehre, wenn unrein ist die That?
Je höher Disteln prunken, so mehr erstickt die gute Saat.

Das will zum Volk ich reden, das werden sie verstehn:
Nicht Einen Schritt soll'n Junkern vor uns im Rechte gehn;
Nicht sollen uns vertheuren die Zunftherrn unser Brot,
Nicht Einzelne gewinnen, frohlockend allgemeiner Noth!" —

Und bald drauf an der Kanzel lehrt Zwingli solcher Weis:
„Wol blüht in edeln Thaten des alten Adels Preis,
Auch sind der edeln Väter noch viele Söhne werth,
Durch sie vor allen sehen das Evangelium wir geehrt.

Doch viele tief entartet sind nur auf Namen stolz:
Am edeln Stamm die Mistel und abgedorrtes Holz,
Hochmüthig, als ob wäre die Herkunft schon ein Recht,
Gott nicht aus Steinen könnte erwecken Abrahams Geschlecht;

Als wäre höchster Adel nicht stets Gemüth und Geist,
Deß Weisheit, Kraft und Güte den Quell aus Gott erweis't,
Als hätte nicht gesprochen, der dort im Stall geruht:
Der ist mir Bruder, Schwester, wer da den Willen Gottes thut.

Doch solch ein Held der Laster scheut Menschen nicht noch Gott;
Dem Prasser ist des Bürgers bescheidner Sinn ein Spott.
Die Menge aber eifert der Hoffart thöricht nach:
Das ist's, was aller Zeiten die Kraft der freien Staaten brach.

Auch ist verdorbner Adel des Evangeliums Feind,
Denn er kann nicht bestehen in christlicher Gemeind'.
Drum rühmen viele Große: sie einzig denken frei;
Erfabelt sey ja Christus, und ihm zu dienen, Heuchelei.

Derhalben wer nicht redlich mit uns den Herrn bekennt,
Den solltet ihr verstoßen aus euerm Regiment;
Der soll bischöflich leben, der da als Bischof spricht;
Nicht Schweinen gebt die Perlen, das Heiligthum den Hunden nicht!

Und daß der Rath nicht schalte nur nach des Adels Sinn,
Soll der fortan nicht haben die Ueberzahl darin!
Wo Last und Pflicht dieselben, da sey auch gleich das Recht:
Im freien Staat der Christen sind Brüder worden Herr und Knecht.

Und jener Krämer=Adel, der stolz auf Glück und Geld,
Gelehrsamkeit für Thorheit, Armuth für Schande hält,
Die Dürftigen als Sklaven mißbraucht und harten Sinns
Noch ihre Noth vermehret, nur zu vermehren seinen Zins:

Dem zeigt: nicht für die einen sind all' die andern da;
Der Leib ist schon erkranket und der Verwesung nah,
Wo alle Kraft den andern das eine Glied entreißt.
Noch jedes Reich versiechte, wo Tugend nichts mehr galt und Geist!" —

So lehrt von Kanzel Zwingli; bald folgt dem Wort die That:
Die Ueberzahl des Adels wird abgethan im Rath.
Rümlang den alten Junker beschützt sein Adel nicht,
Den unerhörten Wucher büßt er nun auf dem Hochgericht.

Den Zünften wird des Brotes Gewicht und Preis bestimmt,
Und da sie nicht sich fügen und trotzen noch ergrimmt,
Beut selber feil die Nahrung der Rath und steurt der Noth;
Hat auch gefehlt die Ernte, doch findet leicht der Bürger Brot.

Da siehet Zwingli Manchen zum Feind hinüber ziehn;
Der Held selbst Georg Berger wirbt heimlich wider ihn,
Er ist der Zunft der Müller und nennt ihr Recht gekränkt;
Und viele sind der Bürger, die Vortheil mehr denn Wahrheit lenkt.

Und viele noch nicht haben den fremden Sold verschmerzt;
Und viele sind's, die halten des Landes Ruhm verscherzt.
Vor allen schürt Hans Ziegler geheim der Rache Gluth
Im krieg- und beutefrohen und trotzbereiten jungen Blut.

Der offne Gegner aber frohlockt des neuen Streits;
Die Städt' und Orte tagen von neuem beiderseits;
Die Söldner und die Mönche durchziehn das ganze Land:
Jetzt in Luzern versammelt berathen sie der Dinge Stand.

Den Prior Ravensbühler und Kaspar Göldli sieht
Man da in ihrer Mitte, wohin sie Rache zieht,
Die sie für immer schwuren der eignen Vaterstadt,
Weil den sie aus dem Kloster und den vom Sold gestoßen hat.

Hans Hug hebt an nun wieder, der Schultheiß von Luzern:
„Der Uebermuth schwillt täglich in Zürich und in Bern,
Sie handeln seit dem Frieden, als wären wir besiegt,
Mehr sind wir denn durch Waffen, durch diesen Frieden nun bekriegt.

Sie thun gemeiner Herrschaft, als wär's ihr eigen Land;
Dort hat die Ketzerlehre bereits die Oberhand;
Und mehret für die Zürcher nicht unser Unterthan,
Wird alsbald ihm von ihnen Gewalt der Waffen angethan.

Im Rheinthal hat ihr Hauptmann, der nun Sankt Gallen zwingt,
Die Dörfer alten Glaubens unvorgesehn umringt,
Brand drohend, sie zur Lehre gedrängt, die sie empört,
Geraubt den Schmuck der Kirchen und Bilder und Altar zerstört.

Sankt Gallens Kloster haben verkauft sie an die Stadt,
Den Gotthausleuten ordnen sie selbst Gericht und Rath,
Die Toggenburger gaben um wenig Geld sie frei;
Und wir die Schirmherrn sollen beschwören dort die Ketzerei.

Nun wir dagegen schirmen das Stift und Gotteshaus,
Schließt Zürich und Sankt Gallen uns von dem Schirmamt aus;
Und hat das Volk im Rheinthal, von Zürich aufgeregt,
Jetzt an den Landvogt selber aus Unterwalden Hand gelegt.

So wird von diesen Frommen Vertrag und Bund verletzt
Und in Gefahr auf's neue das Vaterland gesetzt:
Ein Reichsfürst hat vom Kaiser Sankt Gallens Abt sein Lehn;
Wol läßt nicht ungerochen der Kaiser solchen Raub geschehn.

Den Bund mit Oestreich haben sie uns zur Schuld gemacht!
Und haben selbst ein Bündniß zu Stande jetzt gebracht
Mit jenem frechen Fürsten Philipp von Hessenland,
Der wider seinen Kaiser mit Herrn und Städten sich verband.

Und fester schloßen Zürich und Bern erst jetzo recht
Sammt andern unsrer Feinde das Burg= und Städterecht,
Mit Konstanz, und wir schützten vor dem sie oft genug,
Mit Straßburg, das die Waffen noch gegen sie zu Dorneck trug.

Als denen jüngst sie schwuren, gieng's nicht in Zürich her,
Wie wenn es uns verhöhnend ein Fest des Sieges wär'!
Ein christlich Burgrecht heißen und christlichen Verstand
Sie diesen Bund, als wäre die alte Schweiz ein Heidenland.

Auch will es still verlauten: es lenke Zürichs Sinn,
Zu schaden uns, nun wieder geheim zu Frankreich hin.
Schon wißt ihr, daß den Boten des Königs Zwingli schrieb,
Und uns zurück schon länger aus Frankreich Sold und Miethe blieb.

Auch ließ sich in Venedig Kollin aus Zürich sehn
Und war vor Rath, mit Ketzern alldort im Einverstehn;
Wol gilt's dem Pabst und Kaiser, sie werden rings umgarnt
Und wir bedroht mit ihnen. Nun helft! genug sind wir gewarnt!"

Der Ritter Kaspar Göldli sagt drauf: „Verzaget nicht!
Wachsam ist auch der Kaiser, deß hab' ich gnug Bericht;
Am Reichstag läßt er sehen zu Augsburg seine Macht,
Und wird so schneller siegen, da Frankreich er zu Ruh' gebracht,

Und unter sich nun selber die Feinde sind entzweit,
Und Luther auch den Zwingli der Gotteslästrung zeiht;
Den Streit benützt der Kaiser gar klüglich und erzeigt
Sich Zwinglis Lehr' und Freunden vor allen andern ungeneigt.

Dagegen unsern Boten läßt Huld er angedeihn,
Noch soll sich hohen Schutzes Sankt Gallens Abt erfreun.
Schon will von allen Seiten der Kaiser auf sie dar,
Und zieht in seinen Reichen derhalb zusammen Schaar um Schaar.

Zuerst an unsern Gränzen soll bald der Sturm ergehn;
Genf, das vom Pabst sich wendet, vor seinen Thoren sehn
Den Herzog von Savoyen, der mit dem Adel dort
Sich wol im ersten Stürmen gewinnt den abgefallnen Ort.

Bern muß, mit Genf verbündet, der Stadt zu Hülfe ziehn,
Dann fällt der Herr von Musso den Bündtnern in's Veltlin,
Dem tapfern Kastellane sind Pabst und Kaiser hold,
Auch hat er starke Schaaren aus Spanien genug im Sold.

Den Bündtnern muß zu Hülfe die Macht der Zürcher gehn,
Die dann um Zuzug werden auch euch, ihr Orte, flehn;
Ihr aber sagt: Zur Hülfe ruft hier nicht Bundespflicht,
Und gegen Glaubensbrüder ergreifen wir die Waffen nicht.

Und mittenin dann sehen wir ruhig zu dem Spiel,
Bis draußen auch der Kaiser die Feinde überfiel,
Marx Sittich her vom Rheine dem Zürcher fährt ins Land:
Dann tritt die Firn aus Wolken: dann sind wir alle schnell zur Hand!"

Da sagt der Ammann Richmuth: „Was unser Freund da spricht,
Das ist, ich kann's bezeugen, glaubwürdiger Bericht:
Ich selbst bin jüngst gewesen zu Musso auf dem Schloß,
Und habe mitberathen, was dann der Markgraf fest beschloß.

Am Komersee liegt oben, ihr wißt, zur rechten Hand
Die feste Burg des Grafen, beherrschend See und Land,
Sie ist nicht zu bezwingen; er stürzt herab vom Hort
Rings in der Bündtner Lande und kehrt zurück und lauert fort.

Auch ist die blut'ge Fehde dort allbereits entbrannt;
Er hat der Bündtner Boten an Sforza umgerannt;
Sie sollten Hülfe suchen; vor der nun sind wir frei;
Marx Sittich aber rüstet und springt dem Kastellane bei

Der heil'ge Vater selber hält Schaaren uns bereit,
Und bringen soll Baptista von Isola zum Streit
Erprobte Kriegerhorden, der Führer wild wie sie;
Was der Legat uns meldet, der Ennius von Veroli."

„Eil' ist fürwahr vonnöthen! sagt Jauch, denn täglich mehr
Verliert in unserm Volke der Führer Macht und Ehr'.
Es klagt: Des Kriegs Urheber sind doch nur unsre Herrn,
Sie soll'n die Kosten zahlen, die Zürich aufgelegt und Bern.

Uns wird zu Schuld gerechnet so manches Spottgedicht,
Und daß von unserm Volke man jetzt nur schmählich spricht,
Wie nun wir Orte sollen fünf Bettelhütten seyn,
Und uns vom Hunger rette der Menschenfleisch-Verkauf allein."

Der Prior Ravensbühler, vor Alter zwar gebückt,
Dem aber ungealtert der Groll vom Auge zückt,
Und dessen Stimme zittert vor Schwäche und vor Wuth,
Er spricht: „Der Feinde Schmähen das schürt der Unsern Glaubensgluth.

Versöhnung hier wär' Frevel; Kelchdiebe nennt sie nur
Meineide, Kirchenschänder, satanischer Natur,
Buhlpriester ihre Lehrer, Wegweiser in den Pfuhl;
An Leib und Seel' verpestet ist Zwingli und die ganze Schul'.

So wahr dieß auch, doch zweifeln noch immer viele dran,
Und hör' ich, ist auch Wallis nicht treu uns zugethan.
Drum laß man Briefe legen auf die Altäre dort,
Die wie vom Himmel warnen vor Zürich und vor Zwinglis Wort,

Das unsre heil'ge Messe zu größerm Greuel macht,
Als was des Himmels Feuer auf Sodom einst gebracht.
Ja über sie dieß Feuer! ihr seyd zu friedlich nur;
Auch unter euch sind Ketzer; vertilgt mit Feuer ihre Spur!"

Da sagt der Schultheiß Golder: „Gewalt ist immer schlecht,
Zerhau'n auch wir die Schranken, verlieren wir das Recht;
Vertrag ist's einmal worden: Frei soll die Lehre seyn,
Und ihren Glauben dürfe ermehren jede Kirchgemein'."

„Ja wohl, schreit nun Bockinger, Gewalt ist immer schlecht,
Uns macht der faule Frieden zu Berns und Zürichs Knecht;
Gewalt, die ihn erzwungen, ist's wieder, die ihn bricht;
Und wär's nicht so, dem Ketzer ist Wort und Treu man schuldig nicht.

Nicht ruhet Unterwalden, bis Zürich büßet dieß;
Daß unsern Vogt im Rheinthal es schmählich fesseln ließ.
Auch werd' ich selbst nicht ruhen, als bis ich dieß mein Schwert
Roth bis zum Griff in Zwinglis verruchtem Herzen umgekehrt!"

Wie Beifall diesem Worte aus aller Augen blickt,
Der Prior Ravensbühler voraus vergnüglich nickt,
Sagt Golder: „Kaum ja trennet vom Nachbar uns die Wand,
Legt Feuer ihm und lachet dann ob des eignen Hauses Brand!

Und wenn auch wir nun siegen: stets wurden Beide wund,
Wo wider Eidgenossen der Eidgenosse stund;
Und solche Wunden brechen stets auf mit neuem Schmerz;
Groll erbt sich auf Urenkel; o treibt mit Brudermord nicht Scherz!"

„Nicht soll'n uns Enkel grollen, daß wir verscherzt ihr Recht,
Sagt Hug, daß sie geworden durch uns der Ketzer Knecht;
Nicht mehr ist hier zu rathen, was werde auserwählt;
Ihr habt gehört die Boten: wie Pabst und Kaiser auf uns zählt!"

„So ist's!" erhebt Ein Rufen sich wie aus Einem Mund. —
Schnell wird ihr Sinn auf Musso und in Savoyen kund.
Und schnell wird Genf belagert, geplündert im Veltlin;
Schnell waffnen Bern und Zürich, den Ueberfallnen zuzuziehn,

Und mahnen schnell die Orte zur Hülf' nach Bundespflicht;
Die aber weigern Hülfe und ziehen dann auch nicht,
Da Zürich losgiebt wieder den Unterwaldner Vogt;
Nur grimmer wird das Wüthen des Zorns, der immer höher wogt.

Bald hat entsetzt die Genfer ein stolzes Berner Heer;
Doch gegen den von Musso fließt tapfres Blut so mehr,
Und blut'ger wird die Sprache, die nun auf Tagen droht.
Die Berner mahnet Zürich: „Das Schwert nun ende diese Noth!"

Doch jetzt auch lenken Söldner zu Bern den hohen Rath,
Und dieser zürnt, daß Zürich stets größre Stärke hat;
Und alle Feinde Zwinglis, Mönch, Söldner hier und dort
Und Herr und Adel geben, ihn zu verderben sich das Wort.

Und Bern sagt gegen Zürich: „Noch dünket uns nicht Zeit,
Schon jetzo mit dem Schwerte zu scheiden diesen Streit;
Zwar Züchtigung verdienet ihr Trotz, der unser lacht;
Wir woll'n sie Demuth lehren, sie soll'n erfahren unsre Macht.

Drum bis sie gelten lassen der Landsgemeinden Mehr,
Den Lästrer sie bestrafen, nicht hindern unsre Lehr',
Soll'n ihnen wir verschließen die Zufuhr, Salz und Brot
Und was sie nur bedürfen; gar bald dann zwingt sie Hungersnoth!"

Wie auch dagegen Walder und Röust geeifert hat,
Stimmt doch zum Plan der Berner der zürcherische Rath;
Und wie er dann im Münster den Abschlag machet kund,
Tritt an die Kanzel Zwingli und also sprach er selbe Stund:

„Was hier der Rath befohlen, daß man bei höchster Buß
Dem Volk nun im Gebirge den Markt verschließen muß,
Das ist so schlau als thöricht und feig und boshaft gleich;
Der Plan will mich verderben, und schlagen sollt ihr selber euch.

Erst frag' in schweren Dingen der Rath die Volksgemein',
Und über Leib und Leben soll er nicht Herrscher seyn!
Ihr habt Krieg zu beschließen, und dieß Verbot ist Krieg
Und mehr noch, es ist über uns alle der gewisse Sieg.

So ist uns ja genommen der Vorstreich, und mit Recht
Wird nun an uns vom Gegner die Grausamkeit gerächt;
Sie wird uns die entfremden, die uns noch waren gut,
Und alle jetzt entzünden und einigen in höchster Wuth.

Denn hungernd sollen büßen die Tochter und das Weib,
Der Säugling ach mit Wimmern, das Kind im Mutterleib
Den Frevel wen'ger Bösen: bald wird's ein Jammer seyn,
Daß mit dem Hirt die Heerden Weh über uns zum Himmel schrein.

Und schrei'n wird man: Wir treiben mit Christi Lehre Spott,
Und treten so mit Füßen sein oberstes Gebot:
Was du nicht willst, das füge auch nicht dem Nächsten zu;
Gieb Speis und Trank dem Feinde, und fluchet er, so segne du.

Ja die der Wahrheit spotten, sind jene kleine Schaar,
Der stets ihr Volk und Glauben ein Spiel um Geld nur war;
Die haben nun die Kette geschmiedet und geschweißt,
Die manchem Biedermanne und mir den Kopf vom Rumpfe reißt.

Nun will man deinen Lehrern, gleich jener Märt'rer Bild,
Das du, o Zürich, führest in deinem Wappenschild,
Weil wir den Herrn gepredigt mit Muth, wie wir geglaubt,
Uns in die Hände legen will man das abgeschlagne Haupt.

Und doch ist rings im Lande so mancher fromme Mann, —
Ach deß, was ich muß strafen, nimm, Frommer, dich nicht an! —
Doch sollt ihr euch vereinen, wie nun zerstreut ihr steht!
Zur Abwehr sucht einander! zum Klagen dann ist's viel zu spät!

Ja du Herr, der von Banden des Wahnes uns befreit,
Gieb Abscheu deinem Volke vor Ungerechtigkeit,
Daß sie, in Dir vereinigt, das arme Vaterland
Mit Macht nun einmal reißen aus frecher Buben freveler Hand!"

Wie nun hierauf ihm selber im Rathe wird gedroht,
Man gegen das Gebirge nur Strengeres gebot,
Der Gegner ohn' Ermüden das ganze Land durchrennt,
Durch Lügen und Verheißen das junge Volk vom Alter trennt:

Da tritt entschlossen Zwingli vor Rath und Bürger hin
Und spricht: „Ihr wißt, wie lange ich nunmehr bei euch bin;
Die Kraft hab' ich der Jahre euch freudig dargebracht,
Gott weiß, in welchen Nöthen, mit welcher Arbeit Tag und Nacht.

Das soll nun seyn vernichtet, ich seh's, mit Einem Schlag;
Das Schlimmste ward ersonnen, was List ersinnen mag:
Der Rosenkranz der Mönche wie eng verflocht er sich
Mit Söldner-Gnadenketten zum Fall- und Todesstrick für mich!

Und Rosenkranz und Kette bestehet Fug' um Fug'
Aus Habsucht, Herrschbegierde, Arglist und Volksbetrug;
Deß hab' ich stets gewarnet; und Zürich trägt die Schmach
Auf's neu der Sklavenfessel, die es doch einst so muthig brach.

Sie wird euch niederdrücken, und dann wird alle Schuld
Das Volk auf mich nur werfen; wer hätte deß Geduld?
Drum muß ich euch verlassen und suchen einen Ort,
Wo nicht mein übrig Wirken Verrath erstickt in einem fort!"

Des Worts erschrickt im Rathe, wer Zwingli treu noch war,
Nicht minder ist betroffen darob der Feinde Schaar;
Die sprechen: „So entgehet er unserm guten Plan
Und wirbt im Ausland Hülfe, wo Städt' und Herrn ihm zugethan."

Drum stimmt auch mit den Freunden der Feind verstellter Weis:
„Wir müssen uns erhalten den Mann um jeden Preis!"
Da gehen Röust und Walder, Funk, Lavater und Stoll,
Und flehn, beschwören Zwingli, daß er bei ihnen bleiben woll'.

Drei Tage unentschlossen bleibt Zwingli, stets umfleht;
Er sieht, wie Vieler Bitten aus treuem Herzen geht,
Und spricht vor Rathe wieder: „Nun unserm Herren ihr
Euch neu gelobet, sehet, so will auch ich ausharren hier.

Nur Freiheit hebt die Staaten, und frei macht Christus bloß;
So wollt' und will ich helfen und Zürich machen groß;
Und steht ihr in der Wahrheit, so stärkt euch nur die Noth;
Und für die Wahrheit kämpfen will ich nun mit euch bis zum Tod!"

Er wirbt nun unermüdlich, daß Berns und Zürichs Macht
Die Noth der Orte ende, die nur den Grimm erfacht,
Und ihrer Führer Ränke zerschneide mit dem Schwert,
Wenn sie zur Stell nicht leisten, was Bund und Friedensschluß begehrt.

Doch minder unermüdlich ist auch der Gegner nicht,
Getagt wird unaufhörlich; doch was man schreibt und spricht
Und klagt und droht, verwirrter wird immer nur der Streit;
Umsonst auch sind Vermittler herbeigeeilt von nah und weit.

Da hat sich gen Bremgarten, wo eben wird getagt,
Nicht ohne Wehre Zwingli durch Nacht und Wald gewagt,
Und klopft dem Freund Bullinger, dem Pfarrer, spät noch an
Und sagt ihm: „Geh' und bitte mir noch die Boten Berns heran!"

Das ist Herr Peter Imhag und Jakob Wattenwyl;
Und ihrem Freund zu dienen ist denen nichts zu viel.
Und Zwingli dankt und klaget: „Wie nun die Sachen stehn,
So weiß ich täglich minder: kann Zürich noch sich Berns versehn."

Von Wattenwyl entgegnet: „Wir sind in großer Noth,
Der Dießbach steht am Ruder; Klaus Manuel ist todt.
Nicht eurem Stand, — dem Söldner ist günstig unser Rath
Und zürnt der Macht, die Zürich in Thurgau und Sankt Gallen hat.

Er sagt: bei Allem suchet ihr nur die Oberhand;
Drum setzt er sich entgegen dem Bund mit Hessenland.
Und nun es heißt: ihr neiget zu Frankreich wieder hin
Und sucht Venedigs Hülfe, wird dem Verdacht das Ohr geliehn."

Und Zwingli sagt: „Wer siehet den Himmel sich erhellt,
Und wünscht nicht Licht den Blinden und Wahrheit aller Welt,
Und für die Wahrheit Zeugniß aus aller Zungen Mund?
Drum thaten wir uns Freunden in Frankreich und Venedig kund,

Und mahnten an Gefahren, die Pabst und Kaiser droht;
Doch sind's nur schöne Worte, die uns Venedig bot,
Sie waren mit dem Kaiser zum Frieden schon gelenkt,
Und haben ihn mit Gelde und er mit Städten sie beschenkt.

Und wahr ist's, Frankreichs Boten trug an ich einen Bund
Zum Schutz der reinen Lehre und auf derselben Grund
Und unter unsrer Bünde und Kirche Vorbehalt
Und so, daß wir nicht kommen in Söldnerschaft und Kriegsgewalt.

Und schreib' ich noch so eben dem König, wie er bat,
Was sey der Christen Kirche und was der Christen Staat,
Gleichwie ich so dem Kaiser am Reichstag zugestellt
Die Summe unsrer Lehre, die ihm so wenig nun gefällt.

Und auch auf Frankreichs König setz' ich mein Hoffen nicht,
Es scheint kein ernstlich Wollen, was immer er verspricht;
Doch sind mit uns der Seinen viel tausend gleich gesinnt;
Vielleicht, daß ihnen Schonung des Königs meine Schrift gewinnt.

Wir aber müssen helfen uns selbst in unserm Land
Und nicht den Vorstreich lassen in unsrer Feinde Hand.
Deß helfet, liebe Herren! denn wahrlich ohne Grund
Klagt Bern: es wolle Zürich die Oberstell' in unserm Bund!"

„Ach da ist schwer zu helfen, entgegnet Wattenwyl;
Wir sollen Zürich melden: wenn es nun überfiel'
Zuerst die im Gebirge, sagt Bern von euch sich los;
Und würdet ihr geschlagen, wär' Vieler Klagen gar nicht groß.

Doch treibet loszuschlagen euch eurer Feinde Wuth,
Denn mit dem Hunger täglich wächst ihrer Rache Gluth
Sie müssen Brot sich holen; das Kind, so darnach schreit
Den mildesten der Väter jagt es am wildesten zum Streit.

Und Muthwill wird getrieben, der sie noch mehr empört:
Ein Pferd ward hier beschlagen, das hin nach Zug gehört,
Und wieder abzubrechen das Eisen zwingt die Stadt
Den Schmied, weil auch das Eisen den Orten man verboten hat.

Zwar Ihr auch habt Euch gegen ein solch Verbot gewehrt;
Doch sagt man unserm Volke: Ihr habet es begehrt.
Drum ist des Bernervolkes ein Theil auf euch entbrannt;
Und heißen wir zu witzig, zu hitzig werdet ihr genannt!"

„Das Schlimmste ward ersonnen, spricht Zwingli, sagt' ich gleich;
Und was wir jetzt beginnen, uns trifft der eigne Streich;
Und heben wir die Sperre, sind wir des Feindes Hohn,
Und greifen wir zum Schwerte, so stehn die Freunde da mit Drohn,

Und warten wir, so schärfen dem Feind wir nur das Schwert;
Ich weiß, zum Ueberfalle ist er bereits bewehrt.
Das kann nun Gott nur wenden; doch wie er's immer thut,
Er wird der Wahrheit helfen; ihr weih' ich mich mit Leib und Blut!"

Und Wattenwyl entgegnet: „Mir geht es gleicher Weis
Wie damals meinem Vater, der über Gletscher=Eis,
Euch starke Hülf' zu bringen, hinab gen Mailand schritt;
Es ist derselbe Dießbach, der in den Weg nun mir auch tritt.

Doch woll'n wir ferner helfen, was nur in unsrer Macht;
Noch reisen in die Orte Vermittler Tag und Nacht!"
„Sie werden nichts vermitteln, sagt Zwingli; — horcht wie braus't
Der Herbstwind durch die Finstre, der Sturm, der aus den Bergen saus't!

Ich kann mich nicht erwehren, er braus't mir her voll Graun!
Viel edle Bäume werdet von ihm zerknickt ihr schaun!
Lebt wohl, ihr lieben Herren! Soll'n wir uns nicht mehr sehn,
Grüßt mir noch meine Freunde! Sie soll'n in Jesu fest bestehn!"

Und so ist er geschieden beim ersten Morgenlicht,
Das durch den Sturm der Wolken in rothen Streifen bricht.
Bullinger giebt, der junge, ihm das Geleit an's Thor,
Und daß der Wächter öffne, ruft seinen Namen er empor.

Der Wächter kennt die Stimme und sagt, indem er beut
Die Schlüssel an dem Seile: „Wer giebt euch das Geleit?
Wer ist die blendendweiße, die weibliche Gestalt,
Die an euch nun vorüber und jetzt hinaus zum Thore wallt?"

Und während dann er draußen zurück die Schlüssel hebt,
Frägt neu er: „Wer ist diese, die vor euch glänzend schwebt?"
Die Freunde drunten sehen und spähen rings umher.
Bullinger ruft: „Du scherzest, wir sind's und keine Seele mehr!"

„Nicht scherz' ich, sagt der Wächter, und bin auch wohl erwacht;
Es steht vor Euch ein Wesen schneeweiß in Frauentracht,
Und Eueren Begleiter blickt sie gar kläglich an
Und deutet gegen Kappel mit einer Hand das Land hinan.

Jetzt tritt sie in die Büsche hinab zur Reuß, am Rand
Da schimmert's noch, und jetzo erblasset das Gewand,
Und eben ist's verschwunden; — das deutet was, ihr Herrn,
Auch hat's die Nacht gebebnet, und schrecklich schien der Ruthenstern!"

Und beide Freunde schauen einander fragend an;
Und Zwingli sagt, indessen sie gehn den Berg hinan:
„Es wird, es muß der Tagen geschehn ein Wetterschlag,
Was dieses und so manches der Zeichen auch bedeuten mag.

O schau, wie schwarz, wie lastend die Nacht der Wolken drückt!
Schlachtwolken sind's, von Schwertern mit Blut und Blitz durchzückt!
Schau, wie die Alpen drunter in Todesblässe stehn
Und traurig, traurig nieder in's Vaterland des Jammers sehn!

O wüßt' ich nicht im Lande so manchen frommen Mann,
Der so wie du, mein Heinrich, den Herren lieb gewann,
Ich müßt vergehn! Ihr aber bleibt meines Trostes Grund;
Und darauf laß uns scheiden!" Und scheidend küßt sich Mund auf Mund.

Dann fortgeschritten wendet noch einmal Zwingli um
Und eilt zurück zum Freunde und küßt ihn wiederum
Und spricht zu ihm mit Weinen: „Es muß geschieden seyn;
Tritt du an meine Stelle und steh mit allen Kräften ein!

Mein lieber, lieber Heinrich, sey treu an Jesu Christ,
Der du vor so viel andern für ihn berufen bist,
Und weide seine Schafe mit seinem Hirtenmuth!
Und warten dein auch Bande, setz' Höchstes an das höchste Gut!

Doch woll' dich Gott bewahren! Er lasse meine Pein
Für dich und späte Enkel verschmerzt, verblutet seyn!
Gott wolle dir erhalten als Greis noch Manneskraft,
Und dann bring' uns hinüber Siegskunde guter Ritterschaft:

Wie ihr getreulich schütztet, was unser Blut errang,
Und wie Gewalt der Wahrheit auch Feinde still bezwang,
Und wie dann ohne Hassen der Enkel unser denkt
In immer hellerm Glanze des Lichtes, das wir ihm geschenkt.

Drauf lebe wohl, mein Heinrich! stets warst ein Sohn du mir,
So darf ich noch befehlen auch Weib und Kinder dir!"
Und nun zum dritten Male drückt er den Freund an's Herz,
Schaut ihm in's Aug der Treue und reißt sich los mit bitterm Schmerz.

Verstummet steht Bullinger, dem das so jäh geschah,
Der bis anjetzt den Helden nur unerschrocken sah,
Er siehet nassen Auges und faltend Hand in Hand
Hin, bis zum letzten Male der Freund ihm winkt vom Berges-Rand.

Und Zwingli raschen Schrittes eilt wiederum zur Stadt,
Und spricht mit Röust und Walder und lange dann vor Rath:
„Ihr fället oder fallet! ein Drittes giebt es nicht!" —
Doch hebt der Feinde Trotzen auch noch der Freunde Zuversicht.

Und heim vom Rathhaus kehret er düster wie die Nacht,
Da der Komet durch Wolken herdroht in Feuerpracht.
Und wie er steigt zum Münster die hohe Trepp' hinan,
Steht droben Georg Müller, Wettingens Abt, und spricht ihn an:

„Schon lange schien die Ruthe des Himmels nicht so roth;
O saget, lieber Meister, was wol der Stern noch droht!“
„Er droht, entgegnet Zwingli, und das nicht über lang,
Ach manchem Biedermanne und mir den blut'gen Untergang!“

„Nein, trauet Eurer Sache, spricht Müller, sie ist gut!“
„Die Wahrheit steigt, sagt Zwingli, verklärt aus Märt'rer-Blut.
Sie ist die beßte Sache und hat mein ganz Vertraun;
Schlimm sind allein die Menschen, stets minder ist auf sie zu baun.

Schwarz wird die Nacht und schwärzer wibt sich in ihr Verrath,
Sie werden meiner Warnung gedenken nach der That;
Seyd dieses Worts mir Zeuge, mein Freund! Der droben wacht
Auch unser, wann auf immer wir hier uns sagen gute Nacht!“

Er drückt ihm noch die Rechte und eilt zur Wohnung hin,
Wo sein schon lange harret das Weib mit bangem Sinn.
Wie er zu heiterm Gruße die Sorgen auch bezwingt,
Doch fühlt die treue Seele, daß er nur düstre Kunde bringt.

Sie sagt: „Soll noch nicht enden der Orte Hungersnoth?
Nicht, weil auch ich mit Blicken gehöhnt bin und bedroht,
Das lehrt der Herr mich tragen; doch schneid' ich meinem Kind
Ein Stücklein Brotes, schreien mir tausende, die hungrig sind.

Und daß sie dich anklagen und schrein nur wider dich:
Mir geht aus jedem Auge und Wort durch's Herz ein Stich.
O du, mein lieber Ulrich, wie mächtig ist die List
Und läßt die Welt nicht glauben, wie du so mild und gütig bist!“

Sie weint, ihm angelehnet; er drückt sie an sein Herz:
Und Seele rinnt in Seele, in Thränen Lieb' und Schmerz.
Er sagt: „Dein Zeugniß, Anna, gilt mir für eine Welt;
Und Gottes Weltgerichte sey all mein Wollen heimgestellt.

Doch daß du mit mir leidest und schon so viel erlittst,
In ausgangslose Schluchten mit mir noch tiefer tritt'st,
Das hat mich wie erhoben, so doppelt auch gedrückt; —
Ausweg ist nur nach oben; — o würden wir zugleich entrückt!"

„Kann ich an dich nur lehnen, sagt sie, so wank' ich nicht,
Und halt' auch mich gewürdigt, zu zeugen für das Licht;
Und mit den Kindern ewig bleib' ich gelehnt an dich,
Du Trost uns, Ruhm und Stärke! — und ewig weiß die Liebe sich!"

Er sagt: „O wie du tröstest mit jener Liebeskraft
Der Seelen, die ausharrten selbst an dem Kreuzesschaft,
Und die verwais't nicht blieben und, wie der Herr verheißt,
Den Tröster auch erfuhren, der ew'gen Liebe heil'gen Geist,

Und die der Herr gehoben in seine Herrlichkeit,
Der ihnen Wiedersehen versprach nach kurzer Zeit; —
Er will, daß, die ihn lieben, mit ihm zum Vater gehn
Und Wohnung bei ihm machen und eins mit ihm Verklärung sehn.

Daß dieß, o meine Seele, dein tiefstes Leben ist,
Mit Lieb= und Glaubensstärke du meine Tröstrinn bist,
Ja das erquickt mich wieder und mindert Gram und Last;
Ich fühle mich ermuthigt und auch zur Arbeit neu gefaßt.

Du gehe nun zur Ruhe! ich aber will derweil
Die Schrift an Franz den König vollenden; es hat Eil';
Ein Büchlein nur, doch also, daß man darin erkennt
All meines Lebens Forschen, als schrieb' ich da mein Testament.

Schlaf wohl, du Seele!" sagt er mit inniglichem Kuß,
Und tritt nun an die Arbeit und schreibt des Buches Schluß:
„Wir glauben, daß die Frommen, wie sie dem Leib entschwebt,
Auf Fittigen der Sehnsucht, ihn anzuschauen, Gott erhebt.

Wie hier vom Alpenthrone die ew'gen Ströme thaun,
Mit ew'gem Jugendglanze erfrischen Wald und Aun,
An Berg und Strom und Himmel sich satt kein Auge schaut:
So dort am Lebensstrome, der von dem Throne Gottes thaut.

Der Strom des höchsten Gutes schafft ewig Geister jung,
Ein immer neu Verlangen mit jeder Sättigung,
Allüberall derselbe und neu an jeder Stell',
Unendlich, unergründlich und unerschöpflich Well' auf Well'.

Dort wirst du Adam sehen und nahen Jesu Christ,
Der uns der Wiederbringer, der zweite Adam ist;
Dort schließen mit Aposteln Propheten Einen Chor,
Und schallt zu Davids Psalmen Homers und Pindars Lied empor.

Dort steht Lykurg bei Moses, bei Assaph Sophokles;
Johannes geht mit Platon, mit Paulus Sokrates;
Dort siehst du, wer auf Erden je fromm und weise war,
Katone, Scipione, der Helden und der Märt'rer Schaar.

Und hörst: Das Lamm ist würdig, das da erwürget sank,
Zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit, Lob und Dank,
Und wie von allen Zungen erlöster Völker strömt
Das: Heilig, Heilig, Heilig dem, der da ist und war und kömmt.

Und hörest: Heil, die folgen dem Lamm zum Abendmahl!
Da sich das Wort bewähret: Ich trink zum letzten Mal
Hienieden vom Gewächse des Weinstocks nun mit euch,
Bis neu ich's trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

O heil'ger Ostermorgen, da so wir auferstehn!
O aller Gnaden Gnade, zu Geistern einzugehn,
Mit ihnen fortzudenken zu höherm Dienst geweiht;
Was sind der Erde Leiden doch gegen solche Herrlichkeit!"

So schließt er sein Bekenntniß; sein Leib verlangt nach Ruh';
Schon klang die zwölfte Stunde, er eilt dem Lager zu;
Da muß er noch vorüber am Bett der Kinder gehn
Und fühlt sich festgehalten, die selig Schlafenden zu sehn.

„Ihr ahnet nicht, so denkt er, was euern Vater drückt,
Ihr, die im Traum des Engels Lichtangesicht entzückt,
Der allezeit erblicket das Antlitz euers Herrn;
Wie er euch will beschützen, o steht auch ihr ihm niemals fern!

Ich kann euch nicht beschützen, mich reißt es fort von hier;
Wachst auf zu euerm Heile, zu meines Namens Zier!
Der theuren Mutter werdet in ihrer bittern Qual
Bald, bald zum Trost, zur Hülfe, zu ihres Alters Rath einmal!

Ich kann euch nicht beschützen; und was auch Lieb' vermag,
Ich kann euch nicht beleben nur Einen Herzensschlag.
Sie sind in deinen Händen, du ewig guter Geist,
Du rechter Vater Allem, was Kind in Erd' und Himmel heißt.

O könnt ich doch vollenden und dieser Trennung Schmerz
Von euch, ihr Engel, wenden und von der Mutter Herz!
Laß mir den Muth nicht sinken, Du, der mein Leben war!
Sollt' ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater reichet dar!"

Ich kann euch nicht verschweigen, und was auch Viel' vermag,
Ich kann euch nicht verleben nur Einen Herzensschlag.
Sie sind in seinen Händen zu ewig gutem Geiß,
Da rührt Vater-Willens, was Kind in Erd' und Himmel heißt.

O könnt' ich noch vollgeben und dieser Trennung Schmerz
Von euch, ihr Engel, wenden und von der Mutter Herz!
Laß mir den Muth nicht sinken. Du, der mein Leben wog,
Soll' ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater reichet hat.

Einundzwanzigster Gesang.

Die Kappeler Schlacht,

Mittwoch den eilften Weinmonat 1531.

Noch liegt im Schlafe Zwingli, und noch ist's Morgen nicht,
Da pocht es an die Thüre; ihm sendet schon Bericht
Abt Joner her von Kappel, und so beginnt das Blatt:
„Der Feind ist aufgebrochen; eilt, eilt uns zu, was Waffen hat!

Zu Brunnen ward beschlossen in Rütlis Angesicht,
Uns jäh zu überfallen, zu halten Blutgericht.
Schon drückt die Freien-Aemter Hans Hug mit Heeresmacht;
Nach Zug hin sieht man's strömen aus allen Orten Tag und Nacht.

Wir haben sichre Kunde: sie woll'n in Einem Lauf
Den Albis überschreiten, und nicht mit freiem Kauf,
Sie woll'n mit freiem Raube sich letzen für die Noth,
Das Schwert an unsrer Kehle vollbringen, was sie lang gedroht:

Von Mitherrschaft uns drängen und dem, was du gelehrt,
Zerbrechen jede Ordnung, die Söldnerdienst verwehrt,
Darnieder werfen Zürich auf lang mit einem Schlag,
Bevor der Bund der Städte und Bern zu Hülf' uns kommen mag.

Sie stehen wohlgerüstet, schlachtfroh, in Rachegluth;
Die Frauen und die Kinder entflammen noch die Wuth,
Aus allen Kirchen schallet nun Tag und Nacht ihr Flehn. —
Eilt, eilt! zur Stelle lasset den Sturm durch's ganze Land ergehn!"

Den Knaben fraget Zwingli: „Weißt du noch etwas mehr?“
„Viel, sagt er, hatt' ich Schrecken auf meinem Weg hieher:
Als auf dem Grath des Albis ich stand um Mitternacht,
Nach Zug hinunterschaute, sah ich das ganze Land erwacht,

In allen Hütten Lichter und Lichter ab den Höh'n
Und durch die Thäler eilen; ich hörte das Gedröhn
Des Uristiers, die Hörner von Schwyz und Unterwald;
Ich zitt're noch, so braus'te das mit dem Nachtwind durch den Wald.

Dann sah ich große Schiffe den Zuger See hinab
Im Feur- und Waffenglanze, das ein Gefunkel gab,
Als würd' mit Flammenschwertern ein Geisterheer sich nahn,
Aus Feuer Schiff und Segel und hinter ihm die Feuerbahn.

Und ab den Schneegebirgen des Ruthensternes Gluth,
Er brannte, daß von Gletschern zu rinnen schien das Blut;
Dann ist er stracks verschwunden; da hat mich Graun erfaßt,
Daß ich von dannen eilte den Berg hinab in aller Hast.

Auch hört man Schreckensdinge von allen Orten her:
Der Erd' ist Blut entquollen, gebebnet hat es schwer;
Im Reußthal sind die Leute erwacht um Mitternacht,
Als hörten sie das Krachen des Donners einer nahen Schlacht.

Und jene Drei vom Rütli, verzaubert in dem Grund
Des Axenbergs, die kommen stets nur in bängster Stund:
Die Nächte sey gefahren ihr Schiff im Urnersee,
Man hab' ihr Lied vernommen: Weh, Schweizerland, dir, wehe, weh!“

„Ja weh, entgegnet Zwingli, was auch geschehen mag,
Mittwoch ist heut und jener Unschuld'ger=Kindlein=Tag,
Der dort zu Marignano die blut'ge Nacht gebracht;
Und auch des heut'gen Tages wird, ach! noch spät vom Kind gedacht.

Nun stärke dich, mein Knabe; hier stehet Brot und Wein;
Dann eil' zurück zum Abte: Bald woll'n wir drüben seyn;
Gleich will den Rath ich wecken, gleich soll der Sturm ergehn;
Mit seines Amtes Volke soll auch der Abt schlachtfertig stehn." —

Schnell sind die Bürgermeister vom Schlafe aufgeschreckt,
Die Räthe schnell versammelt, die Bürgerschaft geweckt;
Schnell mit der Vorhut Schaaren muß Georg Göldli ziehn
Nach Kappel, und Werdmüller mit andern nach Bremgarten hin.

Sie soll'n, gebeut man ihnen, verzögern noch die Schlacht,
Und sich in Vortheil legen annoch vor Uebermacht,
Bis ihnen nachgekommen des ganzen Volkes Kern.
Gleich fliegen auch um Hülfe die Boten in die Näh' und Fern'.

Und auf dem Rathhaus stehen gewärtig, daß vom Thurm
Des Münsters gleich erschalle durch's ganze Land der Sturm,
Der Hauptmann schon gerüstet, Herr Lavater, ein Held
An Größe, Wuchs und Kräften von je der schönste Mann im Feld,

Der Bannerherr Hans Schwyzer, ein alter, ernster Mann,
Der schon im Anbeginne den Zwingli lieb gewann;
Da ist auch Wilhelm Tönig, der führt die Schützen=Reih'n,
Und Zwingli und die Andern, die könnten nicht erzürnter seyn:

Nicht will der Sturm erschallen; denn aus dem Rathe schlich
Sich mancher, die bereden mit Zwinglis Feinden sich,
Daß man nicht Sturm erhebe; sie heißen Boten gehn,
Durch's Land mit falscher Kunde, dem Sturmgeläut zu widerstehn.

Und in den Rathssaal treten mit kaum verhaltner Wuth
Die Harrenden und sprechen: „Nicht dünket das uns gut,
Daß ihr den Sturm verzögert; mit jedem Augenblick
Gehn weiter vor die Feinde und steigt der Brüder Mißgeschick!“

Röust sagt, der Bürgermeister: „Auch wir verzagen schier,
Doch etwas zu beschließen sind wir zu wenig' hier;
Fast will mich zwar bedünken: Verrath sey unser Rath,
Da einer nach dem andern sich eben jetzt verschlichen hat.“

„Laßt holen sie! sagt Zwingli, und drohn sie, stürmt in Eil
Die Bürgerschaft zusammen! es geht um aller Heil!“ —
Nun wieder Zeit verrinnet bricht aus der Führer Zorn,
Sie knirschen, klirr'n mit Waffen und stampfen schon mit Schwert und Sporn.

Und in dem Rathe wieder erscheint, wer fort sich stahl;
Und lange wird gerathen; dann will die größre Zahl,
Daß nicht der Sturm ergehe, bis Bern herangerückt:
„Es drohn ja nur die Orte, und noch nicht sey das Schwert gezückt.“

Da tritt vor Rath der Pfarrer geeilt aus Rifferschwyl,
Und spricht: „Seht diese Wunden! in unsre Dörfer fiel
Der Feind und schwelgt und plündert, verschont nicht Weib und Kind;
Ach hörtet ihr das Klagen: daß sie von euch verlassen sind!

Ist das nun, hört man jammern, all unsrer Treue Dank?
Die Herrn von Zürich liefern uns auf die blut'ge Bank;
Das wird auch ihnen werden ein blutig Untergehn!
O eilt zu Hülf', ihr Herren! laßt euch die Noth zu Herzen gehn!"

Und kaum er ausgesprochen, tritt ein, von Athem fast,
Der Wirth herab vom Albis und sagt: „Ich sah den Glast
Von Baar herauf gen Kappel, ich hörte schon Geschoß;
Die ganze Macht des Feindes brach eben auf die Vorhut los!"

Und Lavater ingrimmig ruft: „Rathet jetzt noch lang,
Dann spring' ich selbst in's Münster und greife nach dem Strang!"
Jetzt wird der Sturm befohlen; ab allen Thürmen schallt
Vom Wind durchs Land getragen der Schrecken und der Wuth Gewalt.

Jetzt soll vom Rathhaussaale das Landesbanner wehn,
Das in den größten Schlachten sein Zürich treu gesehn,
Das aus den größten Schlachten mit Sieg und Ruhm gerauscht
Und auch in höchsten Nöthen an Schande Schaden nie getauscht.

Es ist aus reiner Seide gewoben blau und weiß;
Das Blau fehlloser Treue, das Weiß der Ehre Preis;
Und um die goldne Lanze schlingt sich das goldne Band,
Zu mahnen an die Wehre um ein gesegnet, reiches Land.

Doch jetzt wie auch das Banner der Wind entfalten wollt',
Es ist, als möcht' es sagen: „Laß mich unaufgerollt!
Heut mag ich froh nicht wallen, heut werd' ich noch bedeckt
Mit meiner Bürger Blute!" Nicht fliegt's; — und Mancher steht erschreckt.

Und vor den Rath tritt jetzo noch einmal Zwingli hin
Und sagt: „Nie sah das Banner man ohne Priester ziehn,
Und das ist meines Amtes: Leutpriester der Gemein';
Erlaubt mir mitzuziehen; der Hirt soll bei der Heerde seyn!“

Und Röust sagt: „Ich auch zöge viel lieber in die Schlacht,
Als hier derweil in Aengsten zu halten Rath und Wacht;
Auch sind viel andre Priester an Euer Statt bereit;
Würd' Euch ein Unfall treffen, wer, wer ersetzt Euch dieser Zeit?“

„Kein Mann ist unersetzlich, sagt Zwingli; wer auch fällt,
Zu ihrem gottgelenkten Fortgange geht die Welt;
Zu unserm Gehn und Kommen ruft Gott die beßte Stund';
Des Märterers Verstummen erschließt der hundert Schüler Mund!“

„Viel nützer ist, sagt Berger, der Meister nun im Feld,
Dort auch, wie all wir wissen, mit Rath und That ein Held!“
So rathen noch viel andre und in noch schlimmerm Sinn.
Da eilet, sich zu rüsten, nach seiner Wohnung Zwingli hin.

Hier ist im Schmuck der Waffen auch Gerold Meyer schon,
An Schönheit, Muth und Kräften der jungen Bürger Kron';
Er will nicht ohne Segen der Mutter in den Streit,
Und Weib und Kinder gaben ihm zu ihr annoch das Geleit.

Das Herz der Frauen zittert vom Sturmgeläut umdröhnt,
Vom Wirbeln, Schrein, Posaunen, das durch die Gassen stöhnt;
Die Kinder angeschmieget ach wie verstummt sie stehn!
Und großen Augs und fragend zum ernsten Haupt der Väter sehn!

Und Gerold, einzuflößen den Frauen seinen Muth,
Spricht: „Alles wird der Höchste für uns noch wenden gut,
Wir streiten für die Wahrheit, die stets den Sieg behält:
Die Spreu nur ist verstoben, wer ab von uns auch immer fällt.

Auch sollen sie erfahren der Zürcher Sturm und Stoß,
Die Uebermacht von unserm niefehlenden Geschoß!
Und würd' ich auch verwundet von noch so scharfem Stahl,
Mir wäre nichts erwünschter als solchen Kampfs ein Ehrenmahl!

Des Feigen unversehrter, des Kühnen blut'ger Leib:
Da hast du bald gewählet, das weiß ich, theures Weib!
Durch Flehen jetzt und Sorgen, durch treue Pflege dann
Seyd ihr die Siegerinnen: ein theures Weib ermannt den Mann!"

So küsset er inbrünstig die jugendliche Frau,
Auf deren Rosenwangen der schmerzenreiche Thau,
Und küsset seine Mutter; ihr sagt der tiefe Schmerz:
„Du drückest den Geliebten zum letzten Mal an's Mutterherz!"

Derweilen reicht sich Zwingli die Rüstung von der Wand,
Mit der er schon im Blute von Marignano stand:
Sturmhaube, Schwert und Panzer noch glänzend, stets bewahrt
Als Spiegel jener Thaten und nach der Väter Landesart.

So hoch das Schwert und mächtig, es ist ihm nicht zu lang,
Es steht ihm wohl und hindert nicht seinen großen Gang;
Wie auch gewölbt der Panzer, er ist ihm nicht zu weit,
Er deckt ihm rechter Maßen die Heldenbrust so stark als breit.

So zieret eins das andre des Mannes Helm und Haupt,
Und scheint auch ohne Zierde dennoch von Sieg umlaubt. —
So tritt zu seinem Pulte noch einmal er heran
Und sieht in einer Summe, was hier er Tag und Nacht gethan.

Und denkt: „Nehm' ich die Bibel mit mir, den höchsten Hort?
Doch nein! sie ist geschrieben in's Herz mir Wort für Wort.
Und nah schon ist der Meister, der, wo mir Licht gebricht,
Mich selbst wird unterrichten von Angesicht zu Angesicht."

Da strahlt's ihm noch zur Losung: Sey in den Tod getreu,
So will ich dir die Krone des Lebens legen bei!
Da legt er wie zum Schwure die Hand auf dieses Blatt;
Und läßt das Buch geöffnet: — wie er es auch geöffnet hat.

Nun tritt er zu den Seinen; o wie die Frau erschrickt,
Da sie ihn reisefertig und so bewehrt erblickt!
Sie schließt sich an ihn schmerzlich, heiß küßt sich Mund auf Mund,
Sie thut in heißen Thränen die namenlosen Schmerzen kund.

Er spricht: „Es muß geschieden in Gottes Namen seyn!"
„So nehmet doch zur Stärkung, sagt sie, das Mahl noch ein!"
Er drauf: „Wir dürfen länger verweilen uns nicht mehr;
Doch reich' uns etwas Weines annoch zu einem Trunke her!"

Sie einen Krug herreichend, sagt: „Trinket den, er mag
Der letzte seyn des Weines, den uns am Hochzeittag
Marx Röust, der Bürgermeister, verehrt beim Hochzeitmahl
Und uns den Ehrenbecher damit gefüllt das erste Mal."

„So sey er auch getrunken aus diesem Kelche gar!"
Sagt Zwingli. Und sie reichet den wohlverwahrten dar.
Und er bis zu dem Rande gießt aus die reine Flut,
Den Wohlgeruch der Blüthe, das edle dunkelrothe Blut.

Und inbrunstvoll erhebet das Aug' er himmelwärts,
Drin höchstes Gottvertrauen verklärt den tiefsten Schmerz,
Und spricht: „Du, der du ewig in unsrer Mitte bist,
Du reichst uns diesen Becher, du unser Heiland Jesus Christ;

Wir woll'n mit dir ihn trinken; er ist dein Geist und Blut,
Dein Tod und Auferstehen, durchströmend uns mit Muth.
Trinkt Alle! Unser Tröster kann dieser Kelch nur seyn,
Und allen Trostes Fülle flößt er uns unerschöpflich ein!"

Er trinkt ihn aus und füllet ihn auch dem Sohn und Weib:
„Getränkt sind wir auf ewig zu Einem Geist und Leib!"
So spricht er, und so küssen sich Weib und Kind und Mann
Mit Schmerzen und mit Liebe, die euch kein Mund ersagen kann. —

Derweilen sind die Führer zu Pferd schon eine Zeit,
Vorm Rathhaus warten alle; doch wie die Pfeife schreit,
Trommet' und Trommel werben, der Sturm fortbraus't vom Dom,
Noch immer will nicht brausen herbei des vollen Heeres Strom.

Es sind zuerst die Greise, die nun in Reihen stehn,
Sie tragen edle Waffen, die manchen Sieg gesehn;
Doch größer als die Stärke ist dieser Helden Muth;
Und abgemahnt durch Söldner bleibt fern dem Kampf viel junges Blut.

Wer aber aus dem Rathe dem Worte zugethan,
Zu Roß und Fuße stellen sie alle sich voran;
Deß freuen sich die Feinde, die hin und wieder gehn
Und aus den Rathhausfenstern auf die noch lichten Reihen sehn.

Auch wartet manch Geschütze annoch auf Mann und Roß,
Und steht noch unbespannet der Wagen langer Troß:
Man hat zu viel der Rosse der Vorhut zugetheilt;
Viel Volk hat sich verlaufen, bedrohten Orten zugeeilt.

Doch jetzt von Seen und Bergen eilt her noch manche Schaar,
Mit ihnen ihre Priester; von Küßnacht führet dar
Die Seinen alle selber Herr Konrad, der Kommthur,
Der Schultheiß Ulrich Sulzer die tapfre Schaar von Winterthur.

Nun kommt heran auch Zwingli, von Düsterniß umhüllt,
Die mehr noch seine Freunde mit Bangigkeit erfüllt;
Ihm noch die Hand zu bieten, drängt Mann und Weib heran,
Vor allen Leo Jude, Mykonius, Werner, Pellikan.

Das Pferd, das man ihm jetzo vorführen will, es bäumt
Und geht zurück und zittert, schlägt aus und stöhnt und schäumt;
Und für ein schlimmes Zeichen sehn Viele solches an;
Die Feinde aber lächeln und haben Schadenfreude dran.

Doch gleich, wie sich zu Rosse nun Zwingli furchtlos schwingt,
Fühlt es die Kraft des Mannes, der es nach Willen zwingt;
Und zu den Führern reitet er jetzo hin und spricht:
„Ihr Herren, laßt aufbrechen! wir dürfen länger warten nicht!“

„Erst sieben Hundert fanden, sagt Lavater, sich ein,
Und sollten ihrer grade so viele Tausend seyn.
Auch soll'n wir, nicht zu schwächen den Muth der kleinen Schaar,
Verbergen, wie uns alle Verrath umgarnet und Gefahr."

Doch jetzt ein Bote wieder von Kappel kommt gesprengt:
„Eilt, eilt, wir sind von Stunde zu Stunde mehr bedrängt!"
Läßt Lavater aufbrechen und ruft: „Habt guten Muth!
Viel Volks wird uns ereilen, eh' wir erreicht die Vorderhut!"

Da treten zu den Führern die Bürgermeister noch,
Heil wünschend und beschwörend zu Vorsicht theur und hoch.
Und auch dem Zwingli bieten sie noch die treue Hand.
Er sagt: „Habt Dank der Liebe, sie ist mir noch ein Hoffnungspfand."

Nun drängen aus dem Thore und ziehn in raschem Gang
Die Schaaren über Hügel und dann der Sihl entlang;
Und neben Zwingli reiten der Gerold, der Kommthur,
Der Geroldseck; es schreiten rings um ihn her da Priester nur.

Sie schauen auf zum Meister; er ist in sich versenkt;
Sie sehen, daß er betet, den Blick zum Himmel lenkt.
Bald hört man auch erdröhnen herüber das Geschoß,
Da sprengen vor die Reiter und hastet nach Fußvolk und Troß. —

Denn heute früh schon zogen die Orte aus von Zug,
Acht tausend starke Männer mit ihrer Banner Flug,
Und auf dem Baarer Boden da schloßen sie den Kreis,
Und eh' den Eid sie schwuren, sprach Jauch zu ihnen solcher Weis:

„Das endlich ist die Stunde, die wir ersehnt so lang,
Zu enden und zu rächen die Schmach und all den Drang
Der scheußlichen Unmenschen, die auch, was Gott uns gab,
Wegrauben, daß verhungert wir vor uns sehn ein großes Grab.

Nicht lang ist da zu wählen, schon ist der Winter nah,
Und bald kein Stücklein Brotes, kein Körnlein Salz mehr da;
Zu Thal schon sind die Heerden, auch sie vor Mangel krank;
Bald wird dem armen Kindlein versiegen noch der letzte Trank.

Doch Muth! es kann nicht fehlen, das ganze Himmelsheer,
Die lieben Heil'gen alle sie schweben um uns her
Und werden mit uns streiten; wir streiten auch für sie,
Und biegen, trotz dem Hohne des Feindes, ihnen unser Knie!"

„Ja, rufet Richmuth, wahrlich, das ganze Himmelsheer,
Die lieben Heil'gen alle sie stehn für uns in Wehr';
Gesehen hab' ich selber die Himmelsköniginn,
Wie mit der Siegesfahne sie über unsern Reih'n erschien.

Vom Throne zu Einsiedeln hat sie sich aufgemacht;
Das sahen Frau'n und Kinder, dort flehend Tag und Nacht;
Es war zur selben Stunde, da uns ein Wunderglanz
Zu Mitternacht umstrahlte, und wir sie sahn im Sternenkranz!

Drum sollen wir nicht zagen! — Wir ließen sie erspähn:
Kaum sind es ihrer tausend, die noch um Kappel stehn.
Den Vorstreich nur gewonnen, geht alles andre gut,
Und kommt zum zweiten Schlage der Gegner nur mit halbem Muth!"

„Und deß auch, schreit Bockinger, gedenkt, wie oft und viel
Selbst Uebermacht des Feindes in unsre Hände fiel,
Des Feindes, der uns lange gedrängt nicht und geschmäht
Wie Zürich und sein großes Scheusal von Priester und Prophet!“

„Voraus laßt uns gedenken, sagt Golder, unsrer Schuld;
Denn nicht erwirbt sich Pochen des Himmels Gnad' und Huld;
Und haben wir an Zürich denn immer recht gethan?
Gehn Sünden nicht im Schwange, die schwer vor Gott uns klagen an?

Um Rache schrein die Frevel, die Söldner schon verübt
An Tausenden, von denen sie vorher nie betrübt;
Wol hat in diesen Tagen doch Mancher deß gedacht;
Wie viele Frau'n und Kinder auch er in Hungersnoth gebracht.

Wir müßten, träf' uns heute ein Unfall, wol gestehn:
Das ist für Raub und Schändung, für Mord und Brand geschehn,
Für Uebermuth und Hoffart bei Herren und Gesind,
Da, wann die Noth vorüber, die Schwelgerei verderbt das Kind.

Ja knie'n wir hin und schlagen die Brust in Reue nun
Und ernstlichen Gelübden, das Böse abzuthun!“
So sprechend kniet er nieder; rings kniet das ganze Heer,
Und nimmt vom Hals und Gürtel den Rosenkranz, dann schallt es her:

„Gegrüßet sey Maria, thu' deine Gnade kund,
Bitt für uns arme Sünder in unsrer Todesstund'!“
Da rauscht das große Banner; hehr prangt und strahlt darin,
Das Gotteskind im Arme, voll Huld die Himmelsköniginn.

Da ruft der Richmuth: „Sehet, sie blickt uns gnädig an,
Sie winket uns zum Siege und schwebt uns selbst voran!“
Und alle schaun zum Banner und wie voraus es strebt;
Und aller Arme heben zum Bild sich, das sie neu belebt.

Und auf nun brechen alle zum nahen Wald hinan;
Da wird auf Hüt' und Helme der Tannenzweig gethan,
Das Zeichen ihres Heeres seit Anbeginn des Kriegs
Und nunmehr ihrem Muthe das hoffnungsgrüne Reis des Siegs.

Der Weg empor die Waldung ist ihnen viel zu eng,
Gleich einem Sturme prasselt astbrechend das Gedräng,
Und dem Geschoße müssen sie öffnen eine Bahn:
So stiegen früh am Morgen zum Kloster Kappel sie hinan.

Inmitten des Geländes, das sich vom Albis neigt
Zum Zugersee hinunter, aus Wiesengründen steigt
Empor das schmucke Münster, und gegen Abend sieht
Den Ifelsberg es hüben, und drüben gegen Aufgang zieht

Der Ebertschwyler Buchwald, und gegen Mitternacht
Ist Schüren, eine Halde gen Kappel abgedacht,
Der Mühlbach gegen Abend der rechten Seit' entlang
Und drüber Brück' und Straße von Husen her am Albishang.

Und zwischen diesem Dorfe und Schüren liegt ein Brühl,
Von einem Moor umgeben, das ist der Mönchenbühl,
Der sich wie eine Schanze dem Walde nach erstreckt,
Aus Ebertschwyl und Kappel die Straße gegen Zürich deckt. —

Nun redete Herr Joner mit einem Zuger ab:
„Eh' sie uns überfallen, so eile her dein Knab'
Und fordere zwei Brote!“ — Und nun der Knab erschien,
Da spricht der Abt zu Göldli: „Wir müssen aus dem Kloster ziehn.

Bald wären wir umschlossen, Brand würde angelegt;
Viel besser, wird dem Feinde der Albispaß verlegt!“
Da räumt das Kloster Göldli und eilt mit seiner Schaar
Hinauf zur Schüren-Halde und stellt sich da zur Wehre dar.

Und in die Hohlgaß' richtet er der Geschütze Lauf,
Die sich vom Fuße windet des Ysel-Bergs herauf,
Und an dem Rand der Halde vom Walde bis zum Bach
Stellt er die Hakenbüchsen und schickt die Wachen aus darnach.

Und neue Schaaren stellen sich in den Reihen auf,
Von Grüningen, von Meilen geeilt im Sturmeslauf.
Und stehn auch nur zwölfhundert so in der Vorderhut,
Sie sehn die Stellung sicher und haben einen guten Muth.

Und lange nicht, so stürzen die Wachen wieder her
Und melden: „Auf dem Fuße folgt uns der Feinde Heer!“
Und alsogleich wird Göldli der Fehdebrief gebracht;
Und meint im Kriegsrath Mancher: zu weichen sey der Uebermacht.

Die Nächstbedrohten hören mit Unmuth den Bescheid
Von Tiefenbach Hans Huber und Näf von Vollenweid;
Der Müller Rudolf Gallmann von Metmenstetten spricht,
Vor Zorn den Boden stampfend: „Bei Gott, das soll geschehen nicht,

Daß einen Schritt wir weichen; hier soll mein Kirchhof seyn,
Und ständ' ich auch verlassen!" So stimmen mit ihm ein
Zwei Brüder noch; an Wuchse und Kräften sind sie all
Mit ihren Flammenschwertern des Freundes Stolz, des Feindes Fall.

Und Rudolf Schinz, der Schiffer, ruft: „Wer hat je gesehn
Im Angesicht der Feinde die Zürcher rückwärts gehn?
Da wollen wir uns halten! doch' soll'n wir alsobald
Hier linker Hand verhauen den Ebertschwyler Buchenwald!"

„Der Feind, sagt Georg Göldli, kommt nicht von dieser Seit',
Die Waldung zu verhauen ist jetzo nicht mehr Zeit;
Denn seht am Ufelsberge der Feinde Vorderreihn!
So haltet euch denn wacker, bald wird das Banner bei uns seyn!"

Und kaum er dieß gesprochen, erdröhnt der erste Knall
Vom Yfelsberg herüber und fliegt der erste Ball
Hoch über ihre Köpfe, womit die Losung schallt
Zum Bruderhaß, die fürder Jahrhundert' im Gebirge hallt.

Und jetzt ergeht der Donner, der Wolken Hagelschlag,
Von dem der Staubgeborne nie ganz verstehen mag:
Wie er, der ach so lange Gefild und Fleiß zerstört,
Zur Weltenordnung Gottes, zur Welterfrischung doch gehört.

Und Land durchdröhnend, schneller erfolgt schon Knall und Fall
Am Yfelsberge drüben und hier am Schüren-Wall:
Doch treffen hier die Büchsen noch einmal so geschwind,
Wo Itelhans Thumysen und Hauptmann Peter Füßli sind.

Und jetzt herangekommen der Feinde ganzes Heer
Und schon mit allen Bannern gen Schüren drängt daher,
Da schießen in die Säulen die Zürcher also tief,
Daß Jauch und Richmuth wieder die Vorhut schnell zurücke rief.

Die Schaaren stau'n und schwellen, sie sehen die Gefahr,
Wenn jetzo in die Gasse die Feinde stürmten dar.
Und käm' jetzt hergeritten ein Aebli wie davor,
Wol fänd' ein Wort der Sühne bei Tausenden ein willig Ohr.

Doch Kriegsrath wird gehalten, und Jauch vor allen spricht:
„Die Halde zu erstürmen wird uns gelingen nicht:
Zu viel ist des Geschützes, die Graben sind zu breit,
Zu rauh die vielen Häge, der Anlauf ist zu schwer und weit.

Wir soll'n die guten Leute nicht geben also Preis,
Und an den Feind zu kommen versuchen andrer Weis,
Da sagt Rudolf Wingarter, ein Pfarrer jetzt in Zug:
„Lang war ich Mönch zu Kappel, und bin hieorts bekannt genug.

Ihr müsset durch die Matten dort unterm Kloster hin
Zur Ebertschwyler Höhe und hinter'n Buchwald ziehn;
Ihn hat ja zu besetzen der Gegner übersehn;
Dort fallt ihm in die Seite, dort könnt ihr ihm zu Leibe gehn!"

Und setzt hinzu Schönbrunner, der einst aus Zürich gieng
Und mehr noch an der Messe denn an der Pfründe hieng,
Und jetzt an Oswalds Kirche in Zug der Pfarrer ist:
„Es stellen in die Breite die Zürcher sich aus bloßer List.

Zu bergen ihre Schwäche, stehn alle vorn am Saum;
Ich ließ sie wohl erspähen, zwölfhundert sind sie kaum;
Noch jenseits ist ihr Banner, und zwischen das und sie
Legt euch sofort; ich kenne hier Weg und Steg; ich sag' euch wie.

Ihr ziehet durch die Matten hinauf gen Ebertschwyl;
Wenn durch den Wald die Feinde der Vortrab überfiel,
Rückt an die Albisstraße das Heer gen Husen vor,
Und also wird verriegelt zur Hülfe und zur Flucht das Thor!"

„Wol höret man, Ihr waret, sagt Richmuth, vormals viel
Mit uns in fremden Kriegen beim Weltverlosungsspiel;
Und wahrlich, was Ihr rathet, verheißt gewissen Sieg;
Die Zürcher sollen lernen, daß wir noch nicht verlernt den Krieg!"

Und alsbald wird gewendet; leicht zieht die Vorderhut
Hinüber durch die Matten, das macht dem Heere Muth;
Doch als auch sie gekommen bis in die Mitt' hinein,
Da ist der Boden weicher, und sinken die Geschütze ein,

Und mehr, je ungestümer das Volk sich an sie stemmt,
Und bald sind auch die Schritte des ganzen Heers gehemmt:
Da springen rasch die Schützen der Zürcher ab dem Rain,
Und machen die Verwirrung noch größer in der Feinde Reihn.

Und Rudolf Schinz, der Schiffer, ruft: „Stürzen wir hinab!
Seht, wie getrennt sie stecken, das Moor wird aller Grab!"
Doch Göldli will nicht hören; und Schinz beschwöret ihn:
„Erlaubt mir wenig Knechte, so will ich einzig auf sie hin!"

Der Schiffmann ist derselbe, der einst am Ogliostrand
Im Pfeil- und Kugel-Regen sich los den Nachen band,
Ein Schiff herüber holte, hinüber wieder kehrt
Mit wenigen Gesellen und unter tausend Feinde fährt.

Und nun mit Schinz die Huber und Näf und Gallmann schrein,
Sagt Göldli: „Und ihr bleibet! nicht soll'n wir uns zerstreun!"
„So muß, entgegnen jene, besetzt seyn alsobald,
Bevor der Feind hinüber, mit Schützen und Geschoß der Wald!"

Und eilen gleich von dannen mit einer Schützenschaar,
Und nach sprengt ihnen Göldli und stellt sich vor sie dar
Und ruft: „Zum letzten Male mahn' ich an Eid und Pflicht;
Kennt ihr denn unsre Ordnung und des Empörers Strafen nicht?"

Und Schinz versetzt: — er könnte nicht zornentbrannter seyn —
„Es soll Euch dieses Weigerns, Herr Hauptmann, noch gereun!
Ich habe keinen Bruder in unsrer Feinde Heer,
Weßwegen ich von ihnen abwenden wollte meinen Speer!"

„Des Worts, schreit Göldli zornig, sollst du mir Rede stehn!"
„Das werd' ich, sagt der Andre, doch wird's zu spät geschehn!"
Und wieder rückwärts treten die Schützen in die Reihn
Und schießen um so schärfer in's feindliche Gedräng hinein. —

Derweilen eilt das Banner in immer jäherm Lauf,
Und keucht den rauhen Stalden am Albis nun hinauf;
Und viele nicht vermögen zu folgen dieser Hast,
Und mancher Greis erlieget des Alters und der Rüstung Last.

Da mahnet Wilhelm Tönig die Reiter: „Liebe Herrn,
Eilt nicht voran so hastig, viel andre sind noch fern;
Ihr könnet doch nicht wollen, daß uns der Feind verlacht;
Drum auf dem Schlachtfeld müssen erscheinen wir mit voller Macht!“

Und auf der Albishöhe ruft er den Führern zu:
„Vergönnt den Athemlosen, ihr Herren, etwas Ruh',
Daß sich um's Banner sammeln, die wir noch ferne sehn,
Wir soll'n mit frischen Kräften hinunter an die Feinde gehn!“

Und Lavater entgegnet: „Wol gut! doch sagt, woher
Das frische Volk? Wir haben ein Banner ohne Heer;
Nicht einmal schwören konnten zur Fahne wir den Eid,
So lange ward verzögert das Stürmen durch der Herrn Entscheid.

Nicht gilt es mehr, zu warten; wir hören Schuß um Schuß;
Der ruhe denn, der sammeln sich frische Kräfte muß!
Wir aber ziehn hinunter; die Boten drängen mich;
Und rückwärts lass' ich mahnen; — wer mit uns will, beeile sich!“

„Ich bin so frisch als einer, sagt Tönig, zornerfacht,
Und will so frisch als einer auch stehen in der Schlacht.
Doch bringen, wenn nicht jetzo ein Volk bergunter tos't,
Dem Feind wir wenig Schrecken und unsern Freunden wenig Trost!“

Und Zwingli sagt: „Wer könnte hieoben ruhig seyn,
Da Schuß um Schuß da unten nach unsrer Hülfe schrein?
Die Seinen lassen leiden, das fügt sich ewig nicht:
Soll'n kämpfend sie verbluten und wir versäumen unsre Pflicht?

Nein! recht in Gottes Namen will ich die biedern Leut'
Noch helfen retten, oder, wenn Gott es so gebeut,
Mit ihnen, unter ihnen vollenden meinen Lauf!"
Und wie er dieß gesprochen, bricht alsobald das Banner auf.

Er aber um sich wendend, blickt rückwärts noch einmal
Hinunter in sein Zürich, hinab auf See und Thal,
Nach Toggenburg hinüber, wo seine Wiege stand,
Und denkt an all die Seinen, die Kirche und das Vaterland.

Und spricht zu Gott gewendet: „In deiner Hand sind sie,
Du wirst sie doch erretten und weiß ich gleich nicht wie;
Die todesdüstern Wolken hat bald dein Hauch verweht;
O laß dann reichlich blühen, was wir auf dein Geheiß gesä't!

Daß auf zu dir versöhnter Geschlechter Loblied tönt,
An deiner Lebensquelle das Land sich stets verschönt!
O Gott, mach du mein Sterben zum Heil dem Vaterland,
Daß über meinem Grabe der Christ dem Christen beut die Hand.

Du, du kennst meine Seele; es ist dein ew'ger Rath,
Daß sich in dieses Dunkel mein Pfad gewendet hat;
Und was ich je gefehlet, ich weiß durch Jesum Christ,
Der auch für mich gestorben, daß du mein treuer Vater bist.

Laß noch mein Zürich sehen des Lichtes Sieg und Ruhm,
Laß du es fortbestehen ein Hort dem Heiligthum!"
So schaut hinab er segnend zur Stadt das letzte Mal
Und ruft: Lebt wohl, ihr Theuern!" und eilt hinab in's Todesthal. —

Derweilen sind die Orte, was auch ihr Heer verlor,
Mitsammt den großen Büchsen hinüber durch das Moor;
Und hinterm Buchwald haben sie jetzo sich gestellt,
Indessen, Rath zu halten, die Führer wieder sich gesellt.

„Ich denke, räth da Golder, wir bleiben heute hier,
Und schlagen auf das Lager, schon ist es Abend schier.
Wie übel ist's ergangen, da man erst gegen Nacht,
Umsonst gewarnt, begonnen zu Marignano Sturm und Schlacht!"

Bockinger schreit dagegen: „Wißt, daß es jetzt schon heißt:
Der Fuchs sey hier im Rathe, der nicht den andern beißt;
Man wolle sie verderben, drum lasse man zerstreut
Die Schaaren müßig stehen und unbenützt vergehn die Zeit!"

Der Ritter Kaspar Göldli aus Zürich dann sagt dieß:
„Wenn ihr sie diesen Abend nicht schlaget, seyd gewiß,
So schlagen sie euch morgen; kam auch ihr Banner her,
Noch sind sie ihrer wenig, doch morgen schon ein großes Heer!"

„Heut aber, sagen Andre, ist heil'ger Kindleintag,
Da man, wie wir erfahren, mit Glück nicht schlagen mag."
„Ja besser, rufen Viele, wir lagern über Nacht,
Denn wieder zu gefahren, was in der Marignaner Schlacht!"

Da sprengt, der auf die Spähe geritten, Jauch zurück,
Und ruft: „Auf, Eidgenossen, versäumet nicht das Glück!
Stürzt, durch den Wald geborgen, dem Feind in offne Reihn!
Er will zurück sich ziehen, dem müssen wir entgegen seyn."

„Ihr kommt zu spät, sagt Troger, der Urner Landammann,
Es ist bereits beschlossen, heut greifen wir nicht an,
Weil es zu spät, zu Vieles auch auf dem Spiele liegt,
Und man am Kindleintage, wie wir erfahren, nie gesiegt.“

„Ja heut, sagt Jauch, ist unsrer unschuld'gen Kindlein Tag,
An dem schon ihretwillen gelingen muß der Schlag;
Denn heut wird Sohn und Vater ein Held jedweder seyn,
Unschuld'ge Frau'n und Kinder vom Hungertode zu befrein.

Deß, ruft er, denkt, ihr Herren und überdenkt es mehr!“
Und waldwärts wieder sprengend winkt er den Schützen her:
„Auf, folget mir zum Walde! wie in der Scheiben Reihn
Aus sicherm Schützenstande schießt dort sich's in den Feind hinein!“

Derweilen steht auf Schüren auch Lavater im Kreis;
Und wird da von den Führern gerathen mancher Weis;
Zuletzt sagt Peter Füßli: „Hier sind wir sicher nicht,
Wenn durch die offne Waldung der Feind uns in die Seite bricht.

In eines Schusses Weite seht dort den Mönchenbühl,
Wol ist als wie zur Schanze gemachet dieser Brühl!
Dort pflanz' ich auf die Büchsen; dort lagern wir die Nacht,
Und warten unsers Volkes, und schlagen dann mit ganzer Macht!“

Und Lavater entgegnet: „Das haben wir zu scheun,
Wenn sich die Ordnung wendet, daß viele sich zerstreun!“
„Zerlaufen sie, sagt Füßli, bevor der Feind erscheint,
Noch weniger dann bleiben sie vor der Uebermacht vereint.

Doch wie Ihr mich anblicket! — Es scheint, ihr traut mir nicht!
Wenn auch nicht euers Glaubens, doch kenn' ich meine Pflicht!"
Und Lavater entgegnet: „Wer traute Euch nicht wohl?
Ihr seyd ein guter Zürcher, und hier ja gilt es Zürichs Wohl!"

Die Gallmann aber rufen: „Wir wollen nicht zurück!
Von Menschen Hülf' erwarten, das bringt wohl wenig Glück;
Wir wollen Gott vertrauen; oft half er kleiner Zahl!"
Doch Göldli sagt und Tönig: „Hier bleibt uns nunmehr keine Wahl!

Wir müssen rückwärts schreiten, denn bricht der Feind hervor,
So schiebt er zwischen Zürich und uns den Riegel vor!"
Und also wird's beschlossen, und der Befehl ergeht;
Sie wenden das Geschütze, das in der Vorderreihe steht.

Und dieses Augenblickes, ihn hat sich Jauch ersehn,
Heißt seine Schützenschaaren er hinter Bäume stehn,
Und läßt der Unterwaldner vierhundert oder mehr,
Daß sie die Zürcher täuschen, zum Angriff stehn von vornen her.

Und spannt, vom Roß gesprungen, sein Feuerrohr sobald,
Vor Allen dessen kundig, und ruft entlang den Wald:
„Nun in Mariens Namen, zu aller Heil'gen Ehr',
Schießt, schießt!" Und wie die Büchsen erdröhnen, sprengt der Richmuth her.

Er soll zurück sie mahnen: es bleibe fest dabei,
Daß man noch dieses Abends im Lager ruhig sey,
Doch wie den Muth er siehet und aller Dinge Stand,
Da springt auch er vom Rosse und nimmt die Büchse selbst zur Hand.

Und Feuer zündet Feuer; kaum dröhnet das Geschoß,
So brechen gegen Schüren die Unterwaldner los.
Der Zürcher Büchsen wenden sich alsogleich zum Wald,
Und von den Rossen springen die Herrn und Führer alsobald.

Und stehen vorn am Walle zu dichten Gliedern ein,
Und Zwingli und die Priester zuvorderst in den Reih'n;
„Gedenket Gottes Ehre! ruft Lavater daher,
Und haltet euch als Männer und stehet fest für Zürichs Ehr'!"

Und sich zu Zwingli kehrend, spricht er: „O Meister, sagt
Auch ihr ein Wort des Muthes, so sind sie unverzagt!"
Und Zwingli rasch sich wendend erhebt das Schwert und spricht:
„Getrost, ihr biedern Männer und fürchtet euch zu streiten nicht.

Wol gut ist unsre Sache; und läßt es Gott geschehn,
Daß jetzo für die Wahrheit wir Leiden zu bestehn,
Wir sind mit all den Unsern in seiner treuen Hut;
Er waltet! Leib und Seele befehl'n wir ihm mit festem Muth!"

Jetzt stürmt der Unterwaldner heran mit aller Macht;
Es sind gewalt'ge Männer, versucht in mancher Schlacht,
In beßter Wehr und Waffe und lang schon grimmerfüllt;
Vockinger ist's vor allen, der vor den Reihen schrecklich brüllt:

„Wohlher, verfluchte Ketzer! Kelchdiebe! seyd ihr hie?"
„Verräther, Fleischverkäufer!" erschallt es wieder sie.
Da hebt sich an ein Hauen und Stechen, Mord um Mord;
Die Zürcher aber halten die Feinde von des Walles Bord,

Und werfen sie zurücke hinunter in das Moor,
Da drängt der Unterwaldner noch grimmer als zuvor,
Und ruft der Zürcher einer dem Zwingli durch's Gebraus:
„Das sind gesalzne Rüben; wie ist ihm jetzt? wer ißt sie aus?"

„Ich, ruft er, und noch mancher; ihr Biedern, haltet Stand!
Lebendig oder sterbend, wir sind in Gottes Hand!
„Recht so, ruft auch der Andre, getrostlich dran und drauf!"
Und wieder abgeschlagen wird der Ergrimmten Sturmeslauf.

Und mit der heißen Arbeit erglüht der Zürcher Muth:
Die halbverlorne Sache sie wendet sich noch gut.
Doch Boten schickt auf Boten der Feind in's Lager hin:
Mit allen Kräften eiligst von allen Seiten herzuziehn.

Und jetzt von allen Enden stürmt Uebermacht heraus,
Und Heer und Horn erbrüllet, ein unerhört Gebraus;
Kein Sturm hat also brüllend jemals den Wald durchsaus't,
Wie jetzt das Volk der Berge daher im Sturmeslaufe braus't.

Und neu stürmt Unterwalden und alle Orte mit;
Die Zürcher aber wollen nicht weichen einen Schritt,
Und drückt noch mit dem Banner Herr Schwyzer mehr voran,
Und ruft mit fester Stimme: „Ihr Biedern, redlich, redlich dran!"

Da schaut sich Aug in Auge, da drückt sich Speer auf Speer,
Ruft Lavater den Seinen: „Drängt vorwärts nicht so sehr,
Wir können uns nicht regen!" — Der Feinde mancher bückt
Sich unter Lanzenschäfte; von unten wird der Dolch gezückt.

Im Vorderglied der Zürcher hört man nach Messern schrein;
Und mancher wird erstochen; noch stehen fest die Reihn.
Da greift nach mächt'gen Steinen der Sennen starke Hand,
Und Helm und Haupt zerspalten, und halten Schwert und Speer nicht Stand.

Und in die Lücken springet der Feind, da hebt sich an
Das rauhste Haun und Stechen, Mann ringet wider Mann.
Und wüthend ist das Drängen, wo Zürichs Volk und Rath
Sich dichter schaart, und schützet die Fahne ihrer Vaterstadt.

Sie führt Großhans Thumysen, ein Jüngling und ein Mann,
Schon ist er blutberonnen, er wehrt sich, was er kann,
Er hat gefällt schon Manchen, da trifft sein Herz ein Schaft,
Da reicht dem greisen Vater die Fahn' er hin mit letzter Kraft.

Wie kühn auch für die Fahne der greise Held jetzt ringt,
Sein zweiter Sohn der Junghans um ihn das Messer schwingt:
Zu viele sind der Hände zur Fahne ausgestreckt,
Sie wird herabgerissen von Freund- und Feindesblut bedeckt.

Da halten Fahn' und Stange der Vater und der Sohn,
Sich selber nicht mehr schützend, zum Tod verwundet schon;
Zerrissen wird die Seide, vielfach zerknickt der Stab:
Nicht kann der Feind sich rühmen, daß er die Fahn' errungen hab'.

Und mit dem edeln Vater und seinen Söhnen mengt
Sich vieler Blut, die schützend zur Fahne sich gedrängt;
Es fallen sechsundzwanzig der Herrn vom Rathe hier,
Auf Tagen und in Schlachten davor der Eidgenossen Zier.

Da zeigt Herr Wilhelm Tönig noch sterbend frischen Muth,
Nicht einen Schritt gewichen der Ueberzahl und Wuth;
Da streiten bis zum Tode, recht wie man streiten soll,
Erprobte Freunde Zwinglis, Herr Ulrich Funk und Rudolf Stoll.

Und fünfundzwanzig Priester, ein theures Märterthum,
Und unter ihnen viele auch der Gelehrten Ruhm,
Zu theuer dem nichts achtend, der sie mit Blut erkauft,
Genesen sie durch Wunden und werden da mit Blut getauft.

Da sinkt an Zwinglis Seite Antonius Walder hin,
Auch Geroldseck, die beiden getreu von Anbeginn,
So der Benediktiner, Herr Schmied vom Muri-Stift;
Hans Haller auch, der erste, der einst zu Bern gelehrt die Schrift.

So wird der Abt von Kappel, Herr Joner, angerannt,
Er ist ein Freund der Armen, den Zugern wohlbekannt,
„Ergebt Euch!“ hört er rufen. Er aber winket: Nein!
Und kämpft in seiner Stärke, und fällt mit seiner Priester zwein.

Auch der Kommthur erzeiget hier seine Ritterschaft,
In erster Reihe fechtend mit guter Kunst und Kraft;
Die Seinen all, gezogen mit ihm von Küßnacht her,
Erweisen, wie er ihnen ein treuer und verehrter Herr.

Lang wehrt im Mordgewühle er ab den Todesstreich,
Und ruft: „Durch Trübsal gehen wir ein in's Himmelreich!“
Und zu den sechsunddreißig der Seinen sinkt er hin
Der Friedensmann, gerüstet in's Land des Friedens heimzuziehn.

So fallen Zwinglis Freunde zur recht- und linken Hand;
Noch steht er vor dem Banner, doch Blut trieft sein Gewand;
Die wildesten der Söldner wie drängen sie herbei
An ihn und an das Banner mit blutbegierigstem Geschrei!

Wie stark er da und hurtig der Hiebe sich erwehrt,
Der Lanzen und der Schwerter auf Haupt und Brust gekehrt!
Nun aber treffen Speere ihn tief von unten auf,
Er sinkt, doch fort sich wehrend rafft er zum zweiten Mal sich auf.

Da springt heran sein Gerold und stellt vor ihn sich hin;
Kraft wächst ihm mit den Nöthen, noch schützt er sich und ihn,
Der edle schöne Zürcher ist Vielen wohlbekannt,
Sie möchten ihn erhalten, so sehr sie auch von Wuth entbrannt.

„Herr Gerold, rufen Viele, laßt ab! ergebet Euch!"
Er aber mit dem Schwerte antwortet Streich um Streich.
Wie furchtbar ragt und prächtig die kämpfende Gestalt!
Wie groß ist seiner Schläge Geschwindheit, Schärfe und Gewalt!

Schnell wie er ihrer Manchen durchstößt, zu Boden streckt,
Ist neu die Wuth auch derer, die sein geschont, geweckt;
Rings schwingen Schwerter, Lanzen, Hellbarten sich auf ihn,
Da stürzt durchbohrt er rücklings zu seines Vaters Füßen hin.

Und Jauch und Richmuth lassen zur Seite, wo sie stehn,
Derweil aus sicherm Walde der Büchsen Feuer gehn;
Der Zürcher viele fallen, da frommet ihnen nicht,
Was Zweige auch von Bäumen ihr eigenes Geschütze bricht.

Und die sich auf die Schützen hinwagen in den Wald,
Sie kommen nicht zum Schlagen, sie stürzen alsobald:
Nichts hilft dem Rudolf Gallmann da seine tapfre Hand,
Er findet sammt den Brüdern den Kirchhof an des Waldes Rand.

Und Volk noch und Geschoße läßt Jauch gen Husen ziehn,
Hereilende zu trennen und die da möchten fliehn:
Da schrein, die das Geschütze zum Mönchenbühl gebracht:
„Zurück, zurück! die Feinde sie hinterziehen uns mit Macht!“

Und Schrecken faßt und Grauen der Zürcher hintre Reihn;
Und ringsherum vom Walde hört man die Feinde schrein:
„Sie fliehn, sie fliehn!“ — Entgegen dem Feind in's Angesicht
Ruft Lavater: „Ihr lüget, da stehn wir ja und weichen nicht!“

Doch wie er um sich wendet, ist da kein Hinterglied,
Und sieht er alle fliehen gen Husen über's Ried.
Nun springt auch er zurücke, doch wie er dort auch stritt,
Er bringt sie nicht zum Stehen, und ihn auch reißt der Strudel mit.

Da läßt der greise Schwyzer das Banner höher wehn,
Und ruft: „Um Gottes Willen, ihr Biedern, bleibet stehn!“
Hans Kammli aber mahnet, dem Banner zugesellt:
„O senkt es, Herr, o senket's! Ihr seht, daß keiner Stand mehr hält!“

Der Bannerherr mit Staunen bleibt stehn, und Kammli faßt
Ihn bei dem Arm, und nieder zieht er ihm den Damast,
Und sagt: „Das Banner retten, ist nun die letzte Pflicht,
Und eine andre Ehre allhier jetzt zu bejagen nicht!“

Und nun von allen Seiten stürmt Uebermacht herbei
Mit Wuth= und Mordgebrülle, mit Hohn und Siegsgeschrei;
Klein ist die Schaar der Zürcher, die hier noch widersteht,
Die Straße sucht zu decken, die zu dem Mönchenbühle geht.

Hier sinkt an Zwinglis Seite noch mancher tapfre Mann:
Sein Schwager Bernhard Reinhard, Herr Wirz, sein Tochtermann,
Die Ryschach, Sohn und Vater, nach ritterlicher Wehr,
Von Winterthur der Schultheiß und seine Bürger um ihn her.

Am Birnbaum lehnet Zwingli, der hart am Wege steht,
Scharf bluten ihm die Wunden und seine Kraft vergeht;
Und eben wie er Freunden noch einspricht Trost und Muth,
Stürmt neu der Steine Hagel zerschmetternd ihm den Eisenhut.

Sein Haupt ist schwer getroffen, er stürzt am Baume ein, —
Ein Stephanus gesteinigt. „Was Unglück sollt' es seyn!"
Ruft er noch aus, das Letzte, was er hinieden spricht,
„Den Leib wol mögt ihr tödten, die Seele tödtet ihr mir nicht!"

Und über all die Leichen und Wundten stürmt der Drang,
Die Fliehnden zu erreichen, eh' sie den Bergeshang;
Auch Lavater noch wäre gefangen worden fast,
Er ringt gestürzt im Graben vergebens mit der Rüstung Last.

Da springt der Ottenbacher, der Heinrich Gut, heran,
Den Lavater gerettet im Feld zu Marignan,
Und zieht ihn aus der Tiefe und hilft ihm auf das Roß,
Und kaum sind sie entronnen, da schon der Feind den Weg verschloß.

Den Troß und alle Büchsen verliert der Zürcher hie,
So lang sich auch Thumysen und Füßli wehrt für sie,
Mit Nöthen selbst entkommen, fliehn sie den Berg empor,
Wohin bereits der Hauptmann Jörg Göldli allen hastet vor.

Herr Schwyzer mit dem Banner will seitwärts fliehen noch,
Den Mühlbach überspringen, versinkt darin jedoch;
Das Banner fällt hinüber, er hält es noch umfaßt,
Doch groß- und schweren Leibes ringt er umsonst, zum Tod erblaßt.

Und Freund und Feinde fallen im Stürmen über ihn,
Da dringt herbei Hans Kammli, das Banner wegzuziehn,
Und muß dem Greis es selber noch aus den Händen drehn,
Und Schwyzer ruft: „Mein Zürich, wie übel will es dir ergehn!"

Und Kammli mit dem Banner eilt schnellsten Laufs feldein;
Der Feinde aber viele ihm nach und hol'n ihn ein;
Da stellt er sich zur Wehre, in einer Hand den Schaft,
Den Degen in der andern, mit dem er ficht aus aller Kraft.

Schon hält der Feinde einer die Stange ihm gefaßt,
Um seine Faust schon wickelt ein andrer den Damast;
Da schlägt den an der Stange der Kammli blutigroth,
Und ruft: „Her, her! o Zürcher, helft, helft dem Banner aus der Noth!"

Und rechts und links hin schwinget das Schwert, so schnell er kann,
Umschlossen immer enger der todtbedrängte Mann,
Doch Adam Näf, da wieder ertönt das Nothgeschrei,
Schlägt mit dem Schwert zweihändig sich durch und dringt im Sprung herbei.

Und haut mit Einem Hiebe dem einen hin das Haupt,
Der reißend an der Seide das Banner sein geglaubt;
Da wird vom rothen Strahle bespritzt auch der Damast,
Und reißt der Saum, im Krampfe hielt ihn der Stürzende gefaßt.

Und reißt der Feinde einer die goldne Schnur auch ab;
Doch frei macht Näf und Kammli die Seide und den Stab,
Und Kammli flieht, die Rechte hält fest das rothe Schwert,
Die linke Hand das Banner, die Stange hinterwärts gekehrt.

Und kommt durch's Moor zum Zaune, wo sich die Flucht geschwellt,
Hier helfen ihm, da wieder die Feinde ihn umstellt,
Hans Huber, Ulrich Denzler aus des Gedränges Noth,
Und ruft ihm nach Hans Huber: „Hab Acht, du bist von Wunden roth.

Und über die Allmende von Husen rennt er hin,
Faßbind von Schwyz und Kaiser von Zug verfolgen ihn;
„Ergieb dich, schrein sie, Ketzer! gieb uns das Banner her!"
Er rufet: „Eher sterben! das Banner wird euch nimmermehr!"

Und eilet schnellern Laufes; da machen sich die zwei,
Um hurtiger zu rennen, vom schweren Harnisch frei;
Das schafft ihm Raum, sonst müßte er da verloren seyn,
Und holen ihn auch wieder Hans Huber und der Denzler ein.

Mit diesen rennt er weiter hinab zum hohen Hag;
Sie woll'n ihn übersteigen, doch wund von manchem Schlag
Stürzt Huber jenseits nieder, wo gleich der Feind um ihn,
Und vor dem Hag sinkt Kammli erschöpft von Wunden rücklings hin.

Doch wie er hört das Jauchzen und nahe schon den Lauf
Der Zwei, die ihn verfolgen, rafft er sich wieder auf
Und rennt am Hag hinunter noch eines Steinwurfs weit;
Da wird's ihm schwarz vor Augen, er fühlt des Todes Müdigkeit.

Und ruft: „Ist hier ein Frommer aus Zürich, schnell heran!
Errettet unser Banner; um mich nun ist's gethan!“
Und ruft; „Gott sey mir gnädig!“ und schießt, so weit er mag,
Hinüber in die Schönau das Banner ob den hohen Hag,

Und sinkt dem Feind zu Füßen, der achtet ihn für todt,
Und dringet durch die Dornen, doch Denzler sieht die Noth
Und rennt jenseits am Hage und faßt das Banner schon
Und ruft: „Wohlher! ich bring es mit Gottes Hülfe noch davon!“

Und eilt zum Berg hinüber, der Feind gewaltig nach;
Doch Denzler an der Stange schwingt sich durch Hag und Bach,
Und bald ist er geborgen von Berg und Wald und Nacht,
Und hat hinauf zum Albis das Banner Eines Laufs gebracht. —

Und so hat aller Enden jetzt Nacht und Dunkelheit
Die Kämpfenden geschieden, zu Ruh' gebracht den Streit;
Nur auf dem Schlachtfeld liegen vereint in gleicher Noth
Stumm oder noch ausröchelnd, die sich gebracht in Blut und Tod.

Und auf das Schlachtfeld kehren die Sieger nun zurück
Und knieen hin und danken für ihres Sieges Glück,
Und vom Gebete wenden sie sich mit Fackeln hin,
Die Ihren aufzusuchen, die todten Feinde auszuziehn.

Da hört man wildes Jauchzen und Fluchen, Spott und Hohn:
„Schön hat euch Gott geholfen! das ist der Ketzer Lohn!“
Doch von Erbarmen fühlen auch Viele sich besiegt,
Sie sehn: wie mancher Biedre und Edle da erschlagen liegt.

Und viele Zürcher werden an's Feuer hingelegt,
Mit Speis und Trank erquicket, verbunden und gepflegt;
Des Klosters Räume füllen sich mit den Wundten an,
Was Zelle, Saal und Kirche und Kreuzgang nur erfassen kann.

Da liegen Freund und Feinde, und während Mancher flucht,
Ist Mancher, der auch Feinden noch Trost zu geben sucht.
Die Priester aber gehen im Felde hin und her,
Und wo noch lebt ein Zürcher, soll ab er schwören seine Lehr'.

Da hat noch mancher Wundte es mit dem Tod gebüßt,
Daß er nicht ruft Marien, und auch das Kreuz nicht grüßt.
Da ist nur selten einer, dem das geschwungne Schwert
Abnöthiget die Beichte, die man mit Wuth von ihm begehrt.

Derweilen lieget Zwingli verblutend hingestreckt,
Zur Brust die Hände faltend, mit Todesschweiß bedeckt,
Ins Licht der Sterne schauend, das durch die Wolken zückt,
Des Augenblicks gewärtig, der seinen Geist zu Gott entrückt.

So ist er aufgefunden, von vielen gleich erkannt,
Da wird herbeigerufen, da wird herbeigerannt;
Und Volk und Herr und Priester drängt sich um ihn herum,
Und eine Weil' betrachten den großen Feind sie still und stumm.

Sie sehn sein Auge offen, wie noch die Lippe bebt,
Und seiner Wangen Frische, und wie das Herz sich hebt;
Da tritt der alte Prior, der Ravensbühler, hin
Und spricht, zum Mund ihm haltend den Rosenkranz: „Nun küsse ihn!"

Doch Zwingli, durch die Wunden des Wortes schon beraubt,
Er winket: Nein! und schüttelt mit Todesernst das Haupt.
Und unverwandten Auges blickt er ins Sternenlicht;
Und jetzt bricht aus ein Toben! „Du Ketzer, Fluch und Bösewicht!"

Und Ravensbühler wieder sagt: „Ruf' die Heil'gen an
Und unsre Mutter Gottes, sonst ist's um dich gethan!"
Doch Zwingli, wie erschrecklich ihn auch die Wuth umschnaubt,
Er winket: Nein! und schüttelt mit Todesernst das edle Haupt,

Und unverwandten Auges blickt er in's Sternenlicht;
Da tritt hervor Bockinger und schäumt vor Wuth und spricht:
„Was zögern? wir zerreißen den Ketzer alsofort
Und theilen seine Glieder für jeden Galgen jedem Ort!"

Dagegen Schultheiß Golder beschwört sie und gebeut:
„Beflecket nicht, ihr Brüder, den Sieg mit Grausamkeit!
Die Sach' ist nicht am Ende; stark ist der Zürcher Bund,
Er rächt sich; wir bedürfen des Glückes, und das Glück ist rund!"

Die Rotten schrein: „Wir haben uns redlich dargestellt,
Wir woll'n Gericht nun halten, wie's eben uns gefällt!"
Da tritt mit Golder Mancher zurück in düsterm Muth;
Doch Jauch und Richmuth bleiben und freuen sich der wilden Wuth.

Und jetzt erhebt Bockinger das Söldnerschwert und spricht:
„So stirb, verstockter Ketzer!“ Und alsobald durchsticht
Er seines Feindes Kehle; und so verhaucht der Held
Am Schwert der Söldner, denen er lebenslang bestritt das Feld.

Doch als verrauscht das Jauchzen, tritt zu der Leich' heran
Schönbrunner noch der Pfarrer und sieht den Todten an,
Und ruft, indem das Wasser ihm in die Augen schoß:
„Was immer auch dein Glaube, du warst ein rechter Eidgenoß!“

Inhalt.

A. E. Fröhlich's

gesammelte Schriften.

Dritter Band:

Ulrich Zwingli.

Frauenfeld,
Verlags-Comptoir.
1853.

Zürich, Druck von E. Kiesling.